<3660688314001 7

<3660688314001

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar. 2135. (2

R.

Der
churfürstlich-baierischen gelehrten
Gesellschaft
zur Beförderung
der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik
Predigten
über
wichtige Gegenstände
der
Religion und Sitten.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wir haben die Ehre, hiemit den zweyten Theil unsrer gemeinschaftlichen Arbeiten, und unter diesen vorzüglich die Preisschrift auf den Tod unsers Durchleuchtigsten Stifters Maximilian Josephs, glorreichesten Andenkens, zu liefern.

Die öffentliche Versammlung, worinn der Preis ausgetheilt wurde, gieng den 29. Jäners mit aller Feyerlichkeit vor sich. Zum Stoffe der Preisschrift für das Jahr 1779. wurde gewählt eine Rede von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Regenten, bey Gelegenheit des Antritts der glorreichesten Regierung von dem Durchleuchtigsten Churfürsten und Herrn Herrn Karl Theodor, unserm gnädigsten Landesherrn, von welchem alle Künste und Wissenschaften in unserm Vaterlande die mächtigste Unterstützung und Beförderung zu hoffen haben.

Damit sich nun auch unser Institut seinem Zwecke gemäß recht gemeinnützlich verwende, und

mehrere Mitglieder auch Stoff genug bekommen, sich zum Beßten des heiligen Zieles zu beschäftigen; so werden eine gute Anzahl davon mit einander gemeine Sache machen, und einen vollständigen Jahrgang sonn- und festtäglicher Predigten, nur aber solcher Predigten verfertigen, die der Fassungskraft des gemeinen Volkes angemessen sind, und die nicht nur von Stadt- sondern auch von Landpredigern mit vielem Nutzen gebraucht werden können. Wir theilen hier den Plan davon in keiner andern Absicht mit, als daß diejenigen, die entweder ordentliche Mitglieder sind, oder werden wollen, unsern Endzweck einsehen, und daran Theil nehmen können.

Diese Predigten sollte man also 1) nicht zu lange machen, und meistens in zween Theile einschränken. 2) Man muß darinn mehr auf das Unterrichtende, Rührende, Kernichte, und den Geist, als auf eine blumichte Wohlredenheit sehen. 3) Der Ton der allgemeinen Deutlichkeit soll immer durchaus der herrschende seyn. (*) 4) Das heilige Evangelium muß immer zum Gegenstande, besonders der Sonntagspredigten, genom-

(*) Man sehe Heinrich Brauns Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit.

nommen, und überhaupt 5) sollen immer nur die nützlichsten und erbaulichsten Materien gewählt werden.

Ferner! Weil diese Arbeit, woran mehrere von einander abgesonderte Männer Theil nehmen können, ohne vorläufige Festsetzung gewisser Regeln nicht gleichförmig werden kann (und die Gleichförmigkeit ist doch bey einem solchen zusammen hangenden Werke allerdings nöthig) so werden gleich anfänglich alle Mitarbeitende erinnert, daß 1) die biblischen und andere Stellen durchaus in deutscher Sprache mit Weglassung des überflüßigen und hier entbehrlichen Lateins anzuführen sind. 2) Die Kapitel der heiligen Schrift sind mit römischen, die Verse aber mit arabischen Ziffern anzuzeigen. 3) Die Citationen in den Predigten sind, anstatt der vielmals nur Druckfehler veranlassenden Asterisken oder Sternchen, mit durch die ganze Predigt fortlaufenden Ziffern (1) (2) (3) u. s. w. in der Materie sowohl, als unten zu zeichnen. 4) Die Bestandtheile einer Predigt sind allemal mit den Wörtern: Erster Theil. Zweyter Theil. Beschluß. anzuzeigen, und endlich 5) eine jede Predigt neu zu paginiren.

Jeder Predigt wird der Name ihres Verfassers voran gesetzt, damit demjenigen die Ehre bleibe, dem sie gebührt. Gleichwie man nun keine Arbeit ohne Vergeltung fodern kann, und jeder Arbeiter seines Lohnes würdig ist; so ist auch theils von der Gesellschaft, theils von den Verlegern für jede Predigt ein gemeinschaftliches und der Arbeit angemessenes, so genanntes Honorarium pro labore bestimmt. Wer nur immer an dieser gemeinnützlichen Arbeit Theil nehmen will, der darf sich nur an den churfürstlichen Commissär und Director der Gesellschaft, den churfürstl. geistlichen Rath und Canonicus Heinrich Braun mit einer Anzeige wenden: 1) wie viel er Predigten von dieser Art übernehmen, 2) was er für eine Materie wählen, und 3) auf was für eine Zeit er seine Arbeit liefern will.

Unter den Candidaten des Instituts trug die silberne Preismedaille im Jahre 1778. durch seine Rede von der Liebe gegen die Feinde davon Herr Michael Lechner, der verflossnes Jahr noch ein studirender Theolog in dem churfürstl. Lyceo zu München war, nunmehr aber sich in dem bischöflich-freysingischen Priesterhause zu Dorfen befindt. Zum Stoffe der Preisrede für

das

das Jahr 1779. wurde gewählt von der nöthigen Vorbereitung eines künftigen Predigers, eine Rede an studirende Theologen, und Candidaten des Instituts.

Uebrigens hat das Institut für die Candidaten der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in einigen churfürstlichen Regierungsstädten seinen sehr guten Fortgang. Zum Beweise führen wir die folgenden gnädigsten Befehle an, die von dem hohen Ordinariate Salzburg theils an den Rector des churfürstlichen Schulhauses zu Burghausen, theils an den dortigen Herrn Stadtpfarrer ergangen.

I. Abschrift.

An den Hochwürdigen Herrn Andreas Sutor, Schulrector.

Des Hochfürstl. Salzburgischen Consistoriums zu den geistlichen Sachen verordnete Präsident, Director, Kanzler und Räthe.

Unsern freundlichen Gruß zuvor. Würdig- und Gelehrter, besonders Lieber! Was Wir zu thätiger Unterstützung eures lobwürdigen Eifers für den Unterricht der dort befindlichen unangestellten Weltgeistlichen an den Stadtpfarrer zu Burghausen sub hodierno haben ergehen lassen,

wollen Wir euch vermittelst beyliegender Abschrift zu eurer Wissenschaft und genauer Darobhaltung hiemit eröffnen.

Salzburg, den 29ten Novembers,
1777.

Joseph Graf von Stahrenberg,
Praeses mppria.

Franz Xaver Hochbichler,
Director mppria.

Anton Medard Krenner,
Kanzler mppria.

II. Abschrift.

Des Hochfürstl. ꝛc. ꝛc.

Nachdem der in Burghausen aufgestellte Studiorum Rector Pr Andreas Sutor dreymal in der Woche um 2. Uhr Nachmittags mit unserer Genehmhaltung über die geistliche Beredsamkeit und Katechetik öffentliche Vorlesungen hält, und sich bereit finden läßt, nebst dem die dort befindlich-unangestellten Weltgeistlichen im Predigen und Katechisiren noch besonders zu üben: als befehlen Wir euch, gedachten Weltgeistlichen unsern ernstlichen und unnachgiebigen Auftrag zu machen, daß sie den gedachten Vorlesungen fleißig und ordentlich beywohnen, und den Uebungen im Predigen und Katechisiren mit möglichster Application sich unterziehen sollen. Worüber ihr nicht nur für itzt einen Vollzugsbericht, sondern auch, wie diese unsere Willensmeynung unverletzlich beobachtet werde, durch von gedachtem Rector zu erholende Fleißverzeichnisse euern halbjährigen Bericht zu erstatten hiemit angewiesen werdet.

Salzburg, den 29ten Novembers,
1777.

III. Ab-

III. Abschrift.

An den Herrn Schulrector.

Des Hochfürstl. ꝛc. ꝛc.

Unsern freundlichen Gruß zuvor. Würdig- und Gelehrter, besonders Lieber! Bereits unterm 29ten Novembers, 1777. haben Wir euer Anerbiethen, nebst wochentlich dreymaliger Vorlesung über die geistliche Beredsamkeit und Katechetik, die alldort befindlichen unangestellten Weltgeistlichen im Predigen und Katechisiren noch besonders zu üben, mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen, und zur thätigen Unterstützung eines so löblichen Vorhabens verhältnißmäßige Befehle an dortigen Stadtpfarrer ergehen lassen. Da sich aber weder von Seiten der vorhingedachten Weltgeistlichen, dem sichern Vernehmen nach, der Erfolg in gewünschter Maaße zeiget; weder die deßhalb anbefohlenen halbjährigen Berichte an uns ergangen sind: als ertheilen Wir, zur Erleichterung des dortigen mit zunehmendem Alter und andern Verrichtungen ohnehin beladenen Stadtpfarrers, euch hiemit auf eine unbestimmte Zeit die nach Gutbefinden allemal wiederrufliche Vollmacht, mehrgemeldte Weltgeistliche nicht nur zu euern über Pastoralgegenstände haltenden Vorlesung- und Uebungen, und sonstiger fleißigen Vorbereitung zu ihren Berufsgeschäften ernstlich anzuhalten, sondern auch über ihre Sitten genaue Obsicht zu tragen, die fehlig befundenen mit Ermahnungen, Verweisen, und nach des Ungehorsames oder Fehlers Beschaffenheit auch mit 24stündigem Einsperren und geringerer Atzung zur geziemenden Lebensordnung und Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und in dessen weitern Unverfang eure Beschwerde unmittelbar allda anzubringen, wo

ihr unsere nachdrücklichste Unterstützung nach aller Billigkeit jedesmal erwarten könnt.

Gleichwie Wir nun bey Uebertragung dieser Vollmacht auf euern standhaften, jedoch mit Klugheit und Sanftmuth gemäßigtsten Ernst vorzügliches Vertrauen bezeigen: also erwarten Wir den vom dortigen Stadtpfarrer sub 29ten Novembers, 1777. abgefoderten halbjährigen Bericht nebst Fleiß- und Sittentabelle nun unmittelbar von euch, und haben deßhalb an dortigen Stadtpfarrer das Behörige sub hodierno ebenfalls erlassen.

Salzburg, den 13ten Jäners,
1779.

Joseph Graf von Stahrenberg,
Praeses mppria.

Franz Xaver Hochbichler,
Director mppria.

Anton Medard Krenner,
Kanzler mppria.

IIII. Abschrift.

Des Hochfürstl. ꝛc. ꝛc.

Unsern freundlichen Gruß zuvor. Würdig- und Gelehrter, besonders Lieber! Was Wir in Verfolg unsers unterm 13ten dieß an euch abgegangenen Erlasses dem Stadtpfarrer alldort weiter zu befehlen für nöthig erachtet haben, wird euch dessen beyliegende Abschrift zur Genüge belehren. Zu dessen desto gewisserm Vollzug aber befehlen Wir euch, wenn vom gedachten Stadtpfarrer die vorgeschriebene Kundmachung nicht erfolgen sollte, die oftgemeld-

meldten unangestellten dort befindlichen Weltpriester, und zwar in unverhoffend nochmaligem Verweigerungsfalle invocato etiam brachio saeculari, vor euch zu fodern, die vorgeschriebene Kundmachung zu vollziehen, und überhaupt zu unverrückter Erfüllung unserer Verordnung vom 13ten dieß nichts ermangeln zu lassen.

Salzburg, den 29ten Jäners,
1779.

Joseph Graf von Stahrenberg,
Praeses mppria.

Franz Xaver Hochbichler,
Director mppria.

Philipp Gabriel Taller,
Rath mppria.

V. Abschrift.

Des Hochfürstl. ꝛc. ꝛc.

Unsern freundlichen Gruß zuvor. Würdig- und Gelehrter, besonders Lieber! In Gemäßheit unsers unterm 13ten dieß an euch ergangenen Erlasses ertheilen Wir euch hiemit den weitern und ernstlichen Befehl, die alldort befindlichen unangestellten Priester ohne Verschub vor euch fodern zu lassen, und ihnen im Beyseyn des dortigen Rector Studiorum Pr Andreas Sutor, als an welchen das Behörige in Sachen eben sub hodierno von Uns ist erlassen worden, unsere sowohl an euch, als an gedachten Rector Studiorum unterm 13ten dieß erlassene Befehle deutlich, nachdrücklich, und Punct für Punct vorzutragen, deren genaue Befolgung anzubefehlen, ihnen gegen ihren

vorge-

vorgesetzten Rector Studiorum Ehrerbiethigkeit und pünctlichen Gehorsam einzuschärfen, und, wie ein solches ungesäumt in vorgeschriebener Maaße geschehen sey, ehestens anher zu berichten.

Salzburg, den 29ten Jäners,
1779.

Wir hoffen, unter gnädigster Unterstützung unsers Durchleuchtigsten Landesherrn, und der hohen Ordinariate viele wichtige Schritte in kurzer Zeit zu machen. Wir werden sie auch (unsre Absichten sind redlich) immer mit Vergnügen dem geneigten Publico berichten, und mit unsern Arbeiten in der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik auch eine kurze Geschichte unsers Instituts, anstatt einer weitläuftigen Vorrede, liefern.

München, den 20. Hornungs,
1779.

An=

Anzeige

der

in diesem zweyten Bande enthaltenen

Reden.

I.

Seite

Auf den Tod Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern Maximilians, des Dritten. Eine Preisschrift. 1

II.

Von dem Einflusse des Predigerinstituts in die Religion und den Staat. 51

III. IV. V.

Ueber die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder. Drey Preisschriften. 86. 120. 179

VI.

Von der Liebe des Nächsten. Eine Preisschrift. 222

VII.

Anzeige.

VII.

Von der Liebe gegen die Feinde. Eine Preis-
schrift. 268

VIII.

Von der Liebloſigkeit gegen unſere Glaubens-
gegner. 311

I. Re-

I. Rede.

Auf den Tod
Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern Maximilians, des Dritten.

Welche
im Jahre 1779. eine goldne Preismedaille
erhalten hat.

Von

Michael Sailer,
Weltpriester, öffentlichen Repetitor im theologisch- und philosophischen Fache zu Ingolstadt.

Die Rechtschaffenheit segnet das Land, und die Sünde bringt Verderben unter das Volk. Sprüchw. XIV. 34.

Er ist nicht mehr — der Liebhaber, und die Liebe seiner Nation.

Dieser klägliche Ton ist nicht nur die Stimme des Volkes, das den Schein des Verdienstes oft mit dem Verdienste selbst verwechselt, und in den Betrübnissen eben so ungerecht, als unbeständig in den Lobeserhebungen seyn kann; nicht nur die Stimme der Schule, die den Charakter der Großen nicht selten nach dem Eigendünkel der Gelehrten bildet, und die Hauptzüge der Tugend durch fremde Verzierungen der Einbil-

dung unkenntlich macht; nicht nur die Stimme des **Hofes**, der allemal den Verdacht der Eitelkeit wider sich erweckt: es ist die Stimme des ganzen **Vaterlandes**, der laute Ruf der **Kirche**, die Sprache der **Offenherzigkeit**, und das unverfälschte Zeugniß der **Wahrheit**. Er ist nicht mehr — der Liebhaber, und die Liebe seiner Nation.

Was bleibt mir in diesem allgemeinen Leidwesen übrig, als meine Stimme, oder vielmehr meine innigsten Seufzer mit den Gesinnungen der Nation zu vereinigen; und da ich im Name von Baiern auf der Kanzel der Wahrheit erscheine, **den feyerlichsten Ausdruck unserer Zärtlichkeit** mit ganzer Seele zu wiederholen: Er ist nicht mehr — der Liebhaber, und die Liebe seiner Nation.

Dieser glorreiche Beyname, den die Eitelkeit durch ihren unseligen Misbrauch verschreyt, wenigst sehr undeutlich gemacht, wird in der Gesellschaft unsers **Maximilians Joseph** (Mit Ehrfurcht, mit Liebe, mit Zärtlichkeit nenne ich Ihn heute das erstemal, und werde Ihn allemal mit diesen Empfindungen nennen) dieser glorreiche Beyname, sage ich, wird mit Ihm Ewigkeiten durchleben, als das herrlichste Denkmaal seines Verdienstes, und als der deutlichste Beweis der allgemeinen Liebe seiner Nation.

Selbst

Selbst die Nachkommenschaft, diese unparteyische und fürchterliche Richterinn der Großen, wird dem Seligen an diesem Ruhme nichts benehmen, weil ihn die Lüge nicht erzeuget, und die Schmeicheley nicht verfälschet hat. —

Ja, Seuche der Höfe, die du die Ohren des Lebenden so mächtig belagert, aber niemals die Wahrheitsliebe besieget hast, wie? getraueſt du dir heute die verehrungswürdige Asche noch zu stören? Solltest du heute das erstemal bey seiner Grabstätte triumphiren, da dich der Selige durch eine ausdrückliche Verordnung (*) von den Lippen seines Trauerredners so vorsichtig entfernet, und schon zuvor der Geist des Evangeliums von den Dienern des göttlichen Wortes auf ewig verbannet hat? Der Fluch der Rechtschaffenen (und wie theuer muß mir ihr Beyfall seyn!) der Fluch aller Rechtschaffenen treffe mich, wenn ich niederträchtig genug seyn kann, im Angesichte des Gottes der Wahrheit ein Werkzeug der Lüge zu werden, da ich bestimmet bin, ein Werkzeug der Wahrheit, und des allgemeinen Schmerzens zu seyn.

Ich werde also den Fürsten schildern, aber den Menschen nicht verhehlen. Ich werde den Liebhaber der Nation segnen, aber zugleich das Unglück

(*) Sieh den Testamentsextract Sr. churfürstl. Durchleucht.

beweinen, welches die **Liebe** der Großen unnütz macht. Gott! welch' eine traurige Pflicht ist es für mich, den Seligen zu loben, da sie doch in seinem Leben Entzückung für mich war? Als Baier werde ich dem Fürsten geben, was des Fürsten ist; als Freund der **Wahrheit** werde ich Ihm nur das geben, was ganz Sein gehört. —

Zittert nicht, baierische Seelen, über meine Aufrichtigkeit: sie wird dem wahren Ruhme des beßten Regenten größere Dienste thun, als die ausgesuchteste Heucheley. **Maximilian** ist groß genug, weil sein eignes Licht des fremden Lobes nicht nöthig hat: sein Redner glücklich genug, weil Ihm die Thränen des Vaterlandes schon längstens die feyerlichste Lobrede gehalten, und zu der meinigen den Ton gegeben haben.

Diese **Thränen**, die beredteste Sprache des Herzens, werden meine klugen Führer, und treuen Gefährten auf einer so schlüpfrigen Bahne seyn, die ich mit einem heiligen Schauer betreten habe, und die mich die Versuche einiger Vorgänger auch mit Ahndung betreten heißen. — Sie, sie, diese Thränen werden mir das **Bild des rechtschaffenen Fürsten** entwerfen helfen, das **Maximilian** in die Herzen seiner lieben Unterthanen unauslöschbar eingepräget hat. In diese lebendige Behältnisse der schönsten Thaten, in euer Innerstes L. Z. schauet ohne Unterlaß hinein.

Darinn

Darinn werdet ihr die unläugbarestен Beweise alles dessen, was ich sagen werde, mit Entzücken und mit Beklemmung der Seele, durchgehends mit Ueberzeugung lesen. Darinn werdet ihr den Liebhaber, und die Liebe seiner Nation erkennen — lieben — bedauren, und am Ende meiner Rede sagen: **So war unser Maximilian ganz liebenswerth, aber auch** (hätte mir doch die Vorsicht diesen Ausdruck erspart) **bedaurenswerth**: liebenswerth in seinen **Bemühungen**, bedaurenswerth in dem **Erfolge** seiner Unternehmungen; **unermüdet** für das Wohl des Vaterlandes, **großmüthig** in dem Ausgange seiner Bemühungen: groß, weil Er als Vater seine **Unterthanen** beherrschte, groß, weil Er als Fürst Sich selbst beherrschte. Mit einem Worte: **Rechtschaffenheit segnet das Land, und die Sünde bringt Verderben unter das Volk.** Die Spuren des häufigen **Segens** für Baiern sind Beweise des **guten**, des **weisen** Regenten. Die Spuren des **Verderbnisses** selbst werden unläugbare Zeugen des **großmüthigen** Regenten abgeben.

Abgemessene Ordnung im Vortrage erwarte von mir kein fühlendes Herz. Der Geist des Seligen ist zu groß, und meine Betrübniß zu überwiegend, als daß sie diese sclavische Fesseln ertragen könnten.

☆ ☆ ☆

Die wahre Größe unsers Maximilians auf einmal zu übersehen, müssen wir auf den schrecklichen Punct zurücke gehen, wo Er die Regierung angefangen, und einerseits den damaligen Zustand des Landes, andererseits aber die Fähigkeiten, womit die Natur den künftigen Regenten versehen hat, zu Rathe ziehen.

Im Kriege verwickelt, sah Er die Hülfsvölker allmählig zurücketreten, die Eigenen unterliegen, das Vaterland vom Blute rauchen — Nein! die Sanftmuth des Evangeliums erlaubt mir nicht, die blutigen Schauspiele ins Gedächtniß zurücke zu führen — euch selbst, ihr geheiligten Altäre! sah Er öde gelassen, und Sich genöthigt, zum drittenmale sein liebes Vaterland zu räumen. Ja, deine herzbrechende Stimme, ächzendes Vaterland! schallte tief, tief in seinem Herzen auf, und brachte Ihn auf den gesegneten Entschluß, durch Friedensverträge die verlornen Lande, und die Zurückkehr in deine Schooß Sich zu erkaufen. Die Kriegszerrüttungen hatten ohnehin seiner Jugend zur traurigen Zeitrechnung bisher gedienet. Er mußte also die daraus entstehenden Uebel aus Erfahrung kennen, und das Oelzweig war mit Rechte das erste, das beßte Geschenk des jungen Maximilians, womit Er das nahe Ende der Trübsalen verkündigte, und Sich die süße Herrschaft über

die

die Herzen seiner Unterthanen ohne Zwange eigen machte.

Nach dem Frieden war sein innigstes Verlangen, dem erschöpften Lande Ruhe und Erholungsjahre angedeihen zu lassen. Allein wie sollte diese heilige Begierde in Erfüllung gehen? Wie lange hat nicht der Kranke, den die Kunst dem Grabe entrissen hat, mit der ermüdenden Todesschwäche zu kämpfen, bis er eine vollkommene Ergänzung der halb erstorbenen Kräfte gewinnt? Die ganze Last der verblichenen Kaiserswürde liegt, wie Berge, auf dem jungen Maximilian. Soldat, Gesandte, Heersführer, Fremdlinge, Gläubiger, Clienten, Bediente — die das gute Herz nicht entlassen will, und das arme Vaterland nicht ernähren kann! Die Geldkammer erschöpft, der herrliche Schatz verpfändet, Schulden wie Fluthen aufgehäuft, das ganze Land, der Reichthum des Fürsten, verheeret, der Ackersmann verscheuet, die Aemter zum Theile mit Leuten besetzt, die durch allerhand Nebenwege, nur durch den Weg des Verdienstes nicht, sich eingedrungen haben — Der Eigennutz, der mitten unter den Ruinen die falsche Miene stolz empor hebt, sprengt Lügen, abscheuliche Lügen unter das Volk, um es wider das sanfte Joch schwierig zu machen.

In diesem Zustande, den das männliche Alter aus der Erfahrung, und das jugendliche aus der Ge-

schichte kennt, wurde ein Mann erfodert, der Einsicht genug besitzt, die Quellen des Uebels unfehlbar auszuforschen, Kühnheit genug, sie aufzudecken, und Macht genug, sie auf ewig zuzuschließen; ein Mann, der alle abgenützte Kräfte, die die Maschine des Staates fortbewegen sollten durch den Hauch seiner Weisheit und Stärke beleben, vereinigen, und in eine anhaltende Thätigkeit versetzen kann; kurz: ein Mann, der Verstand hat, den Ruin des gemeinen Beßten bis auf den ersten Keim zu verfolgen, Güte des Herzens, das Uebel in der Brut ersticken zu wollen, und Festigkeit des Willens, den Gottes würdigen Vorsatz unabläßlich zu vollführen. Sage ich alles dieses: so werde ich doch nur ein unvollkommenes Bild von den Eigenschaften des Regenten gezeichnet haben. Die Fähigkeiten Maximilians, und ihre Vervollkommung werden Ihn besser schildern, als alle Reden.

Die Natur versah Maximilian mit einem gesunden, festen Körper, der die Mühe der Arbeit ertragen könnte, und nicht nöthig hatte, alle anstrengende Geschäffte durch fremde Hände verrichten zu lassen.

Anmuth und Majestät wohnten zugleich auf der fürstlichen Stirne: und der ernsthafte Blick, allein betrachtet, hätte allemal ein heiliges Schrecken auf die Gemüther der Unterthanen verbreitet; wenn ihm nicht die übrige Gesichtsbildung zu Hülfe gekommen wä-

wäre, und die hervorleuchtende Menschenfreundlichkeit das Feuer gedämpfet hätte.

Wehe denen, die auf das Sanfte seiner Miene getröst, dem Wohl des Vaterlandes mit Zuversicht entgegen arbeiteten, und den Fürsten niemals von der Seite des Ernstes betrachtet haben, außer da sie Ihn wider die angefochtenen Rechte der Unschuld zu reizen suchten!

Hat nun die Natur die Anlage zum Regieren in den Körper, und durch einen großen Geist in die Seele gelegt; hat nun die Vorsicht auch die Macht zu regieren für Ihn aufbewahret: war es nicht die gerechteste Bemühung, sich um Güte und Weisheit umzusehen, dadurch die Anlage vervollkommnert, und die Macht in seinen Händen ein glückliches Werkzeug werden dörfte? Noch am Tage, da wir seinen Tod beweinen, haben wir dir Dank, göttliche Vorsicht! die du das Schicksal ganzer Welten durch einzelne Menschen leitest, unsterblichen Dank für die Talente, die du in seine Seele gelegt, — die du zur Entwicklung — zur Reife — zur Anwendung führtest!

Das ganze Land liebte Ihn, als das theuerste Unterpfand, das es aus den Händen Karls des siebenten empfangen: und Er, der würdige Sohn des großen Kaisers, rechtfertigte diese Liebe durch die edel-

sten Bemühungen, ein rechtschaffener Regent zu werden.

Bey seiner Erziehung halte ich mich nicht auf. Wir haben die Proben seines Fleißes, und besondern Geschicklichkeit im öffentlichen Drucke. Glücklich der Fürst, der sich selbst einen großen Theil der guten Erziehung verschafft, und nicht nöthig hat, die erste durch die letztere zu zernichten!

Er las vorzüglich gerne die Geschichte seiner Ahnen, und ließ Sich seine Fürstenseele durch das Feuer der schönen Nacheiferung begeistern: und sie, die Geschichte, da sie Ihm unsterbliche Thaten baierischer Regenten vorlegte, machte es Ihm empfindbar, und auf die äußerste Art empfindbar, daß Er gebohren wäre, ihren Ruhm nachzuahmen und zu erweitern. —

Am allerliebsten aber beschäfftigte sich sein forschender Geist mit der Geschichte der Könige von Juda und Israel, und lernte daraus den wichtigen Grundsatz, daß jede Regierung unter einer höhern stehe, unter der Regierung des Allerhöchsten, der die verletzten Rechte der Völker, wie jene der Fürsten, rächet; und besonders: daß das Schicksal der Völker von dem Verhalten der Fürsten durchgehends abhange.

Ließe sich die Kunst zu regieren ganz durch die Kunst zu gehorchen erlernen: so mußte Maximilian

auch

auch schon in der Jugend ein ausgemachtes Muster des guten Regenten seyn! Dieser Folgsamkeit gieng eine edle, lebhafte Begierde an der Seite, ein steter Zeug der väterlichen Berathschlagungen, und ein aufmerksamer Schüler des Kaisers zu seyn, um einstens sein würdiger Nachfolger zu werden. Heiliges Feuer! entflamme stets die große Seele der heranwachsenden **Stütze von Baiern**! Der Erb eines Aeckerchen nimmt sich streitig um die Erlernung der Ackerpflege an: einem Erbe der Regierung soll nicht eben die Kunst, Völker zu pflegen, heilig seyn? Allein da der Kaiser an der Bildung seines Nachfolgers die Hauptzüge ausarbeiten sollte; mußte er aufhören, das Haupt des Reiches, und ein Bewohner der Erde zu seyn.

O allzufrüher Tod! Warum mußte der letzte Act, den er als Kaiser entrichtete, die Erklärung seyn, daß sein Sohn als Majorenn angesehen wurde? (*) Wieviel hat Baiern an einem einzigen Tage verloren? den **Vater** — und den beßten Lehrmeister des **Sohnes**! — und von da aus, gerade von da aus muß die Regierung des neuen Churfürsten betrachtet werden, um in ihrer eigentlichen Lage zu erscheinen.

Die

(*) Es fehlten dem Prinzen Maximilian bey dem Absterben seines Vaters 2. Monate und 8. Tage an der Volljährigkeit, die von der goldenen Bulle erfodert wird, um ohne Vormund regieren zu dörfen.

Die Gesetzgebung war der erste Gegenstand, dem Maximilian beym Antritte seiner Regierung alle Gedanken widmete. Ueberzeugt, daß sie das Heiligthum des Staates, und das Glück der Völker ausmache, wollte Er sie von allem Wuste gereiniget, und über alle Hindernisse erhoben wissen; überzeugt, daß das Verhängniß der Nation seinen Händen anvertrauet wäre, wollte Er in keiner andern Absicht Gesetzgeber seyn, als um nachdrücklicher Vater zu werden. Ueberzeugt, daß, wenn man dem Landmanne die Ueberbleibsel seines Vermögens aus den Händen reißt, es niemals in die Schooß der Erde zurückkehre, um neue Einkünfte für den Staat aufkeimen zu machen; überzeugt, daß die zu schweren Auflagen den traurigen Dienst der Theuerung, des Krieges, und der leidigen Seuche thun, machte Er Sich das unverbrüchlichste Gesetz, vom Jahre zu Jahre die Maaß der Steuern zu vermindern. Vater! noch itzt, da Du nicht mehr bist, noch itzt segnet Dich die fromme Thräne deiner Kinder für diese menschenfreundliche Gesinnungen! — Ueberzeugt, daß besonders in der Gesetzgebung das Beyspiel dessen, der am Ruder sitzt, mehr als alle Belohnungen, mehr als alle Strafen zu bedeuten habe: fieng der junge Regent die Reformation seines Landes von Sich selbst an, und opferte dem gemeinen Beßten das Vergnügen, das damit verbunden war. So gar das einzige Schauspiel,

spiel, das Er beybehielt, mußte aus eignem, nichts aus Staats- und Landsgeldern bezahlet werden.

Das Volk läßt sich gerne den Gebrauch des Golds und des Silbers verwehren; nachdem ihn das Beyspiel des Fürsten zum voraus widerleget hat. Der Fürst ein Freund der Mäßigkeit im Kleiderprachte: warum sollte es auch der Unterthan nicht werden?

Nun fieng Er an, die Schulden des Staates zu berechnen. Das Land war mit Blute gefärbet — und das Blut war noch nicht bezahlt. Gott! Er sah Sich genöthiget, den Untergang des Landes zu bezahlen, und sein Verdienst darinn zu suchen, daß Ihm die Uebel des Landes nicht unbekannt blieben. Die Frucht dieses Kenntnisses war die ernsthafte Bemühung, die gemachten Schulden zu tilgen, und keine neue zu machen. In dieser Absicht suchte Er, als ein kluger Hausvater, die Haushaltung des Hofes zu verbessern, den Aufwand einzuschränken, und den verzehrenden Ueberfluß zuzuschneiden. Der Hof, dachte Er, ist nicht der Staat: und die Pracht eines einzigen Hofmannes ist vieleicht das Unglück von hundert Bürgern. (*)

Da Er es einmal beschlossen, durch erleuchtete und wohlthätige Absichten unser liebes Vaterland zu durchwandeln, gleich dem Geiste der Befeuchtung:

und

(*) Es sind die Galatage vermindert — abgeschafft worden.

und nichts sehnlicher wünschte, als Gedeihen und Wachsthum in das Ingeweid von Baiern zu gießen; anbey aber wohl wußte, daß die Liebe, die unbestechliche Liebe zur Gerechtigkeit die wahre Hoheit der Nation ausmache: so wollte Er sie zu erst dem vorigen Glanze näher bringen, und dadurch einen unbeweglichen Grundstein zum künftigen Glücke legen. **Der Anfang des guten Weges ist Gerechtigkeit** (*). Er war also vorzüglich bedacht, der strengen Billigkeit in allen Gerichtshöfen den Vorsitz wieder einzuräumen, der gar leicht das Loos des Parteygeistes, und die Beute der Waffen wird. Eben darum zahlte er den Gerichtsverwaltern die Reste der rückständigen Besoldungen mit unbeschreiblicher Genauigkeit hinaus; Er erhöhte so gar ihre jährlichen Gehalte. Wer sollte sich nicht darüber verwundern? Die Kammer erklecket kaum für die gewöhnlichen Gehalte: und Maximilian will sie erhöhet wissen! nämlich Er kannte zu gut die Abgründe des menschlichen Herzens, und die unüberwindliche Kraft des Eigennutzes, besonders wenn ihm die Sparsamkeit des Fürsten einen gefährlichen Vorwand in die Hände spielt. Er wollte also den Dienern der Gerechtigkeit auch allen scheinbaren Grund benehmen, durch gesuchte Amtsvortheile den Bürger zu pressen, um ihre Familie zu unterhalten. Sie sollten keine, gar keine Ursache haben, auf das Gesicht

(*) Sprüchw. XVI. 5.

Gesicht zu sehen, und um ein Stücken Brods (*) der Wahrheit und Billigkeit zuwider zu handeln. Unsterblicher Machtspruch, der die Ursache seines Verhaltens für Ewigkeiten beweiset! Die Fürsten, sagte Er, sind von dem Volke gesetzt, und empfangen Tribute davon, damit sie die Gerechtigkeit ungekränkt verwalten; dieser muß man die ersten und hinlänglichen Aufwande schenken, und erst hernach die Rechnung machen, was noch für andere Staatsangelegenheiten übrig bleibt.

Nicht zufrieden, die Diener der Gerechtigkeit zur Handhabung der Billigkeit aufgemuntert zu haben, verbesserte Er auch die **Gerichtsformen**, und schnitt die **Umwege in Processen** ab; weil sein Scharfsinn unschwer die Entdeckung machte, daß dergleichen **Mittel**, die Streithändel beyzulegen, grausamer, als alle Streithändel selbst seyn dörften.

Noch nicht genug; neue **Gesetzbücher** bestimmen das Recht eines jeden **Unterthanen**, so wie das Recht des ganzen Landes: Gesetzbücher, die das Wohl einzelner Bürger, die Sicherheit des Ganzen, und die Ruhe des Vaterlandes zum Grunde haben. — **Göttliche Vorsicht!** Die Rechte, die, durch das Getümmel der Waffen verdrängt, der Gewalt Platz

machen

(*) Qui cognoscit in judicio faciem, non benefacit: iste pro buccella panis deserit veritatem. Prov. XXVIII. 21.

machen mußten, erscheinen (*) im neuen Lichte, in neuer Ordnung, und eilen ihrer vollkommensten Herrlichkeit entgegen. Heil dem Lande, wo sie befolget werden!

Nachdem die Gesetzgebung im Ganzen gereiniget ist, so kömmt es hauptsächlich darauf an, die Verhältnisse einzelner Theile so zu bestimmen, daß sie nach Maaß ihrer Kräfte zum allgemeinen Wohl beytragen helfen. **Eine gleiche Austheilung der Bürden, und der Vortheile bleibt allemal ein Beweis der vernünftigen Gesetzgebung.** Und gleichwie die Gesetze der Natur allen Menschen, die Gesetze des Evangeliums allen Christen gemein sind: so sollten auch die Gesetze des Staates, so viel es die Umstände erlauben, allen Bürgern gemeinschäftlich zukommen. In dieser Absicht, und zu einer Zeit, wo es die Gesetze der **Nothwendigkeit** begehrten, und jene des **Christenthums** erlaubten, foderte **Maximilian**, als das Haupt des Staates, und der Schützer der Kirche; ein Beförderer der zeitlichen, und ein Freund der ewigen Glückseligkeit; ein Verehrer des Altars, und die Stütze des Landes; von dem, was an den Gütern der Geistlichkeit über standeswürdige Erhaltung läuft, **einige kleine Beyträge zum**

(*) Codex crimin. vom Jahre 1751.
Codex judic. vom Jahre 1753.
Codex Max. vom Jahre 1756.

zum gemeinen Beßten: foderte sie aus zärtlicher Liebe, um dem übrigen Theile der Bürger die drückende Last der nöthigen Abgaben zu erleichtern. Und in der That; wenn die Kirche Jesu Christi, in so ferne sie ganz geistlich ist, nach dem Plane des weisesten Stifters, den gesegnesten Einfluß auf die allgemeine Glückseligkeit des Staates hat: ist es nicht billig, daß auch das, was an der Kirche zeitlich ist, im Falle eines allgemeinen Bedürfnisses für den Staat (*) vortheilhaft werde? Hat Maximilian die Güter, die schon zur Unterhaltung der Geistlichkeit bestimmet sind, nicht aus seinem Augenmerke gelassen; um wie vielmehr mußte sein wachender Blick darauf gerichtet seyn, daß nicht etwa zuviel von den Gütern der Bürger aus dem ordentlichen Umlaufe in dem Staate gehoben würde, und in die todten Hände verfiele? — Wie oft flüchtet sich die Bosheit an die Altäre, und versteckt ihre feindlichen Absichten im Heiligthume, um die Grundfeste des Staates unbemerkt zu erschüttern? Wie oft ist schon das theuerste Geschenk der Vorsicht, die Religion, zur Decke der schwärzesten Unternehmungen schändlich gemisbrauchet worden? War es also nicht heilige Pflicht des Regenten, dergleichen Entheiligungen des Heiligsten durch ein väterliches Landgesetz mächtig vorzubeugen?

So

(*) Decimationsgesetz.

So wie die Güter der Geistlichen, so waren auch die Personen selbst (*) **ein Gegenstand der weisen Regierung.** Wie oft hat der unbehutsame Jüngling die Welt verlassen, ehe er sie gekannt? Wie oft ist ein frommes Mägdchen, die durch eine vernünftige Wahl eine gute Wirthschafterinn, und eine brauchbare Bürgerinn geworden wäre, durch einen eingebildeten Ruf in die Einsamkeit ihre eigne Märterinn, und eine unedle Last des Nährstandes geworden? — Die Weisheit **Maximilians** wollte diesem Uebel wenigst für die Zukunft abhelfen, da er das Alter, so man gewöhnlich zur Ablegung der heiligen Gelübde foderte, nach dem Gange der langsam sich aufklärenden Vernunft, erhöhet (**) und festgesetzet. — Ferne sey es von mir, **die heilige Einsamkeit**, und das verborgene Leben in Jesu Christo anzufeinden; so wenig es **Maximilian** jemals misbilligte. Gehet, meine Lieben! gehet, wohin euch die redliche Sprache **des Geistes der Weisheit** ruft. Aber prüfet ihn, den rufenden Geist; ehe ihr ihm folget. — Unterscheidet die verführerische Hitze der Phantasie von der reinen Flamme des heiligen Geistes. Dieß sind meine Gesinnungen — die Gesinnungen euers Fürsten — euers Evangeliums.

Selbst

(*) Ein wichtiger Theil des Amortizationsgesetzes.
(**) Verordnungen wegen der Profession in Klöstern.

Selbst die Ehe, diese von Gottes Hand angelegte Pflanzschule des menschlichen Geschlechts, war ein beträchtlicher Gegenstand seiner weisen Veranstaltungen. Da der Ehestand mit dem Wohl des Staates im engsten Verbindnisse steht; da die Zufriedenheit im Ehestande zum Theile von der vernünftigen Wahle, da das Vernünftige der Wahl von der reifen Ueberlegung abhängt; so wollte er dem fliegenden Leichtsinne junger Leute, in dem wichtigsten Geschäfte ihres Lebens durch den klugen Rath rechtschaffener Aeltern möglichst zu Hülfe kommen. (*) Weil er aber wußte, daß die allgemeine Ruhe das tauglichste Mittel, den Staat in Flor zu bringen, und der sicherste Beweis davon sehr oft durch bösartige Grundsätze gestöret werde: schuff sein erleuchteter Geist einen öffentlichen Richterstuhl der Vernunft (**), vor dem die väterländischen Producte des Verstandes, ehe sie das Tageslicht erblicken, ihre Unschuld beweisen sollten; um aber hiedurch der ächten Freyheit zu denken, der Mutter allen großen Kenntnisse keinen Eintrag zu thun, wurde das Büchergericht bloß auf Staats- und Religionsgesetze eingeschränkt.

Allein ist nicht auch die unstörbareste Ruhe für alle Vortheile todt, wenn sie nicht mit dem Geiste der Emsigkeit belebet wird? —

(*) Das Sponsaliengesetz. 1769.
(**) Das Büchercensur Collegium.

Diese Emsigkeit aus ihrem tiefen Schlummer zu wecken, ihr heilsame Nahrung zu verschaffen; seine Bürger dem Joche handelnder Nationen zu entreißen; ließ der weise Maximilian durch ihre eigne Hände in verschiedenen neu angelegten Fabriken das verfertigen, was sie von fremden mit beträchtlichen Summen kaufen mußten; und wollte ihnen jene Arbeitsamkeit, die die Ameise (*) ohne Führer, ohne Lehrer, ohne Fürsten bezeuget, als Führer, als Lehrer, als Fürst nothwendig machen. — Sogar die Tage der Andacht, der nicht nöthigen Andacht, werden eingezogen, um die Tage der Arbeit zu vervielfältigen. —

Möchten doch die Leute einmal überzeugt werden, daß die Arbeit aus Gehorsame gegen die gerechten Befehle des Fürsten der Religion mehr Ehre mache, als die strengste Feyer gegen die ausdrücklichen Verordnungen des Staates; daß die Arbeit durch lautere Absichten geadelt, eine Art des Gott gefälligsten Gebethes, und die Folgsamkeit in dem Angesichte des Allgütigen geltender sey, als wohlriechende Opfer, die zur Unzeit entrichtet, zugleich ein Beweis der Abhängigkeit von Gott, und des steifesten Eigensinnes ausmachen. (**)

Wenn

(*) Sprüchw. V. 7.

(**) Melior est obedientia, quam victima. 1. Reg. XV. 22.

Wenn ich der Gesetzgebung Ruhm spreche: so muß ich vorzüglich die Geneigtheit Maximilians fremde Rathgebung zu nutzen, in Erwägung ziehen. Denn die Gedanken zerstreuen sich, wenn sie nicht durch Räthe zusammengedrängt werden, und finden an ihnen eine haltbare Stütze. (*)

Gleich bey dem Antritte der Regierung, wo die Leidenschaften oft sehr mächtig sind, wie der Regent; war Ihm sein Alter stets verdächtig, und Er sah es als einen wesentlichen Theil der Klugheit an, Sich auf seine eigene nicht zu verlassen. (**) Hätte Ihm der Himmel nur allemal solche Rathgeber an die Seite gegeben, deren Eigenthum, Weisheit, derer Empfindung reine Vaterlandsliebe gewesen wäre! Niemals, niemals wurden die Absichten des besten Fürsten misslungen haben. So geneigt Er war, anderer Urtheile zu hören: so emsig drang Er darauf, die innigsten Gesinnungen seiner Rathgeber auszuforschen, und gleichsam die Geister abzuwägen. Ihr, die ihr das gute Herz des weisen Vaters gemisbrauchet habt, glaubet nicht, daß Ihm die Tiefen des eurigen ungegründet geblieben sind. Er kannte die Farbe des Eigennutzes; Er durchsah die Larve der schwarzen

(*) Dissipantur cogitationes, ubi non est consilium; ubi vero sunt plures consiliarii, confirmantur. Prov. XV. 20.

(**) Ne innitaris prudentiæ tuæ. Prov. III. 5.

Seele — aber machte nicht allemal einen Gebrauch von seinem Kenntnisse, um der Bosheit nicht neue Gelegenheit zu verschaffen, sich an seinen lieben Unterthanen zu kühlen.

Uebrigens war Er zwar schüchtern gegen neue Projecte; weil sie manchmal nichts als Reichthum im Ausdrucke enthalten, und Armuth fürs Land verkündigen (*); verlangte aber dennoch nicht allemal den **pünktlichen Gehorsam.** Der Unterthan dörfte bey Ihm nicht ganz **Wille** seyn, um das Befohlene zu thun: er dörfte auch **Verstand** brauchen, und Vorstellungen thun. Abermal wehe — denen, die durch Güte des Fürsten kühn genug wurden, den Gehorsam der Nation zu schwächen, und ohne Grunde auch bey den gerechtesten Befehlen Wiederrede zu thun! Am allerwenigsten aber konnte Er jene schädliche **Geschwindigkeit** in Abhandlung der Regierungsgeschäfte dulden, und hielt die Sache des Unterthans, wie seine eigene, einer genauen Berathschlagung werth. Und durch dieses Mittel geschah es, daß, wenn gleich die Billigkeit oft vor den Porten seines Pallastes unter die Füße getretten wurde, dennoch in dem Pallaste selbst den **Vorzug** über die geschminkte Lüge erhielte.

Nebst der Gesetzgebung hat der Staat an der **gemeinnützigen Gelehrsamkeit** ein taugliches Werkzeug, sich

(*) Ubi verba sunt plurima, ibi frequenter egestas. Prov. XVI. 23.

sich empor zu schwingen, und im Flore zu erhalten. Die Gesetze sind zwar getreue Wächter für das gemeine Beßte; aber auch die stärkeste Wache wird durch die Gewaltsamkeit verdrängt, durch Verfolgung entnervt; wenn das Gefühl des Bürgers nicht durch Einsicht verfeinert, und die Uebereinstimmung seines Betragens mit den Gesetzen, als das größte Glück: hingegen jede Privatthorheit, als ein Gift der ganzen Gesellschaft angesehen wird. Das Gebieth der Kenntnisse erweitern, Irrthum und Blendwerke durch wichtige Vorstellungen besiegen, war also mit Rechte die herrlichste, die christlichste Bemühung des weisen Fürsten.

Allein wer wird uns diese edle Bemühung lebhafter schildern, als eben diejenige, der sie gewiedmet war. Mir zur Ehre, höre ich die Gelehrsamkeit mit dankbarer Stimme rufen; mir zur Ehre, errichtete seine zärtliche Sorgfalt für das Reich der Wissenschaften eine besondere Gesellschaft, und ließ seine eigene Wohnstadt auch die meinige seyn. Die Geschichte der Baiern, die Kenntnisse der Natur, als so viele Sprossen von mir blühend und seine Unterthanen dadurch glücklich zu machen, war die Fürstens würdige Absicht. Mir zur Ehre ließ Er durch aufmunternde Preise den Eifer seiner Landeskinder beleben, und ihnen den Versuch auf eine angenehme Art abnöthigen, daß sie Kraft und Genie haben, ohne

vieleicht zu wissen, daß sie's haben. Mir zur Ehre ward durch eine landesväterliche Verordnung, um den Geschmack der Nation immer mehr und mehr zu verfeinern, ein praktisches Collegium, eine Zeichnungs- und Malerakademie angelegt, worinn der Baier den flachen Grund, Leben und Leidenschaft geben, Meisterstücke richtig beurtheilen, und mit den Meisterstücken mit Empfinden lernte, was nur der edlesten Empfindung werth ist.

Mir zur Ehre, damit der gutherzige Landmann auch mit Vortheile arbeiten, auch mit Verstande seine und des Staates Bedürfnisse besorgen, auch durch Einsicht seinen Fleiß interessanter machen konnte: versammelte sich zu Burghausen unter dem großmüthigen Schutze Maximilians abermal eine ökonomische Gesellschaft, die den Ackerbau befördern, und auch auf dem Lande das Wissen gewöhnlicher, und die Gesinnungen feiner machen sollte.

Mir zur Ehre, da bisher zu meiner Schande auch das gutgedachte unvollkommen ausgedruckt wurde, und durch den unpolirten Ausdruck oft unverständlich, allemal abgeschmackt, und meistentheils für das feinere Ohr von Deutschland hart auffallend war: entflammte sich in den Herzen einiger gefühlvoller Baiern die heilige Begierde, an der Verschönerung, und an der Verbreitung der verschönerten Sprache, unter dem Beystande Maximilians,

mit

mit versammelten Kräften zu arbeiten. Dank dir, Unsterblicher! durch Philosophie wurde der Gedanke, durch Sprachlehre der Ausdruck von der Unreinigkeit ganzer Jahrhunderte gesäubert. — Sogar bis an das Heiligthum drang der reinere Ausdruck, und zeigte sich auf dem christlichen Katheder. Lange, lange sträubte sich der Aberglaube, und die eitle Kinderfurcht, die für die Religion zu ängstlich sorgt, weil sie das zufällige mit dem wesentlichen vermenget, bis endlich die duldende Klugheit Maximilians auch in die Seele des Pöbels Licht gebracht hat.

Mir zur Ehre, da ohnehin das Gebäude der Schul- und Lehrart zusammen fiel, dachte sein forscherischer Geist auf unzählige Mittel, wieder aufzubauen, und so aufzubauen, daß das Geschäft der öffentlichen Erziehung für den künftigen Landmann, Bürger, Geistlichen, Gelehrten, Staatsbedienten vortheilhaft werden dörfte.

Mir zur Ehre, erlaube es, heiligste Religion! in deinem Tempel die menschenfreundlichen Bemühungen zu schildern, die auf mein Reich einen unmittelbaren, und auf das deine einen entfernten Einfluß haben! Mir zur Ehre geht die baierische Universität ihrem wahren Ruhme mit Riesenschritten entgegen. Das Recht der Natur, die Vorläuferinn der christlichen und der Staatsrechte, erhält eine eigene Kanzel.

Die Scheidekunst legt den sichern Grund zur Naturlehre, und Haushaltungswissenschaft. Diese selbst wird eine treue Gehülfinn der Staatswissenschaft. Nicht genug, nicht nur neue Fächer, sondern auch tüchtige Lehrer, brauchbare Bücher — Nein! so hat kein Vater für seine Kinder, **wie Maximilian** für die Vortheile der Schüler gesorgt. —

Gott gebe, daß die baierische Jugend, die Hoffnung der Zukunft, die Absichten des besten Fürsten fruchtbar, noch nach seinem Tode heilsam, für's Vaterland gesegnet, und Ihm noch in der Ewigkeit entzückend, — reich an unverwelklichen Vergnügen mache! Ein Beförderer, ein Reformater der Wissenschaften — **auch ein Freund der Gelehrten!**

Könnte doch meine Stimme in diesem Augenblicke alle Wohnungen der Gelehrten durchdringen, die sein herablassender **Blick** gesegnet; sein vernünftiger **Beyfall** aufgemuntert; sein gründlicher **Tadel** gelehret; seine fürstliche **Großmuth** beschenket, ernährt, erzogen hat! Unter Ihm erhält die Gelehrsamkeit den **Freyherrenstand**, und prangt an der Seite des Adels. Unter Ihm, und auf seine Kösten reisen **taugliche Subjecte**, um sich mit ausländischer Weisheit bekannt zu machen, und ihr Vaterland damit zu bereichern. Unter Ihm wird das Schauspiel eine öffentliche Schule der Tugend, der Menschenliebe; eine gemeinschaftliche Schule für den Adel, den Bürger,

und

und den Gelehrten: eine Schule, die durch das Vergnügen wurzet. Unter Ihm — doch ich breche ab, den guten, weisen Fürsten von dieser Seite zu schildern. Die Gelehrsamkeit wird Ihn durch sich selbst verewigen.

Wenn die Gesetzgebung ohne gemeinnützige Gelehrsamkeit nicht vernünftig genug seyn kann, so fehlt es ihr ohne Christenthum allemal an zulänglicher Wirksamkeit. Ja, L. Z. das praktische Christenthum ist eben der schönste Zug in dem Gemälde des guten Regenten, und der herrschende in dem Charaktere unsers Maximilians. Ich trenne den Fürsten nicht von den Christen. Er konnte in einem christlichen Staate kein rechtschaffener Regent seyn, ohne zugleich ein guter Christ; und kein guter Christ, ohne ein rechtschaffener Regent zu seyn. Denn der christliche Regent ist es niemals für sich allein; er ist es für Tausende — ist es fürs ganze Land — für Nationen! Ein Fürst, der Beyspiele giebt! — — welch' ein würdiges Bild von einem Fürsten ist dieß? Der Geist des Christenthumes, das lebhafte Kenntniß der unendlichen Majestät nach dem reinen Lichte der Offenbarung, die Tugend nach dem Evangelium, die von der Seele des Hofmannes manchmal vertrieben, durch Selbstsucht vertrieben, in der Seele des Pöbels durch äußerliches Gepräng geschwächt, entheiliget, ersticket wird — fand in dem treuen Herzen

des

des Fürsten allemal ihre Zufluchtsstätte. Ein tiefgegründetes Gefühl der Religion, die den evangelischen Kindersinn (*) auch in den Großen der Erde erzeuget, eine demüthige Furcht der göttlichen Gerichte (eine Demuth, die die Hoheit der Seele; eine Furcht, die den unerschrockenen Heldenmuth des Christen ausmacht!) leiteten alle seine Schritte auf der Bahne der Tugend, und machte sie für die Untergebenen leichter, gefälliger, angenehmer. Ein Fürst, der Beyspiele giebt!

Der Sündenhaß, dieses schöne Zweig der Gottesfurcht, der Gottesliebe, war in Ihm so sehr herrschend, daß, wenn seine Untergebenen die Befehle Ihres Fürsten so genau befolget hätten, wie Er die Befehle des Fürsten der Fürsten; die Strafgerechtigkeit beynahe keine Gelegenheit sich zu äußern, gehabt hätte. In allen Unternehmungen war die erste Präliminärfrage; ob keine Gefahr die unendliche Güte zu beleidigen, herannäherte. Denn Er wuste, daß alle Anschläge, die das Herz wider die heiligsten Vorschriften der Religion, wider die unfehlbaren Aussprüche des erleuchteten Gewissens, wider die Befehle dessen, der durch Religion und Gewissen spricht, nur im geringsten empören, eben darum mit dem wahren Interesse des Staates streiten. Keine Weisheit, keine Klugheit,

(*) Nisi efficiamini, sicut *parvuli*: non intrabitis in regnum cælorum. Matth. XVIII. 3.

heit, kein Rath ist wider den Herrn. Laut, laut sprach in Ihm das Gewissen. Der Soldat reißet meinen gerechten Zorn, wenn er meine Fahne muthwillig, meineidig verläßt; wie soll Ich es wagen, die Fahne Jesu Christi, darunter Ich so theuer geschworen habe, zu verlassen? Und diese Gesinnung ist nicht Aengstigkeit des kurzsichtigen Pöbels, nicht Leichtgläubigkeit der unerfahrnen Kindheit, nicht phantastische Begeisterung, der erhitzten Schwärmerey — sie ist göttliche Weisheit des christlichen, des rechtschaffenen Fürsten. Denn der weise flieht vom Bösen zurück; nur der Thor springt hinüber, und ist stolz darauf. — (*) Ein Thor; sollte er auch der angebethete von tausend Welten seyn.

Er fieng den Tag nach dem Rathe des weisen (**) mit Betrachtung der göttlichen Regiernng an, um der Seinigen des Tages über Saft, Nachdruck, Leben zu verschaffen. Zur Stunde, da die Höflinge oft noch die Ausschweifungen des vorigen Tages ausschlafen, und Kräfte zu neuen sammeln, wachte seine Seele zu Gott. Die Hände des Fürsten gefaltet bathen Segen fürs ganze Vaterland herab. Da gehörte die goldne Zeit dem Fürsten, dem christlichen Fürsten, und der Fürst sich selbst zu. Und wie der

Bau-

(*) Sprüchw. XIV.

(**) In omnibus viis tuis cogita illum, & ipse diriget greſſus tuos. Prov. III. 6.

Bauherr, wenn er den Plan zu einem prächtigen Gebäude neuerdings entworfen hat, ihn mit Kennern überdenkt: so denkt Maximilian vor Gott, mit Gott die hinlänglichen Mittel aus, sein Land, und Sich mit dem Lande glücklich zu machen.

So wie sein Verstand mit dem lebhaftesten Kenntnisse der christlichen Grundwahrheiten, und sein Herz mit dem wärmesten Gefühle für die Ehre des Allerhöchsten ausgefüllet war; eben so leuchteten diese hohen Gesinnungen, und diese heiligen Begierden, unterbrochen aus seinem Betragen hervor; besonders zur Zeit des äußerlichen Gottesdienstes. Mit Erbauung sahen wir Ihn täglich, in dem Geiste des Mitopferers, dem heiligen Versöhnungsopfer des Altares beywohnen. Mit Erbauung sahen wir Ihn monatlich, mit den Empfindungen Davids die Geheimnisse der Buße empfangen. Mit Erbauung sahen wir Ihn entweder als Gast bey dem Abendmahle des Herrn, oder als Begleiter seines Erlösers, da man die heilige Wegzehrung zu den Sterbenden trug. — Ein Fürst, der Beyspiele giebt! Wir sahen Ihn — sein heiteres Angesicht, das Wohlgefallen Gottes; denn Gott will einen fröhlichen Geber. (*) Wir sahen Ihn noch vor Kurzem — schöne, wie die Gesundheit selbst — tief anbethend den Unendlichen, wie die Seraphine; ach! noch vor Kurzem sah Er uns

(*) Hilarem datorem diligit Deus. II. Cor. IX. 7.

uns mit dem edeln Blicke seiner zärtlichen Liebe; Ach! noch sahen wir Ihm nach, und freueten uns jedes freudigen Zuges seines huldreichen Angesichtes . . . . Aber, ach Kinder! dieß huldreiche Angesicht ist — zerfallen. Der Sich herzlich gerne mit Gott unterredete, hörte, hörte auch herzlich gerne von Gott reden; — Der **gegenwärtigste**, der **aufmerksamste** aller Zuhörer! wie Er **unverwandt** auf die Kanzel hersah! wie Er **männliche** Thränen frommer Rührung vergoß; wenn von der Liebenswürdigkeit gottseliger Tugend; wenn von den Freuden eines guten Gewissens; wenn von den großen Erwartungen des Christen; wenn von deiner göttlichen **Geduld**, und deinem großmüthigen **Leiden**, und deinem liebvollen **Tode** geredet ward: O du! den kein Name würdig nennt, Jesus Christus! — **Ein Fürst, der Beyspiele giebt!** Beyspiele den **Predigern**, nur gemeinnützige Wahrheiten abzuhandeln; Beyspiele den **Zuhörern**, nur auf sich das Wort Gottes anzuwenden. **Um aber** zu zeigen, daß **Maximilian** nicht etwa mit dem blendenden **Scheine** der Religion die Augen der Einfalt getäuschet, — daß Er, mit der **Seele** der Religion belebet, zwischen Aberglauben und Unglauben die göttliche Mittelstrasse gieng; lasset uns an Ihm die Früchte (*) der Religion, **nur der Religion bewundern.**

Sie,

(*) Ex fructibus cognoscetis eos. Matth. VII. 16.

Sie, die Religion, hauchte Ihm zu erst den Geist des Friedens ein. Sie, die Religion, vereinigte in Ihm mit der Liebe des Friedens, mit der Verträglichkeit gegen Auswärtige die väterliche Gelindigkeit, Menschenfreundlichkeit gegen seine Landeskinder. Er kannte den viel bedeutenden Unterschied zwischen Landesfürsten und Landesvater. Er wollte nicht nur, als Fürst, über das Vermögen seiner Untergebenen; als Vater wollte Er über ihre Gemüther herrschen, ein Fürst ihrer Seele seyn, und die Herzen derer nicht verletzen, die ihre Güter seiner Macht anvertrauet haben. Wie hatte Er nicht mit Sich zu streiten, wenn Er jemanden strafen soll? Er hält den schweren Arm so lange zurücke, bis Gewissen und Vernunft die gerechten Befehle erzwingen. Ja! Er schien seine Macht vollends vergessen zu haben, um nur durch Gelindigkeit zu regieren.

Ihr alle, die ihr in der innersten Vertraulichkeit mit Ihm gelebt, und beständige Zeugen seiner liebenswürdigen Eigenschaften gewesen seyd, leget selbst, leget dieses ruhmvolle Zeugniß der Güte des mildesten Regenten ab! war Er nicht ganz Ohr, ganz Blick, ganz Hand für seine Kinder? Fühlte Er nicht einen marternden Zwang, wenn Er jemanden ohne Hülfe zurücke gehen sah — sehen mußte? Suchte Er nicht durch Erbarmen am Nächsten ein Sohn des Allerhöchsten zu werden? (*)

Könn-

(*) Et eris tu velut Filius Altissimi. Ecclesiast. IV. 11.

Könnten wir nur einen Augenblick die Herzen derer sehen, die von seiner Güte lebten? wie gedrängt würden unsere Blicke Empfindungen der dankbaren zärtlichen Kinderliebe in den Seelen der Wittwe, des Hausarmen, des Weysen begegnen? Wie viele hat bey dem wüthenden **Brodmangel**, bey den um sich fressenden **Feuersbrünsten** seine Vorsicht dem Tode entrissen, die der Hunger, oder das Feuer dahin gebracht hätte? Wie sehr befliß sich der wohlthätige Joseph der Unfruchtbarkeit Kanaans durch die Früchte von Aegypten abzuhelfen?

Sie, die Religion, legte in Ihm einen unversöhnlichen Haß gegen die Schmeicheley in das Herz, und machte Ihn zum Liebhaber der reinen Wahrheit. Reine Wahrheit! Wie selten darfst du, wie du bist — nackt, ohne Schminke, ohne Larve, wie du bist, vor den Großen der Erde erscheinen! Das Aug Maximilians schaut dich, wie du bist! — Man konnte dir den freyen Zugang zu Ihm erschweren; — man konnte düstere Wolken um dein freyes Angesicht streuen; aber die Liebe zur Wahrheit in der Seele des Fürsten tilgen — das gelung der Bosheit nicht. Sein sanfter Blick war auf einmal Blitz, seine freundliche Stimme Donner für den Unterthan, wenn er den Verdacht einer niederträchtigen Schmeicheley wider sich hatte; denn Er wußte, daß die Lie, be zur Schmeicheley in dem Fürsten eine Versu-

chung für alle Unterthanen sey, ihr Gewissen der Schooßneigung ihres Herrn aufzuopfern. (*)

Sie, die Religion, machte den guten weisen Regenten auch zum Freunde der **Mäßigkeit und Gesparsamkeit.** Es ist eine seltene Erscheinung, die Sparsamkeit des Regenten; allein Er wußte sie mit dem Prachte so zu verbinden, daß sie von dieser Zeit an eine fürstliche Tugend heißen dörfte; wenn ihr auch alle Beyspiele des Alterthums fehlten. Arbeit und Mäßigkeit hielt Er für die beßten Aerzte, und wir müssen das feyerlichste Geständniß machen, daß, wenn der Tod durch die Wohlthat einer beständigen Mäßigkeit allein könnte von dem gesunden Körper entfernet werden, **sein Leben die höchsten Stufen des Greisenalters** würde erreichet haben; und daß, wenn alle seine Haushälter so genan mit den Gütern des Fürsten, wie Er mit den Gütern der Unterthanen umgegangen wären, **Maximilian** der reicheste Fürst, und **Baiern** die glückseligste Nation würde geworden seyn. Aergert euch nicht L. Z. daß ich die Rechtschaffenheit des **Friedfertigen,** des **Menschenfreundlichen,** des **Wahrheitliebenden,** des **Sparsamen** und **Mäßigen** bloß aus der Religion herleite; denn sie war die einzige Quelle aller dieser Tugenden, und mußte nothwendig ihre Quelle seyn: wenn die Rechtschaf-

(*) **Princeps, qui libenter audit verba mendacii, omnes ministros habet impios. Prov. XXIX. 12.**

schaffenheit mehr als ein bloßer Name, und für mehr, als ein Leben geltend seyn sollte. Nicht zufrieden, den Geist des Christenthums durch einen untadelhaften Wandel in den Augen der Nation geprediget zu haben; predigte Er ihn auch mit den nachdrücklichsten Worten. Ein einziges Beyspiel unter Tausenden! Ein Jüngling, der erhaltene Preise als Zeugen seines Wohlverhaltens aufwies, kam zu dem beßten Landsvater, und bath um Hülfe, seine Studien vollenden zu können. Was erwarten wir von der menschenfreundlichen, christlich menschenfreundlichen Seele? „Studiere, hub Er an mit fürstlichem Ernste, stu„diere auf Kosten deines Fürsten, und werde in Got„tes Namen ein braver Mann; und denke stets den „großen Gedanken: Daß alle Prämien der Gelehr„samkeit nichts nützen, wenn du die ewigen, die „Preise der Religion verlieren solltest. (*) — „

Wenn Fürsten predigen, und ihre Worte mit Beyspielen gewichtig machen: welche Schande für uns, Diener des Evangeliums, die wir oft durch einen wiedersprechenden Wandel die herrlichsten Gebäude der Zunge zusammen reißen, und den Menschen, den Bürger, den Gelehrten — dem Prediger entgegen setzen! Noch mehr: Wenn gleich die Sanftmuth eine

(*) 1775. Dieser Geschichte bin ich mit aller menschlichen Gewißheit gewiß. — Ein Fragment, das unserer Achtung würdig ist!

charakteristische Tugend Maximilians war; so verwandelte sich dennoch diese seine Lieblingstugend in einen majestätischen Zorn; sobald das Ansehen der Religion auch nur durch Seitenhiebe angegriffen wurde: und ich behaupte von Ihm, daß Ihn nur der erleuchtete Eifer für das Haus Gottes, und die Wahrheit aus dem Gleichgewichte der schonenden Gelassenheit heben konnte.

Noch nicht zu frieden, mit Beyspielen und Worten den Geist der Religion empfohlen zu haben: wandte Er die Gewalt des Oberherrn, und die Freygebigkeit des Landesvaters dazu an —. Ueberführt, daß der gemeine Haufe nur ein verworrenes Kenntniß der Religion besitze, und dennoch das lebhafteste nöthig habe, um ein treuer Befolger der bürgerlichen Pflichten zu werden; Ueberführt, daß der katechetische Unterricht der schicklichste wäre, die ersten Begriffe von Tugend und Pflicht den Leuten beyzubringen, die beygebrachten zu reinigen, und die von Zeit zu Zeit einbrechenden Lücken auszufüllen; Ueberführt, daß die Erwachsenen zu viel Bauernstolz haben, in der Kinderlehre zu erscheinen: und selbst die Seelsorger diesen wichtigsten Theil ihres Lehramtes oft schläfrig, und als eine Nebensache versehen; machte er eine der heilsamsten Verordnungen, dadurch theils auch die Erwachsenen unter den Laien angehalten, sich mit den Kleinen das Brod brechen zu lassen: theils die Geist-

lichen

lichen selbst ermuntert wurden, ihrer wesentlichen Schuldigkeit in dem Weinberge des Herrn emsiger nachzukommen, und dem Landmanne, der, durch den wochentlichen Schweiß enkräftet, am Sonntage nach Trost und Labung schmachtet, eine stärkende, nahrhafte, und fürs ganze Leben brauchbare Lehre vorzutragen.

Nun führet mich der Lauf meiner Rede auf eine Stiftung, dafür die späten Enkeln das Andenken Maximilians, als des größten Wohlthäters, mit den Empfindungen der Dankbarkeit, und mit Zähren der Freude segnen werden; eine Stiftung, die mit dem Geschäfte des Heils, mit dem Wohl des Staates, mit dem Interesse der Religion gleich nahe verbunden ist — ein **Prediger**- ein **Katecheten**-Institut!

Heilsame Absicht; den bereitwilligen Zuhörern geschickte **Verkündiger** des göttlichen Wortes, den Verkündigern der **Wahrheit** ausbündige **Muster**, den Mustern selbst alle erdenkliche **Vollkommenheit** eines gründlichen, faßlichen, populären, geistreichen und gemeinnützigen Vortrages zu verschaffen.

Kräftige Mittel; die **zerstreuten Kräfte** des menschlichen Verstandes zu sammeln: die **schlafenden** aufzumuntern, und mit vereinter Macht an Verbreitung der männlichen Beredsamkeit zu arbeiten.

häufige Früchte; dazu die Weisheit und Freygebigkeit Maximilians im letzten Jahre seines Lebens den Samen ausgestreut: die Er aber erst in der Ewigkeit für seine Person, und in dem Wohlergehen seiner Unterthanen reichlich einernden wird. Glückliche Gesellschaft; weil sie an Karl Theodor einen eifrigen Beschützer verehren darf: Unglückliche Gesellschaft; weil unter den Erstlingen ihrer Arbeiten eine Trauerrede auf ihren Stifter zu stehen hat.

Sammeln wir die zerstreuten Züge von dem Charaktere Maximilians in ein Ganzes: und wir werden das Bild eines rechtschaffenen Regenten beynahe entworfen haben; eines weisen Regenten, der die tauglichsten Mittel, seinen Staat glücklich zu machen, ausgedacht; eines guten Regenten, der keine Mühe scheut, alle Mittel nach dem Verhältnisse ihrer Geschicklichkeit zum Zweck anzuwenden; eines Regenten, der durch vernünftige Gesetzgebung, durch gemeinnützige Gelehrsamkeit, durch praktisches Christenthum das gemeine Beßte unverdrossen zu befördern suchte. Allein diesem Bilde fehlt noch ein Hauptzug, der zwischen Güte und Weisheit schimmert. Lasset uns ihn in dem Erfolge aufsuchen, nachdem wir die Bemühungen schon durchgeschauet haben; lasset uns Güte und Weisheit durch das gemeinschaftliche Band der Großmuth vereinigen, verstärken, befestigen. Zu erst müssen wir zur Ehre der Wahrheit eine wichtige

Be-

Bemerkung machen, die eben so viel Wahres als Auffallendes an sich hat. Es kann der Fürst die Pflichten des Fürsten genau erfüllen, ohne daß sich der Staat zum gehörigen Stufen seiner Glückseligkeit hinaufschwingt. Denn die Glückseligkeit des Staates fodert, daß alle Theile unter sich, und mit dem Endzwecke der bürgerlichen Gesellschaft in schönster Harmonie übereinstimmen. Diese Uebereinstimmung kann durch tausend Fälle gehindert, getilget werden, die entweder der Vorsehung des erfahrnesten, oder der Ahndung des wachtbarsten Regenten entgehen; oder wenigst seiner Macht ein unüberwindliches Hinderniß legen. Wie leicht verliert in einer so sehr zusammen gesetzten Maschine ein und das andere Rad, das doch einen merklichen, nahen, oder entfernten Einfluß auf die Bewegung hat, die nöthige Biegsamkeit, Empfänglichkeit des Eindruckes, und die Geschicklichkeit, ihn andern Rädern mitzutheilen; ohne daß der Künstler alle zufällige Veränderungen vorhersehen, oder verhindern kann? — Ist nicht selbst die ganze moralische Welt, der große Staat Gottes voll von Unordnungen, Ausschweifungen, Abweichungen von dem Ziele der Schöpfung? Und fehlt es vieleicht dem Regenten der Welt an Güte, Weisheit, Menschenliebe? Geschieht es nicht vielmehr darum, weil nicht jeder einzelne Mensch den Standort der Schöpfung emsig genug beobachtet, und viele den

Weg, den ihnen die Vorsicht väterlich vorgezeichnet hat, muthwillig verlassen haben? Geschieht es nicht darum, weil sich so manche der Ordnung des allwaltenden Gottes hartnäckig widersetzen, und ihre Freyheit, die die größte Glückseligkeit pflanzen sollte, zur Störerinn der allgemeinen Ruhe und geschwornen Verfolgerinn der Tugend machen? Was Gott aus höhern Absichten des gemeinen Beßten, die wir anbethen, und nicht erforschen können, in seinem Staate so manigfältig zuläßt, auch, da er es verhindern könnte; das kann der Fürst in seinem Lande sehr oft nicht verhindern, auch, da er es verhindern will.

Ein Grundsatz, auf den wir mit unverrücktem Blicke hinsehen müssen, wenn wir den Werth des Fürsten in seinem ganzen Umfange beurtheilen, und nach dem Leben richten wollen.

Maximilian hat zwar die Gesetzgebung gereiniget, und die Liebe der Gerechtigkeit nachdrücklichst empfohlen. Allein sind die Vorschriften der Weisheit, die Maaßregeln der Billigkeit werkthätig genug befolget; die Befehle des Landesherrn mit demjenigen Feuer durchgesetzet worden, das nur der reine Patriotismus in der fühlbaren Seele erzeugen und ernähren kann? — mit einem Feuer, das auch die schwächeste Glut der Glückseligkeit zur heilsamen Reife bringen kann? — Schwache Sterbliche! Tragen dann eure Unternehmungen immer, wie ihr selbst, den

Keim

Keim der Zerstörung mit sich? Ist dann die Standhaftigkeit, wie die höchste Vollkommenheit, mit euern Bemühungen gar nicht verträglich? Vieleicht war Baiern noch nicht reif genug, das Heilsame der Verordnungen, und das Menschenfreundliche der Gesinnungen des beßten Fürsten im Innersten zu empfinden? Vieleicht geht es ihnen, wie einem Strome, der sich auf einmal in den Tiefen der verschlingenden Erde verliert, und erst hundert tausend Meilen von da unter einer neuen Erde wieder zum Vorscheine kömmt? Maximilian ordnete zwar alles, nach dem Nachahmungs würdigsten Beyspiele der Vorsicht (*) mit Sanftmuth. Wären seine Entwürfe mit eben dem Nachdrucke, wie jene der Vorsicht, ausgeführt; mit eben der unbeweglichen Haltbarkeit des Willens betrieben worden: so müßte unser Vaterland, als das Muster der glücklichsten Nation, und unsere Regierung, als der lebendigste Abdruck der göttlichen, angepriesen werden. Wäre die Uneigennützigkeit, und eine unbezwingbare Treue derer, die um die Regierung herumwachen, allemal den Absichten ihres Fürsten zu Hülfe gekommen: so würde Er nicht nöthig haben, das mit Großmuth zu dulden, was Er mit Güte nicht heben konnte. Wahr ist es; Mildigkeit und Standhaftigkeit, Liebe und Nachdruck,

(*) Attingit ergo a fine usque ad finem *fortiter*, & disponit omnia suaviter. Sap. VIII. 1.

Nachgiebigkeit und Starkmuth sollten bey der Regierung immer einander das Gleichgewicht halten. Allein, wenn **Maximilianens** Umstände bewogen — und zu nöthigen schienen, auf einer Seite vorzuschlagen: was Wunder! daß sich sein gutes Herz auf die Seite der Mildigkeit schlug? Sollte man sich nicht vielmehr verwundern, daß, da Er die Rechte der Mildigkeit so mächtig verfochten hat, sein Geist allemal mit Starkmuth aushielt, was sein Arm nicht mehr ändern konnte? Sollte dieß eine Ahndung verdienen? — so verdiente sie auch die **Menschlichkeit**, die wahre Quelle seiner Mildigkeit: — so verdiente sie auch die **Großmuth**, die der Mildigkeit an der Seite gieng. Er hatte freylich niemals Ursache, seine **Schärfe** zu bereuen. Möchte doch Niemand bereuen dörfen, sie entkräftet zu haben! Ich lasse anstatt meiner die **Empfindungen** der Unterthanen reden. Ihr alle! die ihr den Fürsten bloß nach euern Empfindungen richtet, setzet euch an seine Stelle — studieret die **Güte** seines Herzens, wäget den **Misbrauch** ab, den die Bosheit davon gemacht hat, und begehet den gemeinsten Fehler der **Einseitigkeit** nicht. Ihr sehet nur einen Theil; Er sah das Ganze. Ihr bedenket nur die guten Folgen der Strenge; Er forschte auch die bösen auf der andern Seite. Gott! Warum mußten sie Ihm größer, bedeutender, ausgebreiteter vorkommen? Was nützt es, dachte Er, das **Schwert** zücken;

zücken; wenn der Schlag tausende verbittert, da er einen trifft? — Aendern, was man kann; dulden, was man glaubt, nicht ändern zu können. — Sehet den Geist Maximilians!

Umständlich fragte Er jeden Beamten, der zu Ihm kam, wie es mit seinem Lande stehe; fragte mit Bereitwilligkeit, die Hindernisse zu heben; hollte Vorschläge ein, wie sie zu heben seyn; legte die Axt an die Wurzel, und schloß damit, daß Er es für besser hielt, den Baum stehen, als ihn mit Erschütterung von Baiern fällen zu lassen. In diesem Zustande, da Maximilian alle Mittel ergriff, dem Lande aufzuhelfen; da Er seine Bemühungen durch Zufall, Unglück, Trägheit, Bosheit vereitelt sah; da Er die Wirkungen der Strenge für ärger, als das äußerste Uebel hielt; da Ihm die tiefdenkende Weisheit keine brauchbaren Vorschläge aufdeckte, die die Hoffnung des allgemeinen Beßten gründlicher machten: zu groß, durch unthätige Furcht niedergeschlagen zu werden; zu unmächtig, das Uebel auf einmal zu besiegen; erhaben über die vor seinen Füßen ohnmächtig zerfallenden Stürme der Kleinmuth; gestärkt durch die Aussichten in den Veränderungen der natürlichen Begebenheiten; gesteift durch die segnende Regierung der Vorsicht — die Hindernisse werden Last, und zur Zeit wieder zernichtet: da Ihn auf einer Seite die dringendsten Nachrichten vom Schauer, Ueberschwem-

schwemmung, Brünsten, Emigrationen, öde gelaſſenen Grundstücken überfielen; auf der andern tausend Bittschriften sich um Ihn herdrängten; wieder auf einer andern Geschäfte auf Geschäfte gehäuft, wie Berge vor Ihm stunden; da Er manchmal die Religion, ungeachtet der weiſesten Geſetze und des mächtigsten Beyspieles, durch die Gleichgültigkeit der Klüger seyn Wollenden gekränkt, durch falschen Eifer der passionirten Scheinheiligkeit erniedrigt, durch die Leichtgläubigkeit des gutmeynenden, aber unvorsichtigen Pöbels verunstaltet antraf; da Er die Gelehrsamkeit durch Eigensinn und Zwietracht im glücklichsten Fluge gehemmet sah; da das Resultat des Gehorsams seiner Untergebnen nur ein kurzer Eifer, ein Anfang ohne Fortdauer, mehr Bemühung, als Auswirken — mehr Arbeit, als Vollendung war: in diesem Zustande, den die Einsicht des Fürsten durchschaute; die Güte des Vaters zu heben suchte; die Mildigkeit Trajans nicht ändern konnte; die Schärfe ohne scheinbare Gefahr eines größern Uebels nicht ändern dorfte: — Wohin? — Aus dem Meere der Sorgen gerissen, liegt Er vor dem Ewigen, glaubt allein zu seyn, gießt seine Seele vor dem Angesichte des Allsehenden, und, wie Er meynte, vor dem Alleinsehenden aus. Wir wollen Ihn bethen hören. (*)

„ Vater!

(*) In der Hofkapelle; wo eine ehrwürdige Person den Hauptinnhalt des Gebethes anhörte, und

von

„Vater! du kennst die Schwere der Last, die mich „drücket — Ich verlange aufgelöst zu werden, und „bey dir zu seyn! Aber laß zuvor dein Baiern durch „mich glücklich seyn.„ — Großer Geist! Geschäfte, Sorgen konnten Ihm kein ungeduldiges Wort auspressen; nur ein Gebeth um neue Stärke. Wie der Heiland am Trauerberge bath, war seine Labung. Sollte dieß ein Beweis des Kleinmuthes seyn: O! so wünsche ich, daß die ganze Welt diese Art von Schwachheit begehen möchte!

Unter diesen fortdaurenden Aeußerungen der Güte, Weisheit, Großmuth schleicht eine Krankheit mit verdächtigem Tritte in den Palast, und pflanzt das Schrecken in das Eingeweid der Nation. — Eine Nacht soll das Schicksal Baierns entscheiden. Gott! Der du das Leben der Fürsten, wie die Flüsse, in deinen Händen hast; warum traust du die Gesundheit des Beßten der Fürsten, dein theuerstes Geschenk, den Sterblichen an? — Zitternd bethen wir deine Gerichte an — Bald (o schauervolle Ahndung!) bald wird es heißen: **Er ist nicht mehr!** — Er muß die Heldenlinie schließen — muß an der Krankheit eines Kindes sterben — da seine Ahnen auf dem Bette der Ehre ihre großen Seelen ausgehaucht haben! Nein! du marterst Ihn nicht, falscher Gedanken!

von dem Seligen zur Verschwiegenheit angehalten wurde.

ken! Sein Herz widerleget dich! Er bezeuget am Sterbebette den Muth, den die Helden im blutigen Felde beweisen! Gleich groß ist die Starkmuth, und für die sanften Empfindungen der Friedeliebenden auch größer! Ich rede im Namen des Menschengeschlechtes, das der Seelengröße außer dem Schlachtfelde allemal den ersten Rang anweißt: ich rede im Namen der Schrift (*), die den Geduldigen über den Starken, und den Beherrscher seiner Seele über den Bezwinger der Städte erhebt.

Wahrhaftig! groß am Ruder des Staates; noch größer am Rande der Ewigkeit! — Dieser fürchterliche Augenblick, da selbst die Könige ihre Majestät verläßt (denn auch Könige sterben, wie Menschen); da der Glanz der Ehre durch die schwarzen Gedanken des Todes auf ewig verdränget wird; da aller Unterschied zwischen dem Herrn und Diener aufhört: ein Augenblick, wo der Held auf Leichen zittert, wenn gleich der Ehrgeiz das Zittern versteckt; wo der Frevler, der mit leichtsinnigem Spotte die sogenannten Märchen der Unsterblichkeit verhöhnte, mistrauisch auf seine Scheingründe wird, und sich von seiner Magd unterrichten läßt, da er zuvor die Stimme der Natur gehörlos ersticket hat: — Dieser Augenblick, für un-

ser

(*) Melior est patiens viro forti, & qui dominatur animo suo, expugnatore urbium. Prov. XVI. 32.

ser Vaterland so fürchterliche Augenblick — war es allein für **Maximilian** nicht! Der Gedanken, **Gott ist mit mir**, ward für Ihn eine feste Stadt, eine eiserne Säule, und eine eherne Mauer wider alle Anfälle des **Kleinmuths**: und nachdem die Kunst keine Mittel hatte, das Leben zu erhalten; so gab ihm die Religion eines, den Tod nicht zu fürchten. Denn den Gerechten kann nichts betrüben, wenn auch der Bau der Welten bricht (*). — Herrlichster **Triumph** der Religion — auch ein **Triumph der vernünftigen marianischen Andacht!**

Er will das Bild der seligsten Jungfrau noch einmal, das letztemal mit körperlichen Augen sehen; ehe Er Sie selbst in der Ewigkeit verehren kann. Sie soll Ihm den Austritt aus der Welt erleichtern, die Er, als Fürst, im Leben so zärtlich geliebet hat. Ich höre den **Unglauben** spotten, und sehe die **Dummheit** lachen. Ist etwa das **vernünftige Zutrauen** auf eine mächtige Fürbitte nicht des Fürsten werth? Ist es nicht ein **Beweis** der wahren Größe, wenn der Sterbende Mistrauen auf seine Verdienste äußert, und vor dem Richter an der Seite seiner mächtigen Freundinn erscheint! **Mutter des Menschenerretters!** Ist vieleicht Gott, da du ihn vom Angesichte zu Angesicht schauest, **weniger dein Freund**, als da du

ihn

(*) Non contristabit justum, quidquid ei acciderit. Prov. XII. 21.

ihn im Spiegel sahst? Und wenn Gott das Gebeth seiner Freunde auf Erden erhört; soll er die Gesetze seiner Freundschaft im Himmel, in dem Lande der Belohnung, einbrechen lassen? — Jesus Christus verschmäht das Gebeth des Sünders nicht: und die Stimme seiner Mutter soll bey ihm weniger, als ein Seufzer des Büßers, vermögen? — Wehe dem! der den Beweis einer wahren Größe, das edle Mistrauen auf eigne Tugend, zum unseligen Werkzeug gebraucht, den großen Sterbenden klein zu machen.

Lasset uns zum Sterbebette! Er verrichtet, als Sterblicher, das letzte Gebeth.

„Vater, dein Will geschehe! in deine Hände
„befehle ich meinen Geist.„

Was heißt dieser letzte Seufzer? Denken wir ihn; er war im Umfange vom Sterbenden gedacht, und sagt beyläufig so viel:

Ewiger! Du regiertest bisher dein Volk durch mich: nun ohne mich;

Dein Will geschehe!

Laß die baierische Erde kein Blut sehen;

Dein Will geschehe!

Laß

Laß in ihrer Schooß die Glut des wahren Glaubens stets fruchtbar seyn;

Dein Will geschehe!

O! so sehet Ihn nochmal, ihr! die ihr vieleicht seine Güte zur Befolgung eurer Privatabsichten gemisbrauchet habet! der ersterbende Blick ist noch Marter für eure Seele — ist noch Quaal für euer Gewissen!

Sehet Ihn nochmal auch ihr! die ihr seinen Absichten getreu, und vieleicht für eure Treue nicht genug belohnet waret! Sehet Ihn das letztemal: der ersterbende Blick ist Dank — ist Segen für euch!

Das Herz lebt einmal noch vor seinem letzten Schlage — schlägt noch das letztemal für seine lieben Unterthanen — schlägt nicht mehr! Die Seufzer des Vaterlandes begleiten die Seele in die Ewigkeit hinüber.

Maximilian Joseph! der Gütige, der Weise, der Großmüthige — der Liebhaber: und die Liebe seiner Nation — ist nicht mehr, nicht mehr.

Ist noch — ganz unsterblich;
Die Seele im Himmel;
Die Tugend in den Herzen der Unterthanen;
Der Name im Gedächtnisse der Nachwelt;

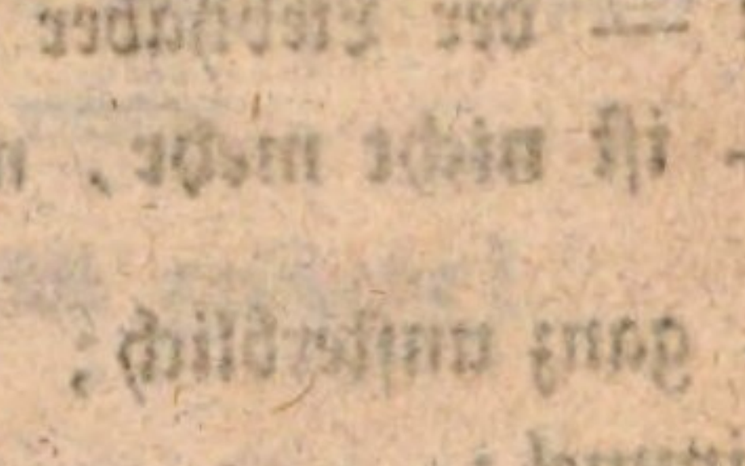
Das Vermögen unter den Schätzen Gottes, in den Händen der Dürftigen.

Gott! du nahmst deine Wohlthat zu dir! Erhalte uns, was wir noch haben, von deiner Vaterliebe haben

Unsern Karl Theodor —

Den Frieden —

Amen.



II. Re-

II. Rede.

Von dem Einflusse des Predigerinstituts in die Religion und den Staat.

Als die baierische Akademie des Predigerinstituts den Preis austheilete,

in der öffentlichen Versammlung
abgelesen
von

Franz Xav. Freyherrn von Gugler,
Canonicus bey dem churfürstl. Collegiatstifte in Landshut,
d. Z. öffentlichen Lehrer der praktischen Philosophie
in dem churfürstl. Lyceo zu München.

Der Philosoph findt nothwendig sein Vergnügen, wo der übrige Theil der Zuschauer, dem das Geheimniß noch verborgener ist, darüber erstaunt, wenn er die seltsamen und verschiedenen Erscheinungen gewahr wird, welche die Triebe des menschlichen Herzens allenthalben vor unsern Augen hervorbringen. Man muß das Wunderbare dieser Erscheinungen darinn setzen, daß ihre Abänderungen unversehens, ihre Gänge geheim, schleichend, zweydeutig, und, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, ihr Wechsel so verdeckt, und unerwartet geschehe, daß man nie sichere Rechnung zu machen, niemals auf

eine durchgängige Weise sich darauf zu verlassen im Stande ist. Oft die nämlichen Umstände, einerley Situation, die ähnlichsten Fälle: wer sollte nicht die nämliche Wirkung erwarten? Allein, der Trieb hat unvermerkt eine andere Richtung bekommen; so thätig er wenig Augenblicke vorher sich bezeigte, so scheint er itzt auf einmal gehemmet zu seyn, und hintergeht die Erwartung auch des fleißigsten Beobachters auf die listigste Art.

So pflegen die feurigen Himmelskörper, welche unter den übrigen Sphären gleichsam ohne Regel, ohne Ordnung herumschweifen, den Fleiß des Naturforschers, und seine mühsamen Berechnungen zu vereiteln. Sie erscheinen im hellesten Lichte zu einer Zeit, wo man nichts weniger, als ihr Anrücken erwartete; scheinen ihren Lauf mit Fleiß einzustellen, um dem Vorwitze der Menschen Zeit und Gelegenheit zu machen, sie in der bequemsten Lage auf dem Standpunkte zu belauschen; nehmen aber plötzlich die kühneste Wendung, eilen, verschwinden von ihrem Platz, ohne eine Spur ihres Daseyns zu hinterlassen: und, da wir sie in der weitesten Entfernung, und in den Abgründen des unendlichen Raumes versenkt zu seyn glaubten, kommen sie oft auf einmal wiederum zum Vorschein, und stellen ihr prächtiges Schrecken von neuem zur Schau aus.

Von dieser Art ist unstreitig die Liebe zum Vaterlande, meine Herren! dieser in seinem Ursprunge so edle, in seinem Laufe so zweydeutige, bey seinem Steigen und Fallen so unbeständige Trieb, der sich bald durch seine Hitze dem Enthusiasmus, bald durch seine Unthätigkeit der Schwäche der Ohnmacht nähert. Diesesmal ist uns auf der Erde nichts über das Land, das uns gezeuget hat; wir würden weder Schläge noch Wunden scheuen, um einen Flecken zu reinigen, der unserm Boden den Vorzug streitig macht. So eine Reinigkeit wird manchmal erfodert, unsre Einbildungskraft und falsche Ehre zu erhitzen; alles, was nicht unser ist, in eine zwergenmäßige Figur herab zu wandeln; das Ausland als einen bloßen Schatten, unsre Sonne alleine als Licht abzumalen. Verändern wir aber nur die Scene, meine Herren! setzen wir an die Stelle der Kleinigkeiten wirkliche Vorzüge, wahre Verdienste, entscheidende Auszeichnung des Vaterlandes: — Was für ein Kontrast von Hitze und Frost, von Eifer und Trägheit! Lassen wir herrliche Geister, tüchtige Genies, große Gelehrten unter uns blühen! lassen wir glückliche Erfindungen, neue Künste, kühne Unternehmungen entstehen! Ich wette, das Ausland wird das thun, was wir nicht thun: es wird uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, es wird uns mit frohlockendem Beyfalle, mit Nacheiferung, mit einer Art von rühmlichem Neide beehren, und da-

durch unserm Vaterlande einen lauten Ersatz machen: für was? Indem man das, was außer unserm Klima Gährung erweckt, zu Hause mit Kälte betrachtet; indem man weit entfernt von dem edeln Stolze, zu dem die Ehre der Nation jede Seele des Bürgers erheben soll, vielmehr sich Mühe giebt, ihre Größe nicht zu kennen; nicht selten um ihre Verdienste ein Gewebe von Wolken herumspinnt, und insgemein sehr langsam daran kömmt, einer Sache unsern Beyfall zu gönnen, sobald sie die Arbeit unsrer Brüder, und die Frucht unsers Klima ist.

Was für ein Trost für die vor einem Jahre entstandene churbaierische Akademie der geistlichen Beredsamkeit! was für ein Trost, wenn Nichts anders erfodert wird, um weniger zu gefallen, als daß wir das sind, worum uns andere beneiden, indem sie es nicht sind! Allein dieß ist das Werk menschlicher Neigungen: ein eigenes Gut ist für sie eine Art von Sättigung, deren Folge der Eckel ist. Das, was nicht unser ist, erweckt Begierde, und der Hunger reizt erst zur Thätigkeit. Diese Begierde war es, mit welcher uns das Ausland betrachtete, als die Akademie voriges Jahr ihr Entstehen durch eine öffentliche Ankündung der gelehrten Welt bekannt machte. Wir könnten aus entfernten Gegenden liebenswürdige Schreiben aufweisen, worinn unser Vorhaben gebilliget, ihre Wünsche mit unsern Bemühungen vereiniget,

get, und, was uns das Angenehmste seyn mußte, Baiern zugleich gesegnet, zugleich beneidet wird. —

Es ist dieses durchaus kein Ruhm für uns, wenn wir die Gesinnungen unsrer Nebenbuhler verkünden. Aber edle Seelen haben ein Recht, daß man ihrer Aufrichtigkeit Dank, und ihren Einsichten Ehre wiederfahren lasse.

Aeußerte aber das Erdreich, auf dem unsre Gesellschaft entstanden ist, die nämlichen Gesinnungen? O du, zu dessen Ehre wir arbeiten, theuerstes Vaterland! nein, du sollst dessen ungeachtet nicht ein Gegenstand unsrer Unzufriedenheit seyn! Vielleicht war es enthaltsame Mäßigung, und, um nicht voreilig oder eitel zu scheinen, hieltest du mit deinem Beyfalle zurücke? du warest uns vielleicht zu nahe, um uns ganz unter den Blick zu bringen, ganz zu durchschauen? vielleicht warest du mehr, als wir glauben, um unsere Ehre besorgt, und gabst daher deiner Kritik desto mehr Ernst, je vollkommener du uns dadurch zu machen gewünschet hast?

Heil dir! stille Freundinn der Akademie, die, in deinem Schooße gebohren, unter deinen Augen ihr Wachsthum erwartet, und die du einst gewiß noch lieben wirst; wie Mütter ihre Neigung gegen Töchter verdoppeln, nachdem sie dieselben reifen, einen feinern Wuchs überkommen, die Züge des Antlitzes entstalten sehen, und dabey nicht ungern bemerken, daß sie

wirklich nicht häßlich seyn. — — Allein eben darum sind wir dir itzt schon mitten in deinem Ernste Hochachtung, deiner Kritik Erläuterung, und deinen Auffoderungen Rechenschaft schuldig. Ich will der Mann seyn, der heute diese Arbeit auf sich nimmt; wie glücklich, wenn ich selber beredt genug wäre, um der herrlichsten unter den schönen Wissenschaften, der göttlichen Beredsamkeit, in alle Herzen einen triumphirenden Einzug zu verschaffen! Wenigst will ich die kleinen Wolken trennen, die ihr im Wege stehen; ich will die Vorurtheile hinwegräumen, und die zween wichtigsten Einwürfe beantworten, welche den Nutzen eines Predigerinstituts, und die Vortheile einer zu diesem Ende errichteten Kanzel noch zweifelhaft lassen.

Männer des Geistes! euch gefällt die neue Kanzel nicht, weil ihr glaubet, das Amt des Evangeliums werde hiedurch nicht den geringsten Vortheil erhalten. Männer des Staates! ihr klaget, daß man mehr auf die Bildung der Geistlichkeit, als auf Erziehung der Bürger Anstalt, Sorge, Kosten verwendet. Jene behaupten, gute Prediger werden nie in der Schule der Menschen, sondern durchaus unter den gesegneten Einsprüchen des göttlichen Geistes, in der schweigenden Einsamkeit, am Orte der Betrachtung, wie der Donner im Dunkeln, gebildet. Zu viel behauptet: meine Herren! Diese sehen die geistliche Beredsam-

samkeit (Erlaube man mir einen Ausdruck, den jede Milderung verderben, jede Umschreibung nur schwächen würde) bloß als ein Pfaffenstudium an, von dem das bürgerliche Wesen des Staates keinen anscheinenden Nutzen zu hoffen hätte. Und dieses heißt meines Erachtens gar zu wenig behaupten.

Lasset uns unsre Gegner befriedigen; lasset uns sowohl sie selbst untereinander, als mit uns vereinigen: indem wir heute zur Ehre der Religion, des Staates, der Beredsamkeit zeigen werden, daß die geistliche Beredsamkeit sowohl in die Religion, als in den Staat den fruchtbarsten Einfluß habe. Ein Unternehmen, meine Herren! wobey mich ihre Güte nicht minder, als meine Ueberzeugung unterstützen wird.

Darf man die Wahrheit mit der Erdichtung, den Himmel mit der Erde vergleichen; so ist der Prediger ohne Salbung nicht viel mehr in dem Staate, als ein Acteur auf dem Theater. Dieser erlustiget uns doch zu der Zeit, wo wir ihm unsere Gegenwart schenken; indem er die Last der Gedanken erleichtert, die uns drückt, oder wenigst die Leere des Gemüths ausfüllt, mit der wir zu ihm kommen. Man erwartet nicht mehr von ihm, als Unterhaltung; und der Schauspieler ist mithin, sobald er nur einigermaßen diese Absicht befördert, er ist das, was er seyn soll: der Prediger nicht; wenn er nur die Gabe zu schwätzen besitzt, ohne die Salbung mit seinem Amte zu

verbinden. Oder, was heißt Predigen; wenn wir diese Stunde nicht, als eine Stunde der Ceremonie, sondern als eine Stunde des Heils ansehen? was heißt Predigen? Es heißt die Wahrheit unter die Augen des thierischen Menschen halten, und zugleich das Gefühl ihrer Annehmlichkeiten in sein Innerstes verbreiten; mit der einen Hand die Fackel an den Verstand rücken, die Licht bringt, und mit der andern Flammen ins Herz werfen, die Wärme verschaffen. Es heißt die zwo Hälften des Menschen auseinander, und wiederum zusammen setzen; die zwo ersten Triebfedern seiner Handlungen mit einer heiligen Macht anspannen; Liebe und Haß in eine glückliche Mischung bringen, jeder eine andere Richtung ertheilen, indem ihre Kraft auf ganz neue und ungewohnte Gegenstände wirksam gemacht wird. Man muß den Menschen dahin bringen, auf daß er Objecte hasse, die bisher seine Liebe ausmachten, und daß er kühn genug werde, etwas zu lieben, das sein Abscheu gewesen ist. Es heißt den alten Gegenständen ihre Hülle wegnehmen, die nur Blendwerke waren, und den neuen allen Reiz verschaffen, welcher endlich Sieg und Triumph über das Herz wird. Es heißt die Erkenntniß der Wahrheit in Begeisterung, die Liebe zur Wahrheit in Gefühl, und das Gefühl mit einmal in Entschluß und Handlung zugleich umändern. Es heißt den Menschen über sich selbst erheben; was irdisch ist, mächtig,

tig, wie Schlacken, von ihm absöndern, und die neue Creatur ihrem Ursprunge der Gottheit nähern. Mit einem Worte: meine Herren! Predigen heißt in einem hohen Grade erbauen, und die Erbauung ist entweder die Folge der Salbung, oder sie ist es wohl selbst.

Allein, woher nimmt der geistliche Redner dieses Oel, diesen Balsam, das Schwert, oder den Donner seiner Worte, durch welche in der Dauer einer Stunde, oft in einem Punkte der Zeit das Laster eines halben Jahrhundertes zerstöret wird? wo nimmt er diese Macht, diese fruchtbringende Salbung her?

Schweiget auf diese Frage ihr menschlichen Künste, Wissenschaften, Schulen, Bücher! Alles soll hier ein tiefes Stillschweigen beobachten; denn weder der gründliche Unterricht, noch der schimmernde Vortrag, noch die alles verschaffende Nachahmung; nicht Fleiß, nicht Studium: Nichts, ihr Prediger! Nichts von dem allen wird jemals in euch dasjenige hervorbringen, was wir Salbung nennen: so wenig die mit Schweiß befeuchteten Hände, die sorgevollen Wünsche des Ackermannes einem vertrockneten Erdreiche das geben können, was Regen heißt. Der alleine kann's, welcher Natur und Gnade regiert, welcher die Schlüssel des Herzens in Händen hat. Man müßte selbst ein Theil dieser Gnade seyn, wenn man mit menschlicher Stimme ihre Stärke beschreiben könn-

te.

te. Die Empfindung davon ist ihr beßter Beweis, und ihre vollkommenste Erklärung. Sie, diese Gnade des Allmächtigen, sie hat den Saul vom Pferde gestürzet, nicht der Blitz, der auf ihn herfuhr: sie hat die Mauern von Jericho in Ruinen verwandelt, nicht der Schall der Trompete: sie hat Madian geschlagen, nicht die Auswahl des Gedeon: und so wirkt noch täglich in der moralischen Welt die großen Veränderungen der Sitten, die Bekehrungen der Völker, die Zerstörung der Sünde, wer wirkt das alles? Nicht ihr, ihr Prediger! die nämliche Gnade, ihr befeuchtend und belebender Geist, die Macht des Herrn.

Männer des Geistes! ihr sehet, daß ich aufrichtig genug zu Werke gehe; indem ich eure Foderung, welche ihr an die Diener des Wortes stellet, zu meiner eigenen mache. Ihr habet unstreitig Recht; der Geist alleine verleiht Salbung: und diese Salbung erwirbt das Gebeth, unterhält die Betrachtung, ernähret die Absönderung, bewahret die Einsamkeit. Unterdessen noch eine Frage, meine Herren! Hat der Prediger sonst keine andere Pflicht auf sich? soll er vorher, ehe er die Kanzel betritt, durch sich selbst keine Vorkehrungen treffen, und fodert sein Beruf keine andere Arbeit von ihm, die hernach von der Gnade gesegnet soll werden? darf er also bloß Statue, ein todtes Instrument, darf er der unbesorgte

Isra-

Israelit seyn, der sich mit Zuversicht auf sein Manna, und auf die leuchtende Feuersäule verläßt?

Ja, meine Herren! wann der brausende Tag wiederum kömmt, der Tag, wo die Unwissenden zu Lehrern der Welt umgeschaffen, und stammelnde Fischer zu Verkündigern des Evangeliums gemacht: der Tag, wo die langsamen Wege der Natur durch Wunder beschleuniget wurden; dann werden wir zu den jungen Candidaten des Predigamtes sprechen: Werfet die Bücher von euch! gebet euch keine Mühe um ein Ding, welches der Himmel ohne euer Zuthun schon selbst mit dem Amte verleihen wird! bleibet hübsch ruhig und einfältig, bis die feurige Zunge auf euer Haupt herabfährt, die euch den Mund löset! Allein, dieser Tag wird wohl sobald nicht wiederum zurückkehren, und wenn der Herr einen solchen in seinem Rathschlusse bestimmet hat, wird er uns ohne Zweifel vorher keine Rechenschaft ablegen. Glückselig der, den er wie immer aus dem gemeinen Haufen herausnimmt, und zum außerordentlichen Zeugen seiner Allmacht erwählt! Darf sich aber von uns einer hierauf verlassen? darf er seine Tage in Trägheit zubringen, und wird die Unwissenheit ein Verdienst, weil sich Gott zuweilen der Dummheit bedienet, seine Größe zu verherrlichen?

Wehe der Kirche Gottes! wenn alle Diener des Altars auf die nämliche Weise denken sollten. Sie

wenigst

wenigst, diese erleuchtete Mutter, sie ist ganz anders gesinnt. — Sie weiß ohne Zweifel, da sie, vom ewigen Geiste regieret, keiner Gefahr zu irren ausgesetzt ist; sie weiß die Nothwendigkeit, den Werth, die Erhebung der Gnade über alles, was unter ihr ist, zu bestimmen. Bey allen dem aber läßt sie auch der Vernunft, den Wissenschaften, den Talenten ihren Platz. Weit gefehlt, daß sie ihren Streitern den Gebrauch dieser Waffen bey dem heiligen Kriege untersagen sollte; so verlangt sie es vielmehr selbst, sie wünschet, sie fodert, sie dringt mit einer göttlichen Ungestümme an die Ihrigen, auf daß sie Gnade und Natur miteinander verbinden, durch Anstrengung ihrer eigenen Kräfte der Gnade, so zu sagen, an die Hand arbeiten, überall ihr aufmerksames Aug hinwenden, alles durchwandern, durchsuchen, ergründen, sich mit dem Raube Aegyptens bereichern, und sogar die weltlichen Erkenntnisse, wie von dem Feinde eroberte Siegesfahnen, ins Heiligthum übertragen sollen. Da ihr nicht unbekannt ist, daß uns Gott zwar ohne unser Zuthun erschaffen hat, aber nicht ohne eigene Mitwirkung zum Zwecke unsers Berufs bringen werde; wie oft hat sie nicht in dieser Absicht ihren Blick auf den Predigtstuhl, und ihre Befehle an die Priester, welche sich dem Lehramte unterziehen, mit größtem Nachdrucke geschärfet? wie oft hat sie nicht durch die Stimme ihrer angesehensten, und sowohl an Tugend, als Ge-

Gelehrsamkeit blühendesten Bischöfe die herrlichsten Verordnungen hierüber ergehen lassen, das unanständige Wesen, das die Religion erniedrigt, die Sprache des Pöbels, welche sie lächerlich macht, die Unordnung, die sie verwirrt, von den Kanzeln verbannet, und dafür Ordnung, Deutlichkeit, Anstand, Hochheit und Würde der Rede sammt allen hiezu nöthigen Vorbereitungen anbefohlen? Und was werden wir erst von den vortrefflichen Mustern sagen, welche sie schon in den ersten Jahrhunderten auf dem Stuhle der Wahrheit hat auftreten gesehen? Männer, die vom Geiste Gottes beseelet waren; aber Männer, die es außer der Salbung, welche nur bey der Kirche Gottes alleine zu finden ist, auch wohl an den Eigenschaften des Verstandes, an einem langwiehrigen Studium, an der Kenntniß der Kunst, an Zierlichkeit der Sprache, an dem Schimmer der Ausdrücke, an Kühnheit der Wendungen, an der Sanftmuth und Feuer der Rede mit Rom und Athen aufnehmen konnten. So waren ihre Cyprians und Augustins, welche die Kunst, zu sprechen, als Schüler mit Fleiße erlernet, und hernach als Meister in Schulen gelehret haben; so war der, unter dessen Schutze wir arbeiten, der in seiner Art unerreichliche, der einzige Chrysostomus; so der ernsthafte Hieronymus; so der Schilderer des fünften und achtzehnten Jahrhundertes Salvian zur Unsterblichkeit gelanget.

Wie,

Wie, meine Herren! sollen nicht die Beyspiele dieser Männer, die Befehle der Kirche den wichtigen Grundsatz bestimmen; und wir, sollen wir nicht endlich, ohne zu fürchten, daß wir der Gnade zu nahe treten, ihm unsern Beyfall ertheilen: Prediger sind außer der Salbung, die Gott verleiht, großer Vorbereitungen, und vieler Einsichten in ihr Amt benöthiget? Woher holen sie aber dieselben, und in welcher Gegend wird der Mann ausgerüstet, welcher einst keine geringere Pflicht auf sich haben soll, als die Pflicht, Seelen zu befehlen, und aus irdischen beynahe göttliche Menschen zu machen? woher nimmt er die Ausrüstung dazu?

Vielleicht aus der Rhetorik: die den Figuren neue Benennungen, und den Worten eine künstliche Stelle anweist; die gute Sprecher, aber nie beredsame Leute macht, indem sie sich mit einem Alter beschäftiget, wo man Begierde genug besitzt, um schön zu schreiben, aber noch zu jung ist, um gründlich zu denken? Vielleicht aus der Philosophie: welche die Werke der Natur betrachten, und nicht selten über den Schöpfer zweifeln lehrt; die aus dem Reiche des Verstandes alle Vorurtheile verbannet, und hernach diese öde Colonie mit noch üblern Gästen besetzet: anstatt der Unwissenheit das Vernünfteln, anstatt der Leichtgläubigkeit den Unglauben hineinschaffet; die uns endlich die herrlichsten Lebensregeln vorschreibt, aber

noch

noch nie einen Heiligen gebildet hat, weil sie uns zwar die schwere Nothwendigkeit aufleget, aber nicht zugleich die Kräfte, unsträflich zu seyn, ertheilt? — Oder aus der Ascätik: welche zu den Ihrigen sagt: Ziehet Flügel an schwinget euch empor, werdet Engel; und dabey vergißt, daß ihre Adepten noch Menschen bleiben? — Aus der Theologie: welche die erhabensten Wahrheiten spitzfindig und trocken, den reichhaltigsten Gegenstand aber nicht selten auf die unfruchtbarste Art behandelt, und welche, da sie überall Licht hinzutragen bemühet ist, oft nur desto mehr Dunkle auf jene Gegenden verbreitet? — Endlich aus der Casuistik: wo man uns arme Menschen bloß von der argen Seite betrachtet, und oft mehr Zeit darauf verwendet, Sünden zu zählen, zu messen, zu wägen, als Tugenden zu berechnen?

Ich sage dieses durchaus nicht in der Absicht, den Ruhm dieser an sich sehr verehrungswürdigen Wissenschaften zu verdunkeln. Nur dessentwegen sey es gesagt, damit man sehe, daß der Mann, der acht Schulen studirt, und nach der gemeinen Sage so viel zu bedeuten hat, noch darum weder die Gabe des Redners, noch die Verdienste des christlichen Predigers besitze. Denn gesetzt auch, daß er alle die Studien, die wir genennt haben, nach allen ihren Aussichten, und auf die vollkommenste Art sich eigen gemacht habe: was ist aber dieß alles in Absicht aufs Predigt-

amt ? Was die Materialien in Absicht eines Palastes sind, den man aufzuführen gedenkt; nicht mehr. Denn, wenn schon alles, was man vorher mit großen Kosten herbeygeschaffet hat, wenn das Holz, die Bruchstücke, der Sand, die Steine beysammen sind: dann ist erst die Ordnung dieser ungeformten Theile noch Meisterstück; dann erst braucht es noch den Blick des Genie, das in alle Kleinigkeiten herabsteigt, alle möglichen Verbindungen beurtheilet, sich zum Ganzen hinaufschwingt, mit dem Feuer des Künstlers anhebt, und mit Ehre der Nation vollendet. So stund Salomon, als ihm die Ceder von Libanon, das Gold von Epirus, die Plane des Tempels vorgelegt wurden: übersah alle Details mit dem Auge der Weisheit, concentrirte sie in seiner Seele, faßte die kühneste Idee, gleich groß, wie ihre Ausführung war, und errichtete das Werk, welches das Heiligthum der Gottheit, und das Wunder folgender Jahrhunderte seyn sollte.

Beynahe haben wir da, meine Herren! die ganze Pflicht des Professors der geistlichen Beredsamkeit, und die Vortheile eines zur Ehre der Nation, zum Heile der Seelen, zur Bildung der Candidaten errichteten Predigerinstituts unter einem Blick. Betrachten wir beyde, ihr besonders! die ihr euch von diesem Institute einen allzuniedrigen, oder wenigst gar zu sehr eingeschränkten Begriff machet; indem ihr es als eine

Logik

Logik der Worte, als eine Grammatik kunstmäßiger Perioden, als eine Schule eitler, und nach dem Sinne des Apostels nur die Ohren kützelnder Redensarten betrachtet: kommet, lasset euch des Bessern belehren, bringet aber Philosophie, Moral, Theologie, bringet alle möglichen Erkenntnisse mit; denn alles wird hier brauchbar, ob gleich alles noch nicht Prediger ist. So war am Tage der Schöpfung diese Welt noch nicht: aber die Grundstücke, und ihr Stoff lag im Chaos schon fertig, wartend, bis der Geist der Befruchtung über den Wässern sich ausbreitete, den Tag von den Finsternissen, das Gewässer vom Erdreiche trennete: dann ward die Welt.

Du Meisterinn der geistlichen Beredsamkeit, und der, welcher nach deinen Regeln die Kunst, von göttlichen Dingen zu sprechen, lehrt, ihr formet die Theile, ihr trennet das Chaos, ihr bildet die Welt der Prediger! Da er der Mann ist, welcher alle Details übersehen, alle nöthigen Erfodernisse in seiner Seele concentriren, alle Triebfedern der Kunst kennen muß; da er in seiner Person einen und viele Lehrer zugleich verbindet: wer ist geschickter hiezu, als er? er ist Theolog, Philosoph, Casuist, Ascet: er ist noch mehr; er ist das alles für das ganze Geschlecht der Menschen: er ists für den Predigstuhl.

Als Theolog, giebt er den Wahrheiten alle ihre Majestät; benimmt ihnen aber ihre Trockenheit, ihre

Steife, macht sie biegsam und allgemein. Ohne ihre Hoheit zu beleidigen, wagt er sich an die erhabensten Geheimnisse, stimmet, so zu sagen, ihren Ton herunter, und macht dem Volke, wo nicht das Geheimniß, wenigst die Folgen davon begreiflich. In dem Gebiethe des Glaubens sind alle Wahrheiten gleich göttlich, aber nicht alle gleich fruchtbar. Er lehrt seine Schüler besonders auf die letzten ihr Augenmerk richten, in denen sich die Gottheit mehr dem Geschöpfe nähert, mehr ihre Vollkommenheiten zu unsern Bedürfnissen herabläßt, und gleichsam für das schwache Gefühl unsrer Herzen harmonischer wird. Er deckt ihnen die Quelle christlicher Sittlichkeit, das Buch des Lebens, die geheiligten Schriften unsers Gesetzes, die Macht ihrer Gebothe, die Unterstützung ihrer Gnade, das Schrecken ihrer Drohungen, die Gewißheit ihrer Verheißungen auf; besonders macht er ihre Ohren auf die Sprache aufmerksam, in welcher die Propheten, und hernach die Apostel ihre Gesandschaft vor den Völkern rechtfertigten, und läßt ihre Herzen die ganze Majestät dieses göttlichen Tones fühlen; mit der einen Hand die Schrift, mit der andern schlägt er ihnen die Väter auf, diese ewigen Muster der Beredsamkeit, diesen unerschöpflichen Reichthum der Schönheiten: aber bey jeder Stelle weist er ihnen zugleich auf das Original dieser Annehmlichkeiten, wovon alles, was nachher entstanden

ist,

ist, nur Copie, nur im Großen entworfene Nachahmung ist, auf die heilige Schrift hin. Dieses ist der Vorrath, woraus so oft einerley Wahrheit durch so verschiedene Hände gegangen — die nämliche Materie, aber allzeit neu, durch ihre Kunst umgearbeitet, durch die edle Mischung von Lichte und Schatten ein ganz besonders Colorit, und ihren auszeichnenden Werth gewonnen hat. Dieß ist der Ort, welcher den Predigern nach tausend Jahren, wie ein unergründliches Bergwerk dem unverdrossenen Arbeiter, noch immer neue Adern und verborgenes Gold darbiethen wird. Als Philosoph, öffnet er ihnen Himmel und Erde, diesen hellglänzenden Spiegel der Gottheit; erklärt seinen Schülern das Geheimniß, wie sie einst ihre Zuhörer von den Sinnen zu dem, den kein Aug gesehen, von der Erfahrung zu Grundsätzen, von der Natur zu der Gnade, von der Zeit in die Ewigkeit erheben sollen. Er beweist, als Philosoph, für den gelehrten Theil seiner Zuhörer eben so gründlich: so rührend, und sinnlich schön er, als Rhetor, für denjenigen Theil malt, bey dem die Erschütterung des Herzens statt der Demonstration des Verstandes geht. Und selbst du, die du bey jenen so sehr verachtet bist, welche entweder keine Augen, um dich zu kennen, oder wenigst das Talent die Geschicklichkeit nicht besitzen, den gehörigen Gebrauch von dir zu machen, selbst du, philosophische Sittenlehre! wirst in den Händen dieses

Mannes das Instrument christlicher Tugenden, die Dienerinn der Gnade; du wirst Heiligthum in seinen Händen; er ersetzt deinen Mangel durch Offenbarung, und erhöhet deine Grundsätze durch Absicht des Christen. Hier zeigt er seinen Schülern das menschliche Herz; zieht den Schleyer weg, der eine ganze moralische Welt im Kleinen bedeckt; spürt seinen geheimen Triebfedern, seinen stillen Veränderungen, seinen Schwachheiten, und seiner Stärke nach; lehrt, wie man dieses Herz bald zerschmettern, bald lenken, itzt mit Gewalt bestürmen, ein andersmal mit Fesseln der Liebe, wie das Lamm durch ein Oelzweig, ganz gemächlich nach sich ziehen könne. Er lehrt den Menschen durch sich selber kennen, bestreiten, besiegen; lehrt die Hindernisse zu Mittel anwenden, und mitten aus seinen Schwachheiten das Geständniß seiner Bedürfnisse, und den Wunsch einer mächtigen Hülfe ihm ablocken. Als Moralist, hält er streng an die Gebothe; schwächt den Geist des Evangeliums nicht im geringsten; malt das Laster mit den Farben seiner Häßlichkeit: giebt aber auch der Tugend ihren natürlichen Reiz; kennt ihr ganzes Gebiethe; bezeichnet die Punkte, wo eine der andern begegnet, um sich die Hände zu biethen: die Gränzen, wo sie aufhören, Tugenden zu seyn: die Masque, unter welcher sich nicht selten Natur und Leidenschaft verbirgt, und, als eine Frucht der Gnade, erscheinen will. Als

Ascet

Ascet endlich — genug gesagt: seine Ascese ist Evangelium, Glaube, Vernunft und Wahrheit. Er braucht die Sinne, um ihnen zu dienen: nicht aber, über sie zu herrschen. In dieser Ascese sind die sichersten Empfindungen, die Empfindungen des büßenden Sünders, und des hoffenden Ehristen: sie kommen von Gott. So ausgerüstet, und mit allen diesen Kenntnissen bereichert entläßt er die Candidaten des Predigtamtes. Fallet itzt auf eure Kniee, sagt er, hebet die Hände gen Himmel, und bittet den Herrn des Weinbergs, daß er euch Aernte schicke; gehet, und zündet die Welt an.

Männer des Geistes! Muß man euch nochmals fragen, ob das Predigerinstitut dem Amte des Evangeliums keine Vortheile gebähre? Diese Frage setzt Mistrauen voraus, und das Mistrauen würde die Nation beschimpfen. — Nein! ich will die Ehre der Nation retten, ich will nicht fragen; sondern den gesegneten Einfluß, den die geistliche Beredsamkeit auf das Beßte des Staates hat, will ich noch kürzlich zeigen.

Wenn ich behaupte, meine Herren! daß, nebst der äußerlichen Sicherheit und Ruhe des Staates, zu seiner Vollkommenheit, und zwar vor allem, Sitten gehören: so thue ich das, was vor mir alle diejenigen gethan haben, welche es zuerst unternahmen, aus einer Rotte Menschen eine Gesellschaft zu stalten, und

ganz verschiedene Theile zu einem Zwecke, zur Beförderung ihrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit, als Mittel, zu ordnen. Sie liessen es nicht dabey bewenden, daß sie die Gesellschaft an das Band der Gesetze gefesselt hatten: sie suchten, sich allmöglich ihrer Gemüther zu bemeistern, ihre Vorstellungskraft zu reinigen, ihren Willen zu lenken; indem sie in ihre Herzen den Samen der Tugend legten, Hochachtung, Neigung, Liebe des Gesetzes einpflanzten, und erst durch dieses Mittel dem Staate seine Dauer und Festigkeit ertheilten. So giengen die ersten Gesetzgeber zu Werke; so machte es Lycurg in Sparta — Ja! wenn ein Staat wiederum zu sinken anfieng; so war es gleichfalls das erste Mittel, ihn seiner vorigen Vollkommenheit zu nähern, daß man seine Ausschweifungen einschränkte, die Schwelgerey dämpfete, das Laster ausrottete, seine moralische Verfassung änderte; kurz: man mußte zu den Sitten zurückkehren. So suchte Cato das sinkende Rom noch vor seinem Ende zu unterstützen; indem er seinen Bürgern ohne Unterlaß das edle Bild der Tugend unter die Augen hielt, und ihren erhabenen Namen vor ihren Ohren erschallen ließ. Ich weiß es, man macht dieser eisernen Seele den Vorwurf, daß sie die Strenge ihrer Grundsätze zu weit getrieben: aber ich weiß auch, daß ihre Gesinnungen durch Roms Ruinen gerechtfertiget wurden; denn Gesetze sind doch niemals hinreichend genug,

mug, den Staat auf dem Gipfel seiner erlangten Hoch-
heit zu erhalten, wenn nicht selbst diese Gesetze von
einer andern Seite her durch geheime Triebfedern ihre
Thätigkeit, und eine gleichwirkende Kraft überkom-
men. Geht aber nicht dem Gesetze die Belohnung
zur Seite, und folgt ihm nicht die Dienerinn der rä-
chenden Gerechtigkeit, die Strafe, auf dem Fuß? wer-
den nicht dadurch die Faulen gereizet, und die Wider-
spänstigen genugsam im Zaume gehalten? O Beloh-
nungen! O Strafen! o allzuschwache Rettungsmit-
tel in den Händen der Sterblichen! Jene sind allzu
sparsam angebracht, und man darf ohne Erschöpfung
des Staates an ihre Erhöhung kaum denken: diese
langen nicht weiter, als das Aug desjenigen reicht,
der die Peitsche in seiner Faust trägt. Jene machen
so lang eine Wirkung, als sie selbst was reeles sind:
man höret auf, das Geschirr zum Brunnen zu tra-
gen, sobald seine Quelle versieget hat. Diese halten
den Ausbruch der Seele auf eine Zeit zurück, aber die
Neigung tödten sie nicht. Dieß heißt: das Wetter
in eine andere Gegend treiben, aber die Wettermaterie
nicht auflösen. Jene machen aus ihren Verehrern
Miethknechte: diese mehren den Haufen der Sklaven.
Gesegneter Staat! wo die Sitten das erste Triebrad,
die Seele, und das Leben der Regierung sind; wo
man aus Ueberzeugung gehorcht, mit Neigung han-
delt, das Gesetz ehrt, und den Gesetzgeber liebt: wo

die Fehltritte nur Zeugen menschlicher Schwachheit sind; die Drohung der Strafe gleich mächtig, wie Strafe selbst, und die Ehre, rechtschaffen zu seyn, der Lohn der Rechtschaffenheit ist.

Was nun, meine Herren! weder Belohnungen, weder Strafen, noch die heiligsten Gesetze können, das vermögen drey einzige Ursachen im Staate: Aeltern zu Hause, Lehrer in Schulen, Prediger auf Kanzeln. Ich bin nicht gesonnen, den Ruhm und die Vorzüge des Redners auf Anderer Verachtung zu gründen. Ich finde alles ehrwürdig, auch den geringsten Beytrag in dem Geschäfte, wo Menschen gebildet, Tugenden eingeflößt, Sitten erhöhet werden. Aber nur einen Blick auf die Erziehung! Kein Geschäft kostet mehr Einsichten, mehr Erfahrung, mehr Klugheit, mehr Studium; unendlich wichtiger, als die Kunst, ein Pferd zu bändigen, und den Mechanismus eines jungen Affen zu regieren: und doch, wäre es nicht in tausend Familien erwünschlicher, des Vaters Roß, und der Mutter Affe, als ihr Sohn zu heißen? Die Erziehung läßt uns also noch wirklich die Vortheile nicht hoffen, welche dem Staate ersprießlich wären. Insgemein muß der Knabe in Schulen den Ersatz zu dem holen, was ihm zu Hause gemangelt hat. Aber auch in Schulen! — — Ja Städte! ihr genießet den Vortheil, die ansehnlichen Häuser zu besitzen, worinn tüchtige Lehrer, und kühne Schüler, worinn

der

der Eifer zu lehren, und die Begierde zu lernen, in die Wette streiten. Allein, machen etwelche Städte schon die Provinz aus? ist eine Anzahl von etlich tausend Menschen der ganze Staat? und giebt es außer den stolzen Bewohnern erhöheter Gebäude keine Seelen mehr? Ich verstehe den Theil der Nation, der vielleicht unter allen der fähigste ist, gesittet zu werden: weil er unter allen derjenige ist, der durch Pracht, Schwelgerey und Weichlichkeit zum wenigsten entkräftet ist worden: den Theil, welcher den Städten ihren Ueberfluß, ihre Bequemlichkeit, ihre Ausschweifungen zuführt, und daheim seine Bedürfnisse kaum stillt; der endlich die allgemeine Verachtung auf seinen Rücken herumschleppet, und kein anders Verbrechen hat, als daß er für uns alle die Erde bearbeitet, uns alle ernähret, und beynahe für alle bezahlt. Ich verstehe die Bauern, welche einerley Seelen, den nämlichen Gott und Erlöser, die nämlichen Rechte an die Menschheit und Tugend haben, wie wir. Und wie sieht insgemein die Schule für Landungen her? — — Ein Seufzer, aus der Tiefe geholt, meine Herren! welcher dem Patrioten bey dieser Stelle entfährt, wird das ausdrücken, was sich die Rede vorzubringen Bedenken nimmt.

Es bleibt also der einzige Prediger übrig, in dessen Hände die Tugend sich flüchtet, und die Hülfe seines Eifers anruft, um bey der Nation beliebt

zu

zu werden, und den Staat für ihre Aufnahm gesegnet, blühend, glücklich zu machen. Da er der Mann ist, dem seine Würde Ehrfurcht; seine Wissenschaft Bewunderung; der Rang, den er behauptet, Ansehen; seine Pflicht Eifer; die Stunde, welche er eigentlich seine Stunde nennen mag, Aufmerksamkeit; das Evangelium Freyheit; unsere Religion alles, was bey der Beredsamkeit Großes und Dahinreißendes ist — die lebhaftesten Beweggründe, die kräftigsten Heilsmittel, die Beyspiele eines Gottes, und ihn selber zum Lohne darbeut: was läßt sich von dem beredsamen Manne zum Vortheile des Staates, und aller seiner Aeste nicht hoffen; wenn er das alles: Rang, Würde, Ansehen, Wissenschaft, Eifer, Evangelium und Gnade anwenden will, in den Herzen der Seinigen die Gränzen der Tugend, und das Reich guter Sitten zu verbreiten? Nein, meine Herren! ein solcher Mann, mit dem das Wesentliche des Staates so genau verbunden ist, nein! er ist durchaus nichts Ueberflüßiges, nichts Entbehrliches im Staate: von ihm hängt die Regierung der Seelen, das Leben der Gesetze, und der Geist der allgemeinen Sicherheit ab. Prediger verdienen mithin wirklich eine weit größere Aufmerksamkeit, als man insgemein dafür hält: und wenn der Staat für ihre Erziehung, und zur Erhöhung geistlicher Beredsamkeit ein eigenes Institut festsetzet; so hat er nicht den Pfaffen, sondern

den

den Sitten, den Bürgern, den Gesetzen, sich selbst hat er den Dienst gethan.

Man muß auch das nicht verschweigen, meine Herren! Prediger haben größten Theils die Ehre und Schand, den Ruhm und Schimpf der Nation in ihren Händen. Wenn ihre Schriften in die weite Welt auslaufen, nehmen sie zugleich die Talente, den Witz, die Fähigkeiten ihres Vaterlandes mit sich, und sind die unverfälschten Zeugen des schlechten oder guten Geschmackes, einer wilden oder verschönerten Nation. Es ist also dem Staate daran gelegen, daß er viel solche Männer habe, welche geschickt sind, in entfernten Gegenden die Fahne seines Ruhmes mächtig zu schwingen. Andere Schriftsteller tragen nicht so viel zu dieser Absicht bey: sie finden weniger Liebhaber, und ihre Verbreitung ist eingeschränkter. Sind sie vielleicht zu abstract, zu tiefsinnig, zu räthselhaft, zu tändelnd? Ich will die Ursache nicht errathen. Aber so viel ist gewiß, aus dem ganzen Gebiethe der Wissenschaften und Künste ist die Beredsamkeit dem Geschmacke aller Nationen die angemessenste Wissenschaft: sie liefert dem Geiste etwas zu denken, und ermüdet ihn nicht; sie beschäftiget mit einmal eine ganze Hälfte der Seele; die Stärke der Ideen und Empfindungen steigt mit der Stärke der Ausdrücke empor: und es ist gewiß ein edles Vergnügen, wenn sich Andere auf die schönste Art uns mittheilen, und

gleich-

gleichsam ihre Seelen recht fühlbar in die unsern ergießen. Oder warum hätten sich in allen Ländern, wo Künste blüheten, so viele herrliche Geister so häufig mit der Beredsamkeit abgegeben, wenn sie nicht der sicherste und kürzeste Weg wäre, die Ehre der Nation, und ihre eigenen Verdienste zu verbreiten? So hat Cicero sein Rom, Demosthenes sein Athen: beyde ihre Zeitalter, ihren Staat, sich selbst auf jedem Blatte verewiget. So reizt noch heute zu Tage Frankreich den Blick des Neides auf sich. Wer kennt ihre Daguessaus und Thomas nicht? wer wünschete nicht, in dem Augenblicke ein Franzose zu seyn, wenn er die Flechiers, Massillons, Rües, und dich, unsterblicher Bourdaloue! liest, der du nach Jahrhunderten die Sprache der ersten Kirchenväter sammt ihrem Geiste an den Ort des Heiligthums zurückgeführet, der Kanzel ihren vorigen Glanz, und dem Predigtamte ihre gehörige Würde gegeben hast? O Tage des Glückes! — — wann werdet ihr über unsern Horizont heraufsteigen, und Bairens Klima beleuchten? wann werden wir im Stande seyn, der Neid anderer Völker zu werden? Ein Wunsch, meine Herren! über den vielleicht itzt nicht nur einer aus meinen Landesleuten lacht; der aber in der Folge der Zeiten noch Wirklichkeit wird. Vielleicht weckt er irgend in einem Winkel ein verborgenes Genie auf: ein edler Baier erwacht; fühlt die große Bestimmung, der Stolz seines Staates

tes zu seyn; fühlt den erhebenden Geist; greift nach der Feder; wird in Paris gelesen, und Baierns Bourdaloue genennt. Dann soll die Nachwelt meinen fruchtenden Wunsch noch segnen, und mein Schatten wird genugsam um des Gelächters der Schwachen willen gerochen seyn.

Ich hätte noch eines zur Ehre der geistlichen Beredsamkeit, und zum Dienste des Staates zu sagen. Aber vorzüglich in einem Lande möchte ich es sagen, welches seine Bedürfnisse fähig machen, meinen Beweis zu rechtfertigen: in einem Lande, worinn noch der größte Theil Volks nicht mehr, als Volk ist; wo die Tugend den rohen Statuen gleicht, die künstlich gegossen, aber noch nicht polirt sind; wo der Geist der Nation schläft; wo Denken eine schwere Last, und über den Haufen hinausdenken beynahe ein Verbrechen ist. Kurz: in einem Lande, welches weder die Würde der Menschheit genugsam fühlt, noch die Art kennt, den Menschen so zu begegnen, damit es einen nicht reuen sollte, unter ihnen Mensch zu seyn.

Dieses wäre das Land, wo ich meinen Beweis führen möchte, und wo die geistliche Beredsamkeit ihren glänzenden Triumph, ihren mächtigsten Einfluß auf das Beßte des Staates vor Augen legen könnte. — — — Männer! würde ich dem Striche Landes zurufen: ihr lieget noch tief im Schlummer; richtet euch auf; machet dem künftigen Tage, und der

Auf-

Aufheiterung eurer Seele Platz: es ist noch finster in euch. Wollet ihr aber euerm dermaligen Zustande eine schnelle Veränderung geben; so wählet zum Kirchendienste gute Prediger: rechtschaffene Männer, die ihren ganzen Beruf kennen, die euch die Wahrheiten des Heils kernhaft, aber auf eine schöne und beredsame Art verkünden, stellet auf die Kanzeln. Sehet! es wird schon Tag: die Aufklärung euers Geistes, die Erhöhung des Menschen und Christen zugleich die Verfeinerung des Gefühls der Tugend, die Annehmlichkeiten des Umganges, die Versüßung eurer Gesellschaft, dieses, Männer! dieses wird bald die selige Frucht ihrer Bemühungen seyn.

Aber auch zu den Predigern dieses Volkes würde ich sprechen: Ihr Herren! waget es nur, und bildet euch nicht ein, daß ihr euer Amt erniedriget, wenn, indem ihr diesem Volke den Himmel in Zukunft versichert, ihr ihm auch auf der Erde sein Leben und das Schicksal, Menschen zu seyn, erträglicher machet. Stimmet daher eure Seele zu diesen noch ungeformten Geschöpfen herab; werdet klein mit ihnen oder stellet euch wenigst, daß ihr so klein seyd, wie sie, um sie hernach zu erhöhen, und ihre Herzen fühlbar zu machen. Machet keine Heyden aus ihnen, bewahre uns Gott! — Aber Menschen, aber denkende Christen, aber beobachter der Wunder des Allmächtigen, aber leutselige Gesellschafter aus ihnen

zu

zu machen: o fürchtet euch nicht, ihr wohlthätigen Seelen! euern Charakter dadurch zu beschimpfen: es ist nur gar zu edel, Diener Gottes, und zugleich Väter der Menschheit seyn. Steiget herab in ihre Herzen; lehret sie Geheimnisse kennen, welche in ihrem Innersten vorgehen; zergliedert ihre täglichen, ihre geringsten Handlungen, und breitet den Geist des Evangeliums über jede dieser Kleinigkeiten aus; sprechet mächtig, aber mit einer ausgedehnten Deutlichkeit; glaubet nicht, daß schwulstig reden, und fremde Worte schon Erhabenheit sey. Sprechet meinethalben einfältig, wenn ihr so wollet; aber vermenget ja doch niemals die Tochter der Weisheit mit Dummheit; machet die Wahrheit populair, aber nicht niederträchtig; sprechet immer schön! — — —
Allein, was für eine Frucht dieser heiligen Unternehmungen werdet ihr nach einigen Jahren einärnten?

Anstatt der Antwort, meine Herren! wünschete ich nur, daß wir auf einen Augenblick in den berühmten Kirchsprengel Frankreichs, nach Gap, uns übertragen könnten; wo in dem Hause des Herrn jene Stimme des Hirten erschallet, welche sich in die benachbarte Provinzen schon ergossen, welche wir schon in unsrer Sprache gehört, und welche bereits schon einige Jahre euer Muster, ihr jungen Candidaten des Predigeramtes! und eure Bewunderung zu seyn verdienet hat. Was für ein Anblick, der Gott im

Himmel, und auf Erde die Menschheit erfreuen soll! Dort auf der Höhe der berufene Reguis, wie er das Wort des Herrn vorträgt; und um die Kanzel herum eine Menge von Bauern, in schlechten Kleidern, mit den Merkmälern ihres geringen Herkommens und der Armuth bedeckt, aber in den starken Zügen des Angesichts mit einer Heiterkeit geziert, welche Zufriedenheit mit ihrem Schicksale, und das Eigenthum mehr dann bäuerischer Seelen, die goldene Mittelmäßigkeit, verkündet: dort den beredsamen Mann hören, der im Tone der Sanftmuth, vermittelst der majestätischen Sprache des Evangeliums, ganz in seine Gemeine sich ausgießt; und herunten die brennende Schaar sehen, die ihrem Hirten mit Begierde zuvorkömmt, und, Aug auf Aug geheftet, aus seinem Munde den Strom der Beredsamkeit auffängt: dort den aufgeklärten Verstand und das beßte Herz miteinander arbeiten sehen, alle Kunstgriffe anwenden, aus ihrem Herzen Beweise wider sie herholen, ihr Herz selbst gebrauchen, um ihre Neigungen zu besiegen, Natur und Gnade, Menschheit und Christenthum in diese ungeformte Masse hineinbringen; und herunten in allen Augen die Freude des Zuhörers lesen, der aber in Geheim über die Stunde zörnt, welche diesen Schönheiten ein Ende macht. Was würden wir über das noch sehen? Was ich besonders zum Nutzen des Staates in allen Dörfern zu sehen wünschete.

schete. Aber unser Aufenthalt müßte nothwendig länger seyn, um uns durch Erfahrung zu überzeugen. Unterdessen bin ich Bürge dafür, wir wurden eine kleine Nation antreffen, welche die Ketten der Barbarey von sich abgeschüttelt; welche nicht nur durch den Eifer des Predigers, sondern durch die beständigen Schönheiten des Redners ihren Geist umgestimmet, die Rechte der Menschheit, die Feinheit des Umgangs, die Vortheile der Freundschaft empfindt; welche den Werth der Gesellschaft, den Gebrauch einer ungekünstelten Vernunft, einen natürlichen Ausdruck der Sprache, einen ländlichen Geschmack kennen gelernt hat: und welche, außer den Lastern der Städte, alle Annehmlichkeiten und den Rang einer Stadt behauptet. Kurz: eine Nation, welche es durch ihr Beyspiel beweist, daß das Bauernvolk nicht durch einen Befehl der Natur, sondern oft durch den Mangel des Unterrichtes zur Dummheit verdammet sey.

O ihr! die ihr nach dem Stande ringet, der sich durch ein göttliches Ansehen über alle Stände erhebt; aber auch durch seine Arbeiten und Nutzbarkeit, durch Geschäftigkeit und Dienste gegen den Staat so, wie durch Frömmigkeit, von allen unterscheiden soll: möchte doch dieses Schauspiel gewaltig auf eure Herzen wirken; möchte der Pfarrer zu Gap auf ewige Zeiten euer Muster, und ein beständiger Sporn für euch werden, einst in euern Kirchspielen die Beförderer des

Glaubens, die Retter der Tugend, die Schule der Menschheit zu seyn!

Wie! So viele Tausende sollen in der Blindheit stecken? unvorsichtige, und ihres Heils vergessene Seelen; Seelen, zum ewigen Zwecke, zur Ehre Gottes bestimmt, sollen sich mit allen Kräften tief in den Schlamm eingraben? ihre Häupter zur Erde gesenkt, ihre Ketten nach Art der Sklaven herumschleppen? weder an den Himmel, noch an Vernunft einen Anspruch machen? weder die Hochheit ihres Berufes, noch die Würde der Menschheit kennen? — Und ihr sollet von Eisen seyn, und von den schauervollen Gegenständen euch nicht rühren lassen?

Auf! derer Herzen noch einer edlen Empfindung fähig sind: auf, ihr künftigen Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes! eilet herzu: nehmet Theil an der Gefahr eurer Brüder, an der Ehre, ihre Shutzgeister zu seyn! rüstet euch, weil ihr noch Zeit und Gelegenheit habet, wider den Satan, die Sünde, die Barbarey und die Dummheit: rüstet euch gegen die gefährlichsten Feinde der Religion, und des Staates! itzt, itzt schon schmiedet die Waffen, welche einst die glücklichen Zeugen eurer Streite, und die herrlichen Verkünder eurer Siege seyn werden.

Dieses war der heilige Wunsch des durchleuchtigsten Stifters, welcher noch vor seinem Ende das Predigerinstitut errichtete: dann gieng er aus dieser Welt,

zum

zum Lohn seiner Wünsche, in eine bessere hinüber. Dieses ist die erhabene Absicht seines durchleuchtigsten Nachfolgers, den die Vorsicht bestimmet hat, und dessen wohlthätiger Geist sichs angelegen seyn läßt, Baiern glückselig zu machen; der schon die ersten Tage seiner Regierung der Religion weihete, der geistlichen Beredsamkeit einen Blick der Gnade zuwarf, und sie seines höchsten Schutzes würdigte. Wie ehrwürdig stralet der Antlitz **Karl Theodors**, und der Name **Chrysostomus** auf unsern Metallen hervor, und wie gewaltig fodern sie alle Mitglieder des Institutes auf, das zu seyn, was wir vermöge unsers Berufes seyn sollten!

III. Rede.

Ueber die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder.

Welche

im Jahre 1778. eine silberne Preismedaille erhalten hat.

Von

P. Beda Mayr,

Benedictiner zum heiligen Kreuze in Donauwörth, d. Z. Prior, und Professor der Philosophie.

Hast du Söhne? Unterweise sie. Sirach VII. 25.

Eingang.

Gleichwie alle Sittenlehren der göttlichen Schrift den großen, und eines Gottes allein würdigen Endzweck haben, daß sie zugleich die Ehre dieses liebvollen Gottes verbreiten, und unser Seelenheil befördern sollen; so müssen wir dieses vorzüglich auch von jener Lehre sagen, welche er allen Aeltern durch Jesum den Sohn Sirachs in den Worten meines Textes geben läßt. Er hatte selbige schon zuvor jedem in das Herz geschrieben, und alle Sterbliche, die noch nicht gar alles Gefühl der Menschheit verleugnen konnten, mußten

mußten die Stimme der Natur laut in sich sprechen hören, sobald sie das süße Vergnügen hatten, Väter, oder Mütter zu werden. Allein, weil er auch Aeltern sah, welche unmenschlich genug waren, ihre Kinder ohne alle Zucht aufwachsen zu lassen, ja, welche selbige wohl gar zu allen Schandthaten selbst verleiteten, ließ er von Zeit zu Zeit erleuchtete Männer auftretten, welche ihnen dieses Geboth der Natur wieder in das Gedächtnis zurücke führen, und neuerdings einschärfen mußten.

Unter diesen verdienet vorzüglich der Prediger Jesus eine Stelle: **Hast du Söhne?** saget er, **unterweise sie.** Wie deutlich, wie kurz, wie überzeugend ist seine Lehre! Sie geht alle Menschen an, welche Gott zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes bestimmet hat. Und, da sich darunter oft rohe Leute finden, die einen erhabnern Unterricht nicht fassen, oder einen weitläufigern nicht vertragen könnten; liegt selbiger hier in zwey Worten da: **Unterweise sie.** Es ist Pflicht für dich; denn diese zwey Dinge lassen sich nicht trennen. Man soll entweder keine Menschen zeugen, oder sie auch nach der Absicht des Schöpfers unterrichten, damit sie durch einen seligen Wandel ihr eigenes Heil wirken, und zugleich die Ehre Gottes befördern können. Man soll auf den Namen eines Vaters oder einer Mutter keinen Anspruch ma-

chen, wenn man selbigen durch eine gute Kinderzucht nicht verdienet: **Hast du Kinder? Unterweise sie.**

Können wohl Aeltern in unsern Zeiten auf diese Pflicht noch vergessen? Sie werden von Schriften fast überschwemmet, die ihnen die Erziehung ihrer Kinder nachdrücklich empfehlen, und theils gute, theils mittelmäßige, theils auch sehr abgeschmackte Erziehungsplane vorlegen. Der Christ und der Freygeist schreibt über die Erziehung. Es könnte also sehr überflüßig scheinen, daß ein Prediger den Aeltern erst noch die Wichtigkeit ihrer Pflichten zu erweisen unternähme. Allein so viele unglückliche Kleinen, die wir in den Tempeln Gottes ohne Ehrfurcht, auf den Gassen voller Ausgelassenheit, in dem Umgange mit andern voller Bosheit sehen, so viele Taugenichts, die wegen Sorglosigkeit ihrer Aeltern zur Last des Staates immer heranwachsen; diese lehren uns hinlänglich, daß auch wir unsre Stimme noch erheben, und den Aeltern zurufen müssen: **Hast du Söhne? Unterweise sie.**

Schon dieses allein, meine lieben Brüder! berechtiget uns, euch die Wichtigkeit einer christlichen, und Gott gefälligen Erziehung noch immer vorzutragen. Noch mehr aber, glaube ich, sind wir es darum zu thun schuldig, weil bey allem Eifer der Prediger, bey aller Anstrengung der Gelehrten, euch über diesen Punkt zu belehren, noch immer eine gewisse Dunkelheit

heit in euren Gemüthern zu herrschen scheint, in welcher sehr oft der Grund einer vernachläßigten, oder übelangebrachten Erziehung zu suchen ist. Man weis endlich ganz gut, daß es Pflicht sey, den Kindern eine anständige Erziehung zu geben; aber wie viele wissen den Grund dieser Pflicht? Sehr viele Aeltern verfahren in dieser Sache nur aus einem blinden Naturtriebe, aus einer pur fleischlichen Liebe gegen ihre Zöglinge. Und darum kann die geringste Beschwerniß, die ihnen bey dem Erziehungsgeschäfte aufstößt, ihren ganzen Eifer niederschlagen. Darum artet manche Erziehung sogar in ein Verderbniß der Kinder aus. Wie weit anders würde es ergehen, wenn sie sich nach sichern Gründen richteten, und ihren Kindern diese große Wohlthat, aus Gerechtigkeit, aus Menschenliebe, ja Gott zu Lieb angedeihen ließen? Dann würden sie auch mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit die größten Beschwernisse übersteigen, und sich vor allen Fehltritten verwahren können.

Lasset uns also heute diese Wahrheit betrachten: **Eine der wichtigsten Pflichten der Aeltern ist die Erziehung ihrer Kinder, eine Pflicht, welche ihnen die Menschheit, und das Christenthum auflegt.** Ich habe euch, meine lieben Brüder! die wichtigste Sache von der Welt vorzutragen, eine Sache, von welcher das Wohl des Staates, der Nutzen eurer Kinder, die Ehre der Religion, und eure eigene Zu-

friedenheit abhängt; denn keines kann ohne eine gute Kinderzucht bestehen. Um das Heil eurer lieben Kinder, um die Liebe Jesu Christi, der sich der Kinder allezeit so zärtlich angenommen hat, bitte ich euch also, gönnet mir eure ganze Aufmerksamkeit. Ich erbitte mir seinen nothwendigen Beystand dazu durch die Fürbitte der heiligsten Mutter, und grüße sie mit den Worten des Engels: Ave Maria!

Erster Theil.

Die Menschheit legt den Aeltern die Pflicht einer guten Erziehung auf.

Kinder, meine Geliebten! sind Geschenke Gottes, die er euch nicht etwann nur darum anvertrauet, daß ihr nach eurem Belieben damit machen könnet, was ihr wollet. O! das wäre von einem weisen Gotte viel zu niedrig gedacht. Nicht einmal leblose oder unvernünftige Geschöpfe überläßt er uns so, daß wir, ohne ihm davon Rechenschaft geben zu dörfen, sie nach unserm Gutbefinden gebrauchen können. Er schenket euch zeitliche Güter. Aber ist es euch wohl erlaubt, sie unnützlich zu verschwenden, oder wohl gar zur Sättigung eurer sinnlichen Begierden den schädlichsten Gebrauch davon zu machen? Nein! ihr dörfet nur das für euch behalten, was ihr, und die eurigen zu einem standmäßigen Unterhalte nothwendig haben. Den Ueberfluß müsset ihr mit dem Armen

theilen,

theilen, den euch Gott zum Bruder gegeben hat, damit ihr seine Noth erleichtern, mit dem Kranken, den er eurer Sorgfalt anvertrauet, damit ihr seine Schmerzen lindern, mit dem Fremdlinge, den er euch zuschicket, damit ihr seiner pflegen sollet. Er hat alle Thiere eurer Gewalt unterworfen. Aber gewiß nicht darum, daß ihr seine Geschöpfe mishandeln, blos zum Vergnügen martern, oder gar als Werkzeuge eurer Bosheit gebrauchen dörfet. Und sollte wohl der weiseste Schöpfer, der fürsichtigste Gott für Kinder, denen er eine vernünftige, eine unsterbliche Seele eingehauchet, nicht besser gesorget haben? Sollte er sie wohl der Willkühr der Aeltern überlassen? Gewiß! wenn ihr die geschäftige Vorsicht Gottes, die er gegen eure Kinder äußert, erwägen wollet, so muß es euch deutlich einleuchten, daß ihr euch gegen den Schöpfer der Menschen tödtlich versündiget, wenn ihr eure Kinder nicht aufs gewissenhafteste, weiseste und vorsichtigste erziehet, da ihr, als Menschen, zu seinen Absichten mitwirken müsset.

Die Vorsehung Gottes beschäftiget sich auf eine ganz besondere Weise mit den Kindern. Und sollten sie wohl einer höchsten Weisheit würdig seyn, wenn sie nicht zu einer ewig daurenden Glückseligkeit erschaffen wären? Welche Wunder, welche Abgründe der göttlichen Weisheit entdecken wir nicht bey einem Kinde? Es wird selbiges unter dem Herzen seiner Mut-

ter

ter gestaltet, es wird ihm eine vernünftige Seele eingegossen, welche die im Anfange rohe Masse immer mehr und mehr entwickelt, und zu einem vollkommenen Menschen umbildet, bis sie endlich nach neun Monaten zur Geburt reifet. Der Naturforscher erstaunet, und stocket, wenn er uns die Wege der göttlichen Weisheit und Allmacht bey der Bildung eines Menschen erklären soll, und selbst der weiseste König Salomon fand in dem Wege eines Kindes im Mutterleibe ein undurchdringliches Geheimniß. So wunderbar aber die Weisheit Gottes bey der Bildung eines Kindes ist, eben so wunderbar ist die Fürsehung in Erhaltung desselben. Gott nähret diesen zarten Keim, er schützet ihn vor tausend Gefahren, die ihm von außen, oder oft gar aus Unachtsamkeit, oder Nachläßigkeit der Mutter zustoßen könnten. Er verbindet eine vernünftige Seele mit dem leblosen Leibe, und die Art der Verbindung, die gegenseitige Einwirkung der einen in den andern ist wieder ein neuer Beweis der Weisheit Gottes, und ein neues Wunder für uns, das wir umsonst zu erklären suchen.

Hat aber der kleine Liebling der Fürsehung das Tageslicht erblicket, so scheint er erst wieder auf eine ausnehmende Art der Gegenstand derselbigen zu werden. Gott giebt uns dieses selbst in dem ein und zwanzigsten Psalm zu verstehen, da er durch den David sagen läßt: **Du bist mein Gott von dem Leibe mei:**

meiner Mutter. Ja Herr! Du bist der Gott der Kinder. Du hast lange vorher schon ein Gnadenmittel für sie vorbereitet, durch welches sie gleich nach ihrer Geburt zu Erben des Himmels gemachet werden. Du giebst ihnen einen Engel an die Seite, der sie leiten, der sie beschützen, der sie zum Himmel anführen muß. Was wäre doch ein Kind, das mit so vielen Bedürfnissen gebohren wird, wenn nicht eine absonderliche Fürsehung für selbes wachete? Es würde in seinem Elende verschmachten, es würde, wenn es doch seine Bedürfnisse einsehen könnte, Ursache haben, das bessere Schicksal der Thiere zu beneiden. Ein Thier, weil es die Hülfe seiner Mutter nicht lange genießet, hat auch viel wenigere Bedürfnisse, und bringt es gar bald dahin, daß es sich selbst helfen kann. Aber die armen Kinder gelangen sehr spat zum Gebrauche ihrer Vernunft, ihre Glieder erhalten nur langsam Stärke, Vestigkeit, und Thätigkeit, selbst ihre Zunge ist noch unfähig, das Elend zu klagen, welches sie drücket. Aber bewundern wir hier wieder die Sorgfalt, welche die Fürsehung für sie trägt. Sie hat die Kinder mit einer andern, und weit mächtigern Beredsamkeit versehen, sie hat den Aeltern ein empfindsames und zärtliches Herz gegeben, welches so zu sagen, harmonisch nach den Empfindungen der Kinder gestimmet ist, und Antheil daran nimmt. Ein wimmerndes Kind hülflos zu lassen ist Marter für sie, und

es zu stillen ist Linderung. Sein Weinen drücket eine unangenehme Empfindung aus, und fodert die Aeltern zur mitleidigen Hülfe auf, und sein Lächeln zeuget von angenehmen Empfindungen, und lohnet die geringsten Dienste der Aeltern. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Beweise einer besondern Fürsehung Gottes über die Kinder anführen wollte. Sie sind aber auch für sich schon so auffallend, daß sie auch der unachtsamste Mensch nicht verkennen kann.

Wenn nun diese absonderliche Sorgfalt des Schöpfers für die Kinder gewiß ist, kann man wohl im Ernste noch zweifeln, ob Gott selbige zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmet habe? hat ein Kind keinen Nutzen seines Daseyns, als daß es einige Stunden elend seyn, und dann in der Reihe der Dinge wieder verschwinden muß? Thut Gott so viel für eine Rose, die heute frisch aufblühet, und morgen ihr welkes Haupt schon wieder zur Verwesung neiget? Nein! die Vernunft sagt es uns schon, wenn auch der Glauben schwiege, daß Kinder von ihrem Schöpfer zu einer immerwährenden Glückseligkeit erschaffen sind. Aeltern also, die Gott als Werkzeuge zur Erreichung seiner gütigen Absichten gewählet hat, müssen selbige durch eine fleißige Erziehung nach allen Kräften zu befördern suchen, oder sie sind des Namens der Menschen nicht würdig, wenn sie diesem großen Endzwe-

cke

cke des Schöpfers entgegen arbeiten, und ihre Kinder so verwahrlosen, daß sie ihnen nicht ächte Begriffe des Guten und des Bösen beybringen, wodurch diese Elenden nothwendig der ewigen Glückseligkeit verlustiget werden, zu welcher sie Gott bestimmet hat.

Der Erlöser selbst giebt es, als den wichtigsten Grund des Unterrichtes an, den man den Kindern geben soll, daß sie für den Himmel erschaffen sind: **Lasset die Kleinen**, saget er Mark. 10. 14, 15, **zu mir kommen, und währet ihnen nicht; denn ihrer ist das Reich der Himmeln.** Man muß nur wissen, in was für Umständen Christus dieses geredet habe, um überzeuget zu seyn, daß man aus diesem Grunde den Kindern die sorgfältigste Erziehung schuldig ist. Einige aus dem Volke brachten Kinder zu Jesu, damit er ihnen die Hände auflegete. Die Jünger glaubeten aber, daß der Heiland entweder mit wichtigern Dingen zu sehr beschäftigt, oder daß sein Beruf viel zu erhaben wäre, als daß er sich mit Kindern abgeben könnte. Darum wollten sie die Leute wegweisen, und droheten ihnen sogar, als diese sich nicht abtreiben ließen. Aber kaum sah es Jesus, als er es sehr übel aufnahm, und sagte: **Lasset die Kleinen zu mir kommen, und währet ihnen nicht; denn ihrer ist das Reich der Himmeln.** Hierdurch wollte er sagen: Ihr wollet die Kleinen nicht zu mir kommen, sie nicht meines Segens, und Unterrichtes genießen lassen, weil

ihr

ihr glaubet, daß sie viel zu geringe sind, als daß ich mich mit ihnen beschäftigen sollte. Ich muß euch aber sagen, daß auch sie meinen Unterricht verdienen, und vorzüglich verdienen. Auch sie sind so gut, wie ihr zum Himmel erschaffen, und können ihn wegen ihrer Unschuld leichter, als ihr erlangen. Auch sie muß ich unterrichten, wie sie einmal, wenn sie ihre Vernunft vollkommen werden gebrauchen können, den Weg nach dem Himmel wandeln sollen. Höret ihr, ihr Aeltern! die Worte des Heilandes, und fasset ihr den Grund dieser Worte? Man muß die Kinder unterrichten, saget er, so gut, als man kann. Warum? Ihrer ist das Reich der Himmeln.

Wie unverantwortlich, wie unmenschlich handeln also nicht solche Aeltern, deren ganze Liebe und Sorgfalt für ihre Kinder nur auf den unedlern, und sichtbaren Theil, auf den Leib geht? Bedenken sie es wohl, daß sie sich selbst dadurch unendlich erniedrigen, weil sie den würdigsten Gegenstand ihrer Liebe nur, wie ein Thier, behandeln? Oder thun sie in diesem Falle wohl mehr für ihre Kinder, als ein Thier für seine Jungen thut? Speisen, tränken, vor Hitz und Kälte und Gefahren schützen, machen auch die Sorgen eines Thieres für seine Jungen aus, und diese lassen sich es oft besser angelegen seyn, als manche Mütter. Diese denken sich vielleicht zu erhaben, als daß sie ihren Kindern selbst aus ihren Brüsten Ströhme des Lebens ein-

einflössen sollten, so sehr diese mit dem größten Rechte nach ihrer heilsamsten und dienlichsten Nahrung schmachten, die ihnen die Fürsehung selbst schon vor ihrer Geburt zum Unterhalt vorbereitet hat. Mancher Vater kann ohne Rücksicht auf seine Kinder alle Güter verschwelgen, und diese in den armseligsten Stand versetzen. Doch davon wollen wir itzt nicht reden. Es ist immer noch traurig genug, wenn alle Sorge, alle Erziehung nur den Leib angeht. Ihr betrachtet leider! eure Kinder nur so, als wenn sie gar keine unsterbliche Seele hätten. Das angenehme Wesen, das Gott diesen kleinen Lieblingen gegeben hat, den Aeltern die Bildung ihrer Seelen zur süßen Pflicht zu machen, verleitet euch, selbige nur wie Puppen zu behandeln, oder wie vornehme Müßiggängerinnen ihre Schooßhündchen, pur zum Spiele zu gebrauchen. Aber die Seele, die kostbare Seele lasset ihr in dem rohesten Zustande verwildern. Ich würde euch umsonst sagen: Beschäftiget euch mit der wahren, und daurenden Glückseligkeit eurer Kinder! Es sind Kinder, saget ihr. Also schlägt eben das euern Fleiß nieder, was ihn ermuntern sollte? Es sind Kinder! Gut; Kinder nehmen eben darum alle mögliche Eindrücke an. Kinder lassen sich schon im zweyten Jahre gewöhnen, schlechterdings zu gehorsamen. Kinder lassen sich schon von dem frühesten Alter zur künftigen Ausbildung ihrer Seelen vorbereiten. Es sind

Bayerische Staatsbibliothek München

Kinder! sie können das Gute, und Böse noch gar nicht unterscheiden. Gut! Eben darum lasset sie nichts Böses, sondern lauter Gutes sehen, und hören, damit sie nicht ohne ihre Schuld schädliche Eindrücke von jenem annehmen. Es sind Kinder! diese Kinder müssen aber Menschen, und sogar Christen werden, und dazu kann man niemal früh genug den Grund legen.

Ich kehre wieder zu meinem Zwecke zurücke, und sage den Aeltern, daß sie sich auch gegen die menschliche Gesellschaft versündigen, wenn sie es ihren Kindern an einer anständigen Erziehung gebrechen lassen. Und das ist schnurgerade wider die Pflichten der Menschheit gehandelt. Denn was ist eine Gesellschaft? Eine Verbindung mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke. Die Ehe wird nur darum in der menschlichen Gesellschaft so sehr geschätzet und begünstiget, in wie ferne sie das allgemeine Beste derselben befördert. Die Bevölkerung des Staates allein kann wohl jener große Vortheil nicht seyn, den er von den Ehen erwartet. Dieser Vortheil könnte auch außer der Ehe erreichet werden. Was würde es aber dem Staate helfen, wenn er eine Menge Bürger erhielte, die ihm aber aus Mangel einer guten Erziehung jene Dienste nicht leisten könnten, welche er von ihnen als Mitgliedern billig erwartet? Nein! der Staat will für den Schutz, den er euch

ange-

angedeihen, für die Vorrechte, die er euch genießen läßt, nicht schlechterdings Bürger, er will von euch gute, und brauchbare Bürger haben. Die Erziehung der Kinder ist für ihn ungleich wichtiger, als ihre Zeugung, und ohne jene würde er nichts, als ein erbärmliches Gewirre von Elenden, und Lasterhaften seyn.

Schon ein einziger schlecht erzogener Mensch kann großes Unheil in dem Staate anrichten. Hat wohl nicht jeder aus euch schon mehrere solche unglückliche Menschen gesehen, die aus Abgang einer guten Erziehung den Staat mit Unheil, Greueln und Schandthaten angefüllet haben? Habet ihr nicht wenigst in der Geschichte traurige Beyspiele solcher Menschen gefunden? Heli hatte zween Söhne, deren Ausschweifungen er sich nicht zu bestrafen getraute. Vieleicht mochte er glauben, daß ihre bösen Handlungen eben nicht gar zu wichtige Folgen nach sich zögen, und nur jugendliche Fehler wären, die sich mit der Zeit selbst verlören. Aber sie hatten den schädlichsten Einfluß auf ganz Israel. Alles litt von ihren gewaltsamen Bedrückungen, und Niemand getraute sich mehr wegen diesen zween Bösewichten dem Herrn ein Opfer zu entrichten, wie uns das erste Buch der Könige erzählet.

Doch wozu Beyspiele aus dem Alterthume? Sie liegen vor unsern Augen da. Ich will euch nicht an

jene halbnackten Bettelkinder erinnern, welche noch hier und da auf den Strassen herumschwärmen, und die vorbeygehenden mit ihrem Geschrey ungestümm anfallen, nicht an jene Landstreicher, von deren Gewaltthätigkeiten sich der Bauersmann durch ein Stück Brodes loskaufen, und es gelassen sehen muß, daß sie seinen sauren Schweiß mit Faullenzen und Wohlleben verzehren. Schon diese allein würden euch überzeugen, daß übelerzogene Kinder nur dem Staate zur Last fallen, und daß dieser oft gezwungen wird, sich mit Feuer und Schwert von solchen Auswürflingen zu entledigen. Stellet euch nur einen jungen Menschen vor, der aus einem guten Hause gebohren, und mit Glückesgütern reichlich gesegnet ist. Es könnte alles aus ihm werden. Er hat aber das Unglück, welches heute leider in derley Umständen sehr Mode wird, schlecht erzogen zu werden. Er lernet die Ausschweifungen dieser Welt eher kennen, als die geheiligten Pflichten der Religion. Anstatt, daß man seine aufkeimenden bösen Leidenschaften bey dem ersten Ausbruche ersticken, und ihnen eine gute Richtung geben sollte, erfreuet man sich vielmehr, so ein hoffnungsvolles Kind zu haben, das Munterkeit, edle Ambition, Dreistigkeit und Lebensart zeiget. Wird auch der Körper des adelichen Zöglings bearbeitet, so bleibt doch der Geist öde liegen; man suchet ihn nicht mit denjenigen Kenntnissen zu bereis

reichern, die ihn dem Staate mit der Zeit nützlich werden ließen. Und die Folgen? — O! diese sind für die Gesellschaft entsetzlich. Geburt, Geld, und hohe Freunde verschaffen ihm nichts destoweniger ein öffentliches Amt, so untauglich als er ist. Da er als Richter, als Vorgesetzter der Vater seiner Untergebenen seyn sollte, wird er ihnen der fürchterlichste Plaggeist, ein Tyrann, der die Unschuld drücket, und die Bosheit in den Schutz nimmt, der die Thränen der Wittwen, die er aussauget, und der Weysen, die er ins Elend stürzet, mit dem unempfindlichsten Herzen fließen sieht. Er wird ein untreuer Ehemann, ein nichtswürdiger Vater, ein Schrecken aller Bürger. Er veranläßt durch seine Beyspiele unzählige Laster, und um endlich der Welt noch durch Jahrhunderte schädlich zu werden, hinterläßt er Kinder, die noch ungleich nichtswürdiger sind als er. Was brauchet es viel? Alles Böse in der Welt kömmt von bösen Menschen, und die bösen Menschen sind grösstentheils Beweise einer vernachläßigten, oder verkehrten, oder gar gottlosen Erziehung. Verdienen nun Aeltern den Namen der Menschen, welche den Staat nicht mit Menschen, sondern mit Wölfen, und Ungeheuern anfüllen?

Jedoch lasset uns einen Augenblick nicht darauf sehen, daß Aeltern, welche in der Kinderzucht nachläßig sind, sich gegen den Schöpfer, und gegen den

Staat versündigen, und die ersten Pflichten der Menschheit verletzen. Soll ihnen nicht das schon ihre Pflicht nachdrücklich einschärfen, daß sie sonst wider ihr bestes und schätzbarestes Eigenthum, wider ihre Kinder, die äußerste Grausamkeit begehen? Ist es menschlich gehandelt, wenn man sie in dem verdorbenen und thierischen Zustande läßt, in welchem sich diese elenden und hülflosen Geschöpfe von ihrer Geburt an befinden? Unser Herz, wie es von Natur ist, ohne Wiedergeburt, ohne Religion, ohne Heiligung, ist eine wahre Hölle voller Furien. Der H. Paulus machet eine schreckliche Beschreibung davon, und entlehnet die Farben aus den Psalmen Davids: Sie haben, saget er, keine Furcht Gottes vor ihren Augen, sie haben keinen Verstand, sie suchen Gott nicht, alle zusammen sind unnütz geworden. Röm. 1. 3. folg. Ein Kind aber, das keine Furcht Gottes hat, dessen Verstand mit den dickesten Finsternissen umgeben ist, welcher Laster wird es nicht fähig seyn? In welche Abgründe der Ruchlosigkeit wird es sich nicht stürzen? Ach! es wird unnütz werden, unnütz für die Religion, unnütz für den Staat, unnütz für sich selbst. Es wird, mit einem Worte, das elendeste Geschöpf auf dem Erdboden seyn.

Ueberleget es, liebste Aeltern! überleget es. Ihr könnet aus euren Kindern machen, was ihr wollet. Haben sie gleich nicht allzeit jene Fähigkeiten und Kräfte,

te, die euern ehrgeizigen und interessierten Absichten entsprechen, so hat Gott doch jedem sein Pfund gegeben, womit er wuchern, und ein nützlicher Theil der Schöpfung werden kann. Lasset ihr aber eure Kinder ihr Pfund vergraben, bearbeitet ihr ihre Fähigkeiten nicht, so seyd ihr ja äußerst grausam gegen sie, weil ihr sie geflissentlich in ein unvermeidliches Unglück stürzet. Ihr Verstand ist oft vortrefflich. Aber aus eurer Schuld ist er weiter nichts, als ein guter Acker in dem Lande der Wilden, wo er öde liegen bleibt, und nur Unkraut hervorbringt. Ihr Herz wäre oft zu den menschenfreundlichsten Handlungen aufgeleget, es wäre unter euren Händen, wie ungedrucktes Papier unter der Presse. Gleichwie dieses zu einem nichtswürdigen und schädlichen Romane, oder zu einer nützlichen Schrift werden kann, so könnet ihr aus den Leidenschaften eurer Kinder Neigungen zum Wohlthun, oder wilde ungezäumte Triebe machen, worüber noch die Nachwelt seufzen wird. Die Natur hat bey euren Kindern nur den ersten Umriß gemacht, und euch überläßt sie es, die Farben zu mischen und aufzutragen, damit ein vollkommenes Gemälde herauskomme. Ihr müsset durch eine sorgfältige Erziehung den thierischen Menschen ausbilden, damit ein vernünftiges Geschöpf aus ihm werde. Ist es aber dem also, so werdet ihr ja auf die ungerechteste Weise gegen euer kostbarestes Eigenthum, gegen

euer eigenes Fleisch und Blut verfahren, ihr werdet die heiligste Pflicht der Menschheit verletzen, wenn ihr es im Elende schmachten, und verderben lasset, da es nur von euch abhängt, es durch eine gute Erziehung davon los zu machen. Ihr werdet, wie ich bereits dargethan habe, euch gegen den Schöpfer, gegen die menschliche Gesellschaft, und gegen eure Kinder selbst versündigen. So wichtig es aber für euch seyn muß, die Pflichten der Menschheit nicht zu verletzen, so muß euch doch noch vielmehr daran liegen, die Pflichten des Christenthums zu erfüllen. Und dieses schärfet euch eine gute Kinderzucht auf ein neues ein, wie ihr gleich hören werdet.

Zweyter Theil.

Das Christenthum legt den Aeltern die Pflicht einer guten Erziehung auf.

Ihr wisset es, Geliebte! der ganze Endzweck unserer christlichen Sittenlehre läuft da hinaus, daß wir Gott, unsern Nächsten, und uns selbst vernünftig lieben sollen. Alle andere und besondere Standespflichten kommen in diesem Mittelpunkte zusammen. Also können auch christliche Aeltern ihren Obliegenheiten kein Genügen leisten, wenn nicht in allen ihren Handlungen diese Liebe zum Grunde liegt. Sie müssen Gott, den Nächsten, und sich selbst lieben. Und das können sie glücklicher Weise nur, wenn sie ihre

Kin-

Kinder wohl erziehen, und sie können es alsdann auf eine ausnehmende Art thun. Die Erziehung der Kinder ist das ehrwürdigste, das edelste, das seligste gute Werk, das immer ein Christ ausüben kann. Die Wichtigkeit dieser Lehre verdienet wohl, daß ihr eure ganze Aufmerksamkeit erneuert.

Ich rede erstlich von der Liebe Gottes. Ein Christ muß Gott lieben, oder was eben so viel ist, er muß durch einen heiligen Wandel Gott so ähnlich zu werden trachten, als es immer die menschliche Schwachheit zuläßt; denn die thätige Liebe Gottes ist nichts anders, als ein ernstlicher Willen, alle seine Gebothe zu beobachten, und so vollkommen zu werden, als unser Vater im Himmel ist, den uns Christus zur Nachahmung vorgestellet hat. Wer die Vollkommenheiten Gottes in so ferne ausdrücket, als sie sich von Sterblichen erreichen lassen, der liebet Gott. Nun ist es außer allem Zweifel, daß Aeltern die schönste Gelegenheit haben, diese Christenpflicht zu erfüllen, und vorzüglich erfüllen müssen. Sie können Gott unzähligemal nachahmen.

Gott ist der allgemeine Vater der Menschen. Er nennet sich selbst öfters mit diesem Namen, und trägt ein Wohlgefallen daran. Aber er führt auch diesen Namen mit dem größten Rechte. Er befördert die Wohlfahrt der Menschen mit der feuerigsten Liebe, er überträgt ihre Schwachheiten mit Langmuth, er bes-

sert ihre Fehler mit Geduld und Barmherzigkeit, er belohnet oder strafet ihre Handlungen mit Gerechtigkeit, er offenbaret durch die schicklichste Auswahl der Mittel zum allgemeinen Zwecke eine unendliche Weisheit. Und dieß sind lauter väterliche Eigenschaften, welche christliche Aeltern vortrefflich nachahmen können.

Was ist göttlicher, als elende Geschöpfe durch eine liebreiche Sorgfalt für ihre Wohlfahrt glücklich machen? In der Erbsünde mit einem verfinsterten Verstande, und einem verderbten Willen gebohren, würden sie gewiß den Weg zum Himmel verfehlen, zu dem sie Gott erschaffen hat. Aber werdet ihr ihnen ein Gott; sorget für ihre Wohlfahrt, lehret sie bey Zeiten ihre eigene Schwäche, und die Stärke der Gnade Jesu Christi kennen, sorget für einen frühzeitigen, und gründlichen Unterricht im Christenthume, zeiget ihnen den Weg, worauf sie sicher nach der ewigen Glückseligkeit wandeln können. Sorget zugleich auch für ihre zeitliche Unterhaltung, wie Gott für die eurige sorget. Die Wohlfahrt der Kinder befördern ist Gott lieben, ist Gott nachahmen, ist göttlich.

Was ist vortrefflicher, und den Vollkommenheiten Gottes ähnlicher, als die Schwachheiten der Kinder mit Langmuth übertragen, und in Geduld besfern? O was für ein weites Feld öfnet sich hier zur Ausübung göttlicher Tugenden! Kinder, so lange sie uner-

unerzogen sind, verursachen ihren Aeltern tausend Sorgen, tausend Plagen, tausend Verdrüßlichkeiten und Schmerzen. Bald befolgen sie eure Befehle nicht, bald unterbrechen sie eure Ruhe, bald setzet sie ihr Unverstand der Gefahr aus, sich selbsten zu schaden. Sie versehen es in der Reinlichkeit, Mäßigkeit, Genügsamkeit, u. s. w. Ihr entdecket an ihnen Eigensinn, Stolz, Härte, Misgunst gegen andre. Christliche Aeltern! wenn ihr euch in diesen Gelegenheiten als Christen zeigen wolltet, würdet ihr unzähligemal das thun, was Gott thut. Er überträgt unsre Fehler sehr lange, weil er aus denselbigen Gutes zu ziehen weis. Er bessert uns, indem er uns selbst die Abscheulichkeit derselben durch ihre schädlichen Folgen zu erkennen giebt. O wenn ihr die Schwachheiten eurer Kinder eben so tragen, wenn ihr ihnen aus Liebe Gottes eure Bemühungen widmen möchtet! Wenn ihr ihnen lieber die schädlichen Folgen ihrer ausartenden Leidenschaften vorstellen, als pur allein ohne Nutzen wider sie fluchen, und zürnen möchtet! Wenn ihr sie durch solche Vorstellungen zur Mäßigkeit, Bescheidenheit, Menschenliebe, und andern geselligen Tugenden gewöhnen möchtet! wenn ihr ihnen bald durch Belohnungen ihrer guten Handlungen die Tugend angenehm, und durch vernünftige Bestrafungen das Laster verabscheuungswürdig zu machen wüßtet, wenn ihr bey jenen mehr auf die Merkmale eines guten Wil-

lens,

lens, als auf die Vollkommenheit der Werke, bey bösen Handlungen aber mehr auf die Besserung des Fehlenden, als auf die Stillung eures Zornes, oder eurer wilden Rachbegierde sehen möchtet, wie sehr würdet ihr alsdann Gott nachahmen, und wie angenehm müßte euch selbst die Erziehung eurer Kinder werden? So ein liebvolles Herz sollten alle Aeltern zeigen; aber nur christliche Aeltern zeigen es wirklich, welche nach ihren Pflichten Gott in seinen Eigenschaften ähnlich zu werden trachten, welche ihre Liebe aus dem edelsten Beweggrunde bis zu Gott zu erheben wissen.

Mit der Liebe zu Gott vereiniget sich auch in der Erziehungspflicht **die wohlthätigste Nächstenliebe.** Die Erziehung giebt den Aeltern Gelegenheit auf eine recht ausnehmende Weise wohlthätig zu handeln, wohlthätig gegen ihre Kinder, wohlthätig gegen ihre Zeitgenossen, und selbst noch gegen die Nachwelt.

Dieses Kind, so nackt, und um und um mit Bedürfnissen umgeben, als es sich auf dem mütterlichen Schooße schmachtend hin und her wendet, soll kein bloßes Thier bleiben. Seine Seele sowohl, als seine Leibeskräfte sollen zu jenem Grade der Vollkommenheit erhoben werden, dessen sie fähig sind. Allein sein Elend ist viel zu gehäufet, als daß es sich selbst in irgend einer Sache helfen könnte. Es fühlet Hunger, und Durst. Es kann aber sein Leiden nur durch Thränen klagen, es kann nur seine schwachen Hände

nach

nach Hülfe ausstrecken. Und verstünde Niemand diese stumme Sprache, so würde es verschmachten müssen. Reicht man ihm aber, was es verlanget, so hat es doch noch weder Kraft, noch Geschicklichkeit genug sich selbst zu speisen, oder zu tränken. Es kann sich weder vor Hitz, noch Kälte, noch vor irgend einem Uebel erwähren. Was aber seine Seele anbetrifft, so steht sie im Begriffe, in die große Welt einzutretten, sie befindet sich an dem Rande des erschrecklichsten Abgrundes, in welchen sich schon unzählige gestürzet haben, und kennet nicht einmal die Gefahr, der sie entgegen eilet. Sie ist noch sogar gegen ihre Reizungen nur gar zu empfindlich. Saget es nun selbst, christliche Aeltern! sind eure Kinder nicht wahre elende, und hülflose Geschöpfe? Verdienen sie nicht als Arme, und Dürftige euer ganzes Mitleiden, und eure regeste Erbarmung?

Ein Christ muß aber allen Bedürftigen wohlthun, so gut er es kann. Er muß in jedem seinen Bruder sehen, der den nämlichen Gott mit ihm zum gemeinschaftlichen Vater hat. Er muß den unendlichen Werth jeder Seele hochschätzen, welche, wie die seinige, durch das Blut Jesu Christi erkaufet worden. Eure Kinder sind auch eure Brüder; ihr seyd mit ihnen Kinder des himmlischen Vaters, der allen Seelen das göttliche Ebenbild eingedrücket hat. Was sage ich? Eure Kinder sind euer eigenes Eben-

bild,

bild, euer Fleisch und Blut, von euch haben sie das Leben, und sogar ihr Elend, in welchem ihr sie sehet. Gleichwie also Niemand, damit ich mit dem heiligen Paulus rede, sein eigen Fleisch hasset, sondern es erhält und nähret, eben so liegt es euch ob, euren Kindern, eurem Fleisch und Blute wohlzuthun, und sie aus dem Elende zu reißen, welches sie drücket. Es ist eure Schuldigkeit sie thätig zu lieben, und es fehlet euch auch nicht an Gelegenheit, ihnen diese edle Nächstenliebe immerfort angedeihen zu lassen.

Ihr werdet euch dadurch nicht nur gegen eure lieben Kinder, sondern auch gegen ihre Zeitgenossen, und selbst gegen die Nachwelt wohlthätig erweisen. Ein Kind, das itzt noch in der Wiege liegt, kann nach nicht gar vielen Jahren schon der ärgste Bösewicht, schon eine Geisel für seine Mitmenschen seyn. Nur die Erziehung kann es fromm, aufrichtig, arbeitsam, und wohlthätig machen. Wünschet ihr nicht mehr, der Vater oder die Mutter eines rechtschaffenen Sohnes, einer wohlerzogenen Tochter zu seyn? Welche Freude, welche Wonne würde das für euch seyn! Jeder Dürftige wird euch segnen, dem sie unter die Arme greifen, jede Wittib, derer Noth sie erleichtert, jeder Weyse, den sie von den Klauen der Ungerechtigkeit gerettet. Sie werden auch noch auf euer Grab eine dankbare Thräne hinweinen. Euch und eurer guten Erziehung, die ihr ihnen gegeben habet, wird

man

man alle Tugenden, die sie ausüben, alle gute Beyspiele, mit denen sie vorleuchten, alle Wohlthaten, die sie erweisen, und allen Nutzen zu verdanken haben, den sie in dem Staate stiften. Und wenn ich alles kurz zusammenfassen will, ihr werdet die allgemeinen Wohlthäter für die menschliche Gesellschaft selbst noch bey der spaten Nachwelt seyn.

Desto erschrecklicher muß es aber für euch seyn, wenn ihr euch selbst den Fluch der Menschen über den Hals ladet, der auf eine schlechte Kinderzucht unausbleiblich folgen wird. Kinder, welche aus Mangel einer guten Erziehung frühzeitig in Laster verfallen, sind gemeiniglich mit Natursgaben versehen, welche sie selbst glücklich, der Gesellschaft aber brauchbar gemachet haben würden. Nun sind sie versäumet, und sie wären noch glücklich, wenn sie blos unwissend und ungeschickt geblieben wären. Allein das Verderben, welches ihnen die Aeltern mit dem Leben mitgetheilt haben, ist nicht unwirksam geblieben, es ist wie Unkraut aufgeschossen. Es wird einen unbeschreiblichen Schaden stiften, und gleichwie ihr mit gut erzogenen Kindern selbst der Nachwelt noch nützlich seyn könnet, so werdet ihr durch vernachläßigte Kinder auch lange nach eurem Tode der Gesellschaft noch schädlich seyn. Schlecht erzogene Kinder werden großenthleils noch schlechtere Aeltern, und böse Bäume bringen nach dem Ausspruche des Heilandes böse Früchte,

wenn

wenn anders diese eure übelgerathnen Kinder nicht noch bey Zeiten in die Hände der Gerechtigkeit verfallen, und wie reißende Wölfe zur allgemeinen Sicherheit ausgerottet werden.

Ich habe euch itzt noch zu erweisen, daß ihr euch selbst recht nach der Vorschrift Christi lieben werdet, wenn ihr allen möglichen Fleiß auf die Kinderzucht verwendet; ich darf aber nicht mehr wiederholen, was ich bereits gesaget habe, daß ihr durch gute Kinder gewissermaßen unsterblich werden, daß ihr unvergängliche Früchte eures Fleißes einärndten, daß ihr in ihnen eure Gottesfurcht, eure Tugenden, und allen Segen der Gerechtigkeit neuerdings aufblühen sehen werdet, daß ihr, wie ein abgestorbener ehmals fruchtbarer Baum neue Sprossen treiben, und für ein neues Jahrhundert Wohlthäter werden werdet. Dieß alles habe ich eben angeführt, da ich von der Nächstenliebe redete, weil sich diese mit der Liebe gegen sich selbst in der Kinderzucht nothwendig vereiniget. Nur das will ich euch zu Gemüthe führen, daß wohlerzogene Kinder allemal euer wichtigstes Gut, eure Zierde und Freude in guten, euer Trost und eure Stütze in bösen Tagen, und besonders in dem öden und verlassenen Alter seyn werden. Diesen so schätzbaren Vortheil, welchen viele Aeltern, oft aus ihrer Schuld zu ihrem größten Misvergnügen entbehren müssen, werdet ihr euch doch selbst noch gönnen? Man kann ein

König

König seyn, man kann alles genießen, was diese Welt immer geben kann, und doch in seinen Kindern die bitterste Quelle eines beständigen Verdrusses finden. David ein Mann nach dem Herzen Gottes hatte alles, was sein Herz nur wünschen konnte. Von seinen Untergebenen angebethet, von seinen Feinden gefürchtet, mit zahlreichen Erben gesegnet, im Schooße des Ueberflusses genähret, hätte er sich wohl glücklicher schätzen können? Und doch fehlete ihm eben das, ohne welches alles andre nicht glücklich machet. Seine Kinder überhäufeten ihn mit Betrübniß. Bald mußte er es hören, daß sein Prinz Amnon von einer unnatürlichen Liebe verblendet, seine eigene Schwester geschändet, bald, daß sein andrer Prinz Absalon den Amnon treuloser Weise bey einem Gastmahle erwürget hatte. Noch nicht genug! Nachdem er eben diesem Sohne sein Vergehen, wodurch er das Vaterherz so empfindlich angegriffen hatte, verziehen, war dieser undankbar genug, sich wider den liebvollesten Vater zu erheben, ihn vom Throne zu jagen, und im Angesichte Israels mit dessen Gemahlinnen Unzucht zu treiben. Noch in seinem hohen Alter wagete ein andrer Sohn Adonias einen neuen Angriff auf ihn, und suchte ihm den Scepter aus den Händen zu winden.

Hat man entgegen wohlerzogene Kinder, so weis man auch, worauf man sich in seinem Alter zu ver-

lassen hat. **Ein weiser Sohn**, saget die Schrift, **ist allzeit die Ehre des Vaters**, und nicht nur die Ehre, sondern in dem Alter der kräftigste Trost. Fürchtet von guten Kindern jene schimpfliche Verachtung, jene lieblose Behandlung nicht, welche betagten Aeltern das Herz so oft bluten machet. Sie werden euch vielmehr die Bürde des Alters erträglich machen, sie werden mit euren Schwachheiten Mitleiden tragen, sie werden euch jene Mühe, jene Sorgen, die ihr für sie in ihrer Jugend tragen mußtet, mit einem dankvollen Herzen wieder vergelten, sie werden euch selbst wieder zu Vätern werden, und das für euch thun, was ihr aus Schwachheit nicht mehr thun könnet.

Wollet ihr ein Beyspiel davon sehen? Niemand hat wohl diesen Trost so in seiner ganzen Stärke erfahren, als der Patriarch Jakob. Es fehlete ihm zwar nicht an Widerwärtigkeiten, die ihm theils die Unachtsamkeit, theils die Ausschweifungen, theils die Bosheit seiner Kinder zuzogen. Allein ein einziges gutes Kind, der fromme Joseph vergütete ihm in seinem Alter wieder alle Leiden. Dieser war es, der ihn und die seinigen in der Hungersnoth unentgeltlich speisete. Dieser war es, der ihn in dem Alter zu sich nach Aegypten rufen ließ, seine Güter, und die allgemeine Hochschätzung mit ihm zu theilen: **Gott hat mich zum Herrn über ganz Aegypten gemacht**, ließ er ihm sagen; **Komm herab zu mir, und verweile nicht,**

nicht, und du wirst bey mir seyn, du, und deine Söhne, und ihre Kinder, da will ich dich erhalten — Alle Reichthümer Aegyptens sollen dein seyn. Jakob von dem herzlichsten Vergnügen hingerissen, wußte sich kaum mehr zu fassen. Soviel Trost kann ein einziges gutes Kind einem alten Vater verursachen. Er lebete auf ein neues auf: Es ist mir genug, sagte er, wenn mein Sohn Joseph lebet. Ich will gehen, und ihn sehen, ehe ich sterbe.

Erwäget endlich zuletzt, daß, gleichwie sich jedes gute Werk selbst belohnet, also insbesondere eine weise, und fromme Kinderzucht das bequemste Mittel zu eurer eigenen Heiligung, und Vervollkommung sey. Fühlet ihr eine wahre Begierde, eure Kinder glücklich zu machen, so müsset ihr eben darum zu Gott, dem Geber alles Glückes, öfters durch ein eifriges Gebeth eure Zuflucht nehmen, ihr seyd gezwungen euch öfters in vertraute Unterhandlungen mit ihm einzulassen. Werdet ihr eure Kinder christlich erziehen wollen, so wird euch diese Absicht selbst nöthigen einen vorsichtigen und frommen Wandel zu führen, damit ihr nicht durch eure Beyspiele wieder niederreißet, was ihr durch eure Lehren aufgebauet habet. Ihr werdet überlegsam, weise, arbeitsam, gegen alle Menschen dienstfertig und freundschäftlich werden. Ihr werdet alle Ausschweifungen vermeiden, die eurem für eure

lieben Kinder so unentbehrlichen Leben schaden könnten. Endlich wird das Verlangen, mit ihnen in Ewigkeit vereiniget zu bleiben, auch mit ein Beweggrund werden, heilig zu leben, damit ihr mit ihnen der ewigen Seligkeit in dem Himmel theilhaftig werdet.

Und was sage ich? Jeder Tag wird euch für eine weise und sorgfältige Kinderzucht noch auf dieser Welt eine zeitliche Belohnung geben. Eine Familie, worinn die Kinder wohlgezogen sind, ist ein Garten, dem wohl gewartet wird. Jeden Morgen stellet sich dem Gärtner bey seinem Eintritte in denselben eine neue Schönheit dar, welche die Nacht unter den thauenden Segen des Himmels gebohren hat. Die ganze Schöpfung und das Reich der Kunst hat doch nichts schöneres, nichts liebenswürdigeres, und reizenderes, als ein gut geartetes Kind, als ein junger Christ, als eine junge Christinn, in welchen die christliche Religion ihre göttliche Kraft äußert. Täglich werdet ihr neue Eigenschaften an ihnen entdecken, die euren Fleiß ermuntern, und neue Tugenden, die ihn belohnen werden.

Fassen wir nun alles zusammen, was wir in diesem Theile gesaget haben, so ist es erwiesen, daß Aeltern, welche die Kinderzucht vernachläßigen, ihren Christenpflichten kein Genügen leisten; entgegen aber gute Aeltern durch eine gute Kinderzucht die Haupt-

pflichten des Christenthumes erfüllen, weil sie Gott, den Nächsten, und sich thätig lieben.

Beschluß.

Da ich euch nun, christliche Aeltern! die wichtigste Pflicht vor Augen geleget, daß ihr eure Kinder gut erziehen sollet; indem ich euch gezeiget habe, daß ihr euch sonst an dem Schöpfer der Natur, an der menschlichen Gesellschaft, und an euren Kindern selbst versündigen würdet, wodurch ihr schnurgerade wider die Pflichten eines Menschen handeln würdet. Da ich dargethan habe, daß ihr als Christen noch mehr verbunden seyd, euren Kindern eine gute Erziehung zu geben, weil ihr dadurch vorzüglich Gott, den Nächsten, und euch selbst lieben werdet, worinn unser ganzes Sittengesetz besteht, was kann ich anders, als euch mit dem Sohne Sirachs noch einmal zurufen: **Hast du Söhne? Unterweise sie.** Ja, christliche Aeltern! unterweiset sie, gebet ihnen eine gute, sorgfältige, eine christliche Erziehung. Wenn der bloße Naturtrieb fleischliche Aeltern, so wie die Thiere, so stark machet, daß sie oft Jahre lang alle Beschwerlichkeiten, womit die Wartung kränklichter Kinder verbunden ist, übertragen, wie siegend und mächtig muß nicht eure Geduld werden, wenn ihr als Christen eure Kinder um Gottes, und Christi willen erziehet, und sie als Miterben des Himmels betrachtet?

Diese Betrachtung wird eure natürliche Zärtlichkeit in eine heilige verwandeln, sie wird alle Hindernisse überwägen, die euren Eifer, und eure Liebe niederschlagen könnten. Denket, und denket als Christen; mein Heiland wird einmal sein Eigenthum, das er mir anvertrauet, von mir abfodern, und er wird es besser und vollkommener aus meinen Händen verlangen, als er es mir gegeben hat. Mit was für Zuversicht werde ich mich an dem letzten Gerichtstage mit einer Schaar frommer Nachkommen umgeben, seinem Throne nähern? Vor Freude entzücket werde ich ihm sagen können: **Sieh! hier! hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast.** Is. 8, 18. Ich habe keines von denen verloren, die du mir anvertrauet; hier hast du den Werth deines Blutes, und ich fodre mit beßter Zuversicht den Lohn meiner Arbeit.

Denket aber auch, denket den erschrecklichen Gedanken: Wie! wenn ich der unglückselige Vater, die armselige Mutter eines Kindes wäre, das einmal ewig in der Hölle brinnen wird! Wie! ich soll ewig neben ihm leiden, weil ich es durch meine Nachläßigkeit in die Verdammniß gestürzet? Es soll mich ewig verfluchen, wie ich es verfluchen werde? Ich soll es ewig hassen, und es wird mir ewig meine Saumseligkeit vorwerfen? — Was ich euch sage, kann geschehen, und ist sehr oft geschehen; denn, wenn sich gleich manchmal

mal gutmeynende Aeltern in ihrer Hoffnung betrügen, und die beßte Erziehung bey einigen Kindern schlecht angebracht ist, so ist es doch sehr gewiß, daß das Verderbniß der Kinder gar oft seinen Grund in der vernachläßigten Erziehung hat, und diese Ursache ihrer ewigen Verdammniß ist. Wie grausam muß dieser Gedanken sorglose Aeltern itzt schon martern! O! so erbarmet euch eurer Kinder, erbarmet euch ihrer, helfet ihnen zu dem unendlichen Glücke, wozu sie Gott erschaffen hat. Erbarmet euch ihrer, und lasset sie nicht in dem Elende zu Grunde gehen, das sie von euch geerbet haben. Entschließet euch, allen möglichen Fleiß auf die Erziehung eurer Kinder zu wenden. Entschließet euch, liebste Aeltern! und führet euren Entschluß vollkommen aus. Ich bitte meinen Gott, daß er euch in diesem heiligen Fürsatze stärke. Erfülle, o Herr! alle christliche Aeltern mit deiner Liebe, mit einer thätigen Nächstenliebe, mit einer wahren Liebe gegen sich selbst, und wir werden lauter Aeltern haben, die wahre Menschen, und wahre Christen sind. Das gebe Gott der Vater, Gott der Sohn, und der heilige Geist.

Amen.

IV. Rede.

Ueber die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder.

Welche

im Jahre 1778. eine silberne Preismedaille erhalten hat.

Von

P. Othmar Seywold,

Benedictiner in Ethal, d. Z. Professor der Theologie, und Novizenmeister.

Wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen, nicht Sorge trägt: so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger. I. Timoth. V. 8.

Wenn man den Ausdruck, dessen sich an jetzt angezogener Stelle der Apostel bedienet um die Schwere des Verbrechens an Tag zu geben, welches sich die Vorgesetzten durch Verwahrlosung ihrer Untergebenen und Hausgenossen aufbürden, keiner übertriebenen Strenge beschuldigen darf: so muß ohne Zweifel die Pflicht, die sie auf sich haben für dieselben zu sorgen, sehr groß und dringend seyn; und

wenn

wenn beynebens unter den Hausgenossen die Kinder den ersten Platz einnehmen, so sind es ganz gewiß die Aeltern, denen diese Pflicht in Absicht auf die Erziehung derselben am ersten obliegt, und auf welche, wenn sie sie verabsäumen, der schreckvolle Ausspruch des Apostels vorzüglich gerichtet ist. An dieser Wahrheit, daß zuvörderst die Aeltern vermittelst einer weisen Erziehung für ihre Kinder Sorge zu tragen haben, läßt es sich um so weniger zweifeln, als selbe nicht nur einer der ersten Grundsätze der Religion ist, sondern selbst mit den Einsichten der Vernunft, und den Regungen der Natur vollkommen übereinkömmt. Niemanden kann es unbekannt seyn, daß, wer Kinder zeuget, eben deßwegen auch verbunden sey, sie nach seinem Stande zu erziehen, und zu versorgen; und man müßte allen Empfindungen der Natur entsaget haben, wenn man eine Pflicht, in Ansehung welcher uns selbst die Thiere die rührendsten Beyspiele geben, verkennen wollte. Unterdessen obgleich die Erziehung der Kinder eine Sache ist, die von der Natur eben so sehr, als von der Religion gebothen ist, und ob man auch schon glauben sollte, alle Aeltern würden sich dieselbe zu ihrer angenehmsten Pflicht machen: so scheint sie doch heut zu Tage bey vielen etwas sehr seltenes zu seyn; und man darf wohl sagen, daß unter allen Pflichten des gemeinschäftlichen Lebens fast keine weniger beobachtet,

keine seltener ausgeübet, und öfter übertreten werde, als eben die Pflicht der Erziehung der Kinder.

Es ist wahr, wenn es bloß darum zu thun wäre, und die Erziehung weiter nichts foderte, als daß man seine Kinder liebe, daß man sie nicht hinwerfe, daß man ihnen Brod gebe, und das Leben, das man ihnen ertheilet, auch zu erhalten bedacht sey: so würde man dießfalls den meisten Aeltern keinen Vorwurf zu machen haben; denn, wie der Apostel saget, wer hat wohl jemal sein eignes Fleisch gehasset? Und wer ist nach dem Ausspruche des Heilandes, der seinen Kindern, wenn sie um Brod bitten, dafür einen Stein reichet? Aeltern von dieser Art, die sich ihrer Kinder gar nicht annehmen, noch um sie bekümmern wollten, wären nicht nur unter die Ungläubigen, sondern unter die wildesten Thiere selbst herabzusetzen; man würde sie für Unmenschen, für Ungeheuer ansehen, und nur jenen Vögeln beygesellen können, von welchen der selige Job spricht, daß sie ihre Jungen mit einer Unbarmherzigkeit verlassen, welche die Natur selbst entehret, und schamroth machet; dergleichen Unmenschlichkeit aber man unter den Aeltern selten antrift. Allein die Pflicht der Erziehung geht noch viel weiter, als bloß auf die leibliche Verpflegung; die Kinder haben auch eine Seele, welche unsterblich, und unendlich weit kostbarer, als der Leib ist: und aus diesem Grunde sind sie, wie ein gewisser heiliger

Vater

Vater sagt, ein theures Unterpfand, welches Gott den Aeltern anvertrauet hat, wofür sie Bürge sind, und wovon sie ihm dermaleins strenge Rechenschaft zu geben haben. Sie müssen es sich also ihre erste Sorge seyn lassen, ihr Herz und ihre Sitten zu bilden, sie vor allen Dingen ihren Schöpfer, und Jesum Christum, die Quelle alles Guten, kennen zu lehren, ihnen von ihrer zartesten Jugend an die Furcht des Herrn, und den Abscheu vor dem Laster und vor aller Sünde einzuprägen, in ihre annoch weichen Herzen den ersten Samen der Tugend zu streuen, ihnen die Grundsätze einer wahren Frömmigkeit einzuflößen, und bey Zeiten alles dasjenige beyzubringen, was sie Gott, was sie dem Nächsten, und sich selbst schuldig sind. Sie müssen ihre Unschuld vor der Verführung verwahren, ihre aufkeimenden Leidenschaften in Ordnung bringen, die vordringenden Neigungen im Zaume halten, die ersten Ausbrüche der bösen Begierlichkeit in ihnen ersticken, ihre Fehltritte verbessern, und sie, indem sie ihnen selbst nur Beyspiele der Tugend geben, vornehmlich dahin anleiten, daß sie sich jederzeit dasjenige ihre wesentliche Beschäftigung seyn lassen, was sie Gott angenehm, dem Nebenmenschen nützlich, und sie selbst wahrhaftig glücklich machen kann. Mit einem Worte, sie müssen sie zugleich zu vernünftigen Menschen, zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft, und zu guten Christen gestalten.

stalten. Von dieser Art ist die Pflicht der Aeltern in Absicht auf ihre Kinder; nach dieser Vorschrift muß ihre Erziehung eingerichtet seyn, wenn sie gut, wenn sie pflichtmäßig, und christlich seyn soll; und hieran darf keine Sylbe fehlen. Ist nun so eine Erziehung, meine Brüder! heut zu Tage nicht etwas sehr seltsames unter uns? Oder giebt es wohl viele Aeltern in der Welt, die sich hierinnen nichts vorzuwerfen haben? Ja finden sich nicht im Gegentheile nur gar zu viele, denen man es in Ansehung ihrer ungezogenen Kinder im Sinne des Apostels mit allem Rechte verweisen könnte, daß sie der Religion entsaget, und ärger, als die Ungläubigen seyn? indem es ja vor den Augen Gottes weit strafbarer ist das Heil seiner Kinder verwahrlosen, und ihre Seele verderben, und zu Grund gehen lassen, als ihnen die leibliche Verpflegung entziehen?

Wenn man nun aber bis auf die Quelle des Uebels zurückgehen, und die Ursache entdecken will, warum eine Pflicht, die so unumgänglich nothwendig, so ausdrücklich gebothen, und selbst der Vernunft so einleuchtend ist, dennoch fast durchgehends versäumet, und außer Acht gesetzet werde: so muß man diese meines Erachtens ganz allein darinn suchen, weil sich die wenigsten Aeltern von der Erziehung einen ächten Begriff zu machen wissen, und dieselbe weder nach ihrem ganzen Umfange einsehen, noch von ihrer Wich-

tigkeit

tigkeit unterrichtet sind. Sie ist in ihren Augen bloß eine Beschäftigung, an der ihnen sehr wenig gelegen, eine unrühmliche Bemühung, die kaum ihrer Aufmerksamkeit würdig, und eine verdrüßliche Last, welcher sie sich unter jedem erdichteten Vorwande entladen, und sie andern überlassen zu können glauben. Diese Sorge, welche die erste unter allen seyn sollte, wird von ihnen am wenigsten geachtet, und sie meynen, sie dörfte allen übrigen nachgesetzet werden, und die letzte unter allen ihren Pflichten seyn. Sehet, meine Brüder! woher das so seltsame Betragen, die so bedaurenswürdige Gleichgültigkeit, und die so sträfliche und fast allgemeine Fahrläßigkeit der Väter und Mütter bey der Erziehung ihrer Kinder entstehet. Man nimmt sie nicht zu Herzen, man begreift ihre Wichtigkeit nicht, und man erwägt die erheblichen Folgen nicht, die davon abhangen, und allemal damit verbunden sind. Um also einen so verderblichen, und der Erziehung höchst nachtheiligen Irrthum den Aeltern zu benehmen, und sie zu einer getreuen und standhaften Beobachtung ihrer obliegenden Pflichten zurück zu bringen, bin ich nun ausführlicher zu weisen vorhabens, daß nichts von größerer Wichtigkeit seyn könne, als die Pflicht der Erziehung ihrer Kinder. Ich werde mich für dieses mal ohne die Art, wie diese Pflicht erfüllet werden solle, abzuhandeln, ganz allein auf die Erprobung ihrer Wichtigkeit einschränken, und zu dem Ende drey

Be-

Bewegungsgründe anführen, die mir gleich stark und überzeugend scheinen, und welche von den großen Vortheilen, und dem ungemeinen Nutzen, den eine gute Erziehung hervorbringt, hergenommen sind; das ist, ich werde zeigen, was die Erziehung sowohl zum persönlichen Nutzen der Kinder, und der Aeltern, als auch zum allgemeinen Beßten der Gesellschaft in Absicht auf die Religion, und den Staat beytragen kann; und was hingegen für nachtheilige Folgen, wenn sie versäumet wird, daraus für die einen, wie für die andern, entstehen. Kommet dann meine lieben Aeltern! und lasset mich euch heute eine Wahrheit verkündigen, welcher ihr vieleicht noch niemal gründlich genug nachgedacht habet, und an der euch zugleich alles gelegen ist. Lasset mich euch überzeugend darthun, daß eine der wichtigsten Pflichten der Aeltern die Erziehung ihrer Kinder sey; weil erstens davon abhängt die Wohlfahrt, das Glück und Heil der Kinder; zweytens das allgemeine Beßte der Gesellschaft; und drittens die Zufriedenheit, das Wohl, und die Glückseligkeit der Aeltern selbst. Drey Punkte, die alle eure Aufmerksamkeit verdienen.

Erster Theil.

Man kann den Werth und die Wichtigkeit einer Handlung nicht richtiger bestimmen, als wenn man sie nach den großen Vortheilen und dem herrlichen Nutzen beurtheilet, den man davon zu erwar-

ten

ten hat; je beträchtlicher dieser ist, und je weiter er sich ausbreitet, um so wichtiger und erhabener pflegt auch gemeiniglich die Handlung zu seyn, welche ihn hervorbringt. Und dieser ist der erste Bewegungsgrund, welcher machen soll, daß man die Erziehung für eine der wichtigsten Pflichten der Aeltern hält. Sie befördert das Glück und die Wohlfahrt der Kinder; oder sagen wir vielmehr, die Erziehung sey die Grundfeste aller ihrer Glückseligkeit, und die untrüglichste Richtschnur sowohl ihres nachkommenden Lebens, als auch ihrer künftigen Seligkeit.

Wir bedörfen, um hievon überzeuget zu seyn, keines andern Beweises, als welchen uns schon der einzige Begriff von dem wahren Wohl eines jeden vernünftigen Geschöpfes an die Hand giebt. Denn saget mir, meine Zuhörer! worinn besteht wohl die wesentliche Glückseligkeit des Menschen, und was ist dasjenige, was die Kinder einmal vollkommen vergnügen, und wahrhaft glücklich machen soll? Sind es etwann vergängliche Hochheit, weltliche Ehre, irdische Schätze, Wollust, und sinnliche Ergötzlichkeiten; diese Quellen der Unruhe, diese Klippen der Unschuld, die zwar die Sinne reitzen, aber das Herz verderben, und das Gemüth niemal befriedigen? Nein, es kann ohne Zweifel nur Tugend, Weisheit, Rechtschaffenheit, Unsträflichkeit der Sitten, Bezähmung der Leidenschaften, genaue Beobachtung seiner Pflichten, ächte

Got-

Gottesfurcht, und wahre Frömmigkeit seyn; Eigenschaften, die allein unsere Achtung und Hochschätzung verdienen, die alles, was die Welt geben kann, weit übersteigen, die eines denkenden Wesens, und des edelsten Geschöpfes, des Menschen, allein würdig sind, die, gleichwie sie ihn über alles irdische erheben, und bis zu seinem Urheber, als seinem letzten Ziele, hinführen, also auch für ihn, wenn schon alles andere auf der Welt mangeln sollte, jederzeit eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens, der Zufriedenheit, und einer wesentlichen und dauerhaften Glückseligkeit sind, und ohne welche man hingegen auch so gar bey dem Genuße aller zeitlichen Vortheile sowohl in dieser als jener Welt allemal unglücklich seyn wird.

Nun aber sind eben diese glücklichen Eigenschaften gemeiniglich nur die Wirkung einer guten Erziehung, die man den Kindern geben soll. Nur diese ist es fast allein, die ihnen so herrliche Vorzüge verschaffen kann, und die Tugend mit allen den gottseligen Empfindungen, welche ihre ganze Glückseligkeit ausmachen, einzuflößen, vermögend ist. Denn wir müssen nicht denken, meine Brüder! daß etwa die Tugend, die Gottesfurcht, und Weisheit bloß von sich selbst in uns entstehen, noch daß die Kinder schon in so einer glücklichen Lage in diese Welt eintreten, ohne daß man mehr nöthig hätte, ihr Herz zu bilden, und diese edeln Züge, wovon all ihr künftiges Glück

abhängt,

abhängt, mit vieler Mühe und Beflissenheit ihnen beyzubringen. Es war dieses das Vorrecht des unschuldigen Menschen im Paradiese; seitdem er aber gesündiget, und dadurch seine ganze Nachkommenschaft angestecket hat, so sind nunmehr, auch nachdem wir von der Sünde abgewaschen worden, schon mit unsrer Kindheit und dem jungen Alter so viele Hindernisse der Tugend, so verderbliche Unordnung, und unvermeidliche Schwierigkeiten verbunden, daß, wenn sie nicht eine sorgsame Erziehung, und beständige Wachsamkeit frühzeitig aus dem Wege räumet, sie den Kindern fast keine Hoffnung, noch jemals tugendhaft und glücklich zu werden, mehr übrig lassen.

Stellet euch hier einmal, meine Brüder! den bedauernswürdigen Zustand vor Augen, in welchen uns der unglückliche Fall unserer ersten Aeltern versetzet hat, den wir insgesammt mit uns auf die Welt bringen, der sich schon mit unsrer Vernunft zu entwickeln anfängt, und niemals deutlicher, als bey der unbesonnenen Jugend sich aufkläret. Erwäget, wenn ihr könnet, die grausame Verwüstung, welche die Sünde in uns angerichtet, durchgründet die tiefen Wunden, die sie unsrer Seele geschlagen, und schließet alsdann, was wohl den Kindern, die den unglücklichen Keim zu allen Lastern mit sich herumtragen, ihr zeitliches und ewiges Glück gewähren, und sie von dem Verderben verwahren soll, wenn es nicht

eine gottselige Erziehung thut. Großer Gott! welch einen schrecklichen Hang zum Bösen, welch einen Widerwillen, und betrübte Abneigung von allem Guten, welch verkehrte Neigungen, unordentliche Begierden, grobe Unwissenheit, blinde Eigenliebe, und erbärmliche Schwachheit nimmt man zuvörderst bey den jungen Leuten nicht wahr? Ohne Einsicht und Erfahrung lassen sie sich von jedem Gegenstande rühren, und einnehmen; sie sind ein immerwährendes Spiel ihrer thörichten Neigungen, und ihr ganzes Thun ist eine unaufhörliche Abwechslung von Begierden, Gelüsten, Furcht, Hoffnung, Freude, Verdruß, Haß und Liebe. Man sieht mit Erstaunung, wie unbesonnen sie sich allen Regungen der verderbten Natur überlassen, und oftmals vermessentlich den größten Gefahren aussetzen. Sie sind wie Unsinnige, welche gehen, umkehren, und sich wieder anderswo hinwenden, ohne jemals zum Zwecke zu gelangen, oder zu wissen, wohin sie ihre Schritte führen sollen. Sie gleichen einem Schiffe ohne Mast und Steuermann auf dem ungestümmen Meere; sie sind eine offene Strasse, worauf jedermann, wer nur will, einhergehen kann, und ein mit dem Fluche belegtes Erdreich, welches, wenn es nicht immer gearbeitet, und gepflüget wird, nur Disteln und Dörner trägt. Geschieht es nun, daß zu einer schon an sich selbst so mislichen Anlage sich erst noch von außen die Schmeicheley,

die

die Verführung und verderbliche Freyheit gesellen, daß reitzende Gegenstände, verkehrte Grundsätze, anzügliche Beyspiele, böse Gesellschaft, gefährliche Gelegenheiten, und alle die unzählichen Fallstricke der Hölle noch hinzukommen, so, daß das Laster zur Uebung, die Uebung zur Gewohnheit, und die Gewohnheit zur Natur wird; was kann man sich alsdann von einer solchen Jugend versprechen? Was läßt sich von Kindern dieser Art noch gutes hoffen; und was unüberwindliche Hindernisse, was unaufhörlichen Widerstand muß nicht die Tugend für ihre ganze folgende Lebenszeit bey ihnen antreffen; indem es durch die Erfahrung eben so sehr, als durch den Ausspruch des heiligen Geistes bestättiget ist, daß der Jüngling den Weg, den er in seiner Jugend eingeschlagen, auch nicht einmal in seinem Alter verlassen werde; und daß man vergebens in dem Alter Gutes zu thun lernen werde, wenn man Böses zu thun schon in der Jugend gelernet hat.

Sehet, meine Brüder! dieses ist das Bild der Jugend, dieses ist ihr trauriges Schicksal; und in dieser betrübten Rüstung führet ihr, meine Aeltern! eure Kinder in die Welt ein; indem ihr sie in der Sünde gebähret, so wie ihr sie in der Sünde empfangen habet. Werdet ihr nun wohl noch fragen, wozu ihre Erziehung gut seyn solle, ob sie ihnen auch nützen könne, und ob selbe wohl für euch eine Pflicht von Wich-

tigkeit sey? O! fraget also nur auch, wozu es gut sey, und ob es euern Kindern nütze, wenn ihr sie nicht zur Schande der Menschheit in ungezogene, ehrlose, und lasterhafte Bösewichte ausarten lasset, wenn ihr sie nicht auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich machet, wenn ihr sie von ihrem Verderben errettet, der Hölle entreißet, und dem ewigen Untergange entziehet. O! wenn es auch nur um diese Uebel zu verhüten, und nicht um ihre Glückseligkeit zu thun wäre, sollte euch nicht schon der bloße Anblick ihres so gefährlichen Alters, und ihrer ganz außerordentlichen Gebrechlichkeit die Augen öffnen, und deutlich begreifen machen, daß euern Kindern alles daran gelegen seyn müsse, daß sie in einem so kritischen Zeitpunkte ja nicht übersehen, und sich selbst überlassen werden, daß in ihnen die Weisheit und Tugend nur die Wirkung eurer gottseligen Bemühungen seyn könne, und daß ihr zu ihrem Nutzen, und wahrem Besten nichts wichtigers unternehmen könnet, als wenn ihr vermittelst einer weisen und christlichen Erziehung in ihnen die schädlichen Folgen ihrer Geburt verbessert, dem Verderbnisse ihrer Sitten durch heilsame Eindrücke vorbauet, ihr Gemüth nach den Grundsätzen der Religion ausbildet, ihre Irrthümer durch gottseligen Unterricht zerstreuet, den reißenden Strom ihrer Leidenschaften, noch ehe er ausbricht, in seiner Quelle hemmet, ihre Begierden in Ordnung bringet, ihre

Schwach-

Schwachheit unterstützet, und in ihre noch zarten Herzen den glücklichen Samen der Tugend streuet, ehe das Unkraut des Lasters darinn Wurzeln fassen, und denselben ersticken kann.

Ja, meine Brüder! die gute Erziehung der Kinder macht es, daß sie den unzähligen Uebeln, Gefahren, bösen Gewohnheiten und allen den traurigen Folgen entgehen, die fast allemal aus einer ungezogenen, muthwilligen Jugend herkommen, und sich gemeiniglich nicht eher, als mit dem Leben, endigen. Sie wird aber eben dadurch für sie zu gleicher Zeit auch das sicherste Unterpfand ihrer zeitlichen, und ewigen Glückseligkeit. Denn sind die Kinder in der Tugend erzogen, und einmal daran gewöhnt das Joch des Herrn von ihrem zarten Alter an zu tragen, so werden sie davon zu allen Zeiten die süßesten Früchte zu genießen haben; sie werden immer ein ruhiges, ein sanftes, und vergnügtes Leben führen, indem sie sich nicht mehr unter der Herrschaft ihrer Leidenschaften befinden. Es wird sie weder die Ausübung der Tugend, noch die Beobachtung ihrer Pflichten mehr viele Mühe kosten. Es wird ihnen etwas leichtes seyn, sich ihre eignen Begierden zu versagen, dem Ehrgeitze, der Habsucht, und der bösen Lust zu widerstreben, und allem dem getreulich zu folgen, wozu sie die Vernunft, und das Gesetz anweist. Sie werden jedermann schätzbar und beliebt, und sich selbst erträglich

und angenehm seyn. Sie werden bey allen Zufällen dieses Lebens sich immerdar gleich bleiben, und sich auch in den härtesten Prüfungen der göttlichen Anordnung mit Gelassenheit zu unterwerfen wissen: mit einem Worte, sie werden glücklich im Leben, getrost im Tode, und selig in der Ewigkeit seyn.

Verlanget ihr Beyspiele, meine Zuhörer! so leset die heilige Schrift, durchgehet die Geschichte der Heiligen; es werden sich euch hievon allenthalben die untrüglichsten Zeugnisse anbiethen, und die deutlichsten Beweise von der Wahrheit des göttlichen Ausspruches darstellen, wie gut es einem Manne sey, wenn er das Joch von seiner Jugend an getragen hat. Ihr werdet die größten Männer, die berühmtesten Heiligen, die Helden des Glaubens und Religion, derer Andenken uns die heilige Geschichte aufbewahret hat, nur durch eine vortreffliche Erziehung gebildet finden. Ihr werdet die Tugend, die Treue, den Eifer, den Heldenmuth, die Frömmigkeit und den Geist eines Samuels, eines Tobias, einer Susanna, einer Esther, einer machabäischen Mutter mit ihren Kindern, eines Eleazars, eines Johann des Täufers, und unzählicher anderer bewundern; aber den Grund ihrer Heiligkeit und Tugend nur in der heiligen Erziehung antreffen, die sie in ihrer Kindheit erhalten haben. Ihr werdet endlich jene ungeheure Menge, welcher der heilige Johannes in seiner Offenbarung gedenket, mit weißen Kleidern

dern angethan, und mit Palmen in ihren Händen vor dem Throne Gottes erblicken, und mit Entzückung wahrnehmen, daß es unschuldig erzogene jungfräuliche Kinder sind, die sich in ihrer Jugend nicht verunreiniget, und dem Lamme, wo es immer hingeht, folgen werden. Was soll ich noch weiter sagen? Werfet selbst eure Augen auf das Bild eines wohlerzogenen tugendhaften Menschen, derer man unter uns noch hin und wieder einige antrifft, und die weit zahlreicher seyn würden, wenn die gute Erziehung der Jugend minder seltsam wäre, und man bey derselben nicht immer mehr auf vergängliche Güter, und auf die Eitelkeit als auf die guten Sitten, auf die Tugend, und Weisheit abzielte. Sehet, wie reizend, und beneidenswürdig der Charakter eines Menschen ist, welcher mit den gottsfürchtigen und frommen Gesinnungen, die man ihm von Jugend auf eingeflößet, zugleich reine und unsträfliche Sitten vereinbaret hat. Er liebet seine Religion, und übet sie auch aus; er kennet alle seine Pflichten, und beobachtet sie auf das genaueste. Er ist ein getreuer Ehegatt, ein wachsamer Hausvater, ein gütiger Vorgesetzter, ein gehorsamer Unterthan, ein friedfertiger Nachbar, ein aufrichtiger Freund, ein nützlicher Bürger, ein eifriger Patriot, und ein gottsfürchtiger Christ. Er ist liebreich und sittsam in seinem Umgange, billig und uneigennützig in seinem Handel, arbeitsam und emsig in

seinem Berufe, mäßig und gelassen in seinen Belustigungen, wohlthätig gegen seinen Nebenmenschen, und bescheiden in seinem ganzen Betragen. Er ehret seinen Fürsten, und liebet sein Vaterland. Er ist weder im Unglücke niedergeschlagen, noch in dem Wohlstande aufgeblasen. Ist er arm, so erträgt er seine Armuth mit Geduld, und lebt mit dem, was er hat, zufrieden. Ist er reich, so theilet er sein Vermögen mit dem bedürftigen Nächsten, an dem er seinen Bruder ersieht. Wird er geehret, so übernimmt er sich nicht; wird er beschimpfet, so segnet er seine Beleidiger, und vergilt das Böse mit Gutem. Hat er Feinde, so überträgt er sie mit Sanftmuth, er bethet dafür, und sucht sie durch Liebe und Wohlthaten zu gewinnen. In was immer für Umständen er sich befindet, ist es allemal nur Tugend, Rechtschaffenheit, und Erbauung, was man an ihm wahrnimmt, und er in allen seinen Unternehmungen von sich blicken läßt. Ach! meine Brüder! was für ein großer Vortheil, was für ein Gewinn ist eine gute Erziehung; und was heißt wohl glücklich seyn, wenn es dieses nicht heißt?

Und gewiß, denket ihr nicht auch selbst so? ihr vornehmlich, die ihr noch jetzt die betrübten Ueberbleibsel einer versäumten, und übel zugebrachten Jugend an euch selbst beweinet; ihr, die ihr bis auf diesen Augenblick das schwere Joch eurer bösen Nei-

gun-

gungen, und noch nie bezähmten Leidenschaften mit euch umher schleppet; ihr, die ihr noch in eurem, obschon betagten, Alter tausenderley Gebrechlichkeiten und solchen Schwachheiten unterworfen seyd, welche euch nicht nur bey jedem vernünftig denkenden verächtlich und lächerlich machen, sondern auch nicht einmal das geringste, so eines Ruhms würdig wäre, ohne die größte Beschwerniß unternehmen lassen; ihr endlich, bey welchen die Gewohnheit Böses zu thun beynahe schon zur Natur geworden, und derer Gebeine, wie die Schrift sagt, mit den Lastern ihrer Jugend angefüllt sind; saget ihr nicht selbst alle Tage, indem ihr über euer Elend seufzet, ihr wolltet, ihr wäret von eurer Jugend an ganz andere Wege gegangen; ihr wolltet es ganz anders machen, wenn ihr eure jungen Jahre noch einmal zurückrufen, und von neuem anfangen könntet; es wäre nichts über eine gute Erziehung, und die Kinder wären glückselig, denen sie zu Theil würde; indem mit selber kein Gut in der Welt in Vergleichung kommen könnte.

Ja was sagen endlich selbst alle rechtschaffene Leute, alle fromme und tugendhafte Seelen, welche eine christliche Erziehung entweder in der Tugend beständig erhalten, oder von dem Irrwege glücklich wiederum zurückgeführet hat? was können sie anders sagen, als daß ihre Erziehung der Hauptgrund, und beynahe die einzige Quelle ihrer Glückseligkeit sey, daß sie all ihr

Glück und Heil zuvörderst der liebreichen Aufsicht ihrer Aeltern zu verdanken haben, und daß sie es ihnen noch im Himmel verdanken, und in reinster Empfindung ihres Herzens ewig zu Gott rufen werden: Herr! hättest du uns nicht durch gottselige Aeltern den Samen der Tugend hinterlassen, so würden wir, wie Sodom, geworden, und gleich ihm zu Grund gegangen seyn.

Christliche Aeltern! schließet nun, wie groß der Nutzen eines wohl erzogenen Kindes sey, und von welcher Wichtigkeit folglich für euch die Pflicht der Erziehung seyn müsse, an der euren Kindern so viel gelegen, von welcher all ihre Glückseligkeit abhängt, und die ihnen noch weit kostbarer, als das Leben selbst, ist, das ihr ihnen ertheilet habet, indem es ihnen ja weit erwünschlicher wäre gar nicht, als ohne Tugend, zu leben, die nur die Frucht einer weisen Erziehung ist. Schließet, was ihnen alles übrige, was ihr sonst immer auf der Welt für sie zusamm häufen möget, nützen werde, wenn ihr das einzige nothwendigste, ich will sagen, die gute Erziehung versäumet, und ihnen die Tugend, die Weisheit nicht erwerbet, die allein ihr wahres Glück ausmacht, und ohne welche alles andere von keinem Werthe seyn kann. Ja, schließet, ob euch nicht deßwegen schon der bloße Mangel dieser Pflicht den gerechten Vorwurf des Propheten zuzuziehen vermögend sey: Die ungeheu-

ren Thiere entblößen ihre Brust, und säugen ihre Jungen; aber die Tochter meines Volks ist unbarmherzig, wie der Straus in der Wüste (a). Wenn nun aber die Pflicht der Erziehung von großer Wichtigkeit ist in Ansehung des Nutzen, und der persönlichen Vortheile, die sie den Kindern verschaffet: so ist sie es nicht minder in Ansehung dessen, was sie zum allgemeinen Besten der Gesellschaft in Absicht sowohl auf die Religion, als auf den Staat, mit derer Wohlfahrt sie auf das engste verbunden ist, beyträgt. Der zweyte Bewegungsgrund, der unsrer Aufmerksamkeit eben so würdig ist.

Zweyter Theil.

Es würde etwas sehr unnöthiges seyn, wenn ich hier viele Beweise anführen wollte, um eine Wahrheit fest zu setzen, welche man als eine ganz natürliche Folge von dem, was bereits gemeldet worden, ansehen muß, und worüber die Gesinnungen der erleuchtesten Gesetzgeber, der berufensten Staatsmänner, und der weisesten Sittenlehrer, ja selbst die feyerlichsten Ausspräche der Concilien und heiligen Väter aus dem entferntesten Alter übereinstimmen. So wie die Jugend zu allen Zeiten, als der reineste und edelste Theil der Reiche, als die Blüthe der Staaten, und als die Morgenröthe angesehen wurde, die zur schimmern:

(a) Klaglied. 4, 3.

mernden Sonne des Vaterlandes heranwachsen sollte; auf gleiche Art ist auch die gute Erziehung derselben allemal für das sicherste und fast einzige Mittel diesen Endzweck zu erreichen, und für den ersten Grundstein gehalten worden, auf welchen die Staaten um nicht zu wanken, und dem Umsturze ausgesetzt zu seyn müßten erbauet werden. Die blühendsten Monarchien, die vor Zeiten so berühmten Staaten Griechenlands, und selbst das ehemal so glänzende Rom sahen die weise Erziehung ihrer Jugend für eine ihrer stärksten und mächtigsten Stützen an, und nur nach dem Maaße, wie diese in Abnahm kam, näherte sich auch der Verfall ihrer Macht, ihrer Größe, ihres Ruhms, und ihrer Herrlichkeit. Wem sind beynebens nicht aus der Geschichte des mittlern Zeitalters die, zum Besten des Staats und der Religion glücklich erzogenen großen und heiligen Fürsten bekannt, die Ludwige aus Frankreich, die Heinriche aus Bayern, die Wenzeslae aus Böheim, die Kasimire aus Pohlen, die Eduarde aus England, die Kanute aus Dänemark; diese so weisen und gottesfürchtigen Regenten, diese ausnehmenden Zierden der Religion, diese Eiferer des Glaubens, diese so getreuen Beschützer der Kirche, diese so gutthätigen Beherrscher ihrer Staaten, und besten Väter ihrer Völker, derer vorzügliche Eigenschaften, ausgebreitete Einsichten, erhabene Tugend und sanfte Regierung, auf die allgemeine

meine Wohlfart, auf die öffentliche Glückseligkeit so wesentlichen Einfluß hatten, aber fast auch nur die gesegneten Früchten der heiligen Erziehung waren, die man ihnen von ihrer ersten Kindheit an gegeben hatte? Daher kömmt es, daß auch in den neuern Zeiten so: wohl die Hirten der Kirche nach der Vorschrift des allgemeinen Kirchenraths von Trient, als auch die berühmtesten unter den weltlichen Regenten, jene zur Wiederherstellung der verfallenen Kirchenzucht und Verbesserung der Sitten, und diese zur guten und gründlichen Verfassung ihrer Staaten auf eben diese Erziehung, als auf eines der wesentlichsten Stücke einer weisen Regierung, ihre vorzügliche Aufmerk: samkeit gerichtet, und in Absicht auf dieselbe die heil: samsten Verordnungen, und die vortreflichsten Ver: fügungen zu treffen beeifert waren; wovon wir die glückliche Wirkung mit Vergnügenheit an den, zur Bildung der Jugend errichteten, verschiedenen Lehr: häusern, Seminarien, Gymnasien, und Akademien ersehen, die eben so viele Pflanzschulen sind, aus welchen die jungen Zöglinge sollten ausgehoben, und die einen an diese, die andern an eine andere Stelle zum Dienste, zum Bedürfnisse, zur Zierde, und zur Ehre der Religion oder des Staates versetzet werden. Und muß sich hier, meine Brüder! indem wir uns dieser öffentlichen Denkmäler der Freygebigkeit, und des Eifers erlauchter Häupter erinnern, muß sich

hier,

hier, sage ich, nicht das trauervolle Andenken Maximilian Josephs, unsers theuersten Landesvaters, unsers mildreichesten Regenten, und großmüthigsten Wohlthäters seines Volkes, dessen Name in der glänzenden Reihe der Beförderer menschlicher Glückseligkeit in dem Tempel des Ruhms, und der Ehre unsterblich seyn wird, in unserm Gemüthe regen, und von neuem in Aller Herzen der betrübte Schmerz über einen Verlurst aufleben, den wir nimmermehr nach Verdienste würden beweinen können, wenn uns nicht die Zuversicht, und die tröstliche Hoffnung die Thränen dadurch abtrocknete, daß uns die Vorsehung an Carl Theodor einen würdigen Nachfolger, und einen Fürsten geschenket, der, von dem Geiste Maximilians beseelet, uns den erlittenen Verlurst um so minder wird fühlen lassen, als er die von seinem Durchlauchtigsten Vorfahrer ausgezeichnete Bahne der Tugend, der Güte und Wohlthätigkeit bereits seit langer Zeit betreten, und über die Herzen seiner Unterthanen mehr durch Milde und Sanftmuth, als durch die Strenge der Gesetze zu herrschen gewohnt hat.

Allein ohne nur auf Beyspiele zu sehen, legt uns selbst der Begriff des gesellschaftlichen Lebens schon die deutlichsten Beweise von den wichtigen Vortheilen, und von allen dem Guten dar, welches eine gottselige Erziehung der Religion, so wie dem Staa-

te,

te, verschaffet. Ihr wisset es, meine Brüder! jeder Mensch ist gebohren um mit andern zu leben, es ist keiner bloß für sich allein auf der Welt; und wir sind insgesammt durch die unauflöslichen Bande der Gesellschaft untereinader vereiniget. In Absicht auf die Religion machen wir eine heilige Gesellschaft aus, und sind Glieder der Kirche, wovon Jesus Christus der Stifter, und das Haupt ist, und deren Bestimmung auf unsre Heiligung, und auf die Seligkeit aller Gläubigen gerichtet ist. In Absicht auf den Staat sind wir Bürger und Glieder einer politischen Gemeinde, welche die Ruhe, die Einigkeit, die Bequemlichkeit, die innere, und äußere Sicherheit der Bürger zum unmittelbaren Endzwecke hat. Diese Vereinigung zieht nothwendig das genaueste Verhältniß der einzelnen Glieder mit der ganzen Gesellschaft nach sich; sie macht, daß das Gute und Böse, die Tugenden und Laster, so zu sagen, gemeinschäftlich werden, und daß man weder tugendhaft, noch lasterhaft seyn kann, ohne daß nicht zugleich die Gesellschaft daran Theil nehmen, und davon einen Nutzen oder Schaden haben sollte. Es wird also die Kirche, so wie der Staat, glücklich oder unglücklich, gut oder übel bestellet seyn, je nachdem ihre Glieder, aus welchen sie bestehen, nach ihrem sittlichen Charakter gut oder böse, tugendhaft oder lasterhaft sind, fast eben so wie ein Gebäude vollkommen oder fehlerhaft

ist,

ist, je nachdem die verschiedenen Stücke, aus denen es aufgeführet ist, entweder gehörig oder gar nicht zubereitet, entweder am rechten oder unrechten Orte angebracht worden. Und auf diese Art ist die Wohlfahrt, die Glückseligkeit, und das allgemeine Beste sowohl der Religion, als des Staats, nichts anders, als das besondere Wohl, und die persönliche Glückseligkeit der Gläubigen, der Bürger, und der einzelnen Glieder überhaupt. Denn gleichwie die Gesundheit des Leibs nur alsdann vollkommen ist, und der ganze Körper sich wohl befindet, wenn alle Theile desselben ungekränkt, und im guten Stande sind: so ist auch, ohne die persönliche Glückseligkeit der einzelnen Glieder der Gesellschaft, keine allgemeine möglich. Nun kömmt aber die persönliche Glückseligkeit nur von der Tugend, von der Weisheit, und Rechtschaffenheit, und diese von der guten Erziehung her; folglich kann auch die allgemeine sonst nirgends, als aus eben dieser Quelle, entspringen.

Und gewiß, meine Zuhörer! wenn wir uns selbst ein vollkommenes Muster einer, nach ihrem ganzen Umfange glückseligen, Gesellschaft der Menschen sollten vorbilden, so würden wir ohne Zweifel diejenige wählen, in welcher sich alles am rechten Orte befinden, und jedermann seine Pflichten durchgehends getreulich beobachten würde; diejenige, wo die Vorgesetzten wachsam, bescheiden, leutselig und gutthätig,

und

und die Untergebenen unterthänig, gehorsam, willig, und ruhig wären; wo sich ein jeder nach seinem Stande und Berufe aufführte; die Künstler und Handwerksleute arbeitsam, treu, und emsig; die Handelsleute redlich, ehrlich, und uneigennützig; die Reichen wohlthätig, sanftmüthig und liebreich, und die Armen gelassen und mit ihrem Schicksale zufrieden lebten; wo die Gerichtsleute und Obrigkeiten nur nach Anleitung der Gerechtigkeit handelten, die Kriegsleute mit ihrer Kunst die guten Sitten, die Gelehrten mit nützlichen Kenntnissen reine und uneigennützige Absichten, und die Geistlichen mit hinlänglichen Einsichten einen brennenden Eifer, eine wahre Gottesfurcht, und erbaulichen Wandel vereinbarten; wo die Liebe und Eintracht in allen Haushaltungen, Treue und Einigkeit in dem Ehestande, und bey der Jugend Unschuld und Eingezogenheit herrschten; wo die Gewaltthätigkeit, die Treulosigkeit, der Wucher, die Habsucht, der Stolz, der Müßigang, die Schwälgerey auf immer entfernet und verbannet wären; wo man weder von Streithändeln, noch von Unterdrückungen, noch von Räubereyen, noch von Spaltungen, noch von Betrügereyen in Handel und Wandel, noch auch von verderblichen Grundsätzen wider die Religion und Ehrbarkeit etwas zu sagen wüßte; wo, mit einem Worte, allenthalben die gute Ordnung, die Liebe zur Arbeit, der Eifer für das Vaterland, die

Mäßigkeit, die Wahrheit, die Redlichkeit, die Ruhe, und der Friede regierten. Urtheilet einmal, meine Brüder! würde nicht so eine Gesellschaft, wenn sie wirklich irgendwo bestünde, die glückseligste, und ein wahres Bild vom Paradiese auf Erden seyn? Oder wäre wohl sonst noch etwas zum Besten der Religion, oder des Staates zu wünschen? Nun saget mir aber, was kann um dieses alles zu bewirken kräftiger, was geschickter, und fähiger seyn, als die gute Erziehung, vermittelst welcher die Kinder, die einmal diese Gesellschaft ausmachen sollen, von ihrer Jugend an zubereitet, in der Tugend und Frömmigkeit gegründet, an die Ausübung ihrer Pflichten gewöhnet, und zu guten Christen, und tugendhaften Bürgern gebildet werden?

Ich weiß zwar, daß es verschiedene andere Wege giebt, das gemeinschäftliche Beste zu befördern, und einen Staat glücklich zu machen; und daß hiezu weise Gesetze, Bevölkerung, reichliche Einkünfte, Begünstigung der Künste, blühende und ausgebreitete Handlung, Nationalfleiß, Besorgung des Ackerbaues, und der Landwirthschaft sehr vieles beytragen können; und daß endlich noch weit mehr in Ansehung der Religion die heilsamsten Mittel ausgesehen, und die wirksamsten Maaßregeln genommen sind, um (mittelst der Ausspendung der heiligen Geheimnisse, der Verkündigung des göttlichen Worts, der Erklärung der

christ-

christlichen Glaubenslehre, der verschiedenen gottseligen Versammlungen, Kirchengebräuche, und Synodalverordnungen) die Reinigkeit der Sitten unter den Gläubigen zu erhalten oder herzustellen, ihre Heiligung zu bewirken, und die allgemeine Wohlfahrt der Kirche fest zu setzen. Allein es werden diese selbst nur schwache und unkräftige Mittel seyn, den vorgesetzten Endzweck zu erreichen, wenn nicht eine weise Erziehung vorhergegangen, die den sittlichen Charakter der Bürger ausgebildet, ihnen schon in der Jugend die Grundsätze der Religion, die Tugend, die Weisheit, die Arbeitsamkeit, die Ehrerbietung gegen die Gesetze, den Gehorsam, und die ersten Züge der Vaterlandsliebe eingepräget, die Pflichten ihres künftigen Standes angenehm und liebenswürdig gemacht, und dadurch gleichsam den ersten Grund zu allen den Verrichtungen geleget hat, welche der Beruf des Christen und des Bürgers erheischet. Ohne diesen Grund wird das große Gebäude des Staats niemals zur Vollkommenheit gelangen; es wird wankend und mangelhaft seyn, weil die Steine dazu nicht gehörig beschnitten, gehauen, und vorbereitet worden. Die ungezogenen Kinder werden zu ungezogenen Bürgern, zu unnützen und schädlichen Gliedern der Gesellschaft erwachsen; sie werden immer träge und gefühllos bleiben, und ihr rohes Herz den niederträchtigsten Neigungen offen stehen; Eigensinn, Wildigkeit, Un-

gebundenheit, und Widersetzlichkeit werden ihre Handlungen auszeichnen; die weisesten Gesetze werden ohne Befolgung, und die klügsten Vorkehrungen von geringer Wirkung seyn; weder Drohungen, noch Strafen werden sie mehr zurückhalten. Künste, Handel, Gewerbe werden zu Boden liegen; keine Vorstellung, keine Verheißung, keine Belohnung, nichts wird ihre Unthätigkeit zu ermuntern, und ihren schon zur Natur gewordenen Hang zum Müßiggange, und zur Trägheit zu überwinden vermögen. Das Wohl der Religion, die Wohlfahrt des Vaterlands, und die allgemeine Glückseligkeit werden für sie eine fremde Sprache seyn, und sie noch weit weniger, als ihre eigene, rühren. Kein Heilsmittel wird mehr einen Eindruck bey ihnen machen; indem sie versäumten Pflanzen gleichen werden, welche, nachdem man sie einmal verwelken und verdorren lassen, man nachher vergebens begießet, und zum Wachsthume zu bringen suchet; und da es, wie das Evangelium sagt, nicht möglich ist, daß man Trauben von den Dörnern, und von den Disteln Feigen sammle, so wird sich von ihnen der Staat, ungeachtet der vortreflichsten Entwürfe, zu seinem Besten eben so wenig, als die Kirche zum ihrigen versprechen dörfen.

Und in Wahrheit, meine Zuhörer! wo anders her kömmt es wohl, als aus dem Mangel der Erziehung, daß die öffentlichen Sitten heut zu Tage so

gar

gar sehr aus der Art geschlagen, und das allgemeine Verderben fast alle Stände angestecket hat? daß so viele Unordnungen den Staat beunruhigen, und die Kirche betrüben; daß Mißgunst, Haß, und Zwietracht die Gemeinden trennen; Meyneid, und Untreue den Ehestand entehren; Pracht, Weichlichkeit, und Verschwendung ganze Familien zu Grund richten, und daß Ueppigkeit und Zügellosigkeit allenthalben überhand nehmen? Wo andersher kömmt es, daß bey so vielen die hochen Ehrenstellen nichts, als ein schimmernder Müßiggang, oder eine niederträchtige Kunst sind das Volk zu drücken, die Unterthanen um das ihrige zu bringen, und sich auf Kösten des Vaterlandes zu bereichern? Daß der Soldatenstand fast nichts als eine Freystadt der Frechheit, und der Ausgelassenheit, und das öffentliche Gewerb ein Deckmantel des Wuchers, und der Unterdrückung ist? Daß die meisten Künste, die zur allgemeinen Nothdurft und Bequemlichkeit eingeführet worden, weiter zu nichts, als den Pracht und die Schwelgerey zu befördern, dienen; und daß selbst das Heiligthum von der ansteckenden Seuche nicht befreyet, und in selbem der Stolz, die Habsucht, und der Geist der Welt zuweilen mehr, als in der Welt selbst, herrschet? Wo andersher kömmt es endlich, daß aller Orten eine Menge Uebelthäter und lasterhafte Bösewichte die öffentliche Ruhe und Sicherheit stören, derer Gewaltthätigkeiten fast nichts

mehr Einhalt thun kann, die der strengsten Strafgesetze trotzen, und welche selbst das unaufhörlich gezückte Rachschwert der strafenden Gerechtigkeit noch eher zu vermehren, als auszurotten scheint? Daß nunmehr die Gottlosigkeit, der Unglaube allenthalben mit freyer Stirne einhertritt, und unter seiner Fahne so viele Unglückselige zählet, die es sich zur schrecklichen Ehre halten, nichts zu glauben, der heiligsten Dinge zu spotten, wider ihre eigene Mutter, die heilige Religion, öffentlich zu Felde zu ziehen, und selbst den Schooß, der sie getragen, zu zerfleischen, und die Brüste, die sie gesäuget haben, zu zerreißen: daß, mit einem Worte, fast alles von unzähligen Taugenichts, von unnützen, müßigen Leuten voll ist, die, statt dem Vaterlande Dienste zu thun, wie es scheint, bloß dazu da sind, daß sie, wie die Horniſſe, das Honig der Bienen aufzehren, und sich gleich dem Unkraute von dem Safte der Erde nähren, der allein für die guten Pflanzen bestimmet ist; Leute, welche, wie der Apostel sagt, nicht essen sollen, und nicht einmal werth sind, daß sie leben, weil sie nicht arbeiten. Ja Leute, die sich von Morgen bis zum Abende mit nichts, als mit eitelm Gewäsche, mit ungereimten Possen, und mit abgeschmackten Thorheiten abgeben; die nichts Gutes, nichts Ernsthaftes zu denken wissen; die mehr Maschinen, als vernünftigen Menschen, gleichen; die alle Scham, und Ehrbarkeit ausgezo-

gen,

gen, und die durch ihr ungehaltenes Betragen öffentlich zu erkennen geben, daß bereits jene gefährlichen Zeiten angekommen, welche eben derselbe Apostel vorher verkündiget, daß in den letzten Tagen Menschen seyn werden, die sich selbst lieben, geizige, ruhmsüchtige, hoffärtige, Lästerer, den Aeltern ungehorsame, undankbare, lasterhafte, unbarmherzige, unfriedsame, Schmächer, unzüchtige, unmilde, unfreundliche, Verräther, muthwillige, aufgeblasene, Liebhaber der Wollüste, mehr als Gottes (b). Findet man, meine Brüder! die Ursache und den Grund von diesem allgemeinen Verderbnisse nicht darinn, daß alle diese Leute keine Erziehung gehabt, und bereits in ihrer ersten Jugend verwahrloset worden? Und ist nicht eben dieses das traurige Schicksal vieler Staaten, in welchen, ob es ihnen gleich übrigens weder an weisen Gesetzen, noch an nützlicher Einrichtung und klugen Veranstaltung fehlet, dieser Hauptpunkt, die nöthige Erziehung, außer Acht gesetzt, und verabsäumet wird, und die durch ihr eignes Beyspiel die Wahrheit bestättigen, daß nur eine gottselige Erziehung, nur Tugend und gute Sitten der Gesellschaft ein wahres Glück gewähren, und dem Vaterlande rechtschaffene Bürger, dem Staate brauchbare Glieder, und der Kirche gute Christen schaffen können?

(b) 2. Timoth. 3.

Ja, meine Aeltern! nur ihr seyd es, und seyd es fast ganz allein, auf welchen die Beförderung des allgemeinen Besten vorzüglich beruhet, und auf die es ursprünglich ankömmt, daß die Staaten, die Religion und das Vaterland nicht nur von so vielen Unordnungen und unheilbaren Uebeln, die eine versäumte oder unchristliche Erziehung verursachet, verwahret bleiben; sondern auch zu jenem Grade der Glückseligkeit gelangen, deren sie fähig sind. Ihr allein könnet mittelst des Eifers und der heiligen Bemühungen, die ihr euch für euere Kinder gebet, dem sittlichen Gebäude der gemeinschäftlichen Wohlfahrt einen festen und unbeweglichen Grund verschaffen, und allein mehr zur Vergrößerung und Verzierung desselben beytragen, als nachher ohne euch die erleuchtesten Gesetze, die klügsten Entwürfe, und die weisesten Verordnungen jemals mehr werden zu Stande bringen können.

O! möchtet ihr doch hievon selbst einmal die Erfahrung einholen! möchtet ihr die gute Erziehung eurer Kinder unter euch allgemein machen, diese Pflicht nach ihrem ganzen Umfange erfüllen, und sie über alle Stände ausbreiten; wie gar bald würdet ihr von dem großen und unschätzbaren Nutzen überzeuget werden, welcher daher entspingen, und sich beynahe bis ins unendliche erstrecken würde! Eure Kinder, die ihr bey Zeiten an die Tugend gewöhnet, zur Weisheit ausge-

ausgebildet, und in der Furcht Gottes und wahren Frömmigkeit werdet erzogen haben, werden darinn aufwachsen, und was sie immer für einen Stand erwählen, wo sie hinkommen, was für eine Kunst oder Handwerk sie treiben werden, sie mögen sich entweder verehelichen, oder in den geistlichen Stand treten, in der Welt oder im Kloster leben, sie mögen obrigkeitliche Würden bekleiden, über andere zu gebiethen, oder als Untergebene zu gehorchen haben, sie mögen Rechtsgelehrte, Handelsleute, oder Soldaten seyn, so werden sie allemal die Zierde ihres Standes, das Beyspiel ihrer Mitbürger, die Stütze ihres Hauses, die Freude ihrer Gemeinde, die Ehre ihres Vaterlands, und die Beförderer der allgemeinen Wohlfahrt seyn. Die Nothleidenden werden an ihnen ihr Aufkommen, die Betrübten ihren Trost, die Irrenden ihren Wegweiser, die Wittwen ihren Beschützer, und die Weysen ihren Vater haben. Ihre Tugend, und Rechtschaffenheit wird in alle Glieder des Staats, so, wie das Blut in alle Theile des ganzen Körpers, ausfließen, und eine reiche Quelle der Nachahmung und des Segens für eine ganze Nachkommenschaft werden. Die weise Erziehung, die sie erhalten haben, wird der gesegnete Samen seyn, der, weil er auf eine gute Erde gefallen, dreyßig, sechzig, und hundertfältige Früchte hervorbringen, und dieselben über alle Stände, und über die gesammte Gesellschaft in vollem Maaße verbreiten

wird; und eine Kette von Frömmigkeit und ächter Gottesfurcht wird sich von einem Geschlechte zum andern bis in die fernste Nachwelt ausdehnen. Und was wichtige Vortheile für das gemeine Wesen, für die Kirche, und den Staat werden nicht daraus erfolgen? Wie viel Böses wird verhindert, wie viele Unordnungen abgestellt, wie viele Misbräuche ausgerottet, wie vielen Lastern Einhalt gethan, wie viele Aergernisse vermieden, wie viele Ungerechtigkeiten aufgehoben, wie vielen öffentlichen Uebeln vorgebeuget, wie vielen Unglücklichen aufgeholfen, und wie vielem Unheile ausgewichen werden! Die Gerechten werden gestärket, die Dürftigen unterstützet, die Schwachen erbauet, die Sünder zurückgeführet, und unzählige vom Untergange errettet werden. Eintracht und Ruhe wird in den Familien, Vergnügen und Zufriedenheit im Ehestande aufleben. Gemeinschäftlicher Nutzen wird die Bürger vereinigen; Folgsamkeit und Gehorsam die Unterthanen leiten. Arbeitsamkeit wird den Bauersmann, Fleiß und Emsigkeit den Handwerker, Redlichkeit den Handelsmann, Heldenmuth den Kriegsmann, Treue und Gewissenhaftigkeit den Beamten, Eifer und unsträflicher Wandel den Kirchendiener, Demuth und Eingezogenheit den Ordensmann, Uneigennützigkeit und reine Absicht den Minister, Großmuth und Güte den Regenten beseelen. Gesegnete Bevölkerung wird die glückliche Wirkung von der Zucht

und

und Ehrbarkeit werden, reichliches Nationalvermögen die Frucht von der Häuslichkeit, blühendes Gewerb und öffentlicher Credit die Folge von der Rechtschaffenheit, und dem Ansehen der Staatsglieder seyn. Einigkeit, Ordnung, öffentliche Ruhe, und Sicherheit der Bürger werden den Staat beglücken, und Standhaftigkeit des Glaubens, Reinigkeit der Sitten, Frömmigkeit und Unterwürfigkeit der Glaubigen die Kirche erbauen, und die Absichten der Religion befördern.

Begreifet hier einmal, ihr Väter und Mütter! wenn ihr könnet, welch wesentlichen Dienst ihr der Religion, so wie dem Staate, leistet, und wie vieles ihr durch wohl erzogene Kinder zur Wohlfahrt des Vaterlandes, zum Besten der Völker, zur Ehre der Kirche, zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi, zur Vollendung der Heiligen, und zur Seligkeit aller Gläubigen beytragen könnet. Erwäget, was Gott einem Lande, einem Volke schenket, wenn er ihm Aeltern giebt, denen die gute Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt; indem ihr dadurch die Quelle der allgemeinen Glückseligkeit, die Grundfeste der Staaten, die Stütze der Religion, der Trost der Kirche, und die vornehmsten Werkzeuge werdet, derer sich Gott bedienet, die Absichten seiner Barmherzigkeit an den Menschen zu erfüllen. Allein bedenket zugleich, ob wohl für euch aus allen euren Pflichten eine von grö-

ßerer

ßerer Wichtigkeit seyn kann, als eben diese Pflicht der Erziehung, an welcher der Religion, dem Staate, und euerm gesammten Vaterlande so ungemein vieles gelegen ist, die sie von euch zu fodern alles Recht haben, und aus derer Verabsäumung für dieselben die schlimmsten und gefährlichsten Folgen entstehen. O! werdet ihr diese wohl mit kaltem Blute, ohne davon gerühret zu werden, können ansehen? Werdet ihr dabey gleichgültig seyn, es mag euer Vaterland glücklich oder unglücklich werden, es mag der Kirche wohl oder übel gehen? Kann wohl ein Kind an der Freude oder dem Betrübnisse seiner Mutter keinen Theil nehmen? Und ist jemals ein Glied einer Gesellschaft bey ihren Widerwärtigkeiten oder Ergötzlichkeiten unempfindlich geblieben? Seyd ihr etwa nicht mehr Bürger des Staates, und die Glieder des geheimnißvollen Leibes, von welchem Jesus Christus das Haupt ist? Seyd ihr nicht mehr Christen, Kinder Gottes und der Kirche? Ach! meine Aeltern! ihr seyd es noch, und es wird eine Zeit, eine schreckliche Zeit kommen, da es vielleicht besser für euch seyn würde, wenn ihr es niemals gewesen wäret. Denn ihr sollet wissen, daß die Erziehung eurer Kinder auch noch dadurch eine eurer wichtigsten Pflichten ist, weil mit der Verabsäumung derselben eurer eignes zeitlich- und ewiges Unglück verbunden, so, wie hingegen, wenn ihr sie getreulich beobachtet, eure Zufriedenheit, eure Wohlfahrt,

fahrt, und all eure Glückseligkeit davon abhängt, welches ich noch zu beweisen übrig habe.

Dritter Theil.

Es ist etwas ganz natürliches, daß die Aeltern an dem, was ihre Kinder angeht, allemal auf eine vorzügliche Weise Theil nehmen; und wenn daher die Erziehung, die sie ihnen geben, so wesentlichen Einfluß auf das Glück oder Unglück der Kinder sowohl, als der Gesellschaft, hat, so sieht man ohne meine Erinnerung ein, daß das Gute wie das Böse, das aus der Erziehung herkömmt, nothwendig auf die Aeltern, als die ersten Urheber, zurückfällt, und sie selbst entweder glücklich oder unglücklich machen muß, je nachdem sie ihre Kinder wohl oder übel erzogen haben. Der heilige Geist sagt es: **Ein weises Kind macht seinem Vater Ehre; aber ein thörichtes Kind macht seiner Mutter Schmerz und Betrübniß.** Lasset uns, meine Brüder! eines nach dem andern erwägen, und die Beweise davon sonst nirgends, als in der Erfahrung, in den Empfindungen, und in dem Geständnisse der Aeltern selbst suchen.

Ein weises Kind macht seinem Vater Ehre. Welch ein würdiger Gegenstand der Zufriedenheit und des Vergnügens ist nicht für gottselige Aeltern ein Kind, an welchem sie die gesegneten Früchte ihrer wei-

sen

sen Erziehung erblicken, und den glücklichen Samen der Tugend und Weisheit, den sie in seine Seele gestreuet, reichlich aufkeimen sehen. Welch rührende Bilder zeigt uns hievon die göttliche Schrift, und wie reitzend sind die Züge, womit sie ein zärtliches Vater- und Mutter-Herz in der angenehmen Lage, wie es sich über so ein wohlerzogenes Kind ausgießt, schildert. Er (der fromme alte Vater) fieng recht sehr zu trauren an, und sein Weib mit ihm, und sie fiengen beyde an miteinander zu weinen; weil ihr Sohn an dem bestimmten Tage nicht wieder zu ihnen kam. Seine Mutter aber weinte untröstlich, und sprach: Ach! ach! mein Sohn! warum haben wir dich in ein fremdes Land geschicket, das Licht unserer Augen, den Stab unsers Alters, den Trost unsers Lebens, und die Hoffnung unsrer Nachkommenschaft! weil wir alles zugleich an dir allein hatten: so sollten wir dich von uns nicht weggelassen haben (c). — Wollte Gott! das Geld wäre niemals gewesen, wegen welchem du unsern Sohn ausgeschicket hast; wir könnten uns mit dem wenigen begnügen, was wir hatten, und hielten dieses für Reichthum, daß wir unsern Sohn sahen — (d).

Ihr kennet diese Sprache, meine lieben Zuhörer! gottsfürchtige Aeltern Tobias und Anna führen sie über

(c) Tob. 10, 4. (d) Ibid. 5, 24.

über einen Sohn, welchen sie, wie der heilige Text meldet, von Jugend auf Gott zu fürchten, und sich von aller Sünde zu enthalten gelehret hatten, und der dadurch das Licht ihrer Augen, der Stab ihres Alters, der Trost ihres Lebens, die Hoffnung ihres Geschlechts, und ihr größtes Gut, und theuerster Schatz geworden. Sehet da die Frucht der Erziehung, und den daraus erwachsenen Glücksstand dieses, von Gott so ausnehmend gesegneten, Hauses, dem nichts in der Welt mangeln konnte; indem sie schon alles an ihrem Sohne allein hatten.

Auch Abraham seufzte selbst im Ueberfluße des zeitlichen Glückes, womit er vom Himmel gesegnet ward, kläglich zum Herrn: **Mein Gott und Herr! was willst du mir geben? Ich werde ohne Kinder aus der Welt gehen** (e). Er hielt sich für unglücklich, und achtete alles übrige für gering, so lang nicht Gott das Maaß seiner Freygebigkeit gegen ihn dadurch voll gemacht, daß er ihm einen Sohn gab, dessen reine Sitten, unbeschränkter Gehorsam, und unschuldiger Lebenswandel der erste Gegenstand seiner Wünsche, seines Glückes, und seiner Freude geworden. Und wenn wir sehen, daß Jakob seine Kleider zerreißt, und mit einem Sacke angethan in der Bitterkeit seiner Seele seinen todt geglaubten Sohn Joseph beweinet; wenn wir sehen, daß er nicht mehr zu trö-

(e) Gen. 15, 2.

trösten ist, und traurend zu ihm in die Tiefe der Erde hinunter zu steigen gedenkt; wenn wir sehen, daß auf die erfreuliche Nachricht: **Joseph dein Sohn lebt, und herrschet über ganz Aegypten**, sein Geist von neuem wieder auflebet, und er in der süßesten Empfindung seines Herzens aufruft: **Es ist mir genug, wenn Joseph mein Sohn lebet; ich will hingehen, und ihn sehen, ehe ich sterbe**; wenn wir endlich sehen, und einen Blick auf die entzückende Scene werfen, da Joseph den Thron verläßt um seinem ankommenden Vater entgegen zu eilen; da beyde, Sohn und Vater, unter zärtlichsten Liebesküssen, unter hervorströmenden Freudenthränen einander umfangen, und der von aufwallender Herzenslust außer sich gesetzte liebe Altvater die rührenden Worte herstammelt: **Nun will ich mit Freuden sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe, und dich nach mir im Leben lasse**: so können wir zwar darüber in Erstaunung gerathen; niemals aber deutlich genug ausdrücken, wie beglückt und beneidenswürdig das Schicksal der Aeltern sey, die wohlgesittete, gottsfürchtige, und zur Tugend und Weisheit gebildete Kinder haben.

Ja fürwahr, meine Aeltern! wenn gleich die Erziehung der Kinder eine Bürde ist, mit der viele Mühe, viele Sorgen, und Beschwernisse verbunden sind: so können doch alle eure Bemühungen mit den wichtigen Vortheilen, die daraus für euch entstehen, niemals

mals in eine Vergleichung kommen. Denn außer: dem, daß die getreue Ausübung dieser Pflicht schon an sich selbst unter allen Beschäftigungen des mensch: lichen Lebens die edelste, die herrlichste, und erhaben: ste ist; indem ja in den Augen Gottes nichts schöner und vortrefflicher seyn kann, als der göttlichen Weis: heit zum Werkzeuge dienen, und zum großen Werke der Heiligung und Seligmachung der Menschen et: was beytragen: was für eine reiche Quelle des Tro: stes, der Ehre, der Verdienste, des Segens, und der künftigen Belohnung muß beynebens für euch nicht alles dasjenige seyn, was ihr, mittelst der genauen Beobachtung eurer Verbindlichkeit, Gutes stiftet; was ihr euern Kindern heilsames, der Religion und dem Staate nützliches, und Gott selbst angenehmes erwei: set? Wie vielen Antheil werdet ihr nicht selbst an die: sen allen haben? Was dienliche Mittel und erwünsch: liche Gelegenheit giebt euch nicht diese gottselige Ue: bung der Erziehung an die Hand, die glänzendsten Tu: genden der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld, der Wohlthätigkeit, und des Seeleneifers auszuüben, und dadurch nicht nur die Verirrungen eurer Jugend, und die Fehltritte des vergangenen Lebens auszulöschen und wieder gut zu machen, sondern auch euch selbst zu heiligen, euer eignes Heil zu wirken, und die kostbar: sten Verdienste zu eurer Seligkeit zu sammeln? Was lebhafte Dankbarkeit und unverbrüchliche Treue wer:

det ihr von euern Kindern, was Ruhm, Ehre und Hochachtung von dem Vaterlande, was heiße Glücks- und Segenswünsche von euern Mitbürgern, und was reichen Segen und herrliche Vergeltung von dem Himmel zu erwarten haben? Eure Kinder, so wie sie eure Ehre, und eure Krone sind, werden auch der Trost eures Lebens, das Licht eurer Augen, der Stab eures Alters, und die Stütze eurer Schwachheiten seyn. Ihre Tugend wird euren Namen verewigen, und ihre Nachkommenschaft euer Andenken mit froher Erkenntlichkeit segnen. Das Bewußtseyn, für das allgemeine Beßte, für die Wohlfahrt der Völker, für die Verherrlichung Gottes, für das Heil der Seelen gearbeitet und dem Staate würdige Glieder, der Kirche tugendhafte Kinder, und dem Himmel heilige Bürger erzogen zu haben, wird eure alten Tage mit süßem Troste, mit sanfter Ruhe und Freude erfüllen, und eure ganze Lebenszeit vergnügt und glücklich machen. Ihr werdet die Früchte euers frommen Eifers in der Völle des zufriedensten Alters genießen. Ruhm, Ehre und Reichthum werden das Erbtheil euers Hauses und euers Geschlechts, und gehäufte Verdienste das sichere Unterpfand eurer ewigen Glückseligkeit seyn. Wie getrost aber werdet ihr euch nach einer ruhmvollen Wanderschaft dem Ende eurer Laufbahne nähern, und wie glücklich werdet ihr seyn, wenn ihr, nachdem euch während eurer Lebenszeit nichts so sehr,

als die christliche Erziehung eurer Kinder, am Herzen gelegen, dieselben bey dem Austritte aus dieser Welt Jesu Christo euerm Richter werdet darbringen, und ihm in ihnen das theure Pfund, das er euch anvertrauet hat, mit so reichem Gewinne der auserlesensten Tugenden zurückstellen können, um dafür die Vergeltung und den Lohn zu empfangen!

Ich weis zwar, meine Brüder! daß, wenn noch etwas irdisches vermögend ist das zärtliche Herz eines sterbenden Vaters zu beunruhigen, es nur seine fromme Familie, seine lieben Kinder sind, die er um sich her an seinem Sterbebette erblicket, und von welchen er nun scheiden soll. Voll der wärmsten Empfindungen findet er sich mit dem Apostel auf beyden Seiten gedränget, und fühlet einerseits das sehnliche Verlangen nach seiner Auflösung, um mit Christo zu seyn; anderseits aber die Nothwendigkeit, um seiner Kinder willen noch ferner im Leben zu bleiben. Allein, wenn er sich der gottseligen Erziehung erinnert, die er ihnen von zarter Kindheit an gegeben; wenn er an ihnen ersieht, was Jakob an seinem Sohne dem Joseph ersehen; und ihre Frömmigkeit, ihre reine Tugend, und unsträfliche Sitten wahrnimmt, die er ihnen, als den Keim alles Guten, einzuflößen jederzeit beifert war; so spricht er mit innerster Zufriedenheit: Nun sterbe ich mit Freude, weil ich meine heißen Wünsche erfüllet sehe, und heilig erzogene Kinder nach mir im

Leben lasse (f). Er betrachtet sich, in Absicht auf seine Familie, in eben den Umständen, in welchen sich Jesus Christus sein Erlöser vor seinem Leiden im letzten Abendmahle, in Ansehung seiner geliebten Jünger, befand; und bethet mit gleichen Gesinnungen der Liebe, und Zärtlichkeit zum himmlischen Vater; indem er seine zärtlich geliebten Kinder dessen göttlichem Schutze empfiehlt: „Ewiger Vater! ich habe deinen Na„ men den Menschen, die du mir gegeben hast, ge„ offenbaret; sie waren dein, und du hast sie mir „ gegeben, und sie haben dein Wort gehalten. Ich „ bitte für sie; denn sie sind dein. Ich bin nun „ nicht mehr in der Welt; diese aber sind noch in „ der Welt: und ich komme zu dir. Heiliger Va„ ter! erhalte sie in deinem Namen, die du mir ge„ geben hast; auf daß sie, wie auch wir, einig „ seyn. Da ich bey ihnen war, erhielt ich sie „ in deinem Namen: ich habe sie bewahret, und „ keiner ist von ihnen verloren gegangen. — Nun „ aber komme ich zu dir, und rede dieses in der „ Welt, damit meine Freude in ihnen vollkommen „ sey. Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt „ nehmest, sondern daß du sie von dem Bösen be„ wahrest. Sie sind nicht von der Welt, so wie „ auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie al„ so in der Wahrheit; denn dein Wort ist die Wahr„ heit. —

(f) Gen. 46, 30.

„ heit. — Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch „ die, welche du mir gegeben hast, mit mir seyn „ (g).

So reden, und so sterben gottsfürchtige Aeltern, meine Zuhörer! die, indem sie ihre Lebenstage in den heiligen Beschäftigungen einer tugendhaften Bildung ihrer Kinder beschließen, ihren gegenwärtigen Glücksstand mit dem ewigen im Himmel verwechseln, der für sie ohne Ende seyn wird. Wer kann uns aber sagen, wie groß das Vergnügen, und die Freude eines christlichen Vaters, einer tugendsamen Mutter seyn werde, wenn so eine ganze Familie im Himmel zusammen kömmt, und die tröstlichen Verheißungen der Schrift in die Erfüllung gehen werden. **Du wirst dich über deine Kinder erfreuen; denn sie werden alle gesegnet, und zum Herrn versammelt werden (h).** Welch ein entzückender Auftritt wird die glückselige Vereinigung der Aeltern mit ihren Kindern seyn! Welch süße Wohllust wird ihre Seelen durchströmen! Mit welch reinem Vergnügen wird sich das Herz der Kinder in das Herz der Aeltern, und der Aeltern ihres in das Herz der Kinder ausgießen! Welch lebhafte Regungen der Dankbarkeit werden sich in den Kindern gegen ihre Aeltern, und welch zärtliche Empfindungen der Liebe in den Aeltern gegen ihre Kinder veroffenbaren! Mit welch reiner Herzenslust werden die Kinder ihre unverwelkliche Krone den

(g) Joann. 17, 6. &c. (h) Tob. 13, 17.

Augen der Aeltern darstellen, und öffentlich zu erkennen geben, daß sie ihnen dieselbe zu verdanken haben: und mit welch ehrfurchtsvoller Erkenntlichkeit werden die Aeltern nebst ihnen die Barmherzigkeit Gottes ewig singen, und lobpreisen.

Ach! meine lieben Aeltern! wie sehr soll euch eine so trostreiche Erinnerung, eine so rührende Vorbildung zu Herzen dringen! wie sehr soll sie euch zu unverbrüchlicher Beobachtung einer Pflicht antreiben, die für euch so vortheilhaft, und von so unbegreiflicher Nutzbarkeit ist! O! wie viel verlieret ihr, wenn ihr eure Kinder nicht gut erziehet! was für eines grossen Guts beraubet ihr euch selbst; und wie wenig kennet ihr euern eignen Nutzen, wenn ihr in diesem Punkte fahrläßig seyd! Ja, meine Brüder! es würde ohne Zweifel allemal schon Uebel und Nachtheil genug seyn, wenn den Aeltern die Verabsäumung ihrer Pflicht auch keinen andern Schaden verursachte, als daß sie sie des Trosts, des Vergnügens, und alles des Guten beraubte, das ihnen eine getreue Erfüllung derselben verschaffen kann: und sie sollten billig eher alles verlieren wollen, als so herrliche Vortheile, und ein so unschätzbares Glück entrathen müssen; allein die schlechte Erziehung der Kinder läßt es hiebey noch nicht bewenden; sie stiftet über das noch ungemein viel Böses, und die kläglichen Folgen, die daraus

ent:

entstehen, sind für die Aeltern schrecklich und von äußerster Wichtigkeit.

Ein thörichtes Kind macht seiner Mutter Schmerz und Betrübniß. Ich werde euch hier nicht mit weitläuftiger Erzählung des bittern Leidwesens, der schweren Betrübniß, und des vielfältigen Verdrußes unterhalten, den ungerathene und übelerzogene Kinder ihren Aeltern verursachen, welchen sie ihnen täglich vermehren, jemehr sie am Alter, so wie an Bosheit zunehmen; die ihnen das Leben sauer und bitter machen; sie mit Unehre, und Schande bedecken; auf tausenderley Art kränken, und schimpflich behandeln; in der Noth, und Dürftigkeit darben lassen; in äußerstes Elend, und Jammer stürzen, und sie noch vor der Zeit unter die Erde bringen: eine Sache, von der uns so viele unglückselige Väter und beweinenswürdige Mütter, die vielleicht mehr vom Grame, vom nagenden Kummer, vom harten Bedrängnisse, und quälendem Herzensleide, als von ihren Lebensjahren, ergrauet sind, aus der Erfahrung und eigner Empfindung weit besser, als jemand andrer, unterrichten können. Was sich dießfalls noch heut zu Tage in verschiedenen Familien, obschon nicht jedesmal mit so vielen Aufsehen, zuträgt, hat uns die göttliche Schrift an dem König David geschildert; welcher, nachdem er an seinen Kindern Blutschande, Brudermord, Meyneid, Aufruhr, und Verrätherey erlebet, noch in seinem hohen Alter,

um der Wuth und der Verfolgung seines eignen Sohnes zu entgehen, genöthiget ward seine königliche Wohnung zu verlassen, und sein Leben durch die Flucht zu retten; von der er auch nicht eher zurückkam, als durch den unglückseligen Tod seines aufrührischen Sohnes: einen Tod, der seinem väterlichen Herzen noch weit empfindlicher war, als ihm selbst der Verlurst seiner Krone, und seines Lebens würde haben seyn können. Bittere Früchte der vernachläßigten Kinderzucht! die aber das größte Uebel noch lange nicht sind, welches dieselbe den Aeltern zuzieht. Das schrecklichste ist der Fluch, und der gereizte Zorn Gottes, die schwere Verantwortung der Aeltern, und die unglückliche Theilnehmung an allen dem Bösen, das ihre Kinder aus Mangel der guten Erziehung sich selbst, ihren Nebenmenschen, der Religion, und dem Staate zufügen.

Kommet, ihr Väter und Mütter! und werfet einmal mit mir eure Augen auf einen Gegenstand, der eurer Aufmerksamkeit eben so würdig, als hinreichend ist, euch die ganze Macht der göttlichen Rache, und die ganze Schwere des Verbrechens vorzubilden, welches dieselbe erwecket, und dessen sich die in Erziehung ihrer Kinder saumseligen Aeltern schuldig machen. Heli der Hohepriester ist es, den ich euch darstelle, ein Mann eines sonst unsträflichen Wandels, ein gesalbter des Herrn, welcher in der weisen Regierung des

Volks

Volks Gottes erkaltet, und dem man in seiner ganzen Aufführung weiter nichts vorzuwerfen hatte, als daß er ein gegen seine lasterhafte Söhne, Ophni und Phinees, gar zu nachsichtiger, und zu gütiger Vater war. Und diese Nachsicht was hatte sie für Folgen? Wie wurde sie von Gott angesehen? Vernehmet es, und erzittert darüber! Vernehmet es aber nicht aus meinem, sondern aus dem Munde des über diesen unglückseligen Vater aufgebrachten Gottes selbst: „ Sieh! ich „ thu ein Wort in Israel, daß, wer es hören wird, „ dem werden beyde Ohren klingen. An jenem Tage „ will ich alles wider Heli erwecken, was ich über „ sein Haus geredet habe. Ich will es anfangen, „ und vollenden; denn ich habe es ihm vorhergesa„ get, daß ich sein Haus in Ewigkeit richten werde „ um der Sünde willen, darum daß er wußte, daß „ sich seine Söhne ungebührlich hielten; und er strafte „ sie nicht. Deßwegen habe ich dem Hause Heli ge„ schworen, daß die Missethat seines Hauses weder „ mit Schlachtopfern, noch mit Gaben ausgesöhnet „ werden soll bis in Ewigkeit (i). Warum hast du „ deine Söhne mehr, als mich, geehret? — Sieh! „ es kommen die Tage, daß ich deinen Arm will abhauen, „ und den Arm des Hauses deines Vaters: und es soll „ kein Betagter in deinem Geschlechte seyn: und du „ wirst deinen Widersacher in dem Tempel sehen, wenn

(i) 1. Reg. 3, 11.

„ es allenthalben glücklich in Israel gehen wird: und
„ es soll niemal in deinem Hause ein betagter Mann
„ seyn. Jedoch will ich nicht gar einen Mann, der
„ aus dir herkömmt, von meinem Altare hinwegneh-
„ men. Ich will aber machen, daß deine Augen
„ vergehen, und deine Seele verschmachte: und ein
„ großer Theil deines Geschlechts soll sterben, wenn
„ sie zu einem männlichen Alter werden gelanget seyn.
„ Das soll dir aber zum Zeichen seyn, was über
„ deine zween Söhne kommen wird, sie werden beyde
„ an einem Tage sterben — „ (k).

So, meine Brüder! war das, über den Heli und sein ganzes Haus verhängte, Urtheil Gottes abgefaßt; und wie kam es in die Erfüllung? Ach! auf eine noch weit schrecklichere Art, als es ausgesprochen ward. Ophni und Phinees wurden an einem Tage getödtet, und in einem Treffen an der Arche des Herrn erwürget; 30000. von dem Volke verlohren das Leben; die Arche Gottes selbst fiel in die Hände des Feindes; Heli, über diesen traurigen Zufall entrüstet, fiel rückwärts von seinem Stuhle zur Erde, und brach sich den Hals; eine seiner Sohnsfrauen gebahr vor der Zeit, und starb an den Geburtsschmerzen; das Hohepriesterthum ward von seinem Geschlechte genommen, und sein ganzes Haus in die äußerste Verwirrung gesetzt. Wie viel Unheil an einem

(k) 1. Reg. 2, 29. &c.

nem einzigen Tage! Welch eine schreckliche Züchtigung! welch eine unversöhnliche Rache der strafenden Gerechtigkeit Gottes! Und dieses an einem Vater. O! nehmet es doch zu Herzen; ihr Aeltern! dieses an einem Vater, welcher das Böse, das seine Kinder vor dem Herrn gethan, weder gut geheißen, weder durch sein Beyspiel gelehret, noch minder angerathen; ja der es so gar an ihnen geahndet, mit Worten bestrafet, und bloß, worinn sein ganzes Verbrechen bestund, nicht nach Vermögen, wie er hätte thun sollen, abgestellet und verhindert hat.

Werdet ihr nun wohl begreifen, was es in den Augen Gottes sey, die Erziehung eurer Kinder verabsäumen? Werdet ihr einsehen, was für ein schweres Laster ihr euch durch eure Nachsicht, durch eure Fahrläßigkeit, und sträfliche Verwahrlosung eurer Pflicht aufbürdet, und was schreckliches Unglück ihr euch dadurch zuziehet?

Unterdessen, meine lieben Zuhörer! wenn schon die einzige Nachsicht, und der bloße Mangel der väterlichen Bestrafung vor Gott ein Verbrechen ist, wodurch sein Zorn so sehr aufgebracht, und zur Rache gereizet wird: was wird es nicht erst seyn, wenn man seine Kinder, anstatt ihnen eine christliche Erziehung zu geben, und sie zur Tugend zu leiten, nicht nur vom Bösen nicht abhält; sondern ihnen schon mit der Muttermilch das Verderben ihrer Sitten, die Lie-

be zur Welt und zur Eitelkeit einflößt? Was wird es nicht seyn, wenn man sich nicht nur keine Mühe giebt, den unglücklichen Keim zum Bösen, und die Wurzel der Sünde, die in ihnen ist, bey Zeiten zu ersticken; sondern erst noch das Wachsthum derselben durch schädliches Liebkosen geflissentlich befördert? Ja was wird es nicht seyn, wenn es so gar Aeltern giebt, die ihre größte Pflicht auch noch so weit aus den Augen setzen, daß sie oft selbst die gefährlichste Klippe der Unschuld ihrer Kinder werden: die kein Bedenken tragen, ihnen die verderblichsten Grundsätze beyzubringen, sie, wo nicht allemal mit Worten, doch fast immer durch böse Beyspiele zur Sünde zu verleiten, und ihnen zum schrecklichen Aergerniße zu werden, oder, was eben so viel ist, die Henker ihrer eigenen Kinder, und die Mörder ihrer Seelen zu seyn? — O! mein Gott! wenn derjenige, der die Sorge für die Seinigen verabsäumet (wie wir es aus dem Munde des Apostels vernommen haben) in deinen Augen noch ärger ist, als ein Ungläubiger; wie groß muß nicht die Sünde desjenigen seyn, der sie ärgert, und Ursache ist, daß sie da den Tod, und das Verderben finden, wo sie nur Hilfsmittel zur Seligkeit, und die Freystatt ihrer Unschuld hätten antreffen sollen: und wenn es dem, der, wer er immer seyn mag, eines von den Kindern ärgert, die an Jesum Christum glauben, nach dem Urtheile dieses göttlichen Heilan-

des

des besser wäre, daß er mit einem Mühlsteine am Halse in die Tiefe des Meeres versenket würde; was werden dann die Aeltern verdienen, und was für eine Strafe die Väter und Mütter zu gewarten haben, die sich dieses abscheulichen Verbrechens gegen ihre eigenen Kinder schuldig machen, und ihnen Gelegenheit zum Aergernisse geben; denen es doch ihre erste Pflicht ist, sie nur zum Guten anzuweisen, und zur Tugend zu bilden? Ja, meine Aeltern! schon dieses allein, daß ihr eure Kinder nicht mittelst einer sorgsamen Erziehung vom Bösen abhaltet, und tugendhaft machet, ist hinreichend euch für allezeit unglücklich zu machen, und in das Verderben zu stürzen, wenn ihr gleich die schreckliche Sünde des Aergernisses, in Ansehung ihrer, niemals begehen würdet. Denn da eure Kinder auch schon aus eurer Nachsicht, und dem bloßen Mangel der guten Erziehung ohne Tugend, ohne anständige Sitten, und nur nach dem Triebe ihrer ungezähmten Leidenschaften erwachsen, so machet ihr euch aller üblen Folgen theilhaftig, die daraus entstehen werden. Was immer die Ehre Gottes, und das gemeine Beste durch sie wird zu leiden haben; was sie zum Nachtheile der Religion, zur Schande der Kirche, und zum Schaden des Vaterlandes werden unternehmen, wird von Gott für euer Werk angesehen werden; ihre Sünden und Laster werden die eurigen seyn; ihre Ausschweifungen, denen sie sich überlassen, ihre Schandthaten,

thaten, die sie ausüben, ihre Aergernisse, die sie allenthalben verbreiten, ihre Ungerechtigkeiten, ihre Freelthaten, und Mishandlungen, derer sie sich werden schuldig machen, alle diese werdet ihr zu verantworten haben. Alles das Böse, das sie in was immer für einem Stande thun werden; alles Unheil, das sie entweder in der Welt, oder im Kloster, in der Kirche, oder im Staate werden anrichten oder verursachen, alle Unordnungen, die aus dieser vergifteten Quelle der schlechten Erziehung herfließen, ja alles, was sie, wenn sie eine gute Erziehung bekommen hätten, zur Ehre Gottes, zum Dienste der Kirche, zum Heil der Seelen, und zum Nutzen der Gesellschaft gutes würden haben thun können, und thun hätten sollen, aber nicht gethan haben; dieses alles wird euch Gott zurechnen. Der Verlurst ihrer Seele, und aller derer, die durch sie zu Grund gehen werden, bleibt auf euerm Gewissen liegen, und Gott wird sie von euren Händen fodern; ihr müsset für alles stehen, was immer aus eurer Schuld herkömmt. Es wird unendlich viel Böses, auch ohne es zu wissen, auf eure Rechnung geschehen; ihr werdet das Geschlecht der Sünder in eurer Gemeinde verewigen, und, wie jenes Thier im alten Gesetze, die Sünden eines ganzen Volkes sammt dem Fluche und der Sträfe derselben tragen. Wie werdet ihr wohl aber so viele Uebel wieder gut machen? wie werdet ihr sie ersetzen,

und

und auslöschen ? O! ihr werdet sie nicht wieder gut machen; denn der Herr sagt: ich habe dem Hause Heli geschworen, daß die Missethat seines Hauses weder mit Schlachtopfern, noch mit Gaben ausgesöhnet werden soll bis in Ewigkeit (1). Diese ganze Last wird euch in die Ewigkeit begleiten; mit dieser schrecklichen Bürde werdet ihr vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen; und, o! wie viele Ankläger werdet ihr da antreffen, derer Gegenwart euch unerträglich fallen wird, und welche die Gerechtigkeit des Richters werden anflehen, ihr Blut an euch, als den Urhebern ihres ewigen Unglücks, zu rächen, und euch mit ihnen zu gleicher Strafe zu verdammen! — Ich erschrecke, meine Brüder! über den Gedanken, der alsdann ein unglückseliges Vaterherz ganz und gar wird einnehmen, und den nichts mehr daraus wird verdringen können: „ Mein Kind ist aus meiner „ Schuld in der Hölle! — Ich habe mein eignes „ Kind in das Verderben gestürzet, und an ihm den „ theuren Werth des Bluts seines Erlösers verlohren „ gehen lassen „. Ach! welch ein daniederschlagender Gedanken! welch ein schrecklicher Vorwurf des quälenden Gewissens! ja, welch ein erbärmlicher Anblick eines durch seinen Vater verdammten Kindes und eines wegen seinem Kinde verdammten Vaters! der, wenn er diesen unglücklichen Namen niemals getragen hätte,

(1) 1. Reg. 3, 14.

hätte, sich würde selig gemacht, und seinem Kinde gleichwohl die Wohlthat erzeiget haben, daß es niemal wäre gebohren worden!

Lasset uns, meine Brüder! die Augen von einem betrübten Gegenstande abwenden, der schon mehr als überzeugend ist, daß den Aeltern auch selbst ihre eigene Wohlfahrt, ihre zeitlich- und ewige Glückseligkeit die Erziehung ihrer Kinder zu einer ihrer ersten und wichtigsten Pflichten machet.

Wie glücklich werdet ihr seyn, meine christliche Aeltern! wenn ihr dieses nun auch erkennet, und deutlich genug einsehet! ja, wie glücklich werde ich selbst seyn, wenn ich durch das, was ich euch jetzt weitläuftig vorgetragen, meine Absicht werde erreichet haben! Ich wollte euch belehren, daß eine eurer wichtigsten Pflichten, die Erziehung eurer Kinder, sey; daß euch ungemein vieles, ja alles daran liege, eure ersten Sorgen vorzüglich dahin anzuwenden, daß dieselben zur Tugend und Weisheit gebildet werden: und ich bestrebte mich, euch diese Wahrheit durch die dringendsten Bewegungsgründe begreiflich zu machen; indem ich euch bewieß, daß von dieser Erziehung selbst das wichtigste, das ist, die Wohlfahrt, das Heil, und alle Glückseligkeit eurer Kinder, der Gesellschaft, und eurer selbst abhange, und daß aus der Verabsäumung derselben für die einen, wie für die andern unzählige Uebel, schreckliches Unglück, und unersetzlicher

licher Schaden entspringen. Was kann wohl geschickter seyn, als diese so großen, diese so wichtigen Gegenstände, um euch vollkommen zu überzeugen, daß für euch die Pflicht der Erziehung von der äußersten Wichtigkeit sey? und wird wohl noch etwas anders nöthig seyn, um euch zu gleicher Zeit dahin zu verleiten, daß ihr euch auch diese Pflicht nach ihrem ganzen Umfange, und nach all eurer Fähigkeit zu erfüllen beeifert? Die Erziehung eurer Kinder ist es, ihr Väter und Mütter! auf die es vornehmlich ankömmt, ob ihr und sie in dieser und jener Welt auf immer glückselig oder unglückselig seyn werdet, und ob selbst das allgemeine Beßte der Religion, der Kirche, und des Staats wird befördert, oder vielmehr gehindert, geschwächet, und zu Grund gerichtet werden. Ihr seyd es, auf die aller Augen gerichtet sind, auf welche die allgemeine Hoffnung sich gründet, und aus derer Händen vermittelst der gottseligen Bemühung, die ihr auf die tugendhafte Bildung eurer Kinder verwendet, der höchste Gott selbst getreue Diener, Jesus Christus eifrige Nachfolger, die Religion und die Kirche gottsfürchtige Glieder, der Staat und das Vaterland würdige Bürger, der Himmel selige Einwohner, und eure eignen Kinder ihr Glück, ihre Beförderung, und ihre Seligkeit erwarten. Euch hat der himmlische Hausvater, als getreue Arbeiter, in seinen Weinberg gedinget, indem er euch mit Kindern in der Ab-

sicht gesegnet, daß ihr sie zu seiner Ehre, zu seinem Dienste, und zum allgemeinen Nutzen der Gesellschaft erziehen, in ihnen die reichen Früchte des ewigen Lebens hervorbringen, und dadurch euer eignes Heil wirken, und eure Seligkeit befördern solltet. Euch hat Jesus Christus den Werth seines kostbaren Bluts anvertrauet, indem er euch eure Kinder, in dem heiligen Taufbade gereiniget, und mit dem Kleide der Unschuld gezieret, übergeben hat; auf daß ihr sie zu heiligen Gliedern seines sittlichen Leibes bilden, und zu lebendigen Steinen des himmlischen Jerusalems gestalten solltet. Ja selbst nur in dieser Absicht geschah es, daß Gott der Herr euern Stand schon im Paradiese geheiliget, und mit unauflöslichen Bänden befestiget; daß ihn Jesus Christus zur Würde eines seiner göttlichen Geheimnisse erhoben, und mit der Bölle seiner Gnaden versiegelt hat. O! möchten euch doch, meine lieben Aeltern! diese erhabenen, diese weisen und diese heiligen Absichten zur Hochschätzung sowohl, als zur getreuen Beobachtung einer Pflicht antreiben, die für euch, die für das Christenthum, und für die gesammte menschliche Gesellschaft so wichtig, so kostbar, und von so allgemeinem Nutzen ist, und welche ganz allein machen kann, daß eure Kinder, wenn sie in diesem Leben eure Freude, und euer Trost werden gewesen seyn, auch dermaleins eure Krone im Himmel seyn werden.

V. Rede.

Ueber die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder.

Welche
im Jahre 1778. eine silberne Preismedaille
erhalten hat.

Von

Franz Anton Neuhauser,
Weltpriester, öffentlichen Lehrer der Dichtkunst in dem churfürstl. akademischen Gymnasio zu Ingolstadt.

Hast du Söhne, so erzieh sie in Zucht und Lehre, und bieg sie von Jugend auf.
Sirach. VII. 25.

Dieses sind die Worte, mit welchen Sirachs weiser Sohn allen Aeltern die Pflicht vorhält, welche sie in Absicht auf die Erziehung ihrer Kinder haben: **Hast du Söhne, so erzieh sie in Zucht und Lehre, und bieg sie von Jugend auf.** Eine Pflicht, welche das Gesetz der Natur, das göttliche und menschliche Gesetz den Aeltern auflegt. Eine Pflicht, welche die vornehmste aus allen Pflichten ist, die die Aeltern gegen ihre Kinder zu erfüllen haben. Eine Pflicht

endlich, welche den Altern eben so heilig seyn muß, als wichtig sie in ihren Folgen ist.

Der allmächtige Schöpfer hätte uns Menschen alle auf eben dieselbe Art in die Welt setzen können, auf welche er die Engel erschaffen hat; unter denen weder Vater noch Mutter, weder Sohn noch Tochter, noch irgend eine andere Verwandtschaft angetroffen wird, als welche Geschöpfe des nämlichen Schöpfers unter sich haben. Es gefiel ihm anders. Die unendlich weise Fürsehung unsers Gottes, die alle Dinge lieblich ordnet, wollte, indem sie die zärtlichen Namen eines Vaters, einer Mutter, eines Sohnes, einer Tochter unter den Menschen einführte, die Aeltern in Absicht auf ihre Kinder an der liebevollen Sorge Theil nehmen lassen, welche sie für alle Geschöpfe trägt: sie wollte Menschen durch Menschen zu dem glückseligen Ziele führen, das sie ihnen von Ewigkeit her bestimmet hat; und pflanzte daher dem Herzen der Aeltern, um ihnen ihre Pflicht zu erleichtern, und angenehmer zu machen, den hülfreichen Trieb der zärtlichsten Liebe gegen ihre Kinder ein.

Gott hat noch mehr gethan. Er hat der Verbindlichkeit der Aeltern, ihre Kinder gut zu erziehen, dadurch ein neues Gewicht beygelegt, daß er den Kindern das schärfste Geboth, ihre Aeltern zu ehren, durch den Moses verkündiget hat. Oder wie könnten die Kinder ihren Aeltern für dieses elende, durch die Erb-

mackel befleckte, unzählbaren Uebeln unterworfene, tausend Gefahren zu sündigen ausgesetzte Leben sehr verbunden seyn: wenn die Aeltern durch eine gute Erziehung ihren Kindern zu jenem bessern Leben im Himmel nicht verhülflich wären, wegen dessen sie dieses zeitliche erhalten haben? Nur dadurch werden die Aeltern wahre Aeltern, und nur deswegen sind sie Aeltern. Gott hat von Zeit zu Zeit durch seine Diener die Aeltern an ihre Pflicht erinnert, und die Beyspiele derjenigen, die dieser Pflicht vorzüglich getreu waren, zur Nachfolge in der Schrift aufzeichnen lassen. Gott hat um uns einen recht lebhaften Begriff von der Heiligkeit dieser Pflicht zu machen, die Ehe, welche er schon im Paradiese eingesetzt und geheiliget hatte, im neuen Bunde zur Würde eines Sacraments erhoben; und dadurch den Aeltern einen Anspruch auf ganz sonderbare Gnaden zur guten Erziehung ihrer Kinder gegeben. Gott hat endlich durch den Mund des Völkerlehrers den Aeltern ihre Verbindlichkeit auf ein neues eingeschärfet. **Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorne; sondern ziehet sie auf in der Furcht, und Strafe des Herrn.** (a) Es war auch dieser grosse Apostel von der Heiligkeit dieser Pflicht so sehr überzeugt, daß er jenen Aeltern, welche sie vernachlässigen, den Glauben abspricht, und die Heyden vorzieht. Wenn aber jemand die Seinigen, sonderlich die Hausgenos-

 sene,

(a) Ephes. 6, 4.

seine, nicht besorget: der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, dann ein Ungläubiger. (a)

Ja! solche Aeltern sind verdammlicher, als die Ungläubigen. Denn so gar die blinden Heyden erkannten die Pflicht einer guten Kinderzucht, und erfülleten sie nach ihrer Art. Man wird mir auch kein gesittetes Volk nennen können, welches nicht durch neue, zum Besten der Kinder gemachte Gesetze, die Aeltern zur Erfüllung dieser natürlichen Pflicht angehalten hätte.

Woher kömmt es denn also, meine liebe Zuhörer! daß viele christliche Aeltern die Erziehung ihrer Kinder so sehr vernachlässigen? Erhebt itzt die Natur ihre Stimme nicht mehr? Sie spricht wenigstens noch eben so laut zu ihnen, als sie einst zu den Heyden, welche sie hörten, gesprochen hat. Ist ihnen der ausdrückliche Befehl Gottes, der ihnen einen Theil seiner Fürsehung über ihre Kinder anvertraut hat, nicht genug bekannt? Er wird ihnen von den Dienern des Herrn verkündigt. Fodert man vielleicht in christlichen Staaten die gute Erziehung nicht mehr? Sie ist niemals mit grösserm Eifer, als eben itzt, betrieben worden. Ach! diese Aeltern wissen ihre Pflicht: aber die Wichtigkeit derselben scheinen sie nicht genug einzusehen. Sie denken den Folgen nicht ernstlich nach, die eine gute oder schlechte Kinderzucht unfehlbar nach sich zieht. Sie scheinen die Stärke des Einflußes zu verkennen, welchen

(a) Timoth. 5, 8.

chen die Erziehung der Jugend auf den Staat, auf die Kinder, und auf die Aeltern selbst hatte. Aus der Geringschätzung ihrer Pflicht fließt diese beweinenswürdige Nachlässigkeit.

Und eben dieser Punkt ist es, meine Zuhörer! über den ich heute einige Betrachtungen mit Ihnen anstellen will. Denn ich möchte allen begreiflich machen, daß keine Pflicht für die Aeltern wichtiger ist, als die Pflicht, ihre Kinder gut zu erziehen. Darum habe ich mir vorgenommen, Ihnen drey große Folgen zu zeigen, welche aus dieser Quelle herfließen: und ich bitte, sie recht wohl zu fassen, weil sie die Abtheilung meiner Predigt ausmachen werden. Ich sage also: Die gute Erziehung der Kinder ist die wichtigste Pflicht der Aeltern. Denn von der guten Erziehung hängt die Glückseligkeit des Vaterlandes ab: die erste Folge, und der Inhalt des ersten Theils. Von der guten Erziehung hängt die Glückseligkeit der Kinder ab: die zweyte Folge, und der Gegenstand des zweyten Theils. Von der guten Erziehung hängt die Glückseligkeit der Aeltern selbst ab: die dritte Folge, und die Materie des dritten Theils. Die Glückseligkeit des Vaterlandes, die Glückseligkeit der Kinder, die eigne Glückseligkeit der Aeltern, welche grosse Folgen der Kinderzucht! Welche mächtige Gründe, die Aeltern von der Wichtigkeit ihrer Pflicht recht nachdrücklich zu überzeugen!

zeugen! Folgen und Gründe, die Ihre ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Göttlicher Vater! von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden kömmt, hier sind wir in deinem Namen versammelt, um der Wichtigkeit der Pflicht nachzudenken, welche du den Aeltern aufgelegt hast. Laß uns durch deine Gnade dieselbe erkennen! laß uns sie lieben! laß uns den festen Entschluß mit nach Hause nehmen, sie mit aller Gewissenhaftigkeit zu erfüllen! darum bitten wir dich durch deinen eingebohrnen Sohn Jesum Christum, und seine würdigste Mutter Maria.

Erster Theil.

Als einst im Senate zu Rom, da dieser heydnische Staat noch in seinem blühendsten Zustande war, die Frage aufgeworfen worden, durch was für Mittel man das Vaterland bey seiner gegenwärtigen Grösse und Glückseligkeit erhalten könnte: antwortete ein kluger Mann, durch die Kinderzucht. Er hatte vollkommen recht, und das traurige Schicksal dieses mächtigen Staats, von dem itzt nichts, als der Name mehr übrig ist, bestätiget die Wahrheit seines Ausspruchs. So lange Rom seine Jugend gut erzog, sie durch Arbeiten abhärtete, ihr seine charakteristische Tugenden, die Großmuth, die Tapferkeit, die Genügsamkeit, die Mässigkeit, die Gerechtigkeit einpflanzte: so lange erhielt

hielt Rom seinen ersten Glanz. Kaum aber stimmte man die strenge Kinderzucht zur Nachsicht, zur Weichlichkeit, zur Eitelkeit, zur Ueppigkert herab: so rissen die entgegengesetzten Laster ein; Rom sank allmählig von seiner Grösse herab, und näherte sich endlich mit grossen Schritten dem gänzlichen Sturz. Die schlechte Kinderzucht ist allezeit ein sicherer Vorboth einer gefährlichen Staatskrankheit. Denn worinn, meine Zuhörer! besteht der gesunde Zustand und die Glückseligkeit eines Staats? Lassen Sie uns dieses in Vergleichung mit dem menschlichen Körper sehen, der aus verschiedenen Gliedern, so wie der Staat aus verschiedenen Ständen, zusammengesetzt ist. So lange jedes Glied an seinem Orte bleibt, und das Geschäft verrichtet, welches ihm von der Natur aufgelegt ist; so lange die Säfte gut sind, und ihren richtigen Umlauf haben: so lange ist der Leib gesund. Sobald aber ein Glied sich aus seinem Orte verrückt, und sein Geschäft unterläßt; sobald die guten Säfte abnehmen, oder schädliche Feuchtigkeiten sich anhäufen: ist der Leib krank, und in Gefahr, zerstört zu werden. So eben geht es mit dem sittlichen Körper des Staats. Wenn jeder Burger den Posten behauptet, welchen ihm seine Fähigkeiten anweiseu; wenn jede Klasse der Menschen den Pflichten getreu nachkömmt, dazu ihr Stand sie verbindet; wenn Fleiß, Redlichkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Verträglichkeit, und andere gesell-

schaftliche Tugenden blühen: wird Ueberfluß, Ruhe, gegenseitiges Vertrauen, Sicherheit, das ist, Glückseligkeit im Staate herrschen. Sind hingegen die Glieder des Staats zu ihren Verrichtungen unfähig; werden die Pflichten einer jeden Klasse nicht genau erfüllt; gewinnt Trägheit, Falschheit, Ungerechtigkeit, Neid, Unverträglichkeit, und wie die zerstörenden Ungeheuer alle heißen mögen, die Oberhand: so muß nothwendig Mangel, Unruhe, Mistrauen, Unsicherheit folgen, das ist, der Staat muß unglückselig seyn. Was kann aber dem Vaterlande diese Fähigkeiten, diese Liebe zur Pflicht, diese gesellschaftliche Tugenden bey seinen künftigen Bürgern zusichern? Was kann das Vaterland vor den verwüstenden Abenteuern der Laster sicher stellen? Was anders, als die gute Erziehung der Kinder? Ja, christliche Aeltern! aus ihren Händen erwartet das Vaterland sein künftiges Glück; denn die itzige Jugend ist es, welche einst den Staat ausmachen wird. Bis dreyßig Jahre herum sind, werden die meisten aus uns schon nicht mehr seyn. Die itzt als Kinder um uns her spielen, werden dann unsere Felder bauen, unsere Häuser bewohnen, unsere Handelschaft führen, unsere Künste treiben, unsere Aemter verwalten: und sie werden das alles so thun, wie sie es von uns gelernet haben. Unsere Kinder werden alle die Tugenden, Kenntnisse und guten Eigenschaften, womit wir sie itzt bereichern, mit zu ihren

künf-

künftigen Geschäften und Aemtern bringen. Sie werden aber auch alle die Sünden, Fehler und Leidenschaften mit dahin nehmen, welche wir itzt abzustellen, zu verbessern, zu bändigen unterlassen. Kurz! die künftigen Bürger des Staats werden tugendhaft oder lasterhaft seyn; werden das Vaterland glücklich oder unglücklich machen: je nachdem sie itzt gut oder schlecht von uns geführet werden. Sagen wir nur nicht: wenn die Kinder zu reifern Verstande kommen, wenn sie Aemter zu verwalten haben, werden sie sich schon machen, werden sie ihre Fehler schon ablegen! denn die Vernunft, die Schrift und die Erfahrung lehren uns das Gegentheil. Es ist ein bekannter, aber eben so wahrer Spruch: Wie mans gewohnt, so treibt mans. Die ersten Eindrücke sind immer die dauerhaftesten, weil sie die lebhaftesten sind. Die Kinder sind ein weiches Wachs, das sich in alle Formen bilden läßt: aber dieses weiche Wachs verhartet allmählig, und das eingedruckte Bild mit ihm. Die Kinder sind zarte Zweige, welche uns keinen schöngewachsenen Baum versprechen, wenn sie sich schon itzt verkrümmt erheben. Der Mann liegt auf eine gewisse Art schon ganz in dem Knaben, wie die Form des Gebäudes im Modelle liegt: und man kann von dem Knaben eben so sicher auf die Tugend und Rechtschaffenheit des künftigen Mannes schließen, als man aus dem Modelle auf die Schönheit und Regelmäßigkeit des Gebäudes schließen

kann.

kann. So sagt es uns die heilige Schrift, welche im Buche der Sprüchwörter ausdrücklich versichert, daß die Menschen insgemein ihr ganzes Leben durch auf dem Wege zu gehen pflegen, den sie in ihrer Jugend zu betreten angefangen haben. **Läßt man den Knaben bey seinem Wege: so läßt er nicht davon, wann er alt wird** (a). Wir glauben, dieser Knabe, der itzt jede Arbeit, jede vernünftige Beschäftigung flieht; der sich ganz dem Müssiggange ergiebt, werde einst ein emsiger, fleißiger, arbeitsamer Mann werden. Wir betrügen uns! Er wird, als Mann, die Arbeit, an welche er sich nie gewöhnet hat, eben so sehr verabscheuen: er wird im trägsten Müssiggange fortleben: er wird die Geschäfte und Arbeiten, welche ihm sein Stand und Amt auflegen, seiner Bequemlichkeit aufopfern: er wird stets ein unthätiges, unnützes Glied des Staates seyn. **Er läßt nicht davon, wann er alt wird.** Wir bilden uns ein, dieser tückische Knabe, der seine leichtgläubige Aeltern durch Lügen und Verstellung so oft hintergeht; der allen seinen Witz auf List und Ränke verwendet, dadurch er sich über seines gleichen einen Vortheil verschaffen kann; der sich das größte Vergnügen daraus macht, andere Kinder zu quälen, und ihnen tausend verdrüßliche Streiche zu spielen; der eine herzliche Freude hat, wenn er durch seine Schwä-

(a) Sprüchw. 22, 6.

Schwäzereyen Uneinigkeit stiften kann: wir bilden uns ein, dieser Knabe werde einst ein aufrichtiger, redlicher, friedsamer, ruhiger Bürger werden. Weit gefehlt! Er wird ein falscher Mann, ein Betrüger, ein Plagegeist seiner Nachbaren und Untergebnen, ein Störer der häußlichen und öffentlichen Ruhe werden: und er wird durch diese Laster um so viel mehr Uebel im Staate anrichten, je höher der Posten seyn wird, auf dem er zu stehen kömmt. Er läßt nicht davon, wann er alt wird. Wir hoffen, dieser Knabe, der itzt auf das Glück andrer Kinder mit neidischen Augen hinschielt; der es wagt, seinen Aeltern, seinen Geschwisterten, seinen Mitgespielen Kleinigkeiten zu entwenden; der sich durch Geschenke zu Fehlern verleiten läßt; der gegen alles, was ihm zuwider ist, heftig aufbrinnt, und bey der geringsten Beleidigung Rache kocht; dieser Knabe werde einst das fremde Gut, als eine heilige Sache betrachten, die er nicht berühren darf: er werde ein Richter werden, der sich nicht bestechen läßt: er werde Niemand Gewalt anthun, und seine Rachgier nie bis zur Ausschweifung treiben. Ach! diesem Knaben werden einst alle Mittel gerecht scheinen, durch die er sich bereichern kann: er wird sich kein Gewissen daraus machen, die Gerechtigkeit demjenigen, der mehr giebt, zu verkaufen: er wird, ohne Rücksicht, alles niedertreten, was seinen Wünschen im Wege steht: es wird nichts so heilig seyn,

das

das er seiner Rache nicht aufschlachten wollte. Läßt man den Knaben bey seinem Wege: so läßt er nicht davon, wann er alt wird. Was die Vernunft und heilige Schrift sagt, das bezeugt uns auch die Erfahrung. Oder sagen Sie mir, meine Zuhörer! was geben Sie insgemein für eine Antwort, wann man sich gegen Sie über die Trägheit, über die Härte, über die Bedrückungen, über die Ausschweifungen eines Menschen beklagt? Hört man sie nicht oft sagen? O es ist kein Wunder! Dieser Mann hat den Müssiggang schon von Kindheit an gewohnt: er hat schon, als Knabe, Niemand was gegönnt: er ist schon als Jüngling mit andern hart verfahren: er hat schon in den ersten Jahren allen Muthwillen getrieben. So sprechen Sie, und bestättigen dadurch meinen Satz, daß die Aufführung des künftigen Bürgers, und die Glückseligkeit des Staats von der Erziehung abhängt. Ja! studiert nur, ihr Beherrscher der Völker! sinnt Tag und Nacht der Wohlfahrt eurer Staaten nach! erdenket die vortrefflichsten Einrichtungen, trefft die besten Verfügungen, macht die klügsten Anstalten, gebt die weisesten Gesetze, häuft Strafen auf Strafen für die Uebertreter derselben! Alles wird vergebens seyn, wenn eure Gesetze, eure Anstalten, eure Verfügungen, eure Einrichtungen durch die gute Kinderzucht nicht unterstützet werden: wenn man den künftigen Bürgern die Neigung zur Arbeit, die

Liebe

Liebe zur Pflicht, den Gehorsam gegen die Gesetze, den Haß gegen das Laster nicht schon von Jugend auf beybringt. Wer in seiner Kindheit Gott zu fürchten nicht gelernet hat, den werden auch eure Drohungen, eure Strafen nicht schrecken. Ist nun der sittliche Zustand eines Staates nicht gut; trifft man wenig Gottesfurcht, wenig Tugend in demselben an; werden die geselligen Pflichten schlecht beobachtet; herrscht Muthwille und Laster: wie kann der Himmel seinen Segen darüber ausschütten? Und wenn Gott dem Vaterlande seinen Beystand entzieht; wenn er seine segnende und schützende Hand über dasselbe nicht ausstreckt: was nützt alles Bestreben der Menschen? **Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr eine Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst, der sie bewahret** (a). Man ist oft sehr geschäftig, natürliche Ursachen des Miswachses, der Theuerung, ansteckender Krankheiten aufzufinden: und es ist die verborgne Hand des Herrn, sagt David, welche die Begebenheiten der Natur veranstaltet, um uns unsrer Sünden wegen zu züchtigen. **Ein fruchtbares Land hat er zum Salzplatz gemacht, um der Bosheit willen derer, die darinn wohnen** (b). Wer hat aber den größten Antheil an den Sünden und Lastern, welche den Zorn Gottes über das Vater-

(a) Ps. 126, 1. (b) Ps. 106, 34.

terland reißen? Verzeihen Sie mir, wenn ich da eine Wahrheit sage, die etwas hart in ihren Ohren klingen muß. Die Aeltern, die Aeltern haben insgemein den größten Antheil daran, weil sie so schlechte Bürger, so schlechte Christen erzogen haben!

Begreifen Sie nun, meine liebe Zuhörer! wie viel dem Staate an der guten Erziehung liege? Merken Sie nun, daß seine Glückseligkeit unzertrennlich mit derselben verbunden ist? Sehen Sie die Uebel ein, welche ein nachlässiger Vater dem Staate bereitet? Dieser Vater würde sich fast zu tode kränken, wenn man ihn einer Verrätherey gegen sein Vaterland beschuldigen wollte. Begeht er aber nicht in der That eine Art von Verrätherey gegen dasselbe, wenn er seine Kinder schlecht erzieht? Wenn er dem Vaterlande, welches mit Recht aus seiner Hand gute Bürger erwartet, einen Taugenichts, einen Bösewicht giebt? Wenn er dem Staate Wunden schlägt, die vielleicht in Jahrhunderten nicht geheilet werden? Denn die schlechte Erziehung, meine liebe Zuhörer! ist eine Art von Erbsünde, welche sich durch die unseligste Fruchtbarkeit oft bis in die späteste Nachkommenschaft fortpflanzt. Dieser schlecht erzogne Sohn wird einst Vater werden: er wird seinen Söhnen und Töchtern auch keine bessere Erziehung geben, als er genossen hat: und diese werden es mit ihren Kindern wieder eben so machen. Ach! wer will diese ganze Kette von Uebeln messen!

messen! Ein solcher Vater lebt und schadet dem Vaterlande noch, wann sein Leib schon lange vermodert ist. Er lebt und schadet nicht mehr in eigner Person; aber er lebt und schadet noch in seinen Nachkömmlingen. So wie ein rechtschaffner Vater, der dem Staate gute Bürger gegeben hat, auch nach seinem Tode dem Vaterlande noch dient. Von beyden ist wahr, was die Schrift sagt: **Wenn schon der Vater stirbt, so ist es doch, als wäre er nicht todt; denn er hat einen hinter sich gelassen, der ihm gleich ist** (a).

Möchte doch in den Herzen christlicher Aeltern jene erhabne Denkungsart, jene großmüthige Liebe gegen das Vaterland aufleben, die wir an den Bürgern vieler heydnischen Staaten noch itzt mit Recht bewundern! Möchten sie wenigstens aus Liebe gegen ihre Kinder thun, was sie für das Vaterland nicht thun mögen! Denn nur die gute Erziehung, meine Zuhörer! kann den Kindern ein dauerhaftes Glück versprechen. Dieses will ich itzt im zweyten Theile zeigen; und bitte Sie, Ihre Geduld und Aufmerksamkeit zu erneuern.

Zwey-

(a) Sirach. 30, 4.

Zweyter Theil.

Wenn man ohne alle Einschränkung behaupten wollte, daß nur sehr wenige Aeltern sichs angelegen seyn lassen, für das Glück ihrer Kinder zu sorgen: so würde man einen Satz wagen, bey dem man Gefahr liefe, den Beweis auf immer schuldig zu bleiben. Dieses aber kann ich wohl mit Wahrheit sagen, daß viele Aeltern ihre ganze Sorgfalt an Nebendingen verschwenden, und die Hauptsache, ohne die jene Nebendinge alle nichts taugen, fast gar keiner Achtung würdigen. Die Aeltern sind insgemein sehr geschäftig, den Leib ihrer Kinder recht gut zu bilden; ihm einen schönen Wuchs, eine artige Stellung, und alle die Reize zu verschaffen, derer er nur fähig seyn kann. Sie denken, sorgen, arbeiten Tag und Nacht: sie schränken ihren Aufwand ein: sie versagen sich tausend Ergötzlichkeiten: ja sie entziehen sich nicht selten fast die Nothdurft, um ihren Kindern ein anständiges Vermögen zu hinterlassen. Sie suchen sich Freunde, Gönner, Fürsprecher, um durch derselben Gunst und Vermittelung ihre Kinder einst gut anbringen zu können. Glauben Sie ja nicht, meine Zuhörer! daß ich diese Bemühungen der Aeltern verdammen wolle. Nein! so unbescheiden bin ich nicht. Ich lobe vielmehr dieses Bestreben, so lange man es in die Gränzen der Vernunft und Billigkeit einschränkt: ich würde

de die Aeltern so gar tadeln, wenn sie eine von diesen Pflichten gegen ihre Kinder versäumen wollten. Ein schöner, artiger, gesunder Leib ist schon eine große Empfehlung für junge Leute: und die Aeltern sind schuldig, demselben seine Ehre wiederfahren zu lassen. Ein anständiges Vermögen verschafft den Kindern tausend Vortheile, die sie ohne Vermögen nicht hoffen dörfen: und die Aeltern versündigen sich schwer an ihren Kindern, wenn sie ihr Geld mit Schwelgerey, Pracht, Spielen, Ergötzlichkeiten durchjagen; und den Kindern nichts, als Schulden, Dürftigkeit, und Elend zurücklassen. Es ist ein großes Glück für ein Kind, wenn es ruhig einer angemessenen Beförderung entgegensehen kann, ohne in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu seyn, sich viele Jahre in ungewisser Erwartung herumschleppen zu müssen: und der Aeltern Pflicht ist es, die Kinder ihrem Stande gemäß zu versorgen. Aber das ist noch nicht alles, was die Aeltern ihren Kindern schuldig sind! das ist so gar die Hauptsache noch nicht! Die Seele, die Seele ist der vornehmste Theil der Kinder! für diese muß vorzüglich gesorget werden! Das wichtigste, das größte, das vortrefflichste, was die Aeltern ihren Kindern geben können und müssen, ist Gott, ist Religion, ist Tugend, ist Weisheit, ist gute Erziehung. Dieses ist jene kostbare Gabe, welche Salomon seinen Kindern zu geben verspricht; (a) und welche er dem Sil-

 ber,

(a) Sprüchw. 4, 2.

ber, dem Golde, und allen Kostbarkeiten der Welt vorzieht (a). Ein wohlerzognes, tugendhaftes Kind wird auch ohne Schönheit, ohne Vermögen sein Glück machen; und selbst im Unglücke glücklich seyn: so wie ein schlechterzognes, lasterhaftes Kind bey allen Reizen, mit dem größten Reichthume, in den ansehnlichsten Ehrenstellen unglückselig seyn wird. Oder was taugen Schönheit, Güter, erhabne Würden, wenn man den wahren Werth davon nicht kennt? wenn man die nöthige Wissenschaft nicht besitzt, sie gut zu gebrauchen? wenn man die große Kunst, seine Leidenschaften, die Ursache aller Unzufriedenheit und Unglückseligkeit, zu bändigen nicht versteht? Wer war schöner, als Vasthi, (b) die Gemahlinn des Ahasverus? Ihre Reize eroberten das Herz des größten Monarchen seiner Zeit, und setzten ihr die Krone Mediens und Persiens auf das Haupt. Aber wie unglückselig machte sie der Misbrauch dieser liebenswürdigen Gabe! Stolz auf ihre bezaubernde Gestalt, vergaß sie alle Pflicht, verachtete sie alles außer sich, erlaubte sie sich alles, war sie verwegen genug, ihren König zu trotzen, und den Befehl eines Gemahls, der sie liebte und ehrte, unerfüllt zu lassen. Und schon schmachtet diese von Medien und Persien angebethne Schönheit vom Throne gestürzt, von ihrem Gemahle verstoßen, von jedermann verachtet, in Schan-

(a) Sprüchw. 3, 14 u. 15. (b) Esther 1, 11 u. f.

Schande und Dunkelheit. Wie unglückselig war der reiche Mann, von dem uns unser Heiland sagt, (a) bey allen seinen Gütern! Er hatte sich schon ein groſses Vermögen erworben, und seine Felder versprachen ihm wieder die gesegnteste Aernte. Aber der Geiz versagte diesem Elenden allen Genuß davon: er war mitten unter seinen Reichthümern für sich, und für andere arm. Das einzige Vergnügen, welches er sich erlaubte, war der armselige Trost, seine Güter zu genieſsen, wenn er neue Scheuern gebaut, und auch die letzte Aernte gut eingebracht hätte. Aber plötzlich starb er dahin, ohne einen Nutzen aus seinen Reichthümern zu ziehen, als daß er sie mit Kummer und Sorgen gehäuft, und mit Furcht und Aengsten bewachet hat. Der verschwenderische Sohn, von dem uns Jesus Christus in einer andern Parabel erzählt (b), war durch sein Geld nicht glücklicher, als der geizige Mann. Dieser gieng, nachdem er dem betrübten Vater sein reiches Erbtheil abgetrotzt hatte, auf Reisen, und ergab sich allen Arten von Ausschweifungen. Er vergaß, wie viele schlaflose Nächte das Vermögen, welches er so muthwillig durchbrachte, seinem Vater gekostet habe: und verschleuderte sein Geld eben so leichtsinnig, als mühsam der Vater dasselbe gewonnen hat. Das Geld war bald weg, und der Elende hatte nun keinen andern Vortheil da-

(a) Luk. 12, 16. (b) Luk. 15, 13.

von, als daß er die ungewohnte Last der drückenden Dürftigkeit um so viel schwerer fühlte. Und wem kann das traurige Schicksal des hochmüthigen Amans (a) unbekannt seyn? Aman bekleidete die vornehmste Ehrenstelle am Hofe des Ahasverus, und war nach dem Könige der erste im Reich. Er hätte der glücklichste Mann seyn können, wenn er von Jugend auf sich, und seinen Hochmuth zu besiegen gelernet hätte. Darauf verstund er sich nicht, und wurde der unglücklichste unter den Sterblichen. Ein einziger Jude versagte ihm die gewünschte Ehrbezeugung. Das war schon genug, das Glück dieses hochmüthigen Mannes zu vergiften; und ihm alles Vergnügen an seinen Kindern, Ehren und Reichthümern zu vergallen. Sein beleidigter Stolz sann auf erschreckliche Rache: allein er fiel in die Ungnade des Königs, und mußte an eben dem Galgen erblassen, welchen er für den Mardochäus aufgestellt hatte. Nein, meine Christen! nicht der Besitz dieser irdischen Güter; sondern nur der gute Gebrauch derselben kann ihre Kinder hier glücklich machen. Woher aber müssen die Kinder die Wissenschaft des guten Gebrauchs erwarten, als von der Unterweisung ihrer Aeltern? Was kann die Kinder vor dem Misbrauche dieser Güter, vor den Lastern sicher stellen, dazu sie ihre Besitzer zu verleiten pflegen, als die Warnungen und Strafen der Ael-

(a) Esther 5.

Aeltern? Nur weise Lehren, und vernünftige Grundsätze bringen es dahin, spricht Salomon, daß die Kleinen klug und witzig, und die Jünglinge vernünftig und verständig werden (a). Gemäßigte Schärfe, und Züchtigung aber vollendet das Werk, welches der Unterricht angefangen hat. Ruthe und Strafe giebt Weisheit (b). Eine vernünftige, tugendhafte Erziehung ist der kostbarste Schatz, ist die beste Ausstattung, welche die Aeltern ihren Kindern mitgeben können: sie ist allein schon fähig, einem Kinde in der Welt fortzuhelfen. Dieser Mann, der nun auf einem so erhabnen Posten steht; der der Wahl seines Fürsten, und dem Vaterlande so viele Ehre macht, ist von Aeltern gebohren, denen es der sehr mäßige Zustand ihres Glückes nicht erlaubte, dem Sohne ein Vermögen zu geben. Aber sie gaben ihm eine gute Erziehung: sie führten ihn auf den Weg der Tugend, des Fleißes: der Sohn schritt auf diesem Wege muthig fort, und stieg endlich bis zu der hohen Würde, zu der ihn sein Fürst erhoben hat; und die nun mehr Glanz von ihm, als er von ihr, erhält. Diese Frau, die itzt ein so beneidenswürdiges Glück genießt, war ein armes Mädchen, deren ganzer Reichthum in ihrer Person, ihren gebildeten Fähigkeiten, ihrer Tugend bestund. Aber das war auch schon genug, sie zur glücklichsten Frau zu machen.

(a) Sprüchw. 1, 4. (b) Sprüchw. 29, 15.

chen. Verlangen Sie, meine Zuhörer! noch mehrere Beweise von der engen Verbindung, in welcher die zeitliche Glückseligkeit der Kinder mit der Erziehung steht? Ich will sie Ihnen geben! Sehen Sie herum auf die traurigen Opfer der Nachläßigkeit ihrer Aeltern, auf so viele unglückliche Geschöpfe, derer blasses, ausgehungertes Angesicht, auch, wenn sie schweigen, ihr Elend verkündigt; und die kaum Lumpen genug haben, die Blöße ihrer ausgezehrten Glieder zu bedecken. Die grausamen Aeltern haben sie im Müssiggange erzogen, und zu keinem Geschäfte, zu keiner Arbeit abgerichtet, womit sie sich ehrlich fortbringen könnten. Nun schleichen sie traurig bey unsern Thüren herum, sich ein Stückchen Brod zu erbetteln, mit dem sie ihr armseliges Leben erhalten mögen. Werfen sie einen Blick in die Spitäler, in die Krankenhäuser, in die finstern Gefängnisse, wo so viele junge Leute auf die grausamste Art für Laster büssen, welche sie vielleicht nie begangen hätten, wenn die Aeltern mehr Sorgfalt auf ihre Erziehung verwendet hätten. Schauen Sie hin auf den schauderlichen Platz, auf dem so viele Menschen unter der Hand des Dieners der strafenden Gerechtigkeit ihr Leben auf die schimpflichste und peinlichste Weise vor der Zeit lassen müssen. Dort liegt der zerschlagene Körper eines unglückseligen Jünglings. Er war als Knabe sehr auffahrend: seine Aeltern nennten es feurigen

Muth.

Muth. Er war durch das geringste Wort aufgebracht, und kochte Rache: seine Aeltern nennten es edles Gefühl der Ehre. Er konnte denjenigen nie mehr von Herzen gut seyn, die ihn jemals beleidigt hatten: seine Aeltern nennten es festen Sinn. Als er sich vor einiger Zeit von seinem nächsten Anverwandten beleidigt zu seyn glaubte: drang er in sein Schlafzimmer ein, und ermordete ihn mit unerhörter Grausamkeit. Dort hängt vom Strange erdrosselt ein anderer junger Mensch. Der Grund seines Unglücks liegt nach seinem eignen Geständnisse in den Jahren seiner Kindheit. Immer brachte er Kleinigkeiten nach Hause, und seine sorglose Aeltern waren es zufrieden, wenn er sagte, daß er sie gefunden, oder zum Geschenke bekommen habe. Um Geld zum Spielen und Naschen zu haben, trug er stäts aus der Aeltern Hause etwas davon, verkaufte es, und schob dann die Schuld auf andere hinüber. Mit den Jahren wuchs die Zahl und der Werth seiner Diebstähle; bis endlich die rächende Gerechtigkeit den Fluch des Herrn an ihm erfüllte: **Die Jahre des Gottlosen werden abgekürzt werden** (a). Hier schwimmt in ihrem noch rauchenden Blute ein unglückliches Mädchen. Ihre thörichten Aeltern gestatteten ihr alle Freyheit. Sagte man ihnen, daß ihre Tochter zu frech mit Mannspersonen umgehe: so wurden sie sehr ungehalten. Soll mei-

(a) Sprüchw. 10, 27.

ne Tochter immer eingesperrt seyn, hieß es, soll sie mit gar Niemand reden dürfen? Der Umgang mit Mannspersonen macht ein Mädchen artig und geschickt. Meine Tochter geht nicht ins Kloster; sie bleibt in der Welt, und muß also in der Welt auch zu leben lernen. Sie lernte nur gar zu viel: sie ward verführt. Ihre Schande zu verbergen, raubte die grausame Mutter dem unschuldigen Zeugen ihres Vergehens das kaum gegebne Leben. Der Mord kam an den Tag, und nun mußte sie die allzugroße Nachsicht ihrer unchristlichen Aeltern mit dem Blute bezahlen. Aeltern! können Sie dieses hören, ohne zu zittern? ohne für ihre Kinder zu zittern, wenn ihr Gewissen sie einer Nachlässigkeit beschuldigt? Schrecklicher Gedanke! ich trage die Schuld von der Dürftigkeit, von der Schande, von den Missethaten, von der zerstörten Gesundheit, von dem frühen Tode meiner Kinder! Verzweiflungsvoller Gedanke! Gedanke, in dem eine ganze Hölle liegt: ich trage die Schuld von dem ewigen Untergange meiner Kinder!

Wann Gott durch den Mund des Salomons die Aeltern auffodern will, ihre Kinder tugendhaft aufzuziehen, und die Fehler derselben nicht ungestraft hingehen zu lassen: so giebt er zum Beweggrunde die Versicherung an, daß dieses das beste Mittel sey, die Kinder dem ewigen Verderben zu entreißen. Laß nicht ab, das Kind zu züchtigen; denn ob du es mit der

Ruthe

Ruthe schlägst, stirbt es nicht davon. Du schlägst es mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle. (a) Errettet man durch die Züchtigung sein Kind von der Hölle: was thut man durch die sträfliche Nachsicht anders, als sein eignes Kind dem ewigen Untergange zuführen? Denn wird die Vernunft der Jugend durch richtige Grundsätze nicht gestärkt; giebt man ihrem Verstande und Herzen keinen grossen Eindruck vom Christenthum; schränkt man ihre unbegränzte Liebe zur Freyheit nicht ein; laßt man ihre Sünden und Thorheiten ungestraft hingehen: erstickt man ihre Leidenschaften nicht gleich in der Geburt: so wird sie sich, sagt die Schrift, gleich einem unbändigen Pferde weder durch Güte noch Schärfe mehr von ihren Lastern und Ausschweifungen zurückhalten lassen. Aus einem Roß, das man nicht zäumet, wird ein hartbändiges, wildes, ungeschlachtes Thier: und aus einem Sohne, den man muthwillig erzieht, wird ein freches, und verwöhntes wildes Kind. (b) Die Sünden, die bösen Gewohnheiten werden mit dem Jünglinge aufwachsen; sie werden sich mit dem Manne verstärken; sie werden dem Greise noch anhangen; sie werden ihn bis ins Grab begleiten, und die Ursache seiner ewigen Verdammniß seyn. Seine Gebeine werden erfüllet werden mit den Sünden seiner Jugend,

(a) Sprüchw. 23, 13 u. 14. (b) Sirach 30, 8.

gend, und werden mit ihm in der Erde liegen. (a) Ach! meine Zuhörer! könnte ich itzt vor ihren Augen den fürchterlichen Ort der Qualen, die Hölle eröffnen! Was würden Sie sehen, und was würden Sie hören! Sie würden Millionen Seelen erblicken, welche auf ewig von dem Angesichte Gottes verbannt, den schrecklichsten Martern übergeben, mit Verzweiflung auf die Jahre ihrer Jugend zurücksehen, wo die sorglosen Aeltern den ersten Grund zu ihrem gegenwärtigen Elende gelegt haben. Sie würden die entsetzlichsten Flüche, die gräulichsten Verwünschungen hören, womit sie ihre Väter, ihre Mütter überhäufen, welche die Urheber ihres zeitlichen Lebens, und ewigen Todes gewesen sind.

Aeltern! Aeltern! Aeltern! erwachet doch einmal aus euerm Schlummer! Lasset euch das grosse Geschäft der Erziehung mehr angelegen seyn! es gilt die zeitliche und ewige Glückseligkeit eurer Kinder! Lehret, ermahnet, bittet, drohet, lasset nicht nach, bis Jesus Christus in ihnen gestaltet werde! Verfängt die Güte nichts: so wendet all euer Ansehen, alle jene Gewalt an, welche euch Gott zu dem Ende über eure Kinder verliehen hat. Strafet sie ohne Nachsicht, seyd heilig grausam gegen sie! Diese Grausamkeit ist die größte Barmherzigkeit, die ihr euern Kindern erweisen könnt. Verräther, nicht Väter eurer Kinder seyd ihr,

(a) Job 20, 11.

ihr, spricht der heilige Geist, wenn ihr sie nicht züchtiget. Wer die Ruthe schont, hasset seinen Sohn: wer ihn aber liebt, der züchtigt ihn stäts. (a) Ihr seyd Verräther eurer eignen Glückseligkeit, weil sie von der Glückseligkeit eurer Kinder unzertrennlich ist.

Schenken Sie mir, meine liebe Zuhörer! auch noch zu dieser Betrachtung Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Die Zeit der Kindheit bey den Söhnen und Töchtern ist für die Aeltern die Zeit zum Aussäen. Die Aernte wird so seyn, sagt der heilige Paulus, wie der Samen gewesen ist, den sie ausgestreut haben. Was der Mensch säet, das wird er ärnten. (b) Säen die Aeltern den verderbten Samen weltlicher Grundsätze, und abgeschmackter Vorurtheile; den Samen der Eitelkeit, der Weichlichkeit, der Begierlichkeit, der Leidenschaften in das Herz ihrer Kinder: so werden sie nichts, als Unkraut, nichts als Laster, Schande, Gram, Unglück, Verdammniß einschneiden. Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ärnten. (c) Streuen sie aber den kostbaren Samen der Tugend in das Herz ihrer Kleinen;

(a) Sprüchw. 13, 24. (b) Gal. 6, 8. (c) Ebend.

nen; lehren sie dieselben Gott fürchten und lieben; bringen sie ihnen die erhabnen Grundsätze des Evangeliums, und die Pflichten eines Christen bey; unterrichten sie dieselben in der nothwendigen Kunst, sich selbst zu verläugnen, die Leidenschaften zu bezähmen; entwöhnen sie ihre Kinder vom schädlichen Müssiggange; reißen die Disteln der Sünden, und böser Begierlichkeiten aus: so erwartet sie die reichste Aernte der Tugend, des Ruhms, des Vergnügens, der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. **Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben einschneiden.** (a) Wollen wir also schon itzt wissen, was wir einst von unsern Kindern zu erwarten haben: so untersuchen wir nur die Art, auf welche wir sie erziehen: denn das künftige Glück oder Unglück der Aeltern gründet sich auf die Erziehung, welche sie ihren Kindern ertheilen. **Was der Mensch säet, das wird er ärnten.**

Lassen Sie uns, meine Zuhörer! um dieses recht einzusehen, zween Väter betrachten, derer gegenwärtiger Zustand eben so verschieden ist, als ungleich die Erziehung ihrer Kinder war. Die vornehmste Sorge des ersten war, sein Kind für den Himmel zu erziehen. Kaum war der kleine Sohn noch eines Unterrichts fähig, so erinnerte ihn der fromme Vater schon an seinen Schöpfer; und bemühete sich, die Triebe der Ehrerbiethung, der Dankbarkeit, der Liebe, der kindlichen

(a) Gal. 6, 8.

lichen Furcht gegen das höchste Wesen in dem zarten Herzen desselben rege zu machen. Das Laster schilderte er ihm mit den häßlichsten Farben ab, und prägte ihm einen unversöhnlichen Haß gegen dasselbe ein. Die Tugend zeigte er ihm in der liebenswürdigsten Gestalt, und lehrte ihn, seine Pflichten aus Neigung zu verrichten. Es zeigte sich nicht sobald der Keim einer unordentlichen Begierde und Leidenschaft, als er von dem aufmerksamen Vater schon entdeckt, und mit kluger Hand vertilget war. Reichthum konnte der Vater seinem Sohne nicht geben: aber diesen Mangel ersetzte er ihm reichlich durch die Schätze der Tugend, und Weisheit. Seine Mühe war nicht verloren. Das zarte Bäumchen entsprach vollkommen der sorgfältigen Pflege, die es genossen hat. In der schönsten Blühte stand es da; und fieng bey Zeiten an, die wohlthätige Hand seines Wärters mit den süssesten Früchten zu belohnen. Die billigste, die reinste, die entzückendste Freude war die erste Frucht, welche das folgsame Kind seinen Vater, nach der Verheißung der Schrift, schmecken ließ. **Ein Vater des Gerechten erfreuet sich billig, und wer einen Weisen gebohren hat, ist fröhlich darüber.** (a) Wer nur immer dieses vernünftige, dieses gelehrige, dieses bescheidene, dieses fromme Kind sah, bewunderte dasselbe, und pries den Vater selig, der so einen Schatz zu besitzen das Glück hat. Wer nur immer

(a) Sprüchw. 23, 24.

mer in sein väterliches Haus kam, öffnete den Mund zu ungeheuchelten Lobsprüchen, und machte dem Vater die aufrichtigsten Glückwünsche zu einem so vollkommnen Sohne. Und diese Ehre ist die zweyte Frucht, welche Gott die Aeltern von wohlerzognen Kindern hoffen läßt. **Wer seinen Sohn unterweiset und züchtiget, der thut ihm wohl, und bey seinen guten Freunden mag er sich seiner rühmen.** (a) So wie der Sohn an Jahren zunahm, eben so nahm er auch an Tugend, Weisheit, und Geschicklichkeit zu. Endlich machte er ein Glück, das seiner würdig schien: er führte eine Gemahlinn in seines Vaters Haus, welche eben so reich an Tugend und liebenswürdigen Eigenschaften, als an Geld war. Itzt fieng die Glückseligkeit des Vaters zu reifen an: nun konnte er alle Geschäfte und Sorgen ablegen, und in dem Schooße seiner Kinder ausruhen. Nichts war mit der Ehrerbiethigkeit, Liebe und Aufmerksamkeit zu vergleichen, welche man dem lieben Vater erwies. Er saß am Tische seines Sohnes: und die heitere Mine, mit der man ihn ansah; die geschäftige Sorgfalt, mit der man ihn bediente, verbannten aus seinem Sinne den oft so bittern Gedanken, daß er nun nicht mehr sein eignes, sondern seines Sohnes Brod esse. Er hatte auch das süsse Vergnügen, seine Enkel um sich her aufblühen zu sehen, die vollkommensten Abdrücke seines tugendhaften

(a) Sirach 30, 2.

haften Sohnes in den zarten Jahren; welche sich in die Wette beeiferten, ihrem lieben Großvater gefällig zu werden. Nun brachen die Schwachheiten, die unzertrennlichen Gefährten des hohen Alters, herein. Der gute Geis hatte fast alle an sich, ohne die Last nur einer einzigen zu empfinden. Sein tugendhafter Sohn warf einen Blick in seine Kinderjahre zurück, und gab dem Vater, welcher nun in seine zweyte Kindheit trat, alle die Geduld, Liebe, Sorgfalt, Gefälligkeit in vollem Maaße zurück, die er einst von ihm empfangen hatte. Die dritte Frucht, welche auf pflichtliebende Aeltern wartet, Unterstützung und Verpflegung im Alter. **Wer seinen Sohn lieb hat, der hält ihn stäts unter der Ruthe, damit er hernach an seinem Letzten Freude an ihm erlebe, und nicht um der Nachbarn Thüren herumrappe.** (a) Des Lebens satt, näherte sich endlich der würdige Greis seinem Grabe. Weinend und bethend knieten seine Kinder und Kindeskinder um sein Bett herum, und küßten mit Inbrunst die Hand, welche sie nun zum letztenmale segnen soll. Mit der fröhlichsten Mine, die von der erhabnen Ruhe der Seele zeigt; voll Vertrauen, seine lieben Kinder bald wieder im Himmel zu umarmen, ermahnte er sie zur Tugend, segnete sie, und flog zu den ewigen Freuden hin, derer Vorschmack er in der

Zärt-

(a) Sirach 30, 1.

Zärtlichkeit, Liebe, Hochachtung und Tugend seiner Kinder schon in diesem Leben genossen hat. Welch ein tröstlicher Tod! der Tod aller Aeltern, die ihre Kinder christlich erzogen haben! **Wer seinen Sohn unterweiset und lehret: der machet dem Feinde einen Verdruß, und vor seinen Freunden mag er sich erfreuen. In seinem Leben hat er ihn gesehen, und ist seiner erfreuet worden: in seinem Tode wird er nicht bekümmert, noch vor seinen Feinden beschämt.** (a) Wenn dieser Vater nicht glücklich war, so giebt es gar keine Glückseligkeit mehr auf der Welt! Wer war denn aber dieser beneidenswürdige Sterbliche? Ist es Wahrheit, oder Erdichtung? Haben Sie, meine liebe Zuhörer! noch nie von dem frommen Tobias gelesen, oder doch gehört? der alte Tobias ist dieser glückliche Vater, den ich eben geschildert habe: und auch Sie, christliche Aeltern! dürfen eine solche Glückseligkeit hoffen, wenn sie ihre Kinder eben so tugendhaft erziehen; diesen Trost giebt ihnen die heilige Schrift: **Zieh deinen Sohn, so wird er dich ergötzen, und deiner Seele Lust geben.** (b)

Aber o wie traurig sieht die Abbildung aus, welche ich ihnen itzt von dem zweyten Vater zu machen habe! Dieser Unselige ließ sich nichts weniger angelegen seyn, als seine Kinder nach den Grundsätzen der Vernunft, und den Lehren unsrer geheiligten Religion

zu

(a) Sirach 30, 3 u. 5. (b) Sprüchw. 29, 17.

zu erziehen. Anstatt seine Kinder, nach dem Befehle der Schrift (a), zur Weisheit und Tugend anzuführen, ihrer Freyheit Einhalt zu thun, ihre Thorheiten abzustellen, ihre Fehler zu strafen, ihren Hals unter das Joch des Gehorsams zu biegen: ließ er sie im Müssiggange, in der Unwissenheit aufwachsen; gab er seinen Kindern alle Gewalt; lachte er über ihre Thorheiten; sah er bey ihren Vergehen durch die Finger, oder ließ höchstens einige polternde Worte hören; dadurch die Kinder wenig geschrecket wurden, weil seine Drohungen nie in Erfüllung gieugen. Aber bald erlebte er von seinen Kindern nichts, als Frechheit, Muthwillen, Ungehorsam, Halsstärrigkeit, Schande, Herzenleid, und alle die traurigen Folgen, welche die heilige Schrift solchen pflichtvergeßnen Aeltern schon lange verkündiget hat (b). Nun erwachte der Vater aus seinem Schlafe; nun wollte er löschen: aber es war zu spät; das Feuer schlug schon zu allen Seiten heraus. Jeder Tag brachte ihm neuen Kummer: stäts mußte er neue Thorheiten, und Ausschweifungen hören. Seine ausgelassene Tochter unterhielt die ärgerlichsten Liebeshändel: und seine muthwillige Söhne tranken, spielten, schwärmten ganze Nächte herum. Vor Scham wagte es der Vater kaum mehr, unter die Leute zu gehen. Denn wo er immer hinkam, merkte er aus der Verwirrung und Verstummung der Gesellschaft, daß er und seine

(a) Sirach 30, 1 u. f. (b) Sirach 30, 8. u. f.

Kinder den Stoff zur Unterredung hergegeben hätten. Er zitterte am ganzen Leibe, wenn jemand, ihn zu besuchen kam. Er glaubte, auf jedem Gesichte seine Schande zu lesen; und fürchtete, aus jedem Munde schlimme Zeitungen zu hören. Eines Tages brachte man ihm die schreckliche Bothschaft, daß einer aus seinen Söhnen bey einer Gelegenheit erstochen worden, die ihm Ursache genug gab, an seiner Seligkeit zu verzweifeln. Ein anderer entwischte noch den Händen der Gerechtigkeit, und irrt nun flüchtig in der Welt herum. Der älteste Sohn, den er immer vorzüglich geliebt, und bis zum Neide der übrigen Kinder ausgezeichnet hat, war nun seine einzige Hoffnung. Aber kaum hat er ihm sein Amt und Vermögen übergeben, so vergaß dieses Schooßkind alle Pflicht. Der Sohn begegnete seinem alten Vater mit der äußersten Verachtung; und die Dienstbothen thaten es ihrem neuen Herrn, um sich beliebt zu machen, fleißig nach. Im ganzen Hause war kein ruhiger Winkel für den Vater: überall stund er im Wege. Bey Tische zählte man ihm jeden Bissen in den Mund hinein, und ließ es ihn keinen Augenblick vergessen, daß er seinen Unterhalt der Gnade seines Sohnes zu danken hätte. Der unglückselige Alte weinte oft bitterlich, und sein Herz wollte vor Gram zerspringen. Die demüthigenden Namen und bittern Vorwürfe, welche er stäts hören mußte, zwangen ihn mit David zu seufzen: **Wenn mich doch**

mein

mein Feind schändete, wollte ichs gerne leiden! (a) Aber daß es mein Kind thut, dem ich seine Geschwisterte und mich selbst aufgeopfert habe: dieses, ach! — Endlich konnte der gebeugte Vater dieses grausame Verfahren gar nicht mehr dulden, und gieng zur größten Freude seines undankbaren Sohnes aus dem Hause. Er suchte bey seiner Tochter Hülfe. Die rückte ihm in den bittersten Ausdrücken seine Parteylichkeit vor: wies ihn höhnisch zu seinem Liebling zurück, und warf ihm die Thüre vor dem Angesichte zu. Nun muß der trostlose Greis mit Schande bedeckt, von Kummer verzehrt, unter fremden Leuten herumziehen. Er wäre noch glücklich, wenn er das Elend seines gegenwärtigen Zustandes ganz auf dem Undank, die Bosheit und Ausartung seiner Kinder hinüber schieben könnte. Auch dieser Trost ist ihm versagt. Sein nagendes Gewissen erinnert ihn unabläßig, daß er die Pflichten eines Vaters schlecht erfüllt, seine Kinder nicht gut erzogen, und dadurch selbst den Grund zu seinem Elende geleget hat. Eben das muß er von Leuten, welche unmenschlich genug sind, für den Gequälten neue Qualen zu erschaffen, fast alle Augenblicke hören. Ist es da nöthig, meine Zuhörer! daß ich ihnen den Namen dieses unglückseligen Vaters bekannt mache? Kennen Sie nicht selbst Väter und Mütter, die wirklich noch aus diesem gallbittern Kelche trinken müssen?

(a) Ps. 54, 13.

Und könnten sie ihn itzt bis auf den Grund austrinken! Aber so bleibt der bitterste Theil, die Hefen, noch für jene Welt zurück!

Die Kinder, meine liebe Zuhörer! sind ein großes, sind ein kostbares Gut, welches Gott den Händen der Aeltern anvertraut; welches er aber mit der Zeit auch wieder zurückfodern wird. Und wehe, ewig wehe jenen Aeltern, aus derer Schuld dieses Gut zu Grunde gegangen ist! Alle ihre übrige Tugenden werden sie vor dem Zorne Gottes nicht schützen können! Als Gott den Ezechiel zum Propheten und Aufseher über sein Volk bestellte (a), sagte er ihm ausdrücklich, daß sein Heil an die Genauigkeit gebunden sey, mit der er seine Pflicht erfüllen würde. Fällt der Gerechte in eine Sünde, sprach der Herr zu ihm, weil du ihn nicht gewarnet; verharret der Sünder in seiner Bosheit, weil du ihn nicht gestrafet hast: so werde ich diese Sünden auf deine Rechnung schreiben. Jene werden von mir verdammet werden, weil sie Böses gethan haben: aber auch du wirst verdammet werden, weil du ihren Untergang nicht verhindert hast. **Der Gottlose wird in seiner Missethat sterben: sein Blut aber will ich von deiner Hand fodern.** (b) Die Pflicht dieses Propheten ist die Pflicht aller Aeltern. Die Aeltern, sagt der heilige Chrysostomus, sind die ersten Prediger, die ersten Propheten, die ersten Apostel, wel-

(a) Ezech. 3, 17 u. f. (b) Ezech. 3, 18.

welche Gott zu ihren Kindern schicket. Die Väter sind die Aufseher und Bischöfe jener kleinen Kirche, welche ihre Familie ausmacht, und welche der heilige Paulus die Hauskirche nennt (a). Vernachläßigen die Aeltern ihre Pflicht; führen sie ihre Kinder zur Tugend nicht an; halten sie dieselben vom Laster nicht zurück; strafen sie ihre Sünden nicht ab, und geht ein Kind aus ihrer Schuld zu Grunde: so bleibt auch den Aeltern keine Hoffnung zum Himmel mehr übrig. Ihre boshaften Kinder, welche disseits des Grabes für sie eine reiche Quelle der Schmerzen, der Schande, des Elendes gewesen sind: werden jenseits des Grabes die Ursache ihrer Verdammniß, und ewig ihre Peiniger in der Hölle seyn. **Der Gottlose wird in seiner Missethat sterben: sein Blut aber will ich von deiner Hand fodern.** Oder sagen Sie mir, meine Christen! kann ein Ungläubiger, kann ein Mensch, der den Glauben verläugnet hat, die ewige Seligkeit hoffen? Nein, gewiß nicht! Habe ich es ihnen aber nicht schon einmal gesagt, daß der heilige Paulus solchen gewissenlosen Aeltern die Glaubensverläugnung Schuld giebt, und ihre Bosheit größer, als die Bosheit der Heyden nennt? **Wenn aber jemand die Seinigen, sonderlich die Hausgenossen nicht besorget: der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, dann ein Ungläubiger.** (b) Und

(a) Röm. 16, 5. (b) 1. Timoth. 5, 8.

wen trifft denn jenes schreckliche Wehe, welches unser Heiland über diejenigen ausgesprochen hat, die den Kindern Anlaß zur Sünde geben, wenn es nicht vorzüglich die sorglosen Aeltern trifft? Wer einen von diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehengt, und er ins Meer versenket würde. (a) Wie fürchterlich muß der Zustand solcher Aeltern am Todtbette, und wie schrecklich ihre Verzweiflung vor dem göttlichen Richter seyn! Wie werden sie zagen, wie werden sie beben, wenn der göttliche Richter spricht: Unglückselige! wo sind die Seelen eurer Kinder, der Werth meines Leidens und Bluts, die ich euch anvertraut habe? Ihr habt mir eure Kinder zwar aufgeopfert, indem ihr sie zur Taufe brachtet. Aber gleich, als reute euch dieses Opfer, gleich, als würden eure Kinder bey mir unglücklich seyn, rißt ihr sie mir durch eine weichliche, nach dem Geiste der Welt und des Fleisches eingerichtete Erziehung bald wieder aus den Armen, um sie der Welt zurückzugeben, der sie kaum entsaget haben; um sie aus der Freyheit der Kinder Gottes, in welche sie meine Gnade versetzt hat, in die Sklaverey des Satans zurückzustoßen. Ich habe eure Kinder zum Himmel bestimmt; ihr aber habt sie zur Hölle erzogen. Hört ihrs, wie laut sie aus dem feurigen Abgrunde

(a) Mark. 9, 41.

grunde herauf zu mir wider euch um Rache schreyen? Und ihr erwartet einen Lohn? Geht hin von mir ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer! (a) um dort ewig das Winseln, das Heulen, das Fluchen, das Verwünschen eurer Kinder anzuhören!

Beschluß.

Mein Gott! was sollen deine Diener den Aeltern noch sagen, um sie von der Wichtigkeit ihrer Pflicht zu überzeugen, und sie zur genauen Erfüllung derselben anzufeuern, wenn das alles, sie zu erleuchten und zu rühren, nicht fähig ist? Ja, meine Christen! was kann ich Ihnen zum Schlusse noch sagen? Nichts mehr, als was Moses zu den Israeliten sprach, nachdem er ihnen die Vortheile der genauen Beobachtung, und die Strafen der Uebertretung des göttlichen Gesetzes verkündiget hat. Ich rufe Himmel und Erde heut über euch zu Zeugen an, daß ich euch habe Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt. (b) Ich habe Ihnen gezeigt, daß das künftige Glück oder Unglück des Vaterlandes auf der Erziehung beruht, welche sie ihren Kindern, der Hoffnung des Staats, ertheilen. Ich habe Ihnen dargethan, daß es die gute Erziehung ist, welche den Grund zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit der Kinder legen muß. Ich habe Ihnen bewiesen, daß die Aeltern

(a) Matth. 25, 41. (b) 5. Mos. 30, 19.

tern von wohlerzogenen Kindern eben so viel Ehre, Freude, Trost und Unterstützung hoffen können; als viel Schande, Kummer, Schmerzen und Verzweiflung sie von schlechterzognen zu erwarten haben. Bey Ihnen steht es nun, ob Sie das liebe Vaterland in seiner Blühte erhalten; ob Sie ihre Kinder und sich selbst zeitlich und ewig glückselig machen: oder ob Sie das Wohl des Vaterlandes untergraben; ob Sie sich und ihren Kindern hier Elend und Schande, dort aber das ewige Verderben zubereiten wollen. Und was werden Sie wählen? Ach, meine Christen! kann man da auch nur einen Augenblick zweifeln? Sehen Sie! ängstlich strecket das Vaterland seine Arme gegen Sie aus. Mit Inbrunst bittet dasselbe Sie durch die Liebe, welche Sie ihm schuldig sind; durch das Leben, das sie in seinem Schooße empfangen; durch die Ruhe, welche Sie unter seinem Schutze genossen; durch die Güter, welche Sie sich durch seine Begünstigung erworben, und so lange ungekränkt besessen haben; durch das Glück ihrer Kinder, durch ihr eigenes Glück bittet und beschwöret Sie das Vaterland, seine heranwachsende Bürger zum Fleiße, zur Weisheit, zur Tugend anzuführen; den Feldern ämsige Wärter, den Künsten arbeitsame Hände, den Gewerben redliche Männer, den Kanzeln einsichtsvolle Lehrer, den Gerichtsstellen gerechte Richter, dem Fürsten gewissenhafte Räthe, den Kirchen erbauliche Prie-

ster herzuziehen. Können Sie dem Vaterlande diese Bitte abschlagen, ohne sich des häßlichsten Undanks, der offenbarsten Ungerechtigkeit, der schändlichsten Verrätherey gegen dasselbe schuldig zu machen?

Und ihre Kinder! o wenn sie es verstünden, diese lieben Kleinen! Auf den Knien vor ihren Füßen liegend, würden sie ihre zarte Hände gegen Sie aufheben, und liebkosend Sie durch den süßen Namen eines Vaters, einer Mutter, um Tugend, um Weisheit, um eine christliche Erziehung anflehen. Ihr schwacher Verstand reicht itzt noch nicht so weit! Aber es wird eine Zeit kommen, wo sie die großen Vortheile einer guten, und den unwiederbringlichen Schaden einer schlechten Erziehung an sich selbst nur allzudeutlich einsehen; und ihren Aeltern entweder eine dankbare Thräne auf das Grab segnend hinweinen, oder tausend Flüche und Verwünschungen in die Ewigkeit nachschicken werden. Aeltern! was wünschen Sie sich einst von ihren Kindern? Segen, oder Fluch? — Sie lieben doch ihre Kinder? ach ja! Die Natur zieht ihr Herz mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihren Kindern hin. Folgen Sie diesem zärtlichen Triebe! aber lieben Sie ihre Kinder ganz! Erinnern Sie sich, daß ihre Kinder aus Leib und Seele bestehen; und daß Sie nur die schlechtere Hälfte lieben, wenn Sie zwar für den hinfälligen Leib ihrer Kinder sorgen, ihre unsterbliche Seele aber vernachläßigen.

Vergessen Sie niemals, daß es nicht genug ist, dem Staate neue Bürger zu geben; sondern das Gott durch Sie auch den Himmel bevölkert wissen will. Sorgen Sie also mehr, ihre Kinder für Gott, als für die Welt zu erziehen; denn sie werden gewiß nützliche Bürger ihres Vaterlandes seyn, wenn sie tugendhaft, wenn sie wahre Christen sind. Bemühen Sie sich, ihnen das ewige, das unaussprechlich selige Leben im Himmel zu verschaffen. Sey'n Sie nicht Mörder ihrer Kinder! Wir verabscheuen die Grausamkeit jener Väter, welche ihre Söhne und Töchter den falschen Göttern aufschlachteten, indem sie mit eigner Hand die kleinen Köpfe derselben gegen einen harten Stein schlugen, daß ihr zartes Gehirne herabrann. Wären Sie aber selbst nicht weit unmenschlicher gegen ihre Kinder, wenn Sie durch eine schlechte Erziehung die Seelen derselben tödteten? wenn Sie den Leib und die Seele derselben zum Raube der höllischen Flammen machten?

Werden Sie nicht ihre eigne Mörder! Arme Aeltern! wo werden Sie einst bey abnehmenden Kräften Trost, Hülfe und Unterhalt finden, wenn Sie sie bey ihren Kindern nicht suchen dürfen? Wer wird Mitleiden mit Ihnen haben, wer wird ihre Schwachheiten geduldig ertragen, wenn es ihre eigne Kinder nicht thun? Aber nur von wohlerzognen, tugendhaften Kindern können Sie dieses Glück hoffen. Nur

der

der Gedanke, daß Sie ihre Schuldigkeit gethan, daß Sie ihre Kinder in der Furcht des Herrn erzogen haben, kann ihnen einen tröstlichen Tod verschaffen. Welche unnennbare Wonne muß das Herz jener Aeltern am Rande des Grabes überströmen, die in Absicht auf ihre Kinder eben das zum himmlischen Vater sagen können, was Jesus Christus von seinen Jüngern gesprochen hat! **Heiliger Vater! erhalt sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast! — So lange ich bey ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren.** (a) Welche Seligkeit, welchen Himmel muß der hoffnungsvolle Gedanke in die Seele der sterbenden Aeltern bringen, daß Sie bald mit ihren wohlerzognen Kindern, ohne Furcht einer fernern Trennung, wieder vereinigt Gott ewig anschauen, lieben, und preisen werden! Suchen Sie diesen Trost, diese Wonne, diese Seligkeit, diesen Himmel durch eine gute Erziehung ihrer Kinder zu verdienen!

Amen.

(a) Johann. 17, 11 und 12.

VI. Re=

VI. Rede.

Von der Liebe des Nächsten.

Welche
im Jahre 1778. unter den Preisschriften der Candidaten des Instituts die erste silberne Medaille erhalten hat.

von

Joseph Socher,
Weltpriester, d. Z. Rector in dem churfürstlichen Gymnasio zu Landsberg.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. XXII, 39.

Zwey Gebote sind es, die uns das Evangelium vorzüglich einzuprägen sucht, und in denen alle übrige Gebote enthalten sind. „Du sollst den Herrn „ deinen Gott lieben von ganzen deinem Herzen, und „ von ganzer deiner Seele, und von ganzen dei„ nem Gemüthe. Dieß ist das größte, und vor„ nehmste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: „ Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. „ In diesen beyden Geboten hängt das ganze Gesetz, „ und die Propheten „ 1).

Liebe

(1) Matth. XXII, 37 — 40.

Liebe Gott ; liebe deinen Nächsten : Gott über alles ; den Nächsten , wie dich selbst. Dieß sind die zwey gleich großen , gleich vornehmen Gebote. Alles , was die Gesetze noch weiter befehlen , alle übrige Foderungen der Propheten sind nur ein Theil dieser zwey großen Gebote , sie sind schon darinn enthalten , und machen nur einen Anhang , eine Erklärung davon aus. Wer Gott, und seinen Nächsten liebt, hat das ganze Gesetz erfüllet.

Der Raum einer einzelnen Rede läßt es nicht zu, Allerliebste ! diese beyden großen Gebote ihrer Würde gemäß auf einmal zu behandeln. Ich werde mich also heute auf das zweyte allein einschränken ; und die Absicht meiner Rede ist , euch zu zeigen , was das ist : Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst ; euch die wahre Liebe des Nächsten kennen zu lehren , und euer Herz mit thätigen Antrieben dazu zu entflammen.

Zweyerley Gattungen von Leuten pflegen sich hauptsächlich wider dieses Gebot zu verfehlen. Einige scheinen den Namen der Liebe des Nächsten gar nicht zu kennen : eigner Wille , und Vortheil sind die einzigen Gesetze , die sie in ihren Handlungen befolgen ; niemals steigt in ihrer Seele der Gedanke auf : das könnte aber meinen Mitmenschen schmerzen ; nie unterlassen sie eine Handlung , nie halten sie eine Begierde darum zurück , weil sie ihres Mitmenschen Unglück

glück damit verbunden sehen; sie tragen kein Bedenken die Ruhe, und Zufriedenheit ihrer Brüder zu stören, und Zwist, und Uneinigkeit unter sie zu verbreiten: sie sind feindselig, unfreundlich, störisch, widerlich. An diese soll der **erste Theil** meiner Rede gerichtet seyn: **Du sollst deinen Nächsten lieben**, ihm nie Böses, allezeit Gutes wollen.

Andre sind nicht so lieblos; sie sind überhaupt keinem Menschen abgeneigt: aber, wenn es darauf ankömmt, einen kleinen Widerwillen zu überwinden, einen geringen Vortheil aufzuopfern, einige Unbequemlichkeit auf sich zu nehmen um andern thätige Hilfe zu leisten, dann finden sie bald Ausflüchte andern das nicht thun zu dörfen, was sie doch gewollt hätten, daß man ihnen in gleichen Umständen gethan hätte: ihre Liebe ist eingeschränkt, unthätig, eigennützig; sie lieben: aber nicht genug. Für sie ist der **zweyte Theil** meiner Predigt bestimmt: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst**, nicht weniger. Der erste Theil soll uns das Gebot der Liebe zeigen: Du sollst deinen Nächsten lieben; der andere das Maaß der Liebe: wie dich selbst.

Wäre meine Rede so glücklich, diese heilige Liebe in euch zu verbreiten, könnte ich nur aus dem Herzen eines einzigen, die da versammelt sind, irgend einen gehäßigen Gedanken, eine widrige Meynung verdrängen! Nein, meine Worte können das nicht;

du allein, o Herr! kannst es. Gieb du ihnen deine allmögende Kraft, daß sie jedes Herz durchdringen, jedes Herz mit Liebe gegen dich, und alle deine Geschöpfe entflammen, auf daß wir alle eines Sinnes, und eines Herzens in Christo Jesu seyn mögen, in dessen heiligstem Namen ich anfange.

Erster Theil.

Wenn wir die Geschichte des Lebens, und der Lehren unsers Herrn Jesu Christi mit einiger Aufmerksamkeit durchsuchen, so werden wir finden, daß das Gebot der Liebe des Nächsten gleichsam das Lieblingsgebot unsers Heilandes war. Nichts trug er seinen Jüngern so oft vor, nichts schärfte er ihnen nachdrücklicher ein, als das Gebot der Liebe; über nichts machte er den Pharisäern so häufige Vorwürfe, als über den Abgang der Liebe: alles fast, was er that, und sagte, kam darauf hinaus: Liebet einander.

Er selbst gab das herrlichste, das auszeichnendste Beyspiel der Liebe gegen das ganze Menschengeschlecht. Er des ewigen Vaters eingebohrner Sohn selbst unendlicher Gott hatte sich auf die Erde herabgelassen, hatte die Gleichheit eines Sklaven angenommen, sich mit allen Gebrechen, und Schwachheiten der Menschheit gekleidet; und warum? Um zu retten das, was verloren war, zu erleuchten jeden Menschen, der in die Welt kömmt, um sein Heil, und seine Seligkeit

der ganzen Welt mitzutheilen: er, der Sohn Gottes war Mensch geworden, um uns Menschen zu Kindern Gottes zu machen. Das Bild eines Hirten, der sein verlornes Schaf mit der größten Sorgfalt sucht, eines liebvollen Arztes, der nur für die Kranken da zu seyn verlangt; diese Bilder sind es, unter denen er sich selbst vorstellt: die Thränen einer verlaßnen Wittwe, die Bitte eines betrübten Vaters, der Ruf eines Unglücklichen, der trostlose Anblick eines schmachtenden Kranken sind fähig ihn im Innersten seiner Seele zu bewegen, und die ganze Macht seiner Gottheit aufzurufen; jeder Unwissende, jeder Sünder, jeder Schwache, jeder Kranke, jeder mit was immer für Mühe, und Arbeit beladener hat Recht, und Anspruch auf seine Hilfe: Er durchzog ganz Judenland mit Gutthaten, sagt der Evangelist im Kurzen von ihm; jeden seiner Fußtritte bezeichnete irgend eine Gutthat gegen einen Unglücklichen: „ Kommet „ zu mir, rief er selbst aus, kommet zu mir alle, „ die ihr mit was immer für Müheseligkeiten, und „ Unglücken ringet; ich will euch erquicken, euch „ stärken, ich will euer Führer seyn „ 2). Was soll ich von seinem schmerzlichen Tode sagen, den er aus Liebe für uns starb, damit er „ auslöschte die Hand„ schrift des Todes, die wider uns war? „ 3) Er saget selbst: „ Größere Liebe kann Niemand haben, „ als

2) Matth. XI, 28. 3) Kol. II, 14.

„ als daß er seine Seele hingebe für seine Freunde „.
4) Oder, was kann man noch hingeben, wenn man Leben, und Seele hingegeben hat?

So, wie also Christus voll von Liebe gegen die Menschen war, nur für sie lebte, für sie starb; so lehrte er auch seine Jünger sich einander lieben. Dieß war es, was er ihnen in jener großen Predigt auf dem Berg einprägte: „Ich sage euch aber, ihr sollt „ nicht nur eure Freunde, sondern auch eure Feinde „ lieben; „ 5) ihr sollt niemals Böses mit Bösem vergelten, allezeit Böses mit Gutem. Dieses antwortete er jenem Jünglinge, der ihn fragte, was er thun müßte, um glücklich zu seyn; „ halte die Gebo„ te, liebe deinen Nächsten, wie dich selbst „. Dieses setzte er jenem Gesetzverständigen entgegen, der ihn versuchte, und fragte, welches das größte Gebot wäre: „ Du sollst Gott lieben aus allen deinem Gemü„ the, und deinen Nächsten, wie dich selbst „. Diese Liebe des Nächsten lehrte er, da er seine Jünger versicherte, all ihr Gebeth werde unnütz seyn, wenn sie nicht zuvor ihrem Nächsten verziehen hätten. Da er nicht nur allein denjenigen, der Hand an seinen Bruder anlegt, sondern auch den, der ihm Böses wünscht, der ihn mit Worten beleidiget, des Gerichtes würdig erklärt; da er seinen Jüngern betheurte, er nehme alles, was man den Mindesten thue so

4) Joh. XV, 13. 5) Matth. V, 45.

auf, als wenn man es ihm selbst gethan hätte; da er denjenigen ein sehr strenges Gericht drohet, die die Werke der Barmherzigkeit denen versagen, die derer bedurften.

Erinnert euch, Allerliebste! jenes feyerlichen Tages, des letzten Lebenstages Jesu, des Tages vor seinem Leiden, an dem er das letzte Abendmahl mit den Jüngern aß, an dem er vor Uebermaaß seiner unendlichen Liebe jenes große Geheimniß des Altars einsetzte, und es immerfort zu thun befahl. Damals hielt er jene erhabene Rede von seiner Sendung, von seiner Verbindung mit dem himmlischen Vater, von den großen Absichten der Erlösung, in welcher er zu dreymalen sagte: „Ich gebe euch ein neues Gebot, „ daß ihr einander liebet; wie ich euch geliebet ha„ be, daß auch ihr einander liebet 6). Daran wer„ den alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, „ wenn ihr Liebe gegen einander haben werdet „. Und bald darnach: „ Dieß ist mein Gebot, daß ihr „ euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet ha„ be. „ 7) Und gleich unten: „ Dieß befehle ich „ euch, daß ihr euch untereinander liebet. 8)

Allerliebste! sollen diese Beyspiele, diese Lehren, diese Worte unsers Erlösers, und Herrn Jesu Christi nicht hinreichend seyn, uns zu überzeigen, daß er nichts so sehr von uns verlange, als Liebe untereinander?

6) Joh. XIII, 34. 7) Ebend. XV, 12. 8) Ebend. 17.

ander? Daß dieses Gebot gleichsam sein Lieblingsgebot, so, daß er es sogar als ein Unterscheidungszeichen seiner Jünger, und Anhänger festgesetzt? „An „ diesen werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegen einander haben wer„ det. „

Keine der Lehren Jesu wurde auch besser von seinen ersten Anhängern, und Jüngern befolgt. In allen Briefen, die die Apostel an die Glaubigen ergehen ließen, kömmt diese Lehre der Liebe vor; immer liest man: „Liebet einander mit brüderlicher Liebe, „ einer komme dem andern mit Ehrerbiethung vor; 9) „ kommet den Heiligen zu Hilfe in ihren Nöthen; „ beherberget die Leute gern; 10) seyd einerley gesin„ net untereinander; 11) ist's möglich, so haltet Frie„ den mit allen Menschen, so viel an euch ist.„ 12) Ein andermal schreibt der Apostel: „ Liebe Brüder „ seyd eines gesinnet, habt Fried unter euch, so wird „ der Gott des Friedens, und der Liebe mit euch „ seyn.„ 13) An die Epheser schreibt er: „ Seyd „ unter einander freundlich, und barmherzig, und „ vergebet einer dem andern, wie auch Gott euch in „ Christo vergeben hat. 14) Wandelt in der Liebe, „ wie Christus uns auch geliebet hat. 15) Endlich

9) Röm. XII, 10.
10) Ebend. 13.
11) Ebend. 16.
12) Ebend. 18.
13) Kor. XIII, 11.
14) Ephes. IV, 32.
15) Ebend. V, 2.

„ aber, seyd allesammt gleichgesinnet, „ schreibt der heilige Petrus, „ mitleidig, Liebhaber der Bruder- „ schaft, barmherzig, freundlich. „ 16) Der heilige Evangelist Johannes, der geliebte Jünger des Herrn, dessen sanfte Seele fast immer von Liebe Gottes, und der Menschen überfloß, schreibt in seinem ersten Briefe: „ Ihr Liebste! lasset uns alle einander liebhaben, „ denn die Liebe ist aus Gott. 17) Hat uns Gott „ also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander „ lieben. 18) Wenn wir einander lieben, so bleibt „ Gott in uns, und seine Liebe ist vollkommen in „ uns. „ 19)

Dieß waren die Lehren der Aposteln von der Liebe, und das Leben der ersten Christen entsprach ihnen gänzlich. Man hat wohl nie eine Gesellschaft gesehen, wo mehr Liebe, und Einigkeit herrschte, als in den Gemeinden der ersten Christen. „ Die Menge der Glaubigen hatte ein Herz, und eine See- „ le, „ 20) sagen die Geschichten der Aposteln von ihnen. „ Sie betheten einmüthiglich, sie beharrten „ in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft „ des Brodbrechens, und in dem Gebeth. 21) Kei- „ ner war unter ihnen, der Mangel hatte, „ 22) kei- „ ner

16) I. Petr. III, 8. 17) I. Joh. IV, 7.
18) Ebend. 11. 19) Ebend. 12.
20) Ap. Gesch. IV, 32. 21) Ebend. II, 42.
22) Ebend. IV, 34.

„ ner sagte von seinen Gütern, daß etwas davon sein
„ wäre; sondern es war ihnen alles gemein: „ 23) es
„ ward einem jeglichen ausgetheilt, nachdem es ei-
„ nem jeden Noth war. „ 24)

Auch noch in spätern Zeiten der Kirche, da sie schon durch die Welt zerstreuet war, sagen die Heyden, wenn sie von den Christen reden wollen: „ Sie
„ sind alle untereinander verbunden, sie heißen sich
„ untereinander Brüder, sie stehen immer einer dem
„ andern bey: seht nur, wie sie sich einander lieben,
„ wie sie bereit sind einer für den andern zu ster-
„ ben. „ 25) So sehr unterschieden sich damals die Christen durch gegenseitige Liebe von allen andern: so wohl wußten sie es, welches das Grundgebot des Christenthums, das Lieblingsgebot ihres Stifters wäre, welches er vorzüglich vor allen andern beobachtet haben wollte.

Und nun wir, meine Christen! was können wir zu allem diesen sagen? Was für ein Urtheil müssen wir von unserm Betragen, von unserm Christenthum fällen? Vielleicht sind einige unter uns, die sich sehr ungebärdig stellen dörften, wenn man sich unterstünde an ihrem Christenthume zu zweifeln: vielleicht schmeicheln sie sich die besten Christen zu seyn, und vielleicht sehen sie gar mit einigem Stolz auf diejeni-

23) Ap. Gesch. IV, 32. 24) Ebend. 35.
25) Tertull. Apol. c. 39.

gen herab, die sie nicht für eben so gottesfürchtig halten, als sich selbst. „Ich verwerfe alle Irrthümer; ich glaube alles, was zu glauben geboten ist; ich verrichte mein tägliches Gebeth; ich gehe fleißig zur heiligen Messe, zu der Predigt, zu den heiligen Sacramenten: ich bin kein Freygeist, kein Ehebrecher, kein Gotteslästerer, kein Wohllüstling, wie viele andere.„ Dieß ist alles gut, und recht; aber noch nicht genug zu einem Christen: die Worte Christi sind zu ausdrücklich: „Daran werden die Menschen er„ kennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Lie„ be gegen einander haben werdet.„ Nach diesen Worten zu urtheilen, was müssen wir von dem Christenthume gewisser Leute denken, deren Geschäft es ist alle geheime Nachrichten, alle nachtheilige Erzählungen von andern zusammen zu suchen, und sie in öffentlichen Oertern, und Zusammenkünften, ich weiß nicht, mit welchen boshaften Anmerkungen, Verdrehungen, und Lächerlichkeiten zu verbreiten, und zu vergrößern? Was soll man von Zusammenkünften denken, wo die ganze Unterhaltung darinn besteht, jede Klasse von Leuten ohne Rucksicht auf Geschlecht, Stand, oder Würde zu durchmustern, ihre wahren, oder falschen Fehler herzuzählen, und dem allgemeinen Gelächter gleichsam zur Schau aufzustellen: wo, weit entfernt, daß sich Jemand unterstünde dergleichen ehrverkleinerlichen Gesprächen ein Ende zu machen,

chen, oder ihnen eine andere Wendung zu geben, wo vielmehr sich Jedermann für verbunden hält, seinen getreuen Beytrag zur gemeinschaftlichen Ehrabschneidung zu liefern? Sind dieß die Merkmale unsers Christenthumes? Zeigen wir uns dadurch als Jünger Christi? Heißt dieß einander lieben, wenn wir das größte Gut des Menschen, seine Ehre, und seinen guten Namen auf so eine Art mishandeln? Was soll man von dem Christenthume derjenigen Leute sagen, welche in ihrem Handel, und Wandel gewisse Kunstgriffe, heimliche Schliche, verborgene Vortheile zu brauchen, kein Bedenken tragen, womit sie ihren Gewinn vermehren, aber auch allezeit den andern zu Schaden bringen, wenn man hören muß, wie sie dergleichen Kunstgriffe nicht nur nicht für unerlaubt, sondern für nothwendige, rühmliche, und anständige Mittel sich zu bereichern ausgeben? „Thun das „nicht auch die Heyden?„ 26) fragte Christus. Sind das Christen, hinter denen man immer nichts, als Hinterlist, Betrug, Schliche, heimliche, und unergründliche Absichten vermuthen muß? Wo keine Treue, kein Glauben, wo man sich auf Niemanden verlassen kann, wo immer List gegen List, Falschheit gegen Falschheit, Betrug gegen Wiederbetrug herrschet?

26) Matth. V, 47.

Giebt es nicht Leute, die keinen Widerspruch ertragen können, bey denen es ein Verbrechen ist, andrer Neigung, als sie zu seyn, die alles bestreiten, alles besser wissen, und allemal Recht haben: andre, die auch die geringste Beleidigung, die man ihnen anthut, in die größte Hitze bringt, die Jedermann die Ausbrüche ihres Zorns fühlen lassen; die es niemals Jemand vergessen können, daß er sie einstens beleidiget, die immer durch Gebärden, und Worte ihre Abneigung sichtbar machen? Giebt es nicht andre strenge Sittenrichter, die beständig Fehler an ihrem Nächsten finden, alles zum Aergern auslegen, niemals Schwachheit, oder Unwissenheit entschuldigen, immer Verurtheilung, und Verdammung bereit halten, die jeden Splitter in dem Auge ihres Bruders sehen, ohne vielleicht einen Balken in dem eigenen zu bemerken? Wo ist die christliche Sanftmuth, Gelassenheit, Verträglichkeit, wo ist die christliche Liebe?

Was soll man endlich von dem Christenthume eines Mannes denken, der zwar Niemand das seinige abgenommen, Niemand beraubet hat; der aber durch die Thränen einer Wittwe, einer verlassenen Wayse ungerührt sein trocknes Aug von einem Unglücklichen wegwendet, der ihn um Hilfe anfleht; der nicht zufrieden einen Armen unbeschenkt von ihm gehen zu lassen, noch Hartherzigkeit genug hat, ihn durch Vorwürfe über Verschwendung, oder Faulheit zu kränken,

ken, da doch vielleicht unterdessen seine Armuth aus ganz andern Quellen herstammt?

Sind es diese, die du o Herr! mit deinem eignen Namen, mit dem Namen deiner Jünger, mit dem erhabnen Namen eines Christen beehret hast? Diese hartherzigen, unempfindlichen, unerträglichen, unruhigen, eigennützigen Leute, sind diese Christen? O deine vielbedeutende Worte Herr! „Daran werden „alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr „Liebe gegen einander haben werdet.„ Saget mir nichts von euren Andachten, euren Religionsübungen, eurer Frömmigkeit, von euren übrigen Tugenden. „Dieß sollte man thun, und jenes nicht unterlas„sen. 27) Weh euch ihr Schriftgelehrten und Pha„risäer! ihr Heuchler! ruft Christus auf, ihr gebt „euren Zehend von jedem Gewächs, und Kraut, „und lasset die wichtigern Stücke des Gesetzes da„hinten, nemlich das Gericht, die Barmherzigkeit, „und den Glauben. Gehet aber hin, und lernet, „was das sey: Barmherzigkeit will ich, Barmher„zigkeit, und nicht Opfer. 28) So Jemand saget: „ich habe Gott lieb, und hasset seinen Bruder, der „ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht „liebet, welchen er sieht, kann der Gott liebhaben, „den er nicht sieht? 29) Und das Gebot haben wir „von

26) Matth. XXIII, 23. 28) Ebend. IX, 13.
29) I. Joh. IV, 20.

„ von Gott, daß, wer da Gott liebet, auch seinen „ Bruder soll lieben.„ 30) Wie kann der sagen: ich liebe, ich ehre Gott, ich bin gottesfürchtig, der ein so offenbares Gebot Gottes nicht achtet? Nein die wahren Gottesfürchtigen, die wahren Beobachter des Gesetzes, wahre Christen lieben einander, sind einerley gesinnt unter einander, mitleidig, freundlich, Liebhaber der Brüderschaft, gutthätig, barmherzig. Dieß ist das große Gebot, welches uns Christus der Herr durch seine Beyspiele, und seine Lehren so oft, und so nachdrücklich eingepräget hat. Dieß ist es, wodurch man die Jünger Christi von denen unterscheidet, die nur den Namen davon tragen, ohne die Wesenheit zu erfüllen.

Noch mehr: Das Gebot der Liebe ist das Gebot, auf welches alle die übrigen abzielen, in dem sie alle enthalten sind, in dessen Erfüllung alle die übrigen erfüllet sind, die Vollkommenheit des Gesetzes. Gebet einem Menschen „ wahre Liebe, von reinem Herzen, „ von gutem Gewissen, und von unverstellter Treue, „ 31) wie sie der Apostel beschreibt: Lasset ihn von einem wahren Eifer beseelet seyn, alle Menschen an Seel und Leib glücklich zu sehen: Zeiget mir dann die böse That, von der ihn seine Liebe nicht abhalten wird: zeiget mir eine schöne That, zu der sie ihm nicht thätiger Antrieb seyn wird? Betrachtet das Betragen aller

30) I. Joh. IV, 21. 31) I. Tim. I, 5.

aller Menschen, durchgehet euer eignes Gewissen, und wenn euch irgend eine schlechte Handlung aufstößt, entscheidet, ob es nicht Mangel der Liebe war, dem sie ihr Daseyn zu verdanken hat. „Die Liebe des „Nächsten thut niemals Böses.„ Ich rede nur aus dem Munde Paulus: „Seyd Niemand etwas schul„dig,„ schreibt er an die Römer, „als daß ihr ein„ander liebet. Denn, wer seinen Nächsten liebet, „der hat das Gesetz erfüllet. 32) Denn: Du sollst „nicht Unkeuschheit treiben, du sollst nicht tödten, du „sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß „geben, du sollst nicht fremdes Gut begehren, und „wenn noch ein ander Gebot ist, so ist es in dem „Wort enthalten, Du sollst deinen Nächsten lieben, „wie dich selbst. Die Liebe des Nächsten thut nicht „Böses. Die Liebe ist also die Völle des Gesetzes,„ so schließt er. Was kann ich diesem so deutlichen Zeugniß des Weltlehrers noch beyfügen, welches uns so augenscheinlich belehret, daß, weit entfernt, daß es eine Beobachtung des Gesetzes, eine Gottesfurcht ohne Liebe gebe, vielmehr die Vollkommenheit des Gesetzes in nichts anderm, als in der Liebe bestehe? Kann man etwas größers zur Erhebung der Nächstenliebe, etwas, das uns mehr antreiben soll, uns dieser Tugend zu befleißen, sagen?

Und

32) Röm. XIII, 8.

Und warum wollen wir sie auch nicht haben, diese schöne, Gott so gefällige, dem Christen ganz eigene Tugend der Liebe? Gehöret sie unter die Zahl jener seltenen und außerordentlichen Tugenden, wider deren Ausübung sich die ganze Natur zu widersetzen scheinet, die nur durch einen mehr, als gewöhnlichen Heldenmuth überwunden werden kann? Ladet uns nicht vielmehr die Natur selbst ein, einander zu lieben?

Wofür hätte sie uns alle gleich geschaffen, wofür alle miteinander in Verbindung gebracht, wofür so viele Gelegenheit und Mittel an die Hand gegeben einander gegenseitige Hilfe zu leisten, wofür hätte sie selbst in dieser Welt ein ruhiges, zufriedenes und glückliches Leben zum Lohn derer bestimmt, die sich mit allen zu vertragen, und Jedem nach Vermögen Hilf zu leisten sich bemühen; wenn es nicht ihre Absicht wäre, daß wir alle einander vertragen, für einander sorgen, einander lieben sollten?

Sind wir nicht alle Menschen, alle einander gleich, einer Natur, eines Ursprungs, einer Zukunft? Verlangt nicht ein Jeder, daß ihn andere ehren und lieben? Ist Jemand, den Beleidigung und Verachtung nicht schmerzen? Warum thun wir andern nicht, was wir selbst so einhellig wünschen, daß uns andre thun mögen? Warum vereinigen wir uns nicht über die wirkliche Ausübung der gegenseitigen Verträglich-

lichkeit und Liebe, über deren Verlangen wir so einig sind? Warum behandeln wir Menschen, die uns gleich sind, so ungleich? Haben wir nicht alle einen Gott, einen himmlischen Vater, der uns alle gemacht hat, der für uns alle sorget, uns alle liebt, alle erhält; dessen Gaben wir alle gemeinschaftlich genießen, der uns allen einen Wohnplatz, die Erde, gegeben hat, der sie für uns alle mit den Wundern seiner Allmacht und Güte ausgeschmückt, der eine Sonne, einen Mond an seinen Fußboden gesetzt hat, um uns alle zu beleuchten, der die nemliche Erde mit einer hinreichenden Fruchtbarkeit begabet hat, um uns alle zu kleiden, und zu nähren? Eine Erde trägt uns, ein Himmel bedeckt uns, eine Luft umgiebt uns, eine Sonne bescheinet uns, ein Gott wachet über uns. Was soll eine so große Gemeinschaft trennen? Warum sollen wir einen Unterschied unter uns machen, da unser aller Gott keinen macht?

Welch ein großer, erhebender Begrif? Allerliebste! Dieses ganze Weltall, dieser ungeheure Zug von Ländern, die von so unzählbaren Geschöpfen bewohnet werden, wir Menschen alle, wir machen gleichsam nur ein Haus, eine einzige große Familie aus, deren Haupt und Vater Gott im Himmel ist, dessen Kinder wir alle sind, dem wir alle unser Daseyn zu danken haben, auf den aller Augen hoffen; dessen milde Hand allen ihre Nahrung und ihren Unterhalt zutheilt.

zutheilt. „Es ist ein Herr,„ 33) „ein Gott und „Vater aller, der über alle Menschen ist, und durch „alle, und in uns allen.„ 34) „Ich will in ihnen „wohnen, und will unter ihnen wandeln; und ich „will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn.„ 35) „Ich will euer Vater seyn, und ihr sollet mei„ne Söhne, und Töchter seyn, spricht der Herr „der Allmächtige.„ 36) Wir alle sind also Mitgenossen einer Familie, wir sind Brüder, und Söhne eines einzigen Vaters, alle sind wir zu einer Erbschaft berufen, „zu einer unverweßlichen, und unbe„fleckten, und unverwelklichen Erbschaft: aller unser „wartet ein Himmel, eine Seligkeit.„ 37) „Wir „sind alle berufen in einer Hoffnung unsers Berufs.„ 38) Alle verlangen wir glückselig zu seyn; dieß ist der Zweck aller unsrer Bemühungen. Wir befinden uns alle auf einem Weg zur Glückseligkeit, gleichsam auf einer gemeinschaftlichen Laufbahn: allen ist uns eine Kron der Gerechtigkeit vorgesteckt; das nemliche Reich der Himmeln steht uns allen offen, die den Willen des Vaters thun wollen.

Allerliebste! was soll eine so enge Gemeinschaft trennen? Was den Frieden einer solchen Familie stöhren? Was soll diese veruneinigen, die durch eine gleiche

33) Ephes. IV, 5. 34) Ebend. 6.
35) II. Kor. VI, 16. 36) Ebend. 18.
37) I. Pet. 1, 4. 38) Ephes. IV, 4.

che Natur, gleiche Bestimmung, gleiches Verlangen verbunden sind? Warum sollen wir einander nicht lieben, da die Natur selbst uns so viele Antriebe dazu an die Hand giebt? Ich setze noch eine wichtige Bemerkung hinzu; da die gegenseitige Nächstenliebe uns nicht nur einen Lohn für die Ewigkeit verdienen wird, sondern ihren Lohn schon mit sich trägt, schon in sich selbst die größte mögliche Glückseligkeit dieses Lebens ausmacht.

Alle Gebote des Herrn zielen auf unsern Nutzen, auf unsere Glückseligkeit ab; aber oft ist diese Glückseligkeit entfernt; und wir fühlen bey Vollziehung der Gebote nur das Beschwerliche, nicht aber das Vergnügende davon. Bey der Liebe des Nächsten ist es nicht so. Der Wille Gottes, daß wir einander lieben sollen, war so ernstlich, daß er mit jeder Liebeshandlung ein gegenwärtiges, unmittelbares Vergnügen verband, um uns desto gewisser, und thätiger zur Ausübung derselben zu reizen. Ich berufe mich hierinn auf das Zeugniß eurer eignen Empfindung. Habet ihr jemals eine Liebesthat gethan? Habet ihr jemals einem Unglücklichen die Last seines Elendes gemildert? Habet ihr jemals die Thränen der Wittwe, oder Wayse abgetrocknet? Seyd ihr jemals der Schutz eines Verfolgten, der Trost eines Verlassenen gewesen? Waret ihr das? O, so werdet ihr es aus eigner Empfindung wissen, welch ein erhabe-

nes Vergnügen es sey, an dem Glück eines Menschen Theil gehabt zu haben, die dankbare Thräne in dem Auge des Unglücklichen zu sehen, durch die er uns sein Leben, oder seinen Unterhalt verdankt, die heissen Wünsche, die er für unser Heil gegen den Himmel schickt, die belohnenden Nämen Vater, Retter, Schützer zu hören, die ihm die Empfindung der empfangenen Wohlthat eingiebt. Was kann vergnügender, und beruhigender für einen Mann seyn, als das Bewußtseyn, daß es Leute gebe, die ihn lieben, die ihn ehren, die für sein Leben wachen, und deren Thränen, und Nachwünsche ihn noch nach seinem Tode bis in sein Grab begleiten werden. Die wünschenswertheste Ehre, die herrlichste Unsterblichkeit!

Soll ich euch noch den glücklichen Zustand eines friedlichen, einigen, verträglichen Lebens schildern, das die Liebe verschaft? Stellet euch eine Familie vor, wo kein eigensinniger Kopf die übrigen unter das Joch seiner Einfälle, und Meynungen zwingt, wo man sich einander versteht, sich einander erklärt, sich mittheilet; wo man sich nicht bemühet, andern sein Gemüth zu verbergen, und sie durch Verstellungen irre zu führen; wo keiner so eigennützig ist, nur darauf zu sehen, was ihm Vortheil, oder Vergnügen bringt; wo man eher geneigt ist, etwas von seinem Rechte aufzugeben, als die allgemeine Zufriedenheit, und Ruhe zu stöhren.

Welche Freude, wenn einem aus ihnen irgend ein Glück begegnet, sie haben alle Theil daran, und ihr allgemeines Vergnügen läßt einen Zweifel entstehen, wer eigentlich der Glückliche unter ihnen sey. Stößt Jemanden ein Unglück zu? Welche Emsigkeit ihn zu trösten, und durch die Vertheilung des Schmerzens unter alle gleichsam seine Last zu ringern! Welche Freyheit sich einander ihre Gedanken zu sagen! Welche gegenseitige Vertraulichkeit in Erklärung ihrer Vorhaben! Welche gemeinschaftliche Unterstützung in Ausführung derselben! Ihre Lustbarkeiten sind doppelt vergnügend; ihre Zusammenkünfte zweymal munter; selbst ihre Geschäfte, und Arbeiten werden dadurch erleichtert. Die äußere Ruhe, das heitere Aussehen, die lächelnde Mine, das offene Gesicht, die freundliche Gebärde, der Ton der Stimme, alles zeugt von der innern Zufriedenheit, von der Ruhe der Seele, von der Glückseligkeit dieses Zustandes. „Siehe, wie gut, und wie lieblich ist es, „ ruft der Prophet David aus, „ Sieh, wie gut, und wie lieb„lich ist's, daß Brüder in Eintracht bey einander „wohnen! 39) Es ist, wie Salb auf dem Haupt, „wie der Thau Hermon, der herabfällt auf dem Berg „Sion. Denn daselbst hat der Herr den Seegen be„fohlen, und das Leben bis in Ewigkeit.„

39) Psalm. CXXXII, 1.

Stellet euch nun das Gegenbild des Unfriedens, der Unverträglichkeit, der Uneinigkeit vor! Wir können sehr leicht von allen Seiten die Erfahrung haben, wie widerlich, und unglücklich ein Zustand ist, wo man nur seine Gedanken befragt, nur seinem Willen folgt, niemals nachgiebt, niemals einander was zu liebe thut, wo man immer in Uneinigkeit, in Unfrieden begriffen ist. Daraus entstehen Wortwechsel, Erbitterungen, gegenseitige Vorwürfe, Mistrauen: die Zufriedenheit der Seele geht verloren, eine beständige Unruhe tritt an ihre Stelle, die innere Zerrüttung mahlt sich selbst in dem Düstern des Gesichts; sie erstrecket sich auf unsere Beschäftigungen, auf unsere Belustigungen, auf alles, was uns umgiebt: alles ist uns zuwider, überall finden wir Ursache uns zu ärgern, und zu zörnen; wir sind nie vergnügt, immer unzufrieden, immer verdrüßlich, immer unglücklich, weil wir eigensinnig, unfreundlich, unverträglich sind, weil wir keine Liebe haben. Ich enthalte mich weitläuftiger den unglücklichen Zustand eines uneinigen, unfriedlichen Lebens zu schildern: tägliche Beyspiele zeigen uns die Folgen von Zwist, und Hader, und Uneinigkeit: und wir dörfen uns nur an die Unruhe, und das Misvergnügen zurück erinnern, das wir an uns selbst bemerken, wenn wir irgend eine Verdrüßlichkeit gehabt haben, um uns von der widrigen Zerrüttung eines unfreundlichen Lebens, und von

der

der angenehmen Ruhe der gegenseitigen Liebe zu überzeugen.

Fassen wir nun alles zusammen, was wir von dem Gebot der Liebe des Nächsten gesagt haben. Das Gebot der Liebe ist das Lieblingsgebot Christi des Herrn, das unterscheidende Gebot unsrer Religion, ein Gebot der Natur: ein Gebot der Vollkommenheit, ein Gebot der Glückseligkeit.

Soll das Beyspiel Christi, der uns von dem Schoose seines himmlischen Vaters bis zum Tod des Kreuzes liebte, uns nicht bewegen zu sagen, wie seine Jünger: „Wenn uns Gott so geliebet hat, so wollen „auch wir einander lieben?„ Sollen wir gegen so häufige, so nachdrückliche Zurufungen unempfindlich seyn? da er nur dieß vorzüglich von uns verlangt, „daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe?„ Sollen wir so wenig Christenthum haben, daß wir ein Gebot hintansetzen, welches das Unterscheidungszeichen davon ausmacht? Soll uns nicht wenigst die Natur, die uns alle einander so gleich gemacht hat, alle einander lieben lehren? Soll nicht unsere eigene Ruhe, und Zufriedenheit so viel auf uns vermögen, daß wir freundlich, und verträglich untereinader seyn?

Lauter thätige Antriebe für den Christen, und Menschen zur Vollziehung dieses großen Gebotes: „Du sollst deinen Nächsten lieben!„ Setzen wir noch die Art des Gebotes hinzu; daß wir nicht nur lieben,

sondern auch recht, und genug lieben. „Du sollst „deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.„ Ich werde mich bemühen, euch dieses Maaß, und diese Weise der Liebe in dem zweyten Theile zu erklären.

Zweyter Theil.

So groß und wichtig das Gebot der Liebe des Nächsten ist, so nothwendig war es, das Maaß, und die Art davon zu bestimmen. Nichts ist gemeiner, als daß die Menschen eine erleichternde falsche Auslegung von den Gesetzen machen, wobey sie sich nur an den Buchstaben derselben zu halten pflegen: Dieß ist geboten; so viel muß ich thun; mehr bin ich nicht schuldig. So lange es uns nicht schwer ankömmt, ein Gesetz zu befolgen, so lange halten wir uns daran: sollen wir aber dabey eine unserer Lieblingsneigungen überwinden, unsrer Eigenliebe einen Abbruch thun, soll es einige Ueberwindung kosten, — dann ist bald eine Entschuldigung fertig: so weit erstrecket sich das Gesetz nicht mehr. So hängen oft die wichtigsten Gesetze von der eigennützigen Willkühr der Menschen ab; und statt, daß wir uns dem Gesetze unterwerfen, muß sich das Gesetz nach unsern Einfällen, und Neigungen richten. Dabey schmeicheln wir uns noch mit dem stolzen Gedanken: wir haben das Gebot vollzogen, und wir haben es doch nicht vollzogen. Sie sagen: Es ist Fried, und es ist doch nicht Fried.

Chri-

Christus der Herr wollte zu sehr, daß wir einander liebten, und diese Liebe ist zu nothwendig für unser aller Glückseligkeit, als daß er es unserer eigennützigen bequemen Bestimmung hätte überlassen können, wie groß unsere Liebe seyn mußte, und wie viel wir für unsere Brüder zu thun schuldig wären. Er hat eine allgemeine Jedermann verständliche Regel festgesetzet, nach der wir allezeit, jeder für sich, und mit Gewißheit entscheiden können, ob wir unsern Nächsten genug lieben, oder nicht. „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.„

Wer liebt sich nicht selbst, und wer weiß es nicht, was sich selbst lieben heiße? Wem ist es unbewußt, was ihm angenehm, oder unangenehm sey? Wer kann die Frage nicht beantworten, was würdest du in diesen Umständen, in denen sich itzt dein Nächster befindet, wünschen, daß man dir thäte? Wer weiß es nicht, daß der Unglücklichere von dem Glücklichern allezeit Erleichterung, Trost, Hilfe, und Beystand erwarte? daß Niemand verachtet, gehasset, verlassen, unglücklich: Jedermann glücklich, geliebet, unterstützet, und angesehen zu seyn verlange? Niemand also kann sagen, ich weiß nicht, was ich meinem Nächsten thun soll. Was wünschest du dir selber; was willst du, daß man dir thue? das thue auch du ihm. „Alles also, was ihr wollet, daß euch die Menschen

„thun sollen, thut auch ihr ihnen.„ 40) „Was „du nicht willst, daß es dir von einem andern geschehe, „das hüte auch du dich, einem andern zu thun.„ 41) Wie du dich selbst liebst, so mußt du auch deinen Nächsten lieben; „denn dieß ist das Gesetz, und die „Propheten.„ 42)

Dieß ist das große Gebot der christlichen Liebe, würdig seines göttlichen Urhebers, der es durch sein Beyspiel zuerst versiegelte, da er alle Menschen um den Preis seines Blutes erlößte. Ein Gebot, welches selbst die Feinde des Christenthums bewunderten: das heidnische Kaiser und Philosophen sogar an die Schwelle ihrer Thüre hefteten, um es immer vor Augen zu haben; ein Gebot, das die höchste natürliche Billigkeit vor sich hat: denn verdienen nicht gleiche Gegenstände gleiche Liebe; und ich, und mein Nächster, und jeder Mensch sind wir nicht einander gleich; nach dem nemlichen Ebenbilde geschaffen, mit gleichem Fleisch, und Blut bekleidet, aus der nemlichen Hand des Schöpfers gegangen, um den nemlichen Preis des Blutes Christi erkauft, zum nemlichen Erbe bestimmt?

Ein Gebot, Allerliebste! das weisere, und größere Männer, als wir zur unabänderlichen Regel ihres Betragens gemacht haben, denen nachzufolgen wir uns

40) Matth. VII, 12. 41) Tob. IV, 16.
42) Matth. VII, 12.

uns gar nicht zu schämen Ursache haben; von dem ich sagen kann, was Moses von den Geboten Gottes überhaupt sagt: „Diese Worte sollen in deinem Her„zen bleiben. 43) — Du sollst von ihnen reden, „wenn du zu Hause, wenn du unterweges bist, wenn „du dich niederlegst, und wenn du aufstehst. 44) „Binde sie zum Zeichen an deine Hand, trage sie zum „Denkzettel zwischen deinen Augen, 45) schreibe sie „an die Thüren deiner Häuser, und an deine Stadt„thore.„ 46) Das heißt: Diese Regel soll euch so gegenwärtig seyn, als wenn ihr sie beständig geschrieben auf euren Händen, oder vor euren Augen sähet, als wenn sie sich eurem Angesichte auf jedem Thore, auf jeder Thüre entgegen stellte: sie soll euch in allem eurem Thun und Lassen begleiten, in, und außer dem Hause, bey Tages, und bey Nachtes, sie soll aus eurem Gedächtnisse, oder aus eurem Herzen niemal verschwinden: was ihr immer thut, sollet ihr euch diese Frage zuvor machen: wird meine Handlung nicht zum Schaden meines Nächsten gereichen; wird sie ihm Vergnügen, oder Schmerz verursachen, und ich in diesen Umständen, was würde ich in dem nemlichen Fall von meinem Nächsten erwartet, was verlanget haben; wofür würde ich ihm danken? Und dann die Antwort darauf: Es ist nicht billig, daß ich

43) V. B. Mos. VI, 6. 44) Ebend. 7.
45) Ebend. 8. 46) Ebend. 9.

allein besser von andern behandelt seyn will, als ich sie behandle; was also ich nicht will, daß man mir thue, das will ich auch andern nicht thun.

Dieß ist das Gesetz der Liebe, jener Liebe, die Christus von seinen Jüngern fodert, die mehr, als pur menschliche, natürliche Liebe ist, und die allein die Versprechung eines ewigen Lohnes hat.

Und nun Allerliebste! durchgehen wir unser gewöhnliches Betragen gegen unsere Nebenmenschen, halten wir es gegen die von Christo vorgezeichnete Regel der Liebe! sehen wir ob wir von uns sagen können, ich liebe meinen Nächsten, wie mich selbst; ich thue ihm, wie ich wünsche, daß man mir thue.

Es ist der ernstliche Wille des Herrn, daß wir einander lieben: ohne Liebe sind wir nichts: wer nicht liebt, ist nicht in Gott; und wenn wir Wunder thäten, und hätten die Liebe nicht, so sind wir nichts. Es ist also wichtig für uns zu wissen, ob wir Liebe haben, oder nicht: und ein Irrthum in dieser Sache könnte von den traurigsten Folgen für unsere Zukunft seyn. Noch wichtiger macht diese Untersuchung unsere Eigenliebe, welche uns in keinem Stücke so leicht, und so oft hintergeht. Ich zweifle nicht daran, Allerliebste! unter denen, die itzt meine Rede von der Liebe anhören, sind viele, die auf die Frage, ob sie ihren Nächsten lieben, mit Zutrauen antworten würden: ich liebe ihn. Und doch, meine Christen! (ich

sage

sage es nicht zu eurer Beschämung, sondern zu eurer Belehrung) wenn man unser gewöhnliches Betragen gegen einander beobachtet, so muß man sagen, daß sehr wenig Liebe unter uns ist.

Ich rede nicht mehr von Leuten, die andern ihr Glück misgönnen, die ihr Eigennutz so weit verführt, daß sie auch mit eines andern Schaden ihren Vortheil suchen, die eine boshafte Schadenfreude darob haben, andere gedemüthiget, herabgebracht, in Unglück zu sehen, die durch ihren Eigensinn, Stolz, hitziges, unverträgliches Wesen die Ruhe, und Zufriedenheit ganzer Familien stören, „ deren Thun Bosheit, und Neid ist, die gehaßt zu werden verdienen, und entgegen wieder hassen. „ Diese haben auch nicht einmal den Schein der Liebe.

Ich rede itzt von gutherzigern Leuten, die Jedem das seinige von aufrichtigem Herzen gönnen, die sich sogar freuen, ihren Nebenmenschen glücklich zu sehen, die sich eine Gewissenssache daraus machen würden, ihren Nächsten durch übereilte Urtheile, durch Aufdeckung seiner Fehler bey andern seiner Ehre, und ihrer Zuneigung zu berauben; Leute, denen es unmöglich seyn würde, auf irgend eine Weise wissentlich dazu beyzutragen, einen Menschen unglücklich zu machen, die vielmehr durch das Elend ihrer Brüder innerlich beweget werden, die ihm abzuhelfen wünschten, die dem Unglücklichen vielleicht gar eine Thräne, einen

Trost-

Trostgrund, einen guten Wunsch von mitleidigem Herzen schenken. — Aber einige Mühe darauf zu wenden, einige Beschwerlichkeit auf sich zu nehmen, etwas von dem seinigen daran zu strecken, thätig für das Beste eines andern zu arbeiten? — Dieß nicht mehr. Ist dieses genug Liebe?

Höret den Aufruf des heiligen Jakobs: „Wenn „ aber Bruder, und Schwester bloß sind, und be„ darfen des täglichen Unterhalts: 47) einer aber aus „ euch sagte ihnen, gehet im Frieden, wärmet, und „ sättiget euch: ihr gebt ihnen aber nicht, was dem „ Körper Noth thut, was wird dieß nützen? „ Was wird ein eitler Wunsch, ein leeres Wort nützen, wenn wir es nicht im Werke erfüllen, wenn wir uns nicht in der That bemühen, unserm Mitbruder sein Daseyn erträglicher zu machen; wenn wir nicht jede Gelegenheit ergreifen, ihm unsere Wohlgeneigtheit thätig zu bezeigen? Was nützt unser todter gute Wille, wenn wir von unsrer Bequemlichkeit, von unsern Lustbarkeiten, von unseren Ergötzungen, von unserer Pracht niemals etwas aufopfern wollen, um den Zustand unsers Nächsten zu verbessern? Wenn wir nur so lange lieben, als es uns keine Mühe, keine Unbequemlichkeit, keine Ausgabe, keine Ueberwindung, keine Beschwerlichkeit kostet? Wenn wir nur dann lieben, wann es wohl seyn kann? Ist dieses die Weise, mit der

47) Jak. II, 15.

der wir uns selbst lieben; sind wir so faul, so träg, wenn es darauf ankömmt, uns irgend einen Vortheil zu verschaffen? Ergreifen wir nicht mit der größten Begierde jede Gelegenheit, die sich uns auch nur in der Ferne zeigt, unsern Zustand zu verbessern? Ist eine Mühe, ein Weg, ein Unkosten dann zu groß, den wir nicht darauf wenden? Guter Gott! du hast uns befohlen, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst; uns alle gleich zu achten, weil wir alle deine Geschöpfe sind, die du alle gleich liebest, aber welch ein großer Unterschied! unsre ganze Liebe ist auf uns gerichtet, für den Nächsten bleibt fast keine mehr. Für uns ist nichts so schwer, das wir nicht zu erlangen uns bestreben; für den Nächsten nichts so geringe, das wir ihm nicht zu geben weigern. Jede Entschuldigung, jede kahle Ausrede, jede ersonnene Beschwerlichkeit ist hinreichend, uns von der Pflicht, ihm beyzustehen, los zu machen. Wie, wenn die ganze Welt, wenn diejenigen, deren Hilfe auch wir bedarfen, dieses Betragen annähmen, wenn sie uns statt thätiger Hilfe mit leeren Worten, Vertröstungen, und Mitleidsversicherungen abspeißten; wenn sie sich zur Regel machten nur dann uns zu helfen, wenn sie es bequem könnten; nur das uns mitzutheilen, was sie selbst nicht mehr verwenden könnten; was hätten wir uns zu versprechen, wenn es genug wäre, in Worten seine Liebe bezeigen, im Werke aber nur alsdann, wenn

es sehr wohl seyn kann? Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen. Sehet die goldene Regel Christi.

„ Meine lieben Brüder! „ sagt der heilige Johannes, „ Laßt uns einander lieben, nicht im Wort „ und mit der Zung, sondern im Werk, und in der „ Wahrheit. „ 48) Seyn wir nicht damit zufrieden, unsern Nächsten nur im Herzen geneigt zu seyn, und wohl zu wollen; seyn wir auch nicht zufrieden, es ihm nur mit der Zunge, und mit den Worten zu bezeigen, beweisen wir in der That, und in der Ausübung, was unser Herz empfindt, und unser Mund ausspricht. Thun wir alles, was in unserm Vermögen steht, das Glück unsers Nächsten zu befördern, die Gelegenheiten dazu bieten sich häufig dar, und ein wahrhaft liebvolles Herz, das im Ernst alle seine Nebenmenschen glücklich zu sehen wünscht, wird niemal Mangel daran haben. Entschuldigen wir uns nicht mit unserm Unvermögen: man braucht eben nicht reich zu seyn, um die Liebe auszuüben; es giebt hundert andere Wege, durch Vermittelung, durch Anempfehlung, durch Unterweisung, durch Anrühmung, durch Tröstung, durch Rathgeben, und dergleichen mehrere, die ein liebvolles Herz überall finden wird. Sey es auch, daß es uns einige Unbequemlichkeit, einige Mühe verursache, unserm Nächsten

48) I. Joh. III, 18.

sten zu dienen; der Lohn, den wir dafür zu erwarten haben, ist groß: und thun wir nicht für uns selbst noch viel schwerere Sachen, für die uns kein Lohn erwartet?

Sehet, Allerliebste! dieß ist der erste Fehler in unserm Betragen gegen unsere Nächsten! Unsere Liebe bestehet höchstens nur aus guten Wünschen, und leeren Worten; sie ist nicht wirksam, nicht lebhaft, nicht thätig: und die Ursache davon ist keine andere, als unsere Eigenliebe, wir glauben uns selbst dabey zu wehe zu thun, uns selbst zu beschweren, und Abbruch zu thun; wir wollen uns selbst nicht das mindeste benehmen, um es unserm Nächsten beyzulegen: die Liebe unsrer selbst verhindert die Liebe der Nächsten.

Eben so gemein, eben so gefährlich, aber noch versteckter ist der zweyte Fehler, den ich euch anzuführen gedenke. Wir glauben oft unsern Nächsten zu lieben, und bey genauer Betrachtung ist es Niemand anders, den wir lieben, als wir selbst.

Denket einmal, Allerliebste! über die Gegenstände nach, denen ihr Gutes wünschet, und auch bey gegebener Gelegenheit thut. Denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch die ganze Welt hasse, und daß es nicht wenigst einige Personen gebe, denen er zuweilen einige Gutthat erweiset. Also ist auch unter uns allen, denke ich, keiner so lieblos, der nie seinem

Näch-

Nächsten einiges Liebeswerk erwiesen hätte. Welches sind aber die Personen, die wir zum Gegenstand unsers Wohlwollens machen, denen sich unsere Hand öfnet, für die unser Mund spricht, wer kann sich unserer Wohlthaten, und unserer Freundschaft rühmen? Wer ist es denn, dem wir Gutes thun? Ist es genug, um einen Anspruch auf unser Wohlwollen zu haben, daß man ein Mensch ist, daß man ein Geschöpf dieses großen Gottes ist, dessen Liebe uns alle umfasset; ist es genug, daß man unsrer Hilf bedarf, und sie verdienet, ist unsre Liebe so allgemein, als das Menschengeschlecht? Schränken sich nicht vielmehr unsere Wohlthaten nur auf diejenigen ein, für die uns entweder vorhergegangene Dienste, und Gefälligkeiten einnehmen, oder deren Zustand uns hoffen läßt, in Zukunft für unsere Dienste auf irgend eine Weise bezahlt zu werden? Müssen es nicht Anverwandte, Freunde, Bekannte, Leute von Ansehen, die uns nützen, oder schaden können, seyn, denen wir unser Wohlwollen schenken, denen wir selbst die gemeinen Höflichkeitsbezeugungen erweisen sollen? Wenn haben wir je einer Person etwas Gutes gethan, ohne einige Rucksicht auf unsern Vortheil, auf gewisse Verhältnisse zu nehmen, in denen die Person mit uns stehen mußte? Wenn hat sich eine unbekannte, eine unbedeutende, eine geringe, wenn hat sich eine Person unsrer Zuneigung zu erfreuen gehabt, von der wir nichts

zu

zu fürchten, nichts zu hoffen hatten, die unsere Liebe nicht zu gewinnen, vielleicht auch ihrem Betragen gegen uns nach nicht zu verdienen geschienen hat?

Und was soll nun diese eigennützige, eingeschränkte, partheyische Liebe? Wenn nur gehoffter, oder erhaltener eigner Vortheil der Bewegungsgrund unsrer Liebe ist, wenn dasjenige, warum wir unsern Nächsten lieben, die endliche, und thätige Ursache unsrer Zuneigung nicht in ihm, sondern in uns selbst ist, wie können wir uns rühmen unsern Nächsten zu lieben, da doch unsre ganze Liebe auf uns selbst gerichtet ist?

Sehet den Betrug unsrer Eigenliebe! wir glauben, dem Gebot des Herrn gemäß unsern Nächsten zu lieben, und wir lieben nur uns selbst. Sehet aber auch das Mittel, diesen Betrug zu entdecken, und euch zu versichern, ob ihr die wahre Liebe des Nächsten habet, oder nicht! Wenn wir den Nächsten nicht unsertwegen, sondern Gottes, und seinetwegen, darum, weil er Mensch, unser Mitbruder, weil er ein Geschöpf, und Ebenbild Gottes ist, wenn wir ihn darum liebten, sind dieß nicht alle Menschen, alle uns gleich, Kinder Gottes, Brüder, und Miterben Christi, unsere Brüder? Würde sich also unsere Liebe nicht auf alle erstrecken, weil ich von allen sagen kann, was ich von einem sagen kann? Würde sich alsdann unsere Zuneigung nur auf diejenigen einschränken, die

in gewissen nähern Verbindungen, und Verhältnissen mit uns stehen?

Wessen Liebe nicht allgemein ist, der hat die wahre Liebe, die christliche Menschenliebe nicht. Glaubet mir das nicht auf mein Wort, ich will euch nur das anführen, was Christus der Herr hierüber gesagt hat. Er hat vielleicht wenig Sachen in dem Evangelium so ausdrücklich, und deutlich bestimmt, als diese Eigenschaft der Liebe, die er von seinen Anhängern fodert. „Denn, wenn ihr diejenigen liebet, „die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn ha„ben? Thun das nicht auch die Publikanen?„ 49) „und wenn ihr nur eure Brüder grüßen wollet, „was thut ihr mehr? Thun das nicht auch die Hei„den?„ 50) Und wenn ihr denen Gutes thut, die „euch Gutes thun; was ist euer Verdienst? Mas„sen auch die Sünder dieses thun.„ 51) Und wenn „ihr denen Geliehenes gebt, von denen ihr zurück „zu bekommen hoffet, was habt ihr für ein Ver„dienst davon? Denn auch Sünder lehnen Sün„dern, daß sie gleiches wieder bekommen.„ 52) Ihr „aber liebet auch eure Feinde, thut Gutes, und gebt „Geliehenes, auch wenn ihr nichts davon zu hof„fen habet. Alsdann wird euer Lohn groß seyn, als„dann werdet ihr Söhne des Höchsten seyn,„ 53) „Söh-

49) Matth. V, 46. 50) Ebend. 47.
51) Luk. VI, 33. 52) Ebend. 34. 53) Ebend. 35.

„ Söhne eures Vaters, der im Himmel ist, der sei-
„ ne Sonne aufgehen läßt über die Guten, und Bö-
„ sen, und regnet über die Gerechten, und Ungerech-
„ ten.„ 54) Denn er ist gütig auch über die Un-
„ dankbaren, und Bösen.„ Seyd also barmherzig,
„ wie auch euer Vater barmherzig ist,„ 55) seyd
„ vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater voll-
„ kommen ist.„ 56)

So muß unsere Liebe beschaffen seyn, wenn sie von der Liebe der Sünder, der Publikanen, der Hey-den unterschieden seyn soll, wenn sie uns einigen Lohn in dem Himmel verdienen soll, wenn sie vor dem An-gesichte des Höchsten gefällig seyn, und uns zu seinen wahren Kindern machen, wenn sie mehr, als eine pur menschliche, wenn sie eine christliche Menschenlie-be seyn soll. Sie muß vollkommen, allgemein seyn.

Nichts in der Welt kann uns ein Recht geben, wenn immer von der Zuneigung unsers Herzens, und im Falle er unsere Hilfe bedarf, von unserer thätigen Liebe auszuschließen. Sey es, daß ein Mensch durch widriges, feindseliges Betragen gegen uns, durch schlechte Aufführung, durch seine Mängel, Fehler, und Laster vielmehr unsere Verachtung, und Haß, als unsere Liebe zu verdienen scheine: er bleibt doch noch ein Mensch, ein Geschöpfe Gottes, ein Christ,

54) Matth. V, 45. 55) Luk. VI, 36.
56) Matth. V, 48.

ein Bruder Christi, Gott liebt ihn noch, und will, daß auch wir ihn lieben.

Lasset diesen Gedanken recht lebhaft bey euch werden; Gottes Liebe ist allgemein, sie umfasset alles. Seine Sonne bescheinet das Haupt des Bösen, wie des Guten, sein milder Regen fällt auf das Erbe des Ungerechten, wie des Gerechten: Die Erde ist für beyde mit Früchten gewachsen, und alle die großen Güter, die Gott dem Menschen durch die Hände der Natur bescheeret, genießen sie gemeinsam. Gott schützt, Gott erhält uns zusammen, denn er ist auch gütig über die Undankbaren, und Bösen. An dem Tage, da er die Seele dieses Menschen bildete, den wir seiner schlechten Eigenschaften wegen nicht lieben zu können glauben, sah er da nicht alle die Fehler, und Gebrechen desselben bevor? sah er sie nicht schärfer, als wir es immer können? Und doch schuf er ihn so gut, wie uns, zum unsterblichen Menschen, und zu einem Ebenbilde; Christus der Herr kannte er nicht alle Menschen, sah er nicht aller ihre Fehler vorher, und doch wollte er sein Blut für alle vergießen; er ist für uns alle gestorben. Liebste Christen; und Brüder! wenn Gott keinen Unterschied unter uns gemacht hat, wenn er keinen seiner Liebe, und Vorsorge unwerth geschätzet hat, wie können wir einigen Unterschied unter unsern Mitbrüdern einführen? Wie können wir demjenigen unser Herz verschließen, dem Gott

das

das seinige nicht verschlossen hat? Wen Gott zu lieben würdigt, kann der jemals unserer Liebe unwürdig seyn? Alle Menschen haben also ein Recht auf unsre Liebe, denn auch Gott liebt sie alle.

So müßt ihr lieben, meine Christen! wenn ihr auf eine verdienstliche, auf eine gottesfürchtige Weise, wenn ihr als Christen lieben wollet. Lasset eure Liebe thätig, und wirksam seyn, lasset euer Wohlwollen nicht in guten Wünschen, in leeren Worten allein bestehen; zeiget es im Werke, und in der Wahrheit: o wir können vieles zum Besten unsers Nächsten thun, wenn wir nur wollen. Lasset zweytens eure Liebe allgemein seyn; schränket euere Zuneigung, und Wohlthaten nicht auf diejenigen ein, die in einiger Verbindung mit euch stehen, denn dadurch würdet ihr zu verstehen geben, daß ihr nicht so fast euern Nächsten, als euch selbst in ihm liebtet. Eure Liebe soll keine engere Gränzen haben, als die der Menschheit. Und nun haben wir das Gebot, wir haben die Art der Liebe des Nächsten gesehen: ich habe euch das herrliche Beyspiel unsers Erlösers vorgehalten, dessen jeden Fußtritt Liebe für uns bezeichnete, der von sich sagen konnte: „ Mein Vergnügen ist es bey den Menschenkindern zu seyn: „ Ich habe euch seinen ernstlichen Befehl vorgetragen: „ Dieß ist mein Ge„ bot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet „ habe. „ Ihr habt den Eifer gesehen, mit dem die

Apostel diese Lehre Jesu verbreiteten, und mit dem die ersten Christen dieselbe befolgten, deren Herz, und Seele eins war. Ich habe euch gezeiget, daß das unterscheidende Kennzeichen eines Christen, der Inhalt einer vollkommenen Befolgung der Geboten Gottes dieser sey, daß wir einander lieben. Ich habe selbst die Natur, die allgemeine Gleichheit, und die Gemeinschaftlichkeit aller Güter unter uns zu Hilfe gerufen, um euch zur gegenseitigen Liebe zu bewegen. Ich habe euch die Glückseligkeit eines friedlichen, und liebevollen Lebens, und den unglückseligen Zustand der Lieblosigkeit, und Unverträglichkeit vorgezeichnet. Ich habe die große Regel der Liebe erkläret: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; und du sollst dich so gegen die Menschen betragen, wie du willst, daß sie sich gegen dich betragen. Ich habe die zwo Haupteigenschaften der christlichen Liebe auseinander gesetzt, daß sie wirksam, daß sie allgemein sey.

Nach diesem allen was bleibt mir noch übrig zu sagen, als was der geliebte Jünger Jesu Johannes zur Zeit, da er an Jahren schwer kaum auf den Händen seiner Jünger zur Versammlung getragen, nicht mehr im Stande war mehr zu reden, als diese Worte: Meine Brüder! sprach der ehrwürdige Greis, der als Jüngling den Herrn gesehen, und auf seiner Brust geruhet hatte, meine Brüder! liebet einander! 57)

Mehr

57) Lect. Brev. S. Hier.

Mehr sprach er niemals. Sie fragten ihn endlich, warum er immer das nemliche sagte: weil es ein Gebot des Herrn ist, sprach er, und wenn es allein geschieht, ist es genug.

Nur noch eine einzige, aber ernsthafte Betrachtung habe ich meiner Rede beyzusetzen, und ich muß euch ihrer Wichtigkeit halber um die Erneuerung eurer Aufmerksamkeit bitten. Habet ihr niemals in einer stillen, einsamen Stund euren Geist gesammelt, euch von dem Getümmel aller dieser uns zerstreuender, und beschäftigender Dinge, die uns immer umgeben, losgerissen? und über das, was uns in unserer Zukunft bevorsteht, in ernsthafter Betrachtung nachgesonnen? Habet ihr euch niemals in euren Gedanken über die wenigen leicht zählbaren Jahre, die wir noch auf dieser Erde zu wandeln haben, hinausgesetzt, niemals euch der Pforte des Todes genähert, und einen Blick in die unabsehbare Weite der Ewigkeit hingeworfen, und euch selbst dann die wichtige Frage gemacht: was hast du hier zu erwarten? Schrecklicher Gedanke! Seligkeit, oder Verdammniß. Welches von beyden wird unser Theil seyn, was haben wir uns zu versprechen? Wir werden jeder nach seinen Werken empfangen: eine neue schreckliche Ungewißheit! Wo ist der Mensch, der aufstehen kann, und sagen: „Herr! ich bin rein in deinem Angesichte.„ 58)

58) Job. XI, 4.

Sind wir nicht alle schwache, sündige Menschen, fehlen wir nicht alle in vielen Stücken, sind wir nicht alle zugleich unnütz geworden? 59) Wehe auch dem Gerechtesten, wenn er vor dem Angesichte des richtenden Gottes zu stehen kommet! „Wenn du unsere „Sünden zählest, Herr! Herr! wer wird es aus„halten können?„ 60) Welches wird das Schicksal unserer Zukunft seyn? Göttlicher Erbarmer, Heiland! ich höre deine Trost zurufende Stimme, und ich lebe wieder auf. „Wenn ihr, rufet er, dem Men„schen ihre Sünden nachlasset, so wird euer himm„lischer Vater auch euch eure Verbrechen nachlas„sen. 61) Lasset aber ihr dem Menschen nicht nach, „so wird euch auch euer himmlischer Vater eure „Sünden nicht vergeben.„ 62) Unser Betragen gegen den Nächsten wird also die Richtschnur des Betragens Gottes gegen uns seyn. Sind wir barmherzig, und liebevoll gegen dem Nächsten, so wird es auch Gott gegen uns seyn. „Richtet nicht, sagt Christus der Herr,„ so werdet ihr auch nicht gerich„tet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht „verdammet werden. Vergebet, so wird man euch „auch vergeben; 63) gebet, so wird man euch auch „geben: ein gutes, gedrücktes, geritteltes, und

über-

59) Röm. III, 12. 60) Psalm. CXXIX, 3.
61) Matth. VI, 14. 62) Ebend. 15.
63) Luk. VI, 37.

„ übervolles Maaß werden sie in eure Schooß ge-
„ ben. Denn mit eben dem Maaße, mit dem ihr
„ messet, wird man euch wiederum messen. „ 64)
Kann uns ein Gedanke mehr aufrichten, tröstender seyn, als dieser, Allerliebste! Wir fehlen so viel, wir haben so viel von der Gerechtigkeit des Herrn zu fürchten: und er hat es in unsere Hände, in unsere Macht gegeben zu entscheiden, ob er uns ewige Glückseligkeit, oder Unglückseligkeit zusprechen soll. Es kömmt auf uns an, die Ungewißheit unsres Zustandes nach dem Tode zu bestimmen. Gnade, und Erbarmniß dem, der sie seinem Bruder erwies. Ein Gericht ohne Barmherzigkeit dem, der gegen seinen Bruder hartherzig, oder lieblos seyn konnte. Kann unsere Wahl unter diesen beyden Stücken unentschieden seyn?

Lasset uns also einander lieben: lasset uns nachgiebig, verträglich, einig, freundlich, gütig, und mitleidig gegen einander seyn! „ Lasset uns Gutes
„ thun, an allen, indem wir Zeit haben. „ 65) Las-
„ set uns dem Gerichte des Herrn durch Liebe gegen
„ unsere Brüder zuvorkommen.

O, wie werden wir dann glücklich seyn, wenn der König „ kommen wird in seiner Majestät, und
„ alle seine Engel mit ihm, und wenn er dann si-

64) Luk. VI, 38. 65) Gal. VI, 10.

„ ßen wird auf dem Sitz seiner Majestät, „ 66)
„ und wenn alle Völker vor ihm werden versam-
„ melt seyn, „ 67) und wir stehen in schreckenvoller
„ Erwartung, zitternd vor dem beleidigten Richter,
„ dann treten hervor alle diejenige, mit denen, oder
„ unter denen wir gelebet haben. „ Er war unser Freund, unser Wohlthäter, rufen sie zu dem König, er hat uns alle geliebet, sich vertragen, uns nach seiner Macht Gutes gethan: dann tritt hervor die Wayse, die wir unterstützet, der Unglückliche, dessen Thräne wir abgetrocknet, der Irrende, den wir zurecht gebracht haben, der Arme, dessen Hunger wir gestillet, dessen Blöse wir bedecket haben. Er hat mich erhalten, er hat mich getröstet, er hat mich gerettet, er hat mich gespeiset, getränket, bekleidet, er ist der Urheber unsers Glückes. Dieß alles hast du mir gethan, „ wird dann der König ant-
„ worten, und sagen: Wahrlich sag ich euch, was
„ ihr einem meiner mindesten Brüder gethan habt,
„ das habt ihr mir gethan. „ 68) Und wenn wir
„ alsdann hören das Unaussprechliche: „ Komm du
„ Gebenedeyter meines Vaters. „ 69) Wenn wir von dem freudigen Zurufe der himmlischen Chöre, von den Glückwünschungen, und Blicken aller Seeligen begleitet „ eingehen in das ewige Le-
„ ben „

66) Matth. XXV, 31. 67) Ebend. 32.
68) Matth. XXV, 40. 69) Ebend. 34.

„ ben „ 70) um mit Gott zu genießen einen ewi-
gen Frieden.

Allerliebste! diese Glückseligkeit; ich kann sie euch vorstellen, euch dazu ermuntern, sie euch wünschen: verschaffen könnt ihr sie euch selbst:

Liebet einander!

70) Matth. XXV, 46.

VII. Re-

VII. Rede.

Von der Liebe gegen die Feinde.

Welche

im Jahre 1778. unter den Preisschriften der Candidaten des Instituts eine silberne Medaille erhalten hat.

Von

Michael Lechner,

Weltpriester.

Liebet eure Feinde. Matth. V, 44.

Sehet hier, meine Christen! eines der ersten und vornehmsten Gesetzen des Christenthums, welches uns unser göttliche Lehrmeister Jesus Christus vorzüglich, und an mehrern Stellen auf das nachdrücklichste empfohlen hat. „Liebet eure Feinde; thut „Gutes denen, die euch hassen; bethet für jene, die „euch verfolgen und verleumden.„ Welch ein hartes und rauhes Geboth ist dieses? werdet ihr vielleicht denken. Wie mag selbes wohl bey der Liebe des Erlösers gegen die Menschen, bey der Leichtigkeit seiner Bürde, und bey der Süße seines Jochs bestehen? Widerspricht es nicht vielmehr unsern natürlichen Kräften, der schuldigen Selbstliebe, unserer ganzen Glück-

Glückseligkeit? — Ich gestehe es, meine Christen! dieses Gesetz kömmt unserer durch die Sünd geschwächten Natur beschwerlich vor. Unsere natürliche Eigenliebe kann es nicht begreifen, die auch ohne unsern Willen rege Leidenschaft empöret sich dawider. Schon das Andenken an eine empfangene Unbild, der Anblick des Beleidigers entflammet unsern Zorn. Alles scheint unsere Rachsucht wider selben zu reizen. Unterdessen können wir doch uns unmöglich einbilden, daß uns alles dieses von Erfüllung dieses Geboths entschuldige; wir können nicht denken, daß es deswegen, weil es uns beschwerlich fällt, auch sammt dem Beystande der göttlichen Gnade unmöglich sey. Der Erlöser ist auch da der gütigste und liebvolleste Gesetzgeber. Weit entfernet, daß er dadurch nur suchte, uns wehe zu thun, und uns mit Pflichten ohne Verhältniß nach unseren Kräften zu überladen; so war es nur unser Beßtes, das ihn bewog, dieses Geboth aufzulegen. Wir dörfen ja nur auf die Beweggründe sehen, mit denen er uns zur Beobachtung desselben ermuntern und bewegen will; und wir werden erkennen, daß es das billigste, und unsern Kräften mit der Gnade Gottes angemessenste Geboth sey. Wenn ich das Evangelium durchgehe, so finde ich vorzüglich zween dergleichen Beweggründe, warum wir unsere Feinde lieben, und ihnen vergeben müssen. Der Erste ist an der nämlichen Stelle dem Gebothe beygesetzt:

gesetzt: „Liebet eure Feinde,„ saget der Erlöser, „damit ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Him„mel ist.„ Ein andersmal suchet er uns dadurch zur Liebe der Feinde anzutreiben, daß er auch uns Vergebung unserer Sünden verspricht, wenn wir denselben vergeben werden. „Vergebet, und es wird „euch vergeben werden.„ Sehet also hauptsächlich zwo Ursachen, warum wir unseren Feinden Liebe und Vergebung schuldig sind. **Erstens**, weil wir Kinder des himmlischen Vaters, das ist, Christen sind, die nach einer besondern Vollkommenheit trachten müssen. **Zweytens**, weil wir Sünder sind, die nur unter dieser Bedingniß können von Gott Verzeihung erlangen, wenn wir auch unsern Beleidigern verzeihen. Folget mir in meinen Gedanken über diese zween Punkte.

Erster Theil.

Wir können der göttlichen Barmherzigkeit nie genug danken, daß sie uns vor so vielen anderen Menschen, die in den Finsternissen des Aberglaubens und des Irrthums stecken, die Gnade des christlichen Glaubens ertheilet, und uns gleich nach dem Eintritte in die Welt, auch den Eintritt in die wahre und allein seligmachende Kirche Jesu Christi durch die Taufe verschaffet hat. Schon in den ersten Tagen unsers Lebens wurden wir durch das Wasser und

den

den heiligen Geist aus Kindern des Zorns, Kinder des himmlischen Vaters, Brüder Jesu Christi, Miterben seines Reichs, ehe wir diese Gnade erkennen, noch vielweniger verdienen konnten. Soweit sind wir aus dem elenden Stande, in den uns die Sünde versetzet, nur allein durch die Barmherzigkeit Gottes in Ansehen der Verdienste Jesu Christi erhoben worden. Wir sind nun in dem Schooße der christlichen Kirche erzogen; wir sind Glieder jener Gesellschaft, die der Erlöser vorzüglich zu dem Dienste des Allerhöchsten erwählet und bestimmet hat. Wir sind der vornehmere, der edlere Theil des Menschengeschlechts; wir sind diejenigen, die sich der Gottheit vor andern nähern, die ihren Schöpfer Vater nennen, die sich seiner Liebe und Gnade rühmen, die den Himmel, als ihre Belohnung, mit Zuversicht erwarten dörfen.

Dieses Uebermaaß der Gnade von Seiten Gottes, und den Mangel des Verdienstes von unserer Seite vorausgesetzt, bedenket nun selbst, meine Christen! ob Gott zu strenge mit uns umgehe, wenn er uns, als seinen auserwählten Dienern, ja seinen Kindern, seinen Lieblingen gewisse Pflichten auferlegt, durch derer Erfüllung wir uns vor allen übrigen, die dieser Gnade nicht sind gewürdiget worden, auszeichnen und von ihnen unterscheiden sollen! Was war es nöthig, daß er seinen Sohn vom Himmel schickte, und eine neue Religion durch ihn errichtete, wenn wir als

Bekenner dieser Religion nichts anders thun wollen, als was vor uns die Heiden gethan haben, und noch thun? Warum sollte er uns vor andern, als seine Kinder, als die Erben seines Reiches ansehen; warum uns allein seine Geheimnisse anvertrauen; warum seine Gnaden besonders über uns ausschütten; warum uns eine größere Belohnung vorbehalten, wenn wir es nicht den Heiden durch vollkommnere Tugenden, durch edlere Thaten bevorthun wollen? Wollen wir also den Namen der Christen, und die herrlichen Vorrechte, die damit verbunden sind, verdienen; wollen wir wahre Christen seyn, so muß unsere Tugend einen höhern Grad der Vollkommenheit erreichen; wir müssen uns durch Beobachtung gewisser sonderheitlichen Pflichten und Tugenden als solche vor der Welt zeigen und kennbar machen.

Was ist nun wohl für eine Pflicht unter diesen neuen und sonderheitlichen Pflichten des Christenthums, die uns der Erlöser öfter, und nachdrücklicher empfohlen hat, als die Pflicht, nicht nur seine Freunde, sondern alle Menschen, auch seine Feinde zu lieben? Noch den vorletzten Tag seines Lebens, da er von seinen Jüngern Abschied nahm, sagte er ihnen zu dreymalen: „Liebet einander: dieses wird das Zei„chen seyn, an dem die Welt meine Jünger kennen „wird.„ Er hatte es aber schon lange zuvor gesagt, was das für eine Liebe wäre, mit der sie sich einander

zu

zu lieben hätten. „Ihr habt gehört,„ sprach er, „daß den Alten gesagt worden: du sollst deinen „Freund lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber „sage euch: liebet eure Feinde; thut Gutes denen, „die euch hassen; bethet für jene, die euch verfolgen „und verleumden.„ Sogleich setzt er die Ursache bey: „Damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd, „der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und „über Gerechte, und Ungerechte regnen läßt. Denn, „wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was „werdet ihr für eine Belohnung haben? Thun das „nicht auch die Publikanen? Und wenn ihr nur al„lein eure Brüder grüßet; was thut ihr mehr, als „andere? Thuns nicht auch die Heiden? Deßwegen (setzt er noch hinzu) seyd vollkommen, wie auch euer „himmlischer Vater vollkommen ist.„

Was heißt aber das, meine Christen! vollkommen, wie der himmlische Vater seyn? Es heißt: die Vollkommenheiten, die Eigenschaften dieses Vaters, so wie sie in seinen Werken erscheinen, in sich so viel, als möglich ist, ausdrücken; es heißt: das Betragen desselben zur Vorschrift und Regel des seinigen machen; es heißt: durch Nachahmung seiner göttlichen und unendlich vollkommenen Handlungen ihm auf eine gewisse Art ähnlich werden.

Wenn ein Sohn in die Fußstapfen seines Vaters tritt; wenn er ihm an Eigenschaften des Gemüths

und des Leibs gleichkömmt; so saget ihr: Dieser ist ein wahrer, ein würdiger Sohn; er ist vollkommen, wie sein Vater. Sind aber die Sitten des Sohnes den Sitten seines Vaters ungleich; ist der Vater gottesfürchtig, sanftmüthig, ein Menschenfreund; der Sohn aber gottlos, zornmüthig, unbarmherzig; so pfleget ihr zu sagen: Dieser Sohn ist ein ungerathnes, ein unwürdiges Kind; man sollte kaum glauben, daß er ein Sohn dieses Vaters sey. Eben so verhält sich die Sache mit uns, meine Christen! Auch wir nennen Gott täglich unsern Vater: auch wir wollen seine Kinder heißen. Wie wird aber dieses seyn können, wenn wir uns nicht befleißen, diesem Vater nachzuahmen, ihm zu gleichen, und insonderheit unser Betragen gegen unsere Feinde nach dem Betragen desselben gegen die seinigen einzurichten?

Und wie beträgt sich dann dieser Vater gegen seine Beleidiger? — Ach, meine Christen! was soll ich sagen, da ich auf die Güte und Barmherzigkeit desselben zu sprechen komme? Wie soll ich euch diesen beßten, diesen duldsamsten, diesen liebvollesten Vater schildern? Ich kann euch kein rührenders Bild davon vor Augen stellen, als das uns Jesus Christus selbst in jenem Vater des verlornen Sohnes vorgestellt hat. Wir wissen es alle, dieses bekannte Gleichniß; aber wir können es nie genug betrachten, um die Barmherzigkeit Gottes kennen und nachahmen zu lernen.

Dieser

Dieser ungerathne Sohn, der in dem Hause seines Vaters so gute Tage genoß; der in der Schooß desselben unter seinen zärtlichsten Umarmungen aufwuchs; der nichts, als Gutthaten, von ihm empfangen hatte, begehret nun auf einmal sein Erbtheil mit Ungestüme heraus; achtet nimmer die Liebe seines Vaters, nimmer die Sorgen, die er für sein künftiges Glück angewendet. Es eckelt ihm an seinen Wohlthaten, und er sucht sich aus seinen Armen loszureißen. Bildet euch ein, meine Christen! wie schwer dieses einem so liebvollen und zärtlichen Vater fallen muß, da er sich seine väterliche Liebe so abscheulich vergolten sieht. Was für heisse Thränen muß ihm dieser Undank seines Kindes erpressen? Und da nichts im Stande ist, unser Herz mehr anzugreifen, als die Undankbarkeit; wie sollte nicht dieser Muthwillen seinen Zorn und äußerste Rache wider ihn reizen? Aber alles dieses kann die Liebe dieses Vaters gegen seinen Sohn nicht schwächen. Das Wohl desselben liegt ihm auch nach seiner Entfernung vom väterlichen Hause am Herzen. Er bedauret den unvorsichtigen Schritt, den selber gethan; er erwartet ihn mit einer unermüdeten Langmuth: und da er ihn endlich, von der äußersten Noth gezwungen, wieder nach Hause kehren sieht; wie eilfertig läuft er ihm entgegen? wie wird sein Herz durch den Anblick des Zurückkommenden zum Mitleiden bewegt? wie zärtlich fällt er ihm

um den Hals? wie liebreich küßt er ihn? Weit entfernet, daß er ihm bittere Vorwürfe über sein Verbrechen machte, daß er ihn mit den verdienten Strafen bedrohte, und daß er ihm den Zutritt in sein Haus durch eine einzige Züchtigung beschwerte; so erwartet er nicht einmal die fußfällige Abbitte desselben; er kömmt ihm mit seiner Umarmung bevor. Er führet ihn mit Freuden in sein Haus zurück; läßt ihn mit dem prächtigsten Kleide, und mit einem kostbaren Ringe zieren; stellt ein herrliches Gastmahl mit seinen Freunden an, und hält den Tag für den feyerlichsten seines Lebens, wo er sich mit seinem Sohne wieder ausgesöhnet hat. Lasset uns essen, spricht er, und fröhlich seyn, denn mein Sohn war tod, und ist wieder lebendig; er war verloren, und ist wieder gefunden worden.

Wie, meine Christen! so ist dann das Betragen dieses Vaters gegen seinen undankbaren Sohn ein Bild von dem Betragen des himmlischen Vaters gegen seine Beleidiger? Das mögen wir wohl glauben, daß eine jede Beleidigung Gottes von dem Menschen dem Verbrechen dieses Sohnes gleichkomme; ja dasselbe weit übertreffe: daß sich aber dieser beleidigte Gott gegen seine Beleidiger so sehr herablasse; daß er ihnen selbst seine Gnade und Vergebung anbiethe; daß er sie auch nach der Beleidigung noch liebe, und mit Gutthaten überhäufe; daß er selbst

alle

alle Mittel anwende, sich mit ihnen, wenn sie nur wollen, auszusöhnen; das könnten wir unmöglich von ihm erwarten, wenn uns nicht das untrügliche Wort seines Sohnes davon versicherte.

Wie glücklich also sind wir, meine Christen! da wir einen so gütigen und barmherzigen Vater haben, der uns auch noch, nachdem wir ihn verlassen haben, unendlich liebt; der uns bey unsern Uebelthaten noch immer Gutes thut; der uns verspricht, alle Unbilden, die wir ihm angethan, zu vergessen, alle Beleidigungen zu verzeihen, alle verdiente Strafen nachzulassen, wenn wir mit einem reumüthigen Herzen zu ihm zurückkehren: der alle Augenblicke bereitet ist, uns seine Gnade, die wir verachtet haben, wieder zu schenken, wenn wir uns nur nicht selbst weigern, selbe anzunehmen; der uns selbst in die Arme eilt, und den Friedenskuß giebt, wenn wir nur nicht selbst vor ihm zurückweichen.

Aber wie unwürdig seyd nicht ihr eines solchen Vaters, ihr zornmüthigen und rachgierigen Christen! Wie ungleich ist euer Betragen mit dem Betragen desselben! Sehet! euer himmlischer Vater ist ganz ein Vater der Erbärmnisse, voll des Mitleidens gegen seine Beleidiger, voll der Langmuth, der Duldsamkeit; und euer Herz nähret nichts als Haß und Rachgierde wider euren Beleidiger. Die Barmherzigkeit eures Vaters ist über alle seine Werke, und die Schätze sei-

ner Erbarmung sind unerschöpflich; und bey euch findt man vielleicht jede andere Tugend ehender, als die Liebe der Feinde: euer Zorn kann durch keine Vorstellung, durch kein Bitten besänftiget werden. Euer Vater läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen; über Gerechte und Ungerechte regnen; das ist, er thut seinen Feinden eben so Gutes, wie seinen Freunden; er sorget für beyde. Und ihr macht einen so merklichen Unterschied zwischen euren Freunden und Feinden, und lasset nur jenen Gutes, diesen aber nichts, als Böses zukommen. Euer Vater kömmt dem Sünder in der Aussöhnung bevor; er biethet ihm zuerst seine Gnade an; er thut alles, um sein Herz zu erweichen; und ihr schließt die Ohren, wenn man euch von der Aussöhnung saget, und nicht genug, daß ihr euch weigert, den Anfang dazu zu machen; ihr stoßet wohl gar euren Beleidiger, wann er euch genugzuthun, und euch zu besänftigen trachtet, von euch zurück; keine Genugthuung kann eure Abneigung, euren Zorn stillen; ihr verlanget freywillig nicht Friede mit ihm zu haben. Euer Vater erleichtert seinen Feinden die Genugthuung, so viel möglich ist, und durch ein einziges reumüthiges Geständniß der Schuld wird er besänftiget; und ihr dringet auf die Ergänzung eurer verletzten Rechte mit einer so liebloſen Ungestümme und Tobsucht, wodurch ihr nothwendiger Weise euren Beleidiger noch mehr erbittert, als ihr ihn bessert

und

und besänftiget. Heißt dieses vollkommen, wie der himmlische Vater seyn? Könnet ihr euch bey einem solchen Widerspruch eures Betragens mit dem Betragen dieses Vaters noch seine Kinder nennen? Könnet ihr euch vor den Heiden und Ungläubigen einen vorzüglichen Anspruch auf seine Liebe, auf den Erbtheil seiner wahren Kinder machen; da eure Verdienste so wenig von den Verdiensten der Heiden unterschieden sind? Muß euch nicht der Name eines Christen, den ihr zwar traget, aber durch eure Sitten so sehr entehret, nur noch strafwürdiger machen, als jene sind?

Aber eben dieser Vater, werdet ihr sagen, ist nicht nur allein barmherzig; er ist auch gerecht, und er rächet seine Beleidigungen in jener, und auch schon in dieser Welt mit den fürchterlichsten Strafen. Sollte uns also nicht auch einige Rache erlaubet seyn? Ja! er ist gerecht, und der Sünder hat eben so viel von seiner Gerechtigkeit zu fürchten, als von seiner Barmherzigkeit zu hoffen. Auch wir müssen die Gerechtigkeit unsers Gottes nachahmen, so viel möglich ist. Ihr Obern und Richter des Volkes! denen die Handhabung der Gerechtigkeit anvertrauet ist, beschützet sie jederzeit, und richtet eure Aussprüche, eure Urtheile nach der Vorschrift, und den Gesetzen derselben genau ein. Seyd unerbittlich gegen den Unterdrücker der Armen, der Wittwen und Weysen. Seyd unbeweg-

lich, wann es die gerechte Sache der Unschuld, die billiggefoderte Genugthuung eures Unterthanen, das allgemeine Beßte eurer Untergebnen betrifft. Aber seyd gütig und nachsichtig als Privatpersonen, wann man eurem blos persönlichen Rechte und Vortheile zu nahe tritt. Fodert die Genugthuung mehr mit Liebe, als mit Haß und Uneinigkeit, erleichtert sie euren Feinden. Handelt nach den Gesetzen des Staats, und brauchet auch diese nicht einmal mit gar zu großer Strenge, sondern mit Nachsicht, mit Liebe zum Frieden und Einigkeit. Höret die Ermahnung des Apostels, der zu seinen Römern sagt: „Rächet euch nicht „ selbst, ihr meine Liebste! sondern gebet dem Zorne „ Platz; denn es steht geschrieben: die Rache ist „ mir vorbehalten: ich will es vergelten, spricht der „ Herr. Sondern wann dein Feind Hunger hat, so „ speise ihn: wenn er Durst hat, so gieb ihm zu „ trinken; denn, wenn du das thust, so wirst du „ feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.„

Wie, meine Christen! soll uns dann der Gedanken, daß Gott sich selbst die Rache vorbehalte, nicht ganz beruhigen? Glaubet ihr dann, euer Vater wisse um die Beleidigungen nicht, die man euch anthut; er nehme sich eurer, als seiner Kinder, nicht an? Glaubet ihr, jener Ungerechte, der euer Hab und Gut seinem Geize aufopfert; der sein Brod in eure Thränen tünchet; jener Richter, der eure gerechte Sa-

che unterdrückt; jener Verleumder, der euch euren guten Namen raubet; jener Unverschämte, der euch mit Lästerungen und Schmachreden begegnet; jener Muthwillige, der es sich zur Freude macht, euch auf alle Weise zu kränken; jener Undankbare, der eure gute Absichten und Wohlthaten mit Unbilden vergilt; jener Ungetreue, der euch, was er so heilig geschworen hat, nicht hält; glaubet ihr, sage ich, alle diese Beleidiger bleiben deswegen ungestraft, wenn ihr sie nicht hasset, und hinwieder verfolget? O sie sind unglücklich genug, vielmehr euer Mitleiden, als euren Zorn zu verdienen. Ihr habt einen strengen und mächtigen Sachwalter an eurem Vater, dem Allerhöchsten. Ueberlasset ihm die Rache, die, wenn er sie in euren Händen lassen würde, so oft zu übertrieben, so selten der Schuld des Beleidigers würde angemessen seyn: ihr werdet nichts dabey verlieren. Eure Feinde, so sie euch nicht genugthun, haben sich von ihm alles zu fürchten; und er rächet euch gewiß mit einer erschrecklichen Rache. Die Beleidigung, die sie euch angethan, werden sie nichts minders, als ihre ewige Seligkeit kosten. Ach verkehret euren Haß in Mitleiden gegen diese Elenden! lasset euch durch die Gefahr des ewigen Untergangs, der sie wegen euch ausgesetzt sind, rühren. Bethet vielmehr zu eurem Vater, er wolle sie nicht in seinem Zorne strafen. Suchet sie durch eure Sanftmuth, durch eure Geduld

sowohl zu beschämen, als zu bessern, und durch die gelindesten Mittel, die allzeit mit Liebe und Nachsicht begleitet werden, zu recht zu bringen. So werdet ihr, als Kinder eures himmlischen Vaters handeln, so werdet ihr vollkommen, wie dieser, so werdet ihr wahre Christen seyn.

Und so gieng uns der eingebohrne Sohn dieses Vaters, Jesus Christus, unser Erlöser, der erste unter uns Brüdern mit seinem Beyspiele vor. Er zeigte uns diesen Weg der Vollkommenheit nicht nur mit Worten; sondern bewies uns selbst in der That, wie wir, als Kinder des himmlischen Vaters, seine Barmherzigkeit nachzuahmen haben. Wir wissen es aus seiner Lebensgeschichte, mit was für einer unermüdeten Geduld und Sanftmuth er seine Feinde übertragen; wie liebreich und verträglich er mit ihnen umgegangen; welche Thränen er für das undankbare Volk bey Erinnerung an den Untergang der Stadt vergossen; mit welcher Liebe er seinen eignen Verräther behandelt; wie zärtlich er ihn zu bessern suchte; wie behutsam er die schwarze That vor den Augen der übrigen Jünger verborgen; wie freundlich er ihn mitten in der Ausübung seiner Verrätherey begrüßet; mit welcher Gelassenheit, mit welchem Stillschweigen er sein übriges Leiden fortgesetzt. Aber noch weit erstaunenswürdiger, noch weit unerhörter zeigte sich seine Liebe der Feinde in der letzten Stunde seines Lebens

am

am Kreuze. Hier, meine Christen! spannet eure Einbildungskraft nach Möglichkeit an. Stellet euch den Sohn Gottes, den Erlöser, den größten Wohlthäter des Menschengeschlechts, nach tausend empfangenen Martern und Unbilden zum Tode verurtheilt, zur Schedelstätte hinausgeschleppet, auf eine so unmenschliche und schmähliche Art zwischen Mördern am Kreuze erhoben, ganz von den Schmerzen der Seele und des Leibes durchdrungen, unter den bittersten Spötterenen und Gotteslästerungen seiner Feinde von allen denjenigen verlassen, denen er zuvor Gutes that, vor. Bedenket dabey, daß er nicht nur die gegenwärtigen, sondern auch alle zukünftigen Beleidigungen, die ihm bis an das Ende der Welt wiederfahren würden, vor Augen hatte: bedenket auch, daß es ihm zu gleicher Zeit sehr leicht gewesen wäre, die billigste Rache an seinen Feinden zu nehmen; daß alle Donner, alle Elemente, alle Engel auf seinen Wink bereitet waren, ihren Herrn und Schöpfer zu rächen. Und sehet! in diesem erbärmlichen und schrecklichen Zustande, in den ihn die Wuth und die Grausamkeit seiner Feinde versetzet, weiß er um keine andere Rache, als daß er seine Augen zum Himmel erhebt, und mit heller Stimme ruft: „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen „ nicht, was sie thun. „ Ihr erstaunet, und verwundert euch über diese großmüthige That Jesu Christi: aber sehet ihr nicht zugleich, daß uns dieselbe die

Pflicht,

Pflicht, unsere Feinde zu lieben, auf das nachdrücklichste verkündige? sehet ihr nicht, daß wir uns nach diesem Beyspiele, als Kinder Gottes, als Christen, zu verhalten haben? Ihr haltet diese Großmuth des Erlösers für das Meisterstück, für den Triumph seiner Religion, und für den überzeugendsten Beweis ihrer Vollkommenheit, und ihres göttlichen Ursprunges: aber denket ihr nicht zugleich, daß auch wir noch immer, als seine Jünger und Nachfolger, diesen Triumph unsers Glaubens fortsetzen, diesen Ruhm durch Nachahmung dieses Beyspiels erhalten; daß wir dadurch gleichfalls unsere Religion vor den Augen der Ungläubigen verherrlichen, und ehrwürdig machen müssen?

Glaubet nur nicht, daß euch die Nachfolge Jesu Christi hierinn so unmöglich sey, als sie vielleicht scheint. Gehet nur auf die ersten Zeiten des Christenthumes zurück, und ihr sehet dieses Geboth dem Buchstaben nach erfüllet. So giengen die Apostel mit Freude und Frohlocken aus jener Versammlung, wo man sie ihres Glaubens halber beschimpfet und gepeiniget hatte. So bath Stephanus, der erste Blutzeug und würdige Nachahmer seines Erlösers, noch vor seinem Tode für seine Feinde: „Herr! waren seine letzten Worte, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde„. In diesem Geiste umarmten die Märtyrer ihre Peiniger,

küß-

küßten ihre Verfolger, und riefen zum Himmel um Gnade für ihre Tyrannen.

Und dieses war es auch, was die Heiden an den Christen nicht genug bewundern konnten. Es war ihnen unmöglich zu begreifen, daß diese Leute bey ihren Verfolgungen, bey ihren Unbilden so vergnügt, so fröhlich seyn könnten. Dieses war es, was sie nöthigte, den Vorzug des Christenthums vor ihrem Heidenthume, der evangelischen Sittenlehre vor der Sittenlehre ihrer Weltweisen, wenigst heimlich zu erkennen, und von den Christen immer mit mehr Hochachtung und Ehrfurcht zu denken. Dieses war es, was die Anzahl der Gläubigen so stark vermehrte: nicht so fast die Wunderwerke, als die Sanftmuth Jesu Christi, und seiner Jünger, sagt der heilige Chrysostomus, haben die Welt zum christlichen Glauben gebracht. Denn die Wunderwerke hielt man für Blendwerke, für Zaubereyen und Betrüge. Aber eine solche Liebe gegen seine eigne Feinde, eine solche Leichtigkeit in Uebertragung der Unbilden, ja was noch mehr! einen solchen Durst, eine solche Sehnsucht nach dem Leiden, und der Verfolgung, konnte man dergleichen Ursachen nimmer zuschreiben; man konnte es mit den sonst so eigennützigen Absichten der Betrüger und Afterpropheten nicht zusammenreimen. Die Heiden sahen sich gezwungen, eine höhere, und

die

die Kräfte der Natur übersteigende Macht dabey zu erkennen.

Und was war es dann, daß sie diese Stufe der Vollkommenheit so leicht erreichten? Was flößte ihnen diesen Geist der Großmuth, der Ueberwindung seiner selbst ein? Waren sie nicht in der Sünde gebohrne, und der Leidenschaft unterworfene Menschen, wie wir? Glaubet ihr, die Verfolgungen, die Unbilden, die sie so unschuldig, und nur darum leiden mußten, weil sie ihrem Gott nicht ungetreu seyn wollten, griffen ihr Herz nicht an, reizten ihren Zorn nicht? Glaubet ihr, sie hatten mit jener Rachsucht, die uns so sehr einnimmt, nicht zu streiten, und es habe sie der Sieg über selbe keine Mühe gekostet? Oder muthet ihr vielleicht Gott, eurem gütigsten Vater, bey, daß er nur ihnen allein zur Erfüllung dieser Pflicht, die ihr mit ihnen gemein habt, die nöthige Gnade ertheilet habe?

Es war also keine andere Ursache ihrer Großmuth, als eine lebhafte Ueberzeugung, daß die Sanftmuth, die Liebe gegen die Feinde, die Ehre, das Erbtheil, das wesentlichste Kennzeichen der Christen sey; daß sie darum Christen wären, damit sie sich von den Heiden durch edlere und erhabnere Tugenden zu unterscheiden hätten; daß sie keine Kinder Gottes seyn könnten, wenn sie nicht vorzüglich seine Barmherzigkeit gegen seine Beleidiger nachahmen würden.

Was

Was ihnen aber vor allem diese Pflicht erleichterte, war der Anblick ihres leidenden, und noch am Kreuze für seine Feinde bittenden Erlösers. Auf diesen hatten sie beständig ihre Augen gerichtet. Bey Betrachtung seines Leidens, seiner Unbilden vergaßen sie die ihrigen, weil sie sahen, daß, was sie auch immer von ihren Feinden würden zu leiden haben, der Raserey und Unmenschlichkeit der Feinde Jesu Christi nicht gleich kommen könne.

Möchten wir doch gleichfalls unsere Augen von dem Bilde des Gekreuzigten niemals abwenden; möchten wir uns bey Empfangung jeder Unbild seiner Unbilden; bey unserm Leiden seines Leidens erinnern; möchten unsere lauen und kaltsinnigen Herzen an allem dem, was er uns zu lieb so unschuldig von seinen Feinden ausgestanden hat, mehr Antheil nehmen; wie leicht müßte es uns seyn, allen Haß und Rachgierde zu ersticken, und Beleidigungen zu vergessen, die gegen die Beleidigungen des Erlösers so gering und unerheblich sind? Oder! was sind wohl, meine Christen! die Unbilden, die man uns anthut, gegen die Grausamkeiten, die er von seinen Feinden erduldet? was sind einige Schmähworte und Beschimpfungen, mit denen man uns begegnet, gegen die Gotteslästerungen und die teuflische Wuth der Juden? Die Verletzungen unserer Ehre gegen die gräulichen Verleumdungen, wodurch man den ewigen Sohn Gottes, den

Hei-

Heiligsten aller Heiligen, bald für einen Thoren, bald für einen Afterpropheten, für einen Betrüger und den größten Bösewicht, der den Teufel bey sich hätte, ausgeschrien? Die Ungerechtigkeiten, die wir ertragen, die Nachstellungen, wodurch man uns zu schaden trachtet, die Nachtheile, die uns die List und die Falschheit unserer Neider verursachen, der Undank, den man für unsere Gutthaten erweist, gegen die Arglist der Pharisäer, gegen die unsinnige Tobsucht der hohen Priester, gegen die Undankbarkeit eines Volkes, das eben denjenigen, der vor seinen Augen den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, und jeder Gattung der Kranken die Gesundheit hergestellet hatte, itzt mit einhelliger Stimme zum Kreuztode verdammte? Was ist wohl alles unser Leiden gegen das Leiden unsers Meisters? Sind wohl die Jünger mehr, als ihr Meister? Sind die Diener größer, als ihr Herr? Hat er es uns dann nicht selbst vorgesagt, daß wir nothwendiger Weise, wenn wir seine Jünger, wenn wir Christen seyn wollen; Feinde und Verfolger haben müssen? Sagte er uns nicht selbst: „wenn euch die Welt hasset, so denket, „daß sie mich zuvor gehasset habe: wenn man euch „verfolget, daß sie mich zuvor verfolget habe?„ Sollten uns dann die Unbilden, die Verfolgungen so etwas unerwartetes seyn? Sollten sie uns so gäh entrüsten, und außer uns selbst bringen, nachdem

sie

sie uns Jesus Christus nicht nur vorausgesagt, sondern als ein Kennzeichen der wahren Kinder Gottes, als einen Antheil seiner Auserwählten auf dieser Erde bestimmet hat? Heißt es nicht immer: „Selig sind, „die da weinen und leidtragen, denn sie werden ge„tröstet werden; selig die Sanftmüthigen, denn sie „werden das Erdreich besitzen; selig die Friedsamen, „denn sie werden Kinder Gottes genennt werden; „selig, die Verfolgung leiden, die hier von den Men„schen verschmähet, verfolget, verleumdet werden, „denn ihrer ist das Himmelreich; ihre Belohnung „ist groß im Himmel.„

Sehet, diese sind die Beweggründe, die uns der Glaube an Jesum Christum an die Hand giebt, um uns das Geboth von der Liebe der Feinde zu erleichtern. So müssen wir als Christen denken, und so, wenn wir dächten, wie wäre es möglich, daß wir so viel Beschwerniß in Erfüllung dieses Geboths fänden? wie wäre es möglich, daß in unserer christlichen Gemeinde so viele gegenseitige Feindschaften, so viele bittere Wortwechsel und Zänkereyen, so viele rasende Handgemänge und Zweykämpfe herrschten? Sollten wir dann in unsern Handlungen nicht so viele Behutsamkeit und Vorsicht anwenden können, daß wir uns Niemanden dadurch zum Feinde machen, daß wir Niemanden Gelegenheit geben, uns zu hassen und zu verfolgen? Und wenn wir ungeachtet aller Behutsam-

keit doch Neider und Feinde haben: sollte es uns dann, als Kindern eines so liebvollen und barmherzigen Vaters, als Brüdern des Gekreuzigten und seine Feinde bis in den Tod liebenden Gottmenschens so schwer fallen, eine oder die andere Unbild, ein Schmähwort, einiger Nachtheil unserer Rechte, eine vielleicht in sich selbst geringe und nur in unsern Augen große Beleidigung mit Gelassenheit, mit einer nachgiebigen Bescheidenheit zu übertragen, da uns der Glaube versichert, daß eine solche Aufopferung unserer Vortheile, wenn sie im Geiste des Christenthums, um des leidenden Erlösers willen, in der Absicht, die unendliche Barmherzigkeit des himmlischen Vaters nachzuahmen, geschieht, in den Augen desselben so angenehm, und für unsere Seligkeit so verdienstlich sey?

Oder so wir auch aus einer wichtigen Ursache Genugthuung fodern; warum fodern wir sie nicht an dem gehörigen Orte, und durch gesetzmäßige Mittel? warum muß die Zurückfoderung allemal mit Haß, mit Verbitterung des Herzens, mit Wuth und Tobsucht geschehen? warum muß, um unsers geringen Vortheils willen, der öffentliche Friede, die Einigkeit, als die Zierde unserer Gemeinde, vor den Augen der Ungläubigen gestöret werden? warum muß man dann den Beleidiger, der durch Sanftmuth und Gelassenheit gar leicht könnte gebessert werden, durch Rachgierde noch mehr erbittern, und da man den

Frie-

Frieden und die Ruhe nach der ersten Beleidigung so leicht herstellen könnte; warum muß man dann selbst den Grund zu einer fortdaurenden und unaufhörlichen Feindschaft legen?

Ach, meine Christen! was hindert uns dann, daß wir hier auf dieser Erde die wenigen Täge unsers Lebens nicht in der schönsten Uebereinstimmung, in der süßesten Ruhe zubringen, und durch dieses Leben schon itzt den Vorgeschmack jener künftigen Vereinigung in unserm Vaterlande, die wir miteinander, als Christen, erwarten, genießen? Wie glücklich könnten wir beysammen leben, wenn wir nach den Grundsätzen unserer Religion leben würden? Wie vergnügt wäre es in einer Gesellschaft zu seyn, wo es jeder für eine seiner ersten Pflichten hielt, nicht nur seinen Freund, sondern auch seinen Feind zu lieben; Niemanden zu beleidigen; mit allen Friede zu haben; wo alle, nach der Lehre der Apostel, „als „ auserwählte und heilige Gottes, anzögen herzliches „ Erbarmen, Gütigkeit, Demuth, Geduld, Sanft„ muth; wo sich alle wechselweise übertragen, und, „ so auch einer den andern beleidigen sollte, doch „ niemal Böses mit Bösem vergelten, sondern ein„ ander vergeben,„ einander ungeachtet dessen lieben, einander Gutes thun würden?

Sehet! so, wenn wir alle gesinnt wären, dann würden wir uns, als Christen, als Kinder Gottes

vor der übrigen Welt zeigen. Dann würde die Vollkommenheit unserer Religion, der Frucht und die Absicht der Lehre Jesu Christi, die er hatte, die Menschen zu bessern und wahrhaft glückselig, auch schon in diesem Leben zu machen, in seinem Lichte erscheinen, und der ganzen Welt sichtbar werden. Dann könnten wir mit Zuversicht seiner Erbschaft im Himmel, die der ewige Vater seinen Kindern vorbehält, entgegensehen: und sollten wir auch durch Uebertretung anderer Gebothe den Zorn Gottes auf uns geladen haben, so könnten wir uns doch die größten Ansprüche auf seine Barmherzigkeit und Verzeihung machen; denn die Liebe der Feinde und die Vergebung der Beleidigungen ist die Bedingniß, unter der er uns auch Verzeihung unserer Sünden und Beleidigungen versprochen hat.

Zweyter Theil.

Dieses ist der zweyte Beweggrund, wodurch uns Jesus Christus zur Liebe der Feinde, zur Barmherzigkeit, zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger bewegen will. Denn es ist gewis, daß nichts Befleckes in das Himmelreich eingehen könne. Wiederum ist es gewis, und unser Gewissen läßt uns nicht zweifeln, daß wir vor dem Angesichte Gottes nicht ganz rein sind; daß wir uns täglich, wo nicht schwerer, doch vieler geringern Vergehen bey ihm schuldig ma-

machen; daß wir alle Sünder sind, und uns vor seiner strengen Gerechtigkeit zu fürchten haben. Doch wir haben einen barmherzigen Gott, meine Christen! der, wenn er auch über uns zörnet, doch wieder leicht zu besänftigen ist. Ihr habt kurz vorher gesehen, wie er uns selbst seine Gnade anbiethe; wie liebreich er suche, sich mit uns auszusöhnen; wie bereitwillig er jederzeit zur Vergebung sey. Doch eine einzige Bedingniß behält er sich vor, nämlich: daß auch wir deßgleichen unsern Beleidigern thun. Diese Wahrheit ist offenbar, an mehreren Stellen des Evangeliums angezeigt, und festgesetzet.

„ Vergebet, heißt es, und es wird euch vergeben werden. Seyd barmherzig, und ihr werdet „ Barmherzigkeit erlangen. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, „ so werdet ihr auch nicht verdammet. Mit dem „ Maaße ihr andern messet, mit eben demselben wird „ euch wieder gemessen werden. „

Ein anders mal bringt Christus jenes Gleichniß von dem barmherzigen Könige und dem unbarmherzigen Knechte bey. Das Himmelreich, spricht er, ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Unter andern wurde ihm einer vorgestellt, der ihm zehen tausend Pfunde schuldig war. Weil er nicht zahlen konnte, befahl ihn der Herr sammt den seinigen zu verkaufen. Aber der Knecht

bath fußfällig um Geduld, und versprach alles zu bezahlen. Der König wurde durch diese Bitte zum Mitleiden bewogen. Er ließ ihn von sich, und schenkte ihm die ganze Schuld. Kaum trat dieser Knecht hinaus, so traf er einen seiner Mitknechten an, der ihm hundert Pfenninge schuldig war. Den griff er an, würgte ihn, und foderte die Bezahlung mit Gewalt. Auch dieser Mitknecht fiel ihm zu Füßen, und bath ihn um Geduld, bis er bezahlen könnte. Aber jener wollte nicht, sondern warf ihn ohne Verzug in das Gefängniß. Da der König dieses unbarmherzige Verfahren durch die andern Mitknechte vernahm, rief er ihn abermal zu sich, verwies ihm seine Unbarmherzigkeit, nahm die ihm zuvor erwiesene Gnade zurück, und übergab ihn sogleich den Peinigern.

Wer billiget nicht aus uns, meine Christen! die gerechte Rache dieses Königs? Wer zörnet nicht bey sich selbst über die unmenschliche Hartherzigkeit des Knechtes? Aber ist nicht diese Hartherzigkeit die eurige, ihr Rachsüchtigen! die ihr nichts von Liebe der Feinde, von Vergebung hören wollet? Ist nicht dieses lieblose Verfahren des Knechtes gegen seinen Mitknecht ein vollkommnes Bild des eurigen gegen den Nebenmenschen? Wie! habt ihr dann niemals durch eine Sünde euren Gott beleidiget? Habt ihr euch nie durch Uebertrettung seiner Gebothe eine Schuld bey ihm zugezogen? Und solltet ihr euch auch niemals ei-

ner wirklichen Beleidigung schuldig gemacht haben; erinnert ihr euch dann nicht, daß ihr schon als Sünder, als Schuldner, vor Gott diese Welt betreten habt; daß euch derselbe aus bloßer Gnade dem ewigen Tode, den ihr verdient hattet, entrissen, und euch in der Taufe diese so große Schuld ganz nachgelassen? Habt ihr schon vergessen, daß er euch, so oft ihr eine reumüthige Beicht abgelegt, nur aus Barmherzigkeit alles vergeben habe? Und ihr könnt nach so vielen Erfahrungen seiner unendlichen Erbärmnisse gegen euren Nebenmenschen, der euch beleidiget hat, so lieblos, so rachgierig seyn; da euch die Vernunft und der Glaube überzeugt, daß alle Beleidigungen, die man euch immer anthun mag, viel geringer sind, als eine einzige schwere Sünde, die ihr begangen? Kann nicht Gott eben das zu euch sprechen, was der König zu dem Knechte: Ihr schalkhafte Knechte! ich habe euch die ganze Schuld nachgelassen, weil ihr mich darum gebethen: solltet ihr nicht auch eurem Mitbruder vergeben können, wie ich euch vergeben habe? sollte euch meine Güte nicht mitleidiger, mein Erbarmen weichherziger machen? solltet ihr nicht aus dem Gefühle meiner Nachsicht und Geduld erkennen, wie wohl die eurige eurem Bruder kommen würde?

Aber höret die Worte, mit denen Jesus Christus dieses Gleichniß beschließt: „Eben so, wie die-

„ ser König seinem Knechte that, wird euch auch „ mein himmlischer Vater thun ; wenn ihr nicht „ einander aus Grunde eures Herzens verzeihet. „ Schreckliche, aber zugleich billige Drohung für euch, ihr unversöhnlichen und unerbittlichen Rächer eurer Beleidigungen! Eben jener Gott, der euch schon so oft seiner Güte und Erbärmniß gewürdiget hat, und auf dessen Langmuth ihr noch so vermessen hoffet, wird alle Verheißungen, alle Gnaden, die er euch gethan, wieder zurücknehmen, und euch eben so unversöhnlich, wie ihr gegen eure Feinde waret, der ewigen Pein übergeben, wenn ihr nicht eurem Nebenmenschen aus Grunde eures Herzens vergebet. Aus Grunde eures Herzens, sage ich, denn haltet nur nicht darvor, daß sich Gott mit einer bloß verstellten, politischen und nur aus Eigennutz oder Zwang geschehenen Aussöhnung begnüge. Er verlangt, daß euer Herz, euer freye Willen daran Antheil nehme. Ihr werdet euch bey ihm keineswegs damit entschuldigen, daß ihr eurem Beleidiger mit einem gewissen äußerlichem Wohlstande, mit einer freundlich scheinenden Mine, oder mit Ehrbezeigungen begegnet. Es geschieht nur aus eigennützigen Absichten, um die überwiegende Gewalt des Feindes zu vermeiden, oder euren Haß und Grollen nur desto listiger zu verdecken, und demselben um so gefährlicher zu seyn, je weniger er sich vor den Ausbrüchen eurer Rachsucht sicher

stellen

stellen kann. Ihr würdet nicht einmal genug thun, wenn ihr aus einer stoischen Unempfindlichkeit, oder aus Stolze, weil ihr eure Feinde eurer Rache nicht würdig schätzet, die Unbilden vergessen würdet. Dieses wäre vielmehr Verachtung, als Liebe der Feinde. Zuneigung, Wohlwollen gegen den Feind fodert Gott von euch. Eure Vergebung muß eine christliche Tugend seyn, und euer Feind muß sich nicht nur nichts mehr von euch zu fürchten, sondern auch eure thätige Hülfe, euren liebreichen Beystand, euer Gebeth nach den Worten Christi zu versprechen haben. Dieses ist das einzige Mittel, wodurch ihr den Zorn des beleidigten Gottes noch stillen, und Nachlaß eurer Sünden erlangen möget.

Und fodert er dann zu viel von euch? Wie! wenn euer Gläubiger, dem ihr eine große Summe Geldes schuldig seyd, mit euch einen Vertrag machen sollte, daß er die ganze Schuld nachlassen wolle; aber mit dem Beding, daß auch ihr einen andern, der euch nur etwas weniges schuldig ist, seiner Schuld lossprechet: wer würde aus euch so thöricht seyn, und diese geringe Schuld nicht mit Freude zurücklassen, um nur von der größern befreyet zu werden? Wer würde ein Bedenken tragen, aus zwoen Beschwernissen, die geringere zu wählen? Sehet! eben diesen Vertrag macht Gott mit euch; eben diese Wahl stellt er euch frey. Da er euer Leben und euren Tod in seinen

Händen hat; da er sich noch diesen Augenblick für die zugefügten Beleidigungen durch eure Verdammniß könnte schadlos halten, so biethet er sich selbst zu einem gütigen Vergleich an. Er will euch alles schenken, er will alles vergessen, wofern ihr nur auch einem Beleidiger eine unendlich geringere Schuld, als die eurige bey ihm ist, vom Grunde eures Herzens nachlasset. Ist es möglich, daß ihr dabey noch Beschwernisse findet, was ihr zu wählen habt, und könnt ihr noch einen Augenblick anstehen, diese für euch so vortheilhafte Bedingniß anzunehmen, und zu erfüllen? Könnt ihr noch über Gott klagen, als wenn er euer vergessen hätte, weil er euch den Verfolgungen eurer Feinde immer läßt ausgesetzt seyn? Bethet vielmehr die gütigste Vorsicht des Herrn an, die aus jedem Uebel ein noch größeres Gut zu ziehen weis. Erinnert euch aller eurer Schulden, die ihr euch durch eure Sünden zugezogen; denket, daß ihr ohne Nachlaß derselben unmöglich euer ewiges Heil hoffen könnet. Sehet! eben da, wo ihr die Beleidigung empfanget, habt ihr Gelegenheit, diese eure Schulden bey Gott auszulöschen. Eben dieser ist der glückliche Zeitpunkt, wo ihr euch vor der verdienten Strafe seiner Gerechtigkeit sicher stellen, wo ihr euch seiner Barmherzigkeit versichern könnet. Eben dieser euer Beleidiger, der euch itzt drückt und verfolgt, ist die Geißel, mit der er euch in diesem Leben abstrafen will,

damit

damit er auch in jenem Leben schonen möge. Eben dieser euer Feind ist der Werkzeug seiner Barmherzigkeit, die jene ewige Strafe, die ihr verdienet, nur in ein zeitliches und kurz daurendes Leiden verkehret. Dieser ist der Werkzeug eurer Sanftmuth, eurer Geduld, und aller jener Tugenden, durch die ihr den Himmel erobern könnet. Diese ist die beste und vortheilhafteste Art, euch für die empfangene Beleidigung schadlos zu halten, wenn ihr selbe im Geiste der Buße, mit Rucksicht auf die strafende Hand eures Gottes, als eine Genugthuung für eure Sünden empfanget, und mit Stillschweigen übertraget: denn dadurch erlanget ihr ein gewisses Recht auf die Barmherzigkeit Gottes. Seinen heiligsten Versprechen gemäß, das er so ausdrücklich an euch gethan, kann er seine Erbärmniß nicht versagen, so ihr mit eurer Geduld und Sanftmuth ein reumüthiges und zerknirschtes Herz verbindet. Könnt ihr wohl zur Erlangung dieses Rechtes gleichgültig seyn, das ist, könnt ihr gleichgültig seyn, ob ihr euch noch einen Anspruch auf eure Seligkeit, einige Hoffnung auf den Himmel machen könnet, oder nicht? Denn, wenn ihr zu diesem so gütigen Vergleiche, den Gott mit euch selbst machet, noch ferners die Ohren schließet; wenn ihr ungeachtet dessen eure Rachsucht und Unfrieden mit eurem Feinde fortsetzet; was heißt dieses anders, als alle Hoffnung auf die Gnade Gottes aufgeben: mit

Wil-

Willen und aus Vorsatze ein Feind Gottes bleiben wollen: sich selbst allen Weg zur Aussöhnung mit ihm versperren: auf alle Rechte eines Christen, die er zur Seligkeit hat, mit einem Worte, auf den Himmel selbst Verzicht thun. Welch eine erschreckliche Blindheit! welch eine abscheuliche Lieblosigkeit gegen euch selbst ist nicht diese! Kann wohl euer Feind mit euch grausamer und hartherziger umgehen, als ihr gegen euch selbst verfahret?

Aber, was sind wohl jene Gegenvortheile eurer Rache, denen ihr alle diejenigen, die ihr durch Vergebung erlangen könntet, so weit nachsetzet? Sie sind die Befriedigung eurer Leidenschaft; das Vergnügen, euren Feind bestrafet, erniedriget, gedemüthiger zu sehen; eine gewisse Ehre und ein rühmliches Zeugniß thörichter Leute, die es für rühmlich halten, daß man eben so, oder noch liebloser und wüthender seyn könne, als der Beleidiger; die Abwendung gewisser eiteln Vorwürfe von Zaghaftigkeit und einem feigen Gemüthe. Aber wie sehr betrügt ihr euch! Ich will nichts sagen von jener marternden Unruhe des Herzens, von der ihr durch die Hitze eurer Leidenschaft gequälet werdet; nichts von so vielen Ungelegenheiten und Gefahren, die allzeit so nothwendige Folgen eurer Rachgierde sind; nichts von dem übeln Rufe, und von der Schande, welche ihr euch in den Augen aller weisen und christlich gesinnten Leute zuziehet, die

euch

euch für Thoren und schwache Seelen halten, da ihr von der Welt durch eure Rache den Ruhm der Großmuth zu erhalten suchet; nur die Gefahr eurer Seligkeit, und den bedaurenswürdigen Zustand, in den ihr euch setzet, möchte ich, daß ihr für dießmal einsähet: wie wenig Vergnügen und Beruhigung, wie wenig Ehre würdet ihr in der Rache suchen? Ihr sättiget zwar vielleicht eure Leidenschaft; aber zu gleicher Zeit ermüdet ihr vielleicht auch die Langmuth eures Gottes, und nöthiget ihn, seine Gerechtigkeit an euch auszuüben. Ihr stürzet euren Feind, und bringt ihn unter eure Füße; aber eben dadurch stürzet ihr euch selbst in einen Abgrund, aus dem ihr zu kommen, kaum mehr einige Hoffnung habt. Die Thoren der Welt sprechen euch das Lob; aber Gott spricht vielleicht wirklich den Fluch und das Urtheil der Verwerfung über euch. Ihr setzet euren Beleidiger in Furcht und Schrecken; aber zugleich müßt ihr vor einem noch mächtigern Feinde, vor dem Allerhöchsten selbst zittern. Sehet den Gewinn, den Vortheil, den euch eure Rache auf Unkosten eurer Seele, und vielleicht eurer ewigen Glückseligkeit verschaffet.

Doch ihr tröstet euch mit der Zukunft: ihr denket, daß noch Zeit genug zur Aussöhnung übrig sey. Ihr bildet euch itzt eine gewisse Unmöglichkeit ein, und schmeichelt euch, daß euer Haß mit der Zeit von sich selbst aufhören werde, ohne daß es vonnöthen sey,

itzt

itzt Gewalt wider euch selbst zu brauchen, und einen so beschwerlichen Sieg über euch davon zu tragen. Glaubet ihr also, es werde euch das, was euch itzt so unmöglich scheint, einmal leichter seyn? Sehet ihr dann nicht, daß der Haß und die Rachgierde, wie jede andere Leidenschaft, wenn man ihr nachsieht, von Tag zu Tag mehr überhand nehme, immer stärkere Wurzeln in dem Gemüthe fasse, und nach und nach dasselbe so einnehme, daß sie nimmer ohne äußerste Beschwerniß daraus zu verdrängen ist? Damal, da ihr die Beleidigung empfanget, da die ersten Bewegungen des Zorns vertoben, da die Vernunft Zeit gewinnet, darüber zu denken, da ist es Zeit, die Leidenschaft anzugreifen, und sie mit den Waffen des Glaubens und der Vernunft zu bestreiten. Da müßet ihr auf die Pflicht des Christen, auf das Beyspiel des Gekreuzigten bedacht seyn; da sollet ihr überlegen, daß wirklich die Gelegenheit, eure Sünden bey Gott auszulöschen, und seine Güte zu erflehen, vorhanden sey. Da würdet ihr durch die Vereinigung eurer Kräfte mit der göttlichen Gnade den Sieg am leichtesten davontragen. Wenn ihr aber die Stimme der Vernunft und der Gnade nicht höret; wenn ihr die Sonne auch nur einmal über euren Zorn läßt untergehen; so wird die Stimme der Rache und des Zorns immer stärker; jedes Andenken an die Unbild zündet das Rachfeuer noch mehr an. Hundert gehässi-

hässige Vorfälle, und durch eure Rachsucht immer auf ein neues entstandene Zwistigkeiten mit eurem Feinde vermehren die Erbitterung eures Herzens. Ihr erlanget eine unselige Fertigkeit, euren Feind zu hassen, und ihr gerathet in eine gewisse Unmöglichkeit, anderst von ihm zu denken. Und so werdet ihr in dieser Feindschaft, und in dem Unfrieden mit selbem von Jahre zu Jahre bis auf die letzten Stunden eures Lebens verharren. Wie unglücklich wäret ihr, wenn euch der Tod plötzlich überfallen, und, was so vielen andern wiederfahren, jenem Richterstuhle überliefern würde, wo keine Barmherzigkeit für jenen ist, der gegen seinen Bruder keine Barmherzigkeit hatte. Aber ich gestehe euch zu, daß ihr eines langsamen Todes auf dem Krankenbette sterbet: wie, glaubet ihr, wird wohl das zu eurem Heile so nöthige Geschäft der Aussöhnung von statten gehen? Werdet ihr wohl bey abnehmenden Leibeskräften euch über diese Leidenschaft erheben, über die ihr bey guter Gesundheit nie konntet Meister werden? Wird euch dann euer Feind, den ihr bis dahin zu hassen und zu verfolgen, ein Vergnügen hattet, auf einmal eures Mitleidens, eurer Liebe, eures Gebethes würdig scheinen? Wird sich euer schon eingewurzelte Haß von so vielen Jahren augenblicklich in Zuneigung und Wohlwollen gegen selben verkehren? Werdet ihr damal demjenigen Gutes wünschen, ihn mit freundlichem Auge ansehen,

mit liebreichen Worten begrüßen können, dem ihr gewohnt waret, sonst alles Uebel zu wünschen; dem ihr nie einen günstigen Blick, nie ein friedliches Wort gönntet. Oder hoffet ihr vielleicht auf die Gnade, die allein noch könnte zuwegen bringen, was euch natürlicher Weise so unmöglich war? Aber welchen Anspruch könnt ihr auf ein so außerordentliches Wunder der Gnade machen, nachdem ihr euch derselben, euer ganzes Leben hindurch, durch euer feindliches und unchristliches Betragen gegen euren Nächsten so unwürdig gemacht; nachdem ihr eben diese Gnade, die sich euch bey jeder empfangenen Beleidigung anboth, euch zur Vergebung ermahnte, eure Schulden bey Gott auszulöschen suchte, jederzeit für nichts geachtet, und gleichgültig vorüber gehen ließet? Daher dörfen wir uns nicht wuudern, wenn wir Beyspiele von Leuten wissen, die den Haß, den sie in ihrem Leben fortgesetzt, auch in dem Tode nicht ablegten, und die man durch kein Bitten, durch kein Beschwören zu einer Friedenserklärung, zu einem Zeichen der Versöhnung bewegen konnte. Der schrecklichste Tod, den ein Mensch sterben kann!

Aber ihr werdet bescheidner seyn; ihr werdet die Frage des Priesters, ob ihr euren Feinden verzeihet, bejahen; ihr werdet äußerliche Zeichen der Versöhnung ablegen. Die Leute, die nach dem Aeußerlichen urtheilen, werden zwar sagen: er hat seinem Feinde ver-

geben;

geben; man darf sicher hoffen, daß ihm auch Gott seine Gnade werde wiederfahren lassen. Aber heißt wohl dieses jene Liebe der Feinde, jene Vergebung aus Grunde des Herzens, die Jesus Christus so strenge fodert, wenn man die Barmherzigkeit Gottes verdienen will? Ist sie eine wahre, eine aus christlicher Absicht, aus einem reinen Beweggrunde gefaßte Liebe? Ist sie nicht vielmehr nur durch den Schrecken des nahen Todes, durch das Bewußtseyn so vieler Sünden, und des bevorstehenden Gerichts abgenöthigt und erzwungen? Ist sie nicht eine bloß äußerliche Vergebung, an der das Herz wenig Antheil hat? Und was soll nun diese so späte, durch die Furcht erpreßte Vergebung vor den Augen jenes Gottes, der die Herzen und die Nieren durchforschet? wird sie ihn wohl zur Erbärmniß gegen euch, zur Vergebung bewegen? Könnt ihr ihm wohl bezeugen, daß ihr die Bedingniß richtig erfüllet, unter der er euch Gnade und Barmherzigkeit versprochen hat. Ach, wie zweifelhaft ist nicht ein solcher Tod! Auf was für einen unsichern Grund bauet ihr eure Hoffnung der Barmherzigkeit Gottes, von der doch euer ganzes Heil abhängt? Auf was für eine ungewisse und gefährliche Zeit verschiebet ihr die Erfüllung eines Geboths, zu dem ihr so genau, unter der Gefahr eurer Seligkeit verbunden seyd? Muß man nicht aus allem diesem den Worten Jesu Christi zufolge schließen, daß ein langwieriger

und fortgesetzter Haß gegen seinen Feind, eine eingewurzelte Rachgierde, eine längere Zeit unterhaltene Feindschaft eines der gefährlichsten Vorzeichen der künftigen Verwerfung sey?

Noch eine Betrachtung, ihr Sünder! die ihr nicht suchet, durch Vergebung eurer Unbilden die Vergebung eurer Sünden bey Gott zu verdienen. Da uns der Sohn Gottes die beßte Weise zu bethen, nämlich das Gebeth des Herrn, vorschrieb, so wollte er auch, daß wir in der fünften Bitte um Vergebung unserer Sünden bey seinem Vater bitten sollen. Doch setzet er dieser Bitte eine Bedingniß bey: „Vergieb „uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben un„sern Schuldigern.„ So sprechet ihr jedesmal, wann ihr dieses Gebeth verrichtet. Wisset ihr aber auch, was ihr mit diesen Worten saget? Ihr verlanget von Gott, daß er euch nichts anders thun solle, als was ihr euren Beleidigern thut; daß er mit euch nicht gnädiger, nicht gütiger verfahren solle, als ihr mit selben verfahret; daß er euch nur alsdann verzeihen solle, wenn ihr jenen verzeihet. Da ihr also euren unversöhnlichen Haß, eure Rachgierde von Tag zu Tag fortsetzet, scheinet ihr nicht zu Gott zu sprechen: Herr sey eben so unerbittlich, so unversöhnlich gegen mich, wie ich gegen meinen Schuldiger bin. Räche die Unbilden, die ich dir durch jede Sünd zufüge, wie ich die meinigen. Mache mein Betragen gegen

mei-

meinen Beleidiger zur Vorschrift des deinigen gegen mich.

Ich weis es, eure Absicht ist nicht, den Zorn Gottes durch dieses Gebeth wider euch zu reizen. Aber sind nicht die Worte bedingnisw.is gesprochen? Sollte man aus eurem Betragen gegen eure Feinde, das ihr mit diesem Gebethe verbindet, nicht schließen: ihr suchtet dadurch nichts weniger, als Gott mit euch auszusöhnen, und seine Erbarmung zu erflehen? Ihr wisset also entweder nicht, was ihr bethet, oder, so ihr es wisset, so könnt ihr ohne Vermessenheit nicht etwas von Gott begehren, das er euch nur geben will, wenn ihr die vorgeschriebene Bedingnisse erfüllen werdet. In jedem Fall ist euer Gebeth wenigst unnütz, und wehe euch, wenn er diese eure ungereimte Bitte erhören; wenn er euch nicht anderst vergeben sollte, als ihr andern vergebet. Umsonst sind eure übrigen gottesdienstlichen Werke; umsonst eure willkührlichen Andachten, eure Opfer. Vergeblich würden alle Wunder, wie Paulus sagt, alle ansonst große und verdienstliche Werke seyn, wenn ihr die Liebe nicht habt; denn, „wer sagt, daß er Gott liebe,„ spricht der heilige Johannes, „und hasset seinen Bruder, der „ist ein Lügner.„ Nicht jene an sich selbst löbliche und empfehlungswürdige Dinge, sondern die Liebe der Feinde, die Vergebung des Unrechts hat er zum Mittel bestimmt, wodurch er will versöhnet werden.

„Wenn du dich,„ spricht Christus, „da du dein „Opfer auf den Altar legest, erinnerst, daß dein Bru„der etwas wider dich habe, so laß dein Opfer vor dem „Altare, geh hin, versöhne dich mit ihm: dann „komm und opfere deine Gabe.„ Sehet! ohne den Frieden mit eurem Nächsten, ohne Vergebung eurer Beleidigungen dörfet ihr nicht einmal vor ihm erscheinen: ihr dörfet nicht einmal seine Barmherzigkeit anruffen, vielweniger selbe euch versprechen. Nur auf dem Wege der Sanftmuth, der Uebertragung der Unbilden könnt ihr den Zutritt zu seiner Gnade finden. Nur durch Erbarmung könnt ihr seine Erbarmung verdienen. Wie unbillig, wie lieblos handelt ihr wider euch selbst, da ihr euch durch eure Rachgierigkeit diese einzige, aber so günstige Quelle seiner Erbärmnisse verschließet? Wie unvorsichtig, da ihr die Beleidigungen, die euch das einzige Mittel, seinen Zorn abzuwenden, seyn sollten, zum Mittel eurer Entfernung von ihm, und eurer Verwerfung machet? Wem könntet ihr einst die Schuld eurer Verdammniß beymessen, als euch selbst? Sehet! könnte Gott zu euch sprechen: sehet! wie billig, wie vortheilhaft mein Geboth, die Feinde zu lieben, für euch war. Da ich nach so vielen Beleidigungen, die ich von euch empfangen, euch hätte können den Arm meiner Gerechtigkeit fühlen lassen, so übergab ich mein Gericht in eure Hände. Ich versprach euch Vergebung, wofern

ihr

ihr nur auch eurem Beleidiger verzeihen würdet. Ich wollte mich mit euch in Güte vergleichen. Gemäß dieses Vergleichs habe ich euch die Wahl zwischen meiner Gnade, und meinem Zorne gegeben. Durch eine einzige Ueberwindung eurer Leidenschaft, durch eine einzige großmüthige Aussöhnung mit eurem Feinde hättet ihr mich entwaffnen können. Ihr wolltet selbst nicht, daß ich mich euer erbarmen sollte. Ihr habt selbst das Urtheil über euch gesprochen. Ich thue itzt nichts anders, als zu dem ihr mich selbst mit Willen genöthiget habt.

Wie, meine Christen! wollen wir dieses so gerechte, aber so fürchterliche Urtheil des Herrn erwarten? Wollen wir nicht vielmehr demselben durch eben dasjenige Mittel zuvorkommen, das er uns selbst so gutmeynend an die Hand giebt? Ist es dann nicht besser, daß wir hier in diesem Leben durch eine großmüthige Uebertragung einiger Unbilden für unsere so viele und schwere Sünden genugthun, als in jenem durch eine ewige Pein? Und da eines aus beyden so unumgänglich nothwendig, da uns die Wahl so frey gestellt ist: können wir noch lange dabey unschlüßig bleiben?

Nein, o Gott, Vater der Erbärmnisse! wir wollen deinem heiligsten und gerechtesten Willen nicht länger widerstreben. Aus Verlangen, deine wahre Kinder zu seyn, legen wir unsern Haß, und alle feindliche Gesinnung gegen unsere Beleidiger bey den

Füßen deines am Kreuze für seine Feinde bittenden Sohnes ab: indem wir wissen, daß alles, was wir auch immer von unsern Feinden leiden müssen, nichts gegen das sey, was du und dein göttlicher Sohn von uns Menschen selbst mit so vieler Güte und Langmuth ertrageſt. Wir wollen unsere Feinde lieben; denn wir wissen, daß wir sie noch allzeit weniger lieben werden, als du die deinigen liebeſt. Wir wollen die Unbilden, die Beschimpfungen nicht mehr als etwas so gehässiges, sondern als Werkzeuge unserer christlichen Vollkommenheit betrachten. Wir danken dir, daß du uns dadurch Gelegenheit giebſt, Gnade und Vergebung unserer Sünden bey dir zu finden. Wir küssen deine väterliche Hand, die uns, als ungehorsame Kinder, nicht mit der verdienten Strafe der Hölle, sondern nur durch die Hände unserer Feinde zu züchtigen sucht. Dir opfern wir die Thränen, die uns unsere Verfolger erpressen, als Bußthränen zur Genugthuung für unsere Sünden auf. Schone, o Vater! allen denjenigen, die uns immer was Leids gethan; rechne es ihnen nicht zur Sünde. Bessere ihre Herzen durch deine Gnade; erweiche sie, und laß die Wirkungen deiner unendlichen Barmherzigkeit an ihnen sichtbar werden. Nur auch uns verschone wegen unsern Sünden; nur auch uns laß sammt ihnen an jenen Ort einſt gelangen, wo wir sie, und dich vor allen ewig lieben mögen.

VIII. Re=

VIII. Rede.

Von der Lieblosigkeit gegen unsere Glaubensgegner. (*)

Von

Anton Neuhauser,

der Gottesgelehrtheit Doctor, öffentlichen Lehrer der I. Rhetorik auf dem akademischen Gymnasio zu Ingolstadt.

Ihr Liebsten! glaubet nicht einem jeglichen Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott seyn. I. Joh. 4, 1.

Was der heilige Johannes seine Christen in Ansehung verführerischer Lehrer bittet: eben das kann man allen in Absicht auf die Triebfedern ihrer Handlungen zurufen: **Ihr Liebsten! glaubet nicht einem jeglichen Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott seyn.** Die Prediger des Irrthums, oder, wie dieser heilige Apostel sie nennt, die falschen Propheten geben ihren verkehrten Lehren den Anstrich der Wahrheit, um den Verstand ihrer Zuhörer zu betrü-

(*) Der Verfasser versetzet sich da in eine Stadt, wo katholische und unkatholische Bürger vermischt untereinander leben. Er weiß es selbst wohl, daß diese Materie einer Kanzelrede an einem ganz katholischen Orte, wo nicht anstößig, doch wenigstens sehr unschicklich seyn würde.

gen: und die Leidenschaften nehmen den Schein der Tugend an, um unser Herz mit Sünden zu beflecken. Die Irrlehrer verkehren unser Herz durch die Verblendung unsers Verstandes: und die Leidenschaften verblenden unsern Verstand durch die Verkehrung des Herzens. So wenig man also einem Manne seinen Beyfall geben muß, ehe man die Lehre desselben genau untersuchet: eben so wenig darf man seinen Trieben folgen, bevor man ihren Grund scharf geprüfet hat. **Ihr Liebsten! glaubet nicht einem jeglichen Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott seyn.**

Lassen Sie uns heute, meine liebe Zuhörer, eine solche Geistesprüfung vornehmen! Lassen Sie uns über das lieblose Betragen nachdenken, welches einige aus uns gegen diejenigen äußern, welche entweder an Jesum Christum gar nicht glauben; oder doch seine heilige Lehre nicht so verstehen, wie sie uns von der heiligen, römischen, apostolischen Kirche, der unüberwindlichen Grundfeste der Kirche Jesu Christi, der unerschütterlichen Stütze der Wahrheit, und dem seligen Mittelpuncte der Einigkeit in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre vorgetragen wird. Lassen Sie uns sehen, ob diese Lieblosigkeit gegen unsere Glaubensgegner mit den Vorschriften der Vernunft, und des Evangeliums übereinstimme. Denn Vernunft und Religion sind die zween Probiersteine, auf de-

nen

nen wir die Sittlichkeit unsrer Handlungen prüfen müssen.

Ich sehe nur gar zu wohl ein, wie unangenehm diese Prüfung vielen aus meinen Zuhörern seyn werde. Vielleicht steigt gar schon aus manchem Herzen der beleidigende Gedanken auf, daß es mit der Reinigkeit meines Glaubens nicht am richtigsten stehen müsse; weil ich auf öffentlicher Kanzel denjenigen das Wort zu reden scheine, welche von unserer Kirche getrennet sind. Aber das soll mich nicht abhalten, meine liebe Zuhörer, Sie in den Pflichten zu unterweisen, welche uns die Natur, die Vernunft, und die Offenbarung gegen unsere Glaubensgegner auferlegt. Die Diener des Evangeliums, sagt der Weltapostel, müssen sich in allen Umständen als wahre Diener Gottes zeigen: sie dürfen keine Beschimpfung, kein übles Nachreden fürchten, wenn es um die Ausübung ihrer Pflicht zu thun ist. Lasset uns in allen Dingen beweisen, wie die Diener Gottes, — durch Ehre und Schmach, durch böses und gutes Gerücht; als die Verführer, und doch wahrhaftig. II. Korinth. 6, 4. und 8. Ja, meine Christen! nichts wird mich abschrecken, eine Lieblosigkeit zu bestreiten, welche dem Geiste des Evangeliums, und dem Lichte der Vernunft so sehr zuwider ist. Denn wie betragen sich manche aus uns gegen unsere Glaubensgegner? Sie lassen dieselben bey jeder Gelegenheit ihren Haß,

ihre Abneigung fühlen. Sie reden nicht selten auf die anzüglichste Art von ihnen, und erlauben sich die schimpflichsten Namen, die eingreifendsten Ausdrücke. Sie verspotten dieselben, machen ihnen Verdruß, und glauben dadurch vollkommen gerechtfertigt zu seyn, wenn sie sprechen: O es ist nur ein Jude, nur ein Lutheraner, nur ein Calvinist. Sie bilden sich ein, daß sie gegen unsere Glaubensgegner jene Redlichkeit, Treue, und Gerechtigkeit nicht beobachten dürfen, welche sie ihren Glaubensgenossen schuldig sind. Stünde es in ihrer Macht, so würden sie überall, mit dem Dolche in der Hand, die Religion des sanftmüthigen Jesu predigen. Sie würden alle mit Gewalt anhalten, sich zu unserer Kirche zu bekennen; und jeden, der sich weigern wollte, seiner Güter und des Lebens berauben.

Meine Christen! kann dieses Verfahren, diese Denkungsart den Grundsätzen des Evangeliums, und den Regeln der Vernunft gemäß seyn? Nein! Und eben das ist es, was ich Ihnen heute in den zween Theilen meiner Predigt zeigen will. Ich wiederhole es Ihnen noch einmal. Die Lieblosigkeit gegen unsere Glaubensgegner widerspricht dem Geiste unsrer Religion; dieses ist der Inhalt des **ersten** Theils: sie widerspricht auch der Vorschrift der gesunden Vernunft, und dieses wird den **zweyten** Theil ausmachen.

Ich bitte Gott um seine uns nothwendige Gnade; Sie aber, meine liebe Zuhörer, um ihre gewöhnliche Geduld und Aufmerksamkeit.

* * *

Um zu beweisen, wie sehr das lieblose Betragen gegen unsere Glaubensgegner dem Geiste unsrer geheiligten Religion entgegengesetzt sey, muß ich gleich anfangs das große Gebot der Liebe anführen, welches Gott in unsere Herzen geschrieben, durch den Moses laut verkündiget, und durch den göttlichen Stifter des Christenthums noch deutlicher erkläret hat. **Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben.** Mark. 12, 31. Ein Geboth, welches nach dem Gebothe der Liebe gegen das höchste Wesen das größte unter allen Gebothen ist. Ein Geboth, welches uns verbindet, alle Menschen, ohne Unterschied des Verhältnisses, tes Standes, der Religion, zu lieben; das ist, ihnen recht von Herzen, recht aufrichtig wohlzuwollen, und alles mögliche Gute zu erweisen. Diese Liebe ist jene Schuld, welche wir, nach der Lehre des heiligen Paulus, an Jedermann zu bezahlen haben; und welche wir, nach Tilgung aller andern Schulden, nie ganz abtragen können. **Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.** Röm. 13, 18. Eine Schuld, welche zu fodern der Irrgläubi-

ge,

ge, der Jude, der Heyde eben so gut das Recht hat, als unser rechtgläubige Mitbruder. Ich bin ein Schuldner der Griechen und Ungriechen, der Weisen und der Unweisen. Röm. 1, 14. Und hat der Glaubensbruder ein vorzügliches Recht auf unsere Gutthaten: so verliert doch dadurch, sagt der heilige Paulus, auch der Irr- und Ungläubige sein Recht nicht. Weil wir dann nun Zeit haben, so lasset uns an Jedermann Gutes thun, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Gal. 6, 10. Ja, meine liebe Zuhörer, das Gesetz der Liebe erstrecket sich auch auf unsere Glaubensgegner: auch diese sind unter dem Namen unsers Nächsten mitbegriffen. So hat es uns der höchste Gesetzgeber Jesus Christus erklärt.

Die Samariter hatten die wahre Religion des alten Bundes nicht, und wurden deswegen von den rechtgläubigen Juden allgemein gehaßt. Aber Jesus brachte einen Pharisäer so weit, daß er einsehen und bekennen mußte, der Unterschied, welchen die Religion zwischen den Juden und Samaritern machte, könne die allgemeine Liebe nicht aufheben, welche die Menschen gegen einander tragen müssen. Denn als dieser Pharisäer, aus Gelegenheit des zweyfachen Geboths der Liebe gefragt hatte, wer denn sein Nächster sey: antwortete ihm der Heiland durch die bekannte Parabel von dem mitleidigen Samaritan. Ein Mann

zog von Jerusalem nach Jericho. Auf dem Wege ergriffen ihn Räuber, nahmen ihm alles ab, und ließen ihn, mit Wunden bedeckt, halb todt auf der Erde liegen. Ein Priester, und ein Levit sahen den Armseligen mit dem nahen Tode ringen: aber sie sahen ihn ungerührt, und setzten, unempfindlich gegen das Elend ihres Mitbruders, ihre Reise fort. Bald darauf kam ein Samaritan auf eben dem Wege vorbey. Kaum sah er den Unglücklichen in seinem Blute schwimmen, ward er vom zärtlichsten Mitleiden gerührt, gieng hin, und verschaffte seinem Glaubensgegner alle mögliche Hülfe. Wer aus diesen dreyen, so fragte itzt Jesus den Pharisäer, war der Nächste dieses Verwundeten? Wer hat die Pflichten eines wahren Nebenmenschen an ihm erfüllt? Der Samaritan, war die Antwort. So geh nun hin, sagte Jesus; und wie der Samaritan den verunglückten Juden, der nicht von seiner Religion war, als seinen Nächsten erkennt, geliebt, und mit Gutthaten überhäufet hat: eben so sieh auch du Jedermann, ohne Rücksicht auf die Religion, für deinen Nächsten an, liebe Jedermann, thu Jedermann Gutes. **So geh du hin, und thu desgleichen auch.** Luk. 10, 37.

Ja, denkt vielleicht Mancher, wenn unsere Glaubensgegner so gutherzig wären, wie dieser Samaritan! Aber sie sind unsere Feinde, sie hassen uns, sie ver-

folgen uns. — Ich will da nicht untersuchen, wie gegründet diese Klage sey: ich will sie für gerecht halten. Was folgt daraus? Kann sie uns von der Pflicht der Liebe gegen unsere Glaubensgegner lossprechen? Nein, meine Christen! Der Heiland hat uns diese Ausflucht schon lange benommen. Ihr werdet wohl schon oft gehört haben, sagte er zu seinen Aposteln in dem berühmten Unterricht auf dem Berge, daß man seine Freunde lieben, und seine Feinde hassen soll. **Ihr habet gehöret, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen.** Matth. 5, 43. Allein das geht bey mir nicht an, meine Jünger. Diese Regel ist der Vollkommenheit des Gesetzes, welches ich euch zu verkündigen vom Himmel gekommen bin, schnurgerade zuwider. In meinem Gesetze ist es nicht genug, nur gegen diejenigen euer Herz und eure Hände aufzuschließen, welche euch zuvor geliebet, und durch Wohlthaten verbunden haben; oder von welchen ihr Gegenliebe und Gegendienste erwarten könnt. Denn was ist diese Liebe, als eine Wirkung der Natur? Was ist diese Wohlthätigkeit, als ein eigennütziger Tausch? Getrauet ihr euch für diese bloß natürliche, für diese eigennützige Liebe von meinem himmlischen Vater einen übernatürlichen Lohn zu erwarten? Thut das nicht jeder Heyde aus natürlichem Triebe? **Wenn ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben?**

ben? Thun nicht dasselbe auch die Publikanen? Matth. 5, 46. Ihr dürft eure wohlwollende Gesinnungen, euer liebreiches Betragen, euern geselligen Umgang nicht bloß auf diejenigen einschränken, welche durch die Bande des Blutes, der Freundschaft, der Religion mit euch verknüpfet sind; denn auf diese Art hättet ihr noch gar nichts vor den Ungläubigen voraus. **Wenn ihr allein euere Brüder grüsset, was thut ihr weiter? Thun nicht dieß auch die Heyden?** Matth. 5, 47. Eure Liebe muß sich weit über die niedere Sphäre der Natur hinausschwingen. Auch euern Feinden müßt ihr eure Herzen öffnen. Ihr müßt ihrem tödtlichen Hasse aufrichtige Liebe, ihren schweren Verfolgungen unüberwindliche Geduld, ihren schädlichen Beleidigungen wohlthätige Handlungen entgegen setzen. Ihr müßt eifrige Gebethe für ihre Bekehrung zu mir abschicken, und ihnen alles zugefügte Uebel von Herzen vergeben. Nur diese Rache erlaubt der Geist meines Gesetzes. **Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde: thut wohl denen, die euch hassen: und bittet für die, so euch verfolgen, und beleidigen.** Matth. 5, 44. Nur dadurch werdet ihr würdig werden, wahre Kinder meines ewigen Vaters zu seyn. Denn seht, was euer himmlischer Vater thut. Er breitet die wohlthätigen Stralen der Sonne eben so gütig über die Sünder, welche ihn beleidigen; als über die Gerechten, welche ihn anbethen, aus. Er begießt

die

die Felder des Heyden, der ihn verkennt, mit eben dem fruchtbaren Regen, mit welchem er den Acker des Israeliten, der ihn ehrt, befeuchtet. Auf daß ihr Kinder seyd euers Vaters, der im Himmel ist; welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Matth. 5, 45. Und nach dieser Vollkommenheit euers himmlischen Vaters müsset ihr, meine liebe Jünger, in allem Ernste streben. Ihr müßt auch gegen eure Feinde, so wie ers gegen die seinigen ist, liebreich und gutthätig seyn. Darum sollet ihr vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater auch vollkommen ist. Matth. 5, 48. Sehen Sie, meine Christen, dieses sind die Gesinnungen, welche uns die sanfte Religion des menschenfreundlichen Jesus einflößt. Wie könnte also diese Religion ein Verfahren billigen, welches ihren Grundsätzen so sehr zuwider ist? Wie wäre es möglich, daß sie unsere Lieblosigkeit gegen unsere Glaubensgegner nicht verdammte, welche sich von dem erhabnen Beyspiele ihres göttlichen Stifters so weit entfernet?

Dieser göttliche Menschenfreund schloß Niemand von seiner Liebe, von seinem Umgange, von seinen Gutthaten aus. Gerechte, Sünder, Zöllner, Juden, Sadducäer, Samariter, Heyden, alle konnten Rechnung auf seine Güte machen. Ja man dürfte fast behaupten, daß er diejenigen einer vorzüglichen

Liebe

Liebe würdigte, welche derselben am unwürdigsten zu seyn schienen; und nur gegen jene sich streng bezeigte, welche er, nach dem Urtheile der Menschen, am freundlichsten hätte empfangen sollen. Sie wissen es, meine Zuhörer, wer die Schriftgelehrten und Pharisäer waren. Leute, welche sich durch ihre lange Gebethe, durch ihr vielfältiges Fasten, durch ihre strenge und eingezogne Lebensart, durch ihre pünktliche Beobachtung auch der geringsten, bloß menschlichen Satzungen und Gebräuche, die allgemeine Hochachtung, und den Ruf einer vollkommnen Heiligkeit zuwege gebracht haben. Sie flohen allen Umgang mit den Sündern: sie verabscheuten die Samariter, als Ketzer; und haßten die Heyden, als Feinde des mosaischen Gesetzes. Und eben diese, in den Augen der Menschen so gerechten, eben diese gläubigen Pharisäer und Schriftgelehrten waren es, welche der Heiland gar nicht um sich leiden mochte. Diese schalt er Gleißner, übertünchte Gräber, Schlangen, Natternbrut, ein boshaftes und ehebrecherisches Geschlecht. Eben diese Zeloten, welche für ein Gesetz eiferten, das sie nicht erfüllten, waren der Gegenstand seines Widerwillens: so wie diejenigen, welche von den Schriftgelehrten und Pharisäern verachtet und gehasset wurden, der Gegenstand seines Mitleidens und seiner Zärtlichkeit gewesen sind. Wie gefällig bezeigte sich der gütige Heiland gegen den heydnischen Hauptmann, welcher

cher durch seine Freunde um die Gesundheit seines Dieners bey ihm anhalten ließ (a)! Mit welchem Eifer pries er öffentlich das große Vertrauen jener heydnischen Mutter, welche ihn um Hülfe für ihre, vom Satan geplagte, Tochter bath! denn wenn er sie Anfangs verachten, und demüthigen zu wollen schien: so geschah es nur deswegen, und das Vertrauen dieser Mutter lebhafter, die Gutthat ihr schätzbarer, und das sträfliche Mistrauen der Juden kenntlicher zu machen (b). Wie liebreich erwies sich der Heiland gegen das samaritische Weib, von welchem er Wasser verlangte! wie geduldig hörte er ihre Einwürfe an! wie gelassen beantwortete er dieselben! und wie sanft führte er sie bis zur Erkenntniß der Wahrheit (c)! Mit welcher Standhaftigkeit vertheidigte er die Bürger einer Stadt Samariens, welche ihn nicht beherbergen wollten, gegen den strengen Eifer einiger Jünger! Herr! riefen die zween Brüder Jakobus und Johannes hitzig aus, Herr! willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre? Luk. 9, 54. Nein, mein Jünger, sprach Jesus, nein, das will ich nicht: das dürft ihr nicht thun! Ihr glaubet itzt für meine Ehre zu eifern, ihr bildet euch ein, der Geist Gottes sey es, welcher euch in diesem Augenblicke entflammt: aber betrüget euch nicht!

(a) Luk. 7, 3. u. f. (b) Matth. 15, 22. u. f.
(c) Johann. 4, 7. u. f.

nicht! Ihr eifert nur für eure eigne Ehre, für eure Bequemlichkeit; nur das Feuer der Leidenschaft erhitzet euch. Mein Geist ist kein zerstörender, sondern ein aufbauender Geist: er bereitet den Menschen das Leben, und nicht den Untergang. Jesus aber wandte sich um, bestrafte sie, und sprach: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben; sondern zu erhalten. Luk. 9, 55. u. 56.

Die Juden widersetzten sich der Lehre Jesu aufs hartnäckigste: und er konnte sich durch alle seine Predigten, durch alle seine Wunder nur sehr wenige Anhänger verschaffen. Auch von diesen verließen ihn viele wiederum, als er sie zum Glauben an das große Geheimniß seines Fleisches und Blutes vorbereiten wollte, welches er am Ende seiner Tage, als ein ewiges Denkmaal seiner zärtlichsten Liebe gegen die Menschen, einzusetzen beschlossen hat. Und was that der Heiland? zörnte er? gab er ihnen harte Verweise? zwang er sie zu bleiben? Nein! mit der bewundernswürdigsten Gelassenheit fragte er seine Apostel, ob auch sie ihn verlassen wollten. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr nicht auch hinweg gehen? Johann. 6, 68. Der Heiland wollte Niemand zum Himmel zwingen. Er wollte das Recht des freyen Willen, welches er uns selbst geschenket hat, nicht

wieder zurücknehmen. Er stellte es jedem frey, seine Lehre anzunehmen, oder nicht anzunehmen: und führte uns deswegen nicht auf dem Wege der unwiderstehlichen Evidenz; sondern auf dem Pfade eines vernünftigen Glaubens. Er wünschte zwar, aus wahrer Begierde, alle selig zu machen, nichts so sehr, als daß alle an ihn glauben möchten: aber diese brünstige Begierde konnte sein liebevolles Herz gegen diejenigen nicht verbittern, welche seiner Lehre Widerstand thaten. Aller Undank, alle Hartnäckigkeit, aller Unglauben, ja die grausamsten Verfolgungen der Juden konnten ihn nicht abhalten, ihre Kranke zu heilen, ihre Todte zu erwecken, ihre Beseßne von der Gewalt des Satans zu befreyen. Wären unsere strenge Mitbrüder an der Stelle Jesu gewesen: so würden sie die Juden und Heyden, welche sich nicht alsobald ergeben hätten, gehaßt, verabscheut, geflohen haben. Sie hätten weder ihren Todten das Leben, noch den Kranken die Gesundheit, noch den Beseßnen die Befreyung von dem höllischen Gaste geschenket. Bey ihnen wären diese Gutthaten nur eine Belohnung für die Annahme ihrer Lehre gewesen: anstatt daß der Heiland sie als Mittel gebrauchte, den Juden und Heyden seine Lehre schäzbar und liebenswürdig zu machen. Aber welchen Begriff würden sie dadurch diesen Leuten von der neuen Religion beygebracht haben! Einen eben so nachtheiligen, als sie izt unsern Glau-

bensgegnern von unsrer Kirche beybringen. Und dieses ist eine neue Ursache, warum die Religion unser liebloses Betragen verwerfen muß.

Die Glaubensgegner, meine liebe Zuhörer, beurtheilen unsere Religion nach unsern Handlungen. Sie glauben, daß alles nach Anweisung der Grundsätze unsrer Kirche geschieht, was einige Glieder der Kirche aus unächtem Eifer thun. Sie rechnen alle Fehler der Lehre unsrer Kirche an, welche wir wider die Lehre unsrer Kirche begehen. Und weil Einige aus uns mehr die Personen, als den Irrthum unsrer Glaubensgegner zu hassen scheinen: so bilden sich diese ein, unsere Kirche befehle uns, wider das Geboth ihres Stifters, Menschenhaß, und verabscheuen sie. Ach! wie ganz anders machten es die Erstlinge unserer Kirche! Welche erhabne Beyspiele der Geduld, der Freundlichkeit, der Liebe stellten sie ihren Glaubensgegnern dar! Die härtesten Verfolgungen, die schrecklichsten Martern, die grausamsten Todesarten konnten ihrem Herzen das Wohlwollen gegen ihre Feinde nicht entreißen. Mitten unter den unmenschlichsten Tormenten athmeten sie noch Liebe gegen ihre Peiniger. Und eben diese heldenmüthige Liebe war es, welche die Heyden in Erstaunung setzte, und der neuen Religion tausend und tausend Freunde gewann. Diese machte, wie Jemand aus den Alten angemerket hat, daß das Blut der Märtyrer ein fruchtbarer Saame

neuer Christen wurde. Vernünftige Heyden konnten einer Religion die Wahrheit und Göttlichkeit nicht absprechen, welche ihren Anhängern eine Liebe einflößte, die so erhaben über alles dasjenige war, was ihnen ihre Vernunft und Philosophie sagte. Und so müssen es auch wir machen, meine Christen! Unser freundliches, liebreiches Betragen gegen unsere Glaubensgegner, wird mehr ausrichten, als alle Predigten und gelehrte Streitschriften: ja es ist vielleicht auf unserer Seite das einzige Mittel, ihre Aussöhnung mit unsrer Kirche zu bewirken. Denn nur sehr wenige hören unsere Predigten, lesen unsere Schriften. Und auch diese wenige hören und lesen mit einem Gemüthe, welches wider unsere Kirche schon eingenommen ist. Aber unsere menschenfreundliche, liebreiche, gutthätige Handlungen können alle sehen: wider diese haben sie nichts einzuwenden: diese werden uns unvermerkt, so sehr sich auch ihr Verstand dawider sträubt, ihre Herzen gewinnen. Und wie leicht ist die Besiegung des Verstandes, wenn man einmal in dem völligen Besitze des Herzens ist! Kann also unsere heilige Religion eine Lieblosigkeit, ein menschenfeindliches Betragen nicht verwerfen, welches unsern Gegnern das nachdrücklichste Mittel ihre Aussöhnung raubt? Aber es ist nicht die Religion allein, von welcher diese Lieblosigkeit verdammet wird: sie wird auch von der gesunden Vernunft verdammt.

So

✲
✲ ✲

So wenig es jemals die stolze Eigenliebe den Menschen an Vorwänden gebrechen läßt, womit sie ihre auch sträflichste Handlungen entschuldigen mögen: eben so wenig läßt sie der harte Eifer an Gründen Mangel haben, dadurch sie ihr liebloses Verfahren gegen unsere Glaubensgegner rechtfertigen können. Wie es die Eigenschaft der Güte ist, sagen sie, sich durch ihre Wohlthaten allen mitzutheilen: so ist es die Eigenschaft der Wahrheit, ihr Licht über alle zu verbreiten. Irrthum paaret sich leicht mit Irrthum: aber die Wahrheit kann nie in eine Verbindung mit der Falschheit treten. Unsere Kirche würde die wahre Kirche Jesu Christi nicht seyn: wenn sie für die Ausbreitung ihrer Lehre nicht eiferte; wenn sie jemals mit den Irrlehren Friede machen könnte. — Sie haben recht, meine liebe Zuhörer: die Wahrheit kann eben so wenig mit den Irrthümern, als das Licht mit den Finsternissen, in Gesellschaft stehn. Und gleichwie es eine nothwendige Wirkung des Lichtes ist, daß es die Nacht verbannt: so ist es eine natürliche Wirkung der Wahrheit, daß sie die Irrthümer zerstreut. Aber, meine Christen, man tritt dadurch, daß man mit den Irrenden umgeht, dem Irrthume noch nicht bey: so wie man deswegen dem Laster seinen Beyfall noch nicht giebt, weil man mit Sündern lebt. Sie müs-

sen mich da auch recht verstehen. Ich sage nicht, daß Sie mit unsern Glaubensgegnern einen ununterbrochnen, unumschränkten, vertraulichen Umgang anfangen; daß Sie den Lehren derselben vorwitzig nachforschen; daß Sie sich mit ihnen in Gespräche über Glaubenssachen einlassen; daß sie von ihnen Bücher, worinnen von der Religion gehandelt wird, annehmen und lesen sollen. Nein, meine Christen, das sage ich nicht! eine solche Vertraulichkeit rathe ich Ihnen nicht! Ich bitte, und ermahne Sie vielmehr, so einen Umgang zu fliehen. Denn er könnte für Sie äußerst gefährlich werden: er könnte Sie mit strafbaren Zweifeln wider den heiligen Glauben anfüllen; und wir sind nicht minder schuldig, die Gefahr des Verderbens, als das Verderben selbst zu vermeiden. Wer die Gefahr nicht flieht, sagt der heilige Geist, der ist nicht weit mehr vom Untergang. **Wer die Gefahr liebet, der wird darinn umkommen.** Sirach 3, 27. Ich verlange nur, daß Sie in jenem Umgange mit unsern Glaubensgegnern Redlichkeit, Vertrauen, Freundlichkeit zeigen, welchen uns unsere bürgerliche Verfassung, unsere Geschäfte, unsere Gewerbe nothwendig machen. Ich verlange nur, daß Sie in Frieden, in Ruhe, in bürgerlicher Eintracht mit unsern irrenden Mitbürgern leben. Ich verlange nur, daß Sie unsere Glaubensgegner von ihrer Gefälligkeit, Liebe, Dienstfertigkeit; daß Sie die Armen derselben von ihrer Barmherzigkeit

keit nicht ausschließen. Ich verlange nur, daß Sie jenes ungesellige, lieblose, feindselige Wesen aufgeben, welches die gesunde Vernunft nicht billigen kann. Ich verlange nur, daß Sie jenen ungestümmen, jenen harten Eifer ablegen, welcher nichts taugt, als unsern Glaubensgegnern den wahren, den heiligen Eifer verdächtig zu machen, der unsrer Kirche so rühmlich, so wesentlich ist.

Ja, meine liebe Zuhörer, die wahre Kirche Jesu Christi kann mit den Irrthümern nie Friede machen: sie muß dieselben stäts bestreiten. Denn die wahre Kirche Jesu Christi muß in die Fußstapfen der Apostel treten, welche sichs eifrigst angelegen seyn ließen, die Nacht der Irrthümer zu verjagen, und allen Völkern das Licht des wahren Glaubens anzuzünden. Die wahre Kirche muß dem Befehle ihres göttlichen Stifters getreu nachkommen, welcher ihr den Eifer für die Ausbreitung seiner Lehre zur Pflicht gemacht; und sie stäts zum himmlischen Vater zu rufen geheißen hat: **Geheiliget werde dein Name!** Matth. 6, 9. Die wahre Kirche muß sich bestreben, daß Gott von allen Menschen so geehrt und angebethet werde, wie es Jesus Christus gelehrt; daß alle Menschen zu jener Glückseligkeit gelangen, welche der Heiland für alle mit seinem Blute erkaufet hat. Die Vereinigung aller Völker in einem Schafstalle, und unter einem Hirten muß der angelegenste Wunsch,

und der Gegenstand des eifrigsten Bemühens der wahren Kirche seyn. Eine Eigenschaft, dadurch die römischkatholische Kirche sich allezeit vorzüglich ausgezeichnet hat; und für welche sie so viele Zeugen aufweisen kann, als Reiche und Völker auf der Erde sind. Denn es ist kein Land, keine Provinz, ich möchte fast sagen, kein Winkel auf dem ganzen Erdboden, wo unsere Kirche nicht Denkmäler ihres brünstigsten Eifers für die Ausbreitung der wahren Lehre Jesu Christi aufgerichtet hat. Es ist kein Volk so unbekannt, so wild, so unmenschlich, zu dem sie den Namen Jesu, und das wohlthätige Licht des Evangeliums durch ihre Prediger nicht getragen; und wo diese Prediger das Zeugniß, welches sie durch ihr Leben und ihre Lehre Jesu Christo gaben, mit ihrem Blut und Tode nicht versiegelt haben. Und man hat diesen Eifer für die Ausbreitung der Wahrheit, und Beförderung des Seelenheils mit Recht allezeit unter diejenigen Merkmale gezählt, dadurch die römischkatholische Kirche sich von andern christlichen Gemeinden rühmlich unterscheidet, und als die einzige wahre Kirche Jesu Christi zeigt. Allein dieser Eifer unsrer Kirche, meine Christen, besteht nicht in jener Verachtung, jener Abneigung, jener Lieblosigkeit, welche einige aus uns gegen unsere Glaubensgegner äußern. Dieses sind die Waffen nicht, womit die Kirche ihre Glaubensprediger ausgerüstet hat, als sie dieselben in die ganze Welt aus-

schick-

schickte, die Irrthümer zu bestreiten, und alle Nationen unter das süsse Joch Christi zu bringen. So machten es die Bonifacien in Deutschland, die Augustine in Engelland, die Patricien in Irrland, die Xaverien in Japan und Indien nicht. Unüberwindliche Geduld, holdselige Sitten, freundlicher Umgang, thätige Liebe, Heiligkeit des Lebens waren es, wodurch sie sich aller Herzen gewannen, und der Wahrheit den Weg zum Verstande ihrer Zuhörer bahnten. Hat nun die Kirche ihren Glaubenspredigern keine andere Waffen erlaubt: wird sie Ihnen, meine Zuhörer, andere erlauben? Ihnen, derer Beruf es nicht ist, die Irrthümer zu bestreiten? Nein! Die Entfernung des Verstandes von dem Verstande der Irrenden befiehlt uns die Kirche; aber die Trennung der Herzen verbieth sie uns. Ein duldendes, gefelliges, liebreiches, tugendhaftes Betragen, mit einem brünstigen Gebethe zu Gott verknüpft, ist es, was die Kirche in Ansehung unsrer Glaubensgegner von uns fodert. Nur diese Art des Eifers kann die gesunde Vernunft an uns billigen.

Denn wenn ich unsern strengen Mitbrüdern auch zugebe, was der heilige Paulus den Juden zugestanden hat, daß die Meynung bey ihrem harten Eifer gut sey; daß sie aus Haß gegen die Irrlehren, und aus Liebe zur Wahrheit also handeln: so muß ich ihnen doch mit eben diesem Apostel sagen, daß sie in der

Art

Art fehlen; daß dieses die Mittel nicht seyn, welche uns die Vernunft an die Hand giebt, die Irrenden zurechte zu weisen. Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie um Gott eifern; aber nicht im rechten Verstande. Röm. 10, 2. Es kann die Wahrheit, um in den Verstand zu kommen, und sich in demselben fest zu setzen, keinen andern Weg, als den Weg der Ueberzeugung nehmen. Gewalt, Bedrückung, zeitliche Vortheile können Gleißner; aber nur die Ueberzeugung kann wahre Rechtgläubige machen. Wird es nun die Verachtung, die Härte, die Lieblosigkeit, mit der wir den Irrenden begegnen, es jemals dahin bringen, sie von der Falschheit ihrer Religion, und von der Wahrheit der unsrigen zu überzeugen? Nein! meine Christen! das läugnet die gesunde Vernunft. Dieses verächtliche, dieses harte, dieses liebloſe Verfahren kann nur die Gemüther der Irrenden wider uns verbittern; kann nur ihre Herzen noch weiter von uns entfernen; kann nur ihren Verstand in dem Irrthume mehr bestärken. Unsere Glaubensgegner werden es immer läugnen, daß unsere Kirche die wahre Kirche des Gotts der Liebe; daß unsere Lehre die allein seligmachende Lehre Jesu Christi sey: so lange sie bey uns statt Menschenliebe Haß, statt Geselligkeit feindseliges Wesen, statt Gutthätigkeit Verachtung erblicken.

Die Vernunft befiehlt uns einen Unterschied zwischen den Irrenden zu machen. Empört sich ein ausgearteter Sohn wider seine Mutter, die Kirche; reisset er sich mit Gewalt aus ihrem Schooße los; verachtet er ihr Ansehen, und will ihre Aussprüche nicht gelten lassen; hecket er eine verkehrte Lehre aus, die unsere Väter nie gekannt haben; sucht er auch andere mit seinen Irrthümern anzustecken, und sich Anhänger zu verschaffen; geht er wie ein reissender Wolf unter der Heerde Jesu Christi herum: O diesen Menschen müssen wir hassen, verabscheuen, fliehen! denn er ist verkehrt; er ist ein Verführer, ein Satan, ein Ketzer. Dazu verbindet uns die Natur durch das Gesetz der Liebe, welche wir uns selbst schuldig sind. So befiehlt es auch der Weltapostel. Einen ketzerischen Menschen meid, wenn er einmal, und abermal ermahnet ist; und wisse, daß ein solcher verkehrt ist, und sündiget, als der aus seinem eignen Urtheile verdammet ist. Tit. 3, 10. und 11. Aber Leute, welche sich nicht selbst von der Kirche getrennet, welche das Unglück gehabt haben, außer dem wahren Schafstalle Jesu Christi gebohren zu werden; welche in der Religion ihrer Vorältern erzogen worden sind, und es von Kindheit an nie anders gehört haben, als daß ihr Glaube der wahre, der seligmachende Glaube sey: Nein, meine Christen, diese Leute verdienen unser hartes Betragen nicht; diesen dörfen wir unsern

Um-

Umgang, unsere Liebe nicht versagen. Wir müssen ihren Irrthum hassen; aber mit ihnen selbst müssen wir das zärtlichste Mitleiden haben. Wir müssen es von Herzen bedauren, daß sie so unglücklich gewesen sind, von irrenden Aeltern gezeuget zu werden; daß die unselige Verblendung ihre Augen vor dem Lichte der Wahrheit verschließt; daß sie ihre wahre Mutter verkennen, und die ausgestreckten Arme fliehen, in welche sie hineilen sollen. Wir müssen um ihre Bekehrung seufzen: wir müssen eifrige Gebethe zu Gott um Licht und Stärke für sie abschicken: wir müssen sie durch die Heiligkeit unsers erbaulichen, und nach der Vorschrift des Evangeliums eingerichteten Wandels; durch unser sanftmüthiges, liebreiches, wohlthätiges Betragen überzeugen, daß wir wahre Jünger Jesu Christi; wahre Kinder des Gotts der Sanftmuth, der Liebe, und der Barmherzigkeit sind. Dieses ist das sicherste Mittel, unsere Glaubensgegner zu gewinnen.

Von der genauen Beobachtung dieser Regel hängt unsere eigne Ruhe, unser Vortheil ab. Denn wenn wir das allgemeine Gesetz der Liebe aus den Augen setzen; wenn wir uns gegen unsere Glaubensgegner unfreundlich, ungesellig, unverträglich bezeigen: reizen wir dadurch nicht ihren Haß gegen uns? Zwingen wir sie nicht auf eine gewisse Art, mit uns eben so unfreundlich, eben so ungesellig, eben so unverträg-

lich

lich zu verfahren? Und wird unser liebloses Betragen nicht eine Rechtfertigung des ihrigen? Unsere Glaubensgegner haben Unrecht, wenn sie es thun, sagt man. Sie sind auf dem Wege des Irrthums, und wir auf dem Wege der Wahrheit. — Ohne Zweifel, meine Christen. Aber ich habe es Ihnen ja schon gesagt, daß uns weder die Wahrheit, noch die Lieblosigkeit unsrer Glaubensgegner ein Recht giebt, lieblos zu handeln; und daß dieses gehässige Betragen kein schickliches Mittel ist, sie auf ihrer Seite den Irrthum, und auf der unsrigen die Wahrheit sehen zu lassen. Unsere Glaubensgegner, meine liebe Zuhörer, denken eben so, wie wir, daß sie auf dem rechten Wege gehen: und sie sehen uns, wie wir sie, als Irrende an. So lange sie also diese Meynung haben: so lange halten sie sich zu alle dem berechtiget, was wir gegen sie unternehmen. Diese Meynung aber wird unser liebloses Betragen ihnen gewiß nicht benehmen. Ich könnte mich da auf die Erfahrung berufen, wie wenig die Verachtung, die Lieblosigkeit, die Verfolgung tauge, getrennte Gemüther mit einander auszusöhnen, und zu vereinigen. Ich könnte sie in die betrübte Zeiten zurückführen, wo man mit Anzüglichkeiten, mit Verhöhnungen, mit Beschimpfungen gegen einander stritt: wo man ein Gott gefälliges Werk zu verrichten glaubte, wenn man wechselweise einander beraubte, verjagte, erwürgte. Doch

dieser

dieser Anblick ist zu grausend! die Wunden Deutschlands, und der Kirche bluten noch!

Aber ist es denn auch möglich, denkt mancher, daß diese Leute ihren Irrthum nicht einsehen? daß sie den Ungrund ihrer Vorurtheile gegen unsere Kirche nicht entdecken? daß sie in diesem Irrthume, in diesen Vorurtheilen verharren? Und verdient eine solche Hartnäckigkeit nicht unsern ganzen Unwillen, unsere ganze Verachtung? Ach, meine Christen, es ist traurig, daß uns die lange Erfahrung an dieser Möglichkeit nicht zweifeln läßt! Allein deswegen dürfen wir die Irrenden noch nicht hassen, nicht verachten. Nein! wir sollen vielmehr Nachsicht mit der menschlichen Schwachheit haben. Wie schwer macht es dem Menschen sein angebohrner Stolz und seine Eigenliebe, zu sehen, daß er geirret hat! Wie viel Ueberwindung und Selbstverläugnung wird dazu erfodert, seinen Irrthum vor andern zu bekennen! Und wie hart giebt man eine Meynung auf, welche man, so zu reden, mit der Muttermilch eingesogen hat! Werfen wir einen Blick auf uns selbst zurück. Mit wie viel schändlichen und verderblichen Vorurtheilen ist unser eigner Verstand angefüllt! Wie sehr bemühen wir uns aber nicht, den Ungrund derselben vor unsern Augen zu verbergen, um nur nicht gezwungen zu seyn, dieselben ablegen zu müssen! Wie oft hat man uns nicht schon die Ungerechtigkeit der Verachtung gezeigt, mit

welcher

welcher wir eine gewisse Klasse der Menschen belegen, welche Diener der strafenden Gerechtigkeit sind? Man hat uns dargethan, daß dergleichen Leute dem Staate eben so nothwendig sind, als das Gesetz und die gesetzgebende Macht selbst. Man hat uns bewiesen, daß die Laster, die Ausschweifungen, der Ungehorsam der Menschen gegen die Gesetze uns diese Leute nützlich und unentbehrlich machen. Man hat uns aus langer Erfahrung die betrübten Folgen vorgelegt, welche sich nothwendig im Staate äußern müssen, wenn man diese Leute von so vielen gesellschaftlichen Vortheilen ausschließt, dazu ihnen Natur und Gesetze ein unläugbares Recht geben. Und was geschieht? Haben wir dieses für die Menschheit so demüthigende Vorurtheil abgelegt? Sind diese Leute itzt weniger der Gegenstand unserer Verachtung? Können wir es uns aber da nicht aberhalten, unsern Irrthum einzusehen, zu bekennen, und abzulegen: wie schwer muß es erst seyn, das Geständniß zu machen, daß man in der wichtigsten Sache, in dem Geschäfte des Heils, in der Religion geirret habe? Welcher Kampf muß sich in der Seele erheben, wenn man einer Religion entsagen soll, in der man gebohren und erzogen ist; und die man bisher immer für die wahre gehalten hat! Welche Widersetzlichkeit muß man empfinden, einer Kirche beyzutreten, welche man von Jugend auf nicht anders, als mit Verachtung, hat nennen

hören! Was würden wir vielleicht selbst thun, wenn wir von unsern Kinderjahren an außer der wahren Kirche gelebt hätten? Ach! die starke Anhänglichkeit an andere Vorurtheile läßt uns nicht viel Gutes hofen! Ich sage dieses nicht, meine liebe Zuhörer, als wollte ich die Hartnäckigkeit unsrer Glaubensgegner vertheidigen; und sie von der Schuldigkeit und Nothwendigkeit, sich mit unsrer Kirche zu vereinigen, lossprechen. Nein, das sey ferne von mir! Ich habe das alles nur beygebracht, um Ihnen zu zeigen, daß unsere Glaubensgegner mehr Nachsicht und Mitleiden von uns, als Unwillen und Verachtung verdienen. Ich habe das alles nur gesagt, um Ihnen billige, gerechte, duldende, liebreiche, wohlthätige Gesinnungen gegen unsere Mitbrüder beyzubringen.

Denn unsere Glaubensgegner, meine liebe Zuhörer, bleiben doch immer unsere Brüder, wenn sie schon unsere Mutter, die wahre Kirche, verkennen. Oder sind sie nicht Werke des nämlichen Schöpfers, der uns unser Daseyn gegeben hat? Sind sie nicht Kinder des nämlichen allgemeinen Vaters der Menschen? Hat Gott sie nicht auch zur ewigen Glückseligkeit bestimmt, wie uns? Regiert und erhält die weise und gutthätige Fürsehung sie nicht auch, wie uns? Ist das Blut der Versöhnung für sie nicht auch geflossen, wie für uns? Wie dürfen wir also Menschen hassen, welche Gott geliebet hat, und für die

Jesus Christus gestorben ist? Wie kann der Himmel unser liebloses Betragen gegen irrende Brüder billigen, welches von der Religion, und gesunden Vernunft verdammet wird? Gegen irrende Brüder, welche der erbarmende Gott vielleicht nur darum unter uns versetzet hat, um sie durch unsern Umgang zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen! Wissen wir, ob ihre Bekehrung nicht an die Art gebunden sey, auf die wir sie behandeln? Welche Verantwortung für uns, wenn unsere Lieblosigkeit einen irrenden Mitbruder noch weiter von dem Schooße der wahren Kirche entfernet, in welchen ihn Liebe, Sanftmuth, Gefälligkeit hätte zurückführen können!

Jene unseligen Zeiten, dem gütigen Himmel sey es ewig dafür gedankt, sind nun endlich vorbey, die uns unsere Glaubensgegner zum Gegenstande des tödtlichsten Hasses gemacht haben. Jene Zeiten, da sie sich nie einen Katholiken denken konnten, ohne die bitterste Galle wider ihn zu kochen: da sie uns nie unsers wahren Namens würdigten; oder es wenigstens nie thaten, ohne ein schimpfliches Beywort hinzusetzen: da sie das, in allem Betracht verehrungswürdige, sichtbare Oberhaupt unsrer Kirche durch die gräulichsten Beschimpfungen und Lästerungen entehrten: da sie unserer Kirche tausend falsche Lehren, und ungereimte Begebenheiten verläumderisch andichteten. Diese Zeiten sind vorbey! Die ungestümme Leiden-

schaft hat ausgetobt, und die ruhige Vernunft ist wieder in ihre Rechte zurückgetreten. Nein, meine Christen! unsere Glaubensgegner sind nicht mehr das, was sie vor zweyhundert, vor hundert, vor fünfzig Jahren gewesen sind. Die Meisten davon denken itzt weit billiger, weit brüderlicher gegen uns. Sie haben, von der unwiderstehlichen Gewalt der Wahrheit gezwungen, die Lehre ihrer Vorältern in vielen, in wesentlichen Stücken verändert. Sie sind uns itzt weit näher, als sie es vormals waren: und wir dürfen zu Gott hoffen, daß sie sich uns immer mehr nähern werden. Stossen wir sie also durch unsere Lieblosigkeit nicht selbst zurück!

Unsere verewigten Väter, die ersten Helden des Christenthums, liebten die Heyden, ob sie schon von denselben gehaßt, beschimpft, verfolgt, zum Tode aufgesucht, durch die grausamsten Martern hingerichtet wurden: und wir wollen unsere Glaubensgegner nicht lieben, welche mit uns im nämlichen Staate, unter den nämlichen Gesetzen, inner eben denselben Mauern ruhig und in bürgerlicher Eintracht leben? Wofür sehen wir denn unsere Glaubensgegner an? für unsere Brüder, oder für unsere Feinde? Denken wir sie als unsere Brüder, dazu der nämliche Schöpfer und Erlöser sie gemacht hat: so verdammt Natur und Vernunft unsere Abneigung, unsere Lieblosigkeit gegen dieselben. Betrachten wir sie aber als

unsere

unsere Feinde: so befiehlt uns das heilige Evangelium sie zu lieben, für sie zu bethen, und ihnen Gutes zu thun. Ja, meine liebe Zuhörer, aus welchem Gesichtspuncte wir immer unsere Glaubensgegner ansehen: sind wir immer verbunden, uns gerecht, verträglich, liebreich, gutthätig gegen sie zu erweisen.

So leget nun gegen unsere irrende Brüder, um das bitte ich zuletzt mit den Worten der Apostelfürsten, so leget nun ab alle Bosheit, und alle List, und Gleißnerey, und Haß, und alles Nachreden. 1. Petr. 2, 1. Ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, die herzliche Erbarmung, Freundlichkeit, Demuth, Mäßigkeit, Geduld. Einer übertrage den andern, und vergebet einander, so jemand wider den andern zu klagen hat; gleichwie der Herr euch vergeben hat, also thut auch ihr. Ueber dieß alles aber habet bey euch die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede Gottes erfreue sich in euern Herzen! Koloss. 3, 12. u. f.

Verzeichniß

der merkwürdigen Sachen dieses zweyten Bandes.

A.

Aeltern müssen ihren Kindern zur ewigen Glückseligkeit durch gute Erziehung verhilflich seyn. S. 94. handeln unmenschlich, wenn sie ihre Liebe und Sorge nur dem Leibe der Kinder widmen. 96. müssen vorzüglich für ihre Seele sorgen. 97. verüben die äußerste Grausamkeit an ihren Kindern, wenn sie die Pflicht einer guten Erziehung nicht erfüllen. 102. lieben Gott, wenn sie ihre Kinder wohl erziehen. 105. ahmen in diesem Geschäffte Gott selbst nach. 106. vereinigen mit der Liebe Gottes auch die Liebe des Nächsten in der Erziehungspflicht. 108. müssen gegen ihre Kinder, 109. gegen ihre Zeitgenossen, nnd selbst gegen die Nachwelt wohlthätig seyn. 110. lieben sich selbst recht nach der Vorschrift Christi, wenn sie allen Fleiß auf die Kinderzucht verwenden. 112. werden am Tage des Gerichtes ewige Freude wegen guter Erziehung fühlen, im Gegentheile ewige Peyn, wenn sie selbe vernachläßigen. 118. u. f. was sie bey Erziehung ihrer Kinder beobachten müssen. 123. haben noch im Sterbebette an ihren wohlerzogenen Kindern den häufigsten Trost, und können sich fast eben jener Worte bedienen, welche Christus vor seinem Leiden zum himmlischen Vater bethete. 164. werden einen unaussprechlichen Trost wegen guter Erziehung im Himmel haben. 165.

165. erleben oft die unseligsten Folgen, wenn sie die Erziehung vernachläßigen. 167. sind nicht selten Schuld an allen Verbrechen ihrer Kinder, wegen schlechter Erziehung. 173. werden dem göttlichen Richter schreckliche Rechenschaft dafür geben müssen. 175. sind oft nur für das Zeitliche ihrer Kinder besorget. 194. müssen sich vorzüglich das Heil der Seele ihrer Kinder angelegen seyn lassen. 195. müssen nicht glauben, daß leere Schönheit, 196. oder Reichthum, 197. oder Ehrenstellen ihre Kinder ohne Tugend glückselig machen können. 198. sind oft die einzige Ursache von allem Unheile, das über ihre Kinder kömmt. 200. müssen die Fehler ihrer Kinder nach der Vorschrift des heiligen Geistes strafen. 202.

Allmacht und Weisheit Gottes ist bey der Bildung eines Menschen wundervoll. 91.

Ascese muß ein Prediger haben. 71.

B.

Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder durch das Gleichniß des verlohrnen Sohnes geschildert. 274. u. f.

Beredsamkeit, geistliche, hat sowohl in die Religion den fruchtbarsten Einfluß, 57. **als auch auf das Beßte des Staates.** 71. **ist die angemessenste Wissenschaft dem Geschmacke aller Nationen.** 77. **war der Hauptgegenstand so vieler großen Geister.** 78.

C.

Christen erfüllten gleich im ersten Keime des Christenthumes das Geboth der Liebe auf das vollkommenste. 230. **müssen überhaupt nach einer besondern Vollkommenheit trachten.** 271. **müssen sich an ihren Feinden nicht**

rächen, sie vielmehr lieben, und ihnen Gutes thun, 281. nach dem Beyspiele Christi, 282. der Aposteln, und ersten Christen, 284. die bis zum Staunen der Heiden ihre Feinde liebten. 285.

Christus, der Herr, zeigte klar, wie wichtig der Unterricht der Kinder sey. 95. lehrte mit Worten und Beyspielen den Nächsten lieben. 225. wirkte große und viele Wunderdinge dem Menschen zu Lieb. 226. drohet ein schreckliches Weh denen, die den Nächsten nicht lieben. 235. giebt die beßte Vorschrift von der Liebe des Nächsten. 258. machte keinen Unterschied, und liebte alle Menschen. 260. selbst seine größten Feinde waren in seinem ganzen Leben ein Gegenstand seiner Liebe, 282. vorzüglich aber in seinem Tode. 283. zeigte sich sehr liebreich auch sogar gegen die Heiden und Ungläubigen. 322.

D.

David erfuhr die traurigen Früchte übel erzogener Kinder an Amnon, Absalon und Adonias. 113.

E.

Eifer der wahren Kirche, in wem er bestehe? 329.

Eigenliebe hintergeht die Menschen oft in der Nächstenliebe. 250. u. f. schmeichelt uns oft, als liebten wir den Nächsten; da wir doch nichts weniger, als dieses thun. 255.

Erziehung, gute der Kinder ist eine Pflicht, welche den Aeltern selbst die Menschheit auflegt. 90. schlechte ist dem Staat zum größten Nachtheile. 99. u. f. gute ist eine Pflicht, zu welcher die Aeltern das Christenthum verbindet. 104. ist zur eigenen Heiligung und Vervollkommung

mung der Aeltern das bequemſte Mittel. 115. lohnet und ſegnet die Aeltern auch zeitlich. 116. hat nicht nur die Pflege des Leibes, ſondern vorzüglich die Sorge für die Seele ihrer Kinder zum Zwecke. 122. in wem ſie beſtehe? 123. von ihr hängt erſtens die Wohlfahrt, das Glück und Heil der Kinder, 126. wie auch die zeitlich- und ewige Glückſeligkeit ab, 133. zweytens das Beßte der Geſellſchaft, des Staates und der Religion. 139. u. f. iſt kräftig genug, einen Staat glückſelig zu machen, und mit allen Tugenden auszuſchmücken. 144. bringt unzählbare Vortheile dem gemeinen Weſen. 154. drittens hängt von ihr die eigene Glückſeligkeit der Aeltern ab. 157. giebt den Aeltern Gelegenheit, ſich in verſchiedenen Tugenden zu üben, und viele Verdienſte zu ſammeln. 161. macht das Vaterland glückſelig. 184. u. f. muß Segen vom Himmel bringen. 191. giebt den Kindern, 194. und den Aeltern ſelbſt die ächte Glückſeligkeit. 205. verſchafft den Aeltern Freude, 207. Ehre, 208. Verpflegung und Unterſtützung in ihrem grauen Alter. 209. ſchlechte Erziehung bringt den Aeltern Schande, 211. Kummer, 212. Schmerzen und Verzweiflung. 213.

F.

Feinde müſſen wir lieben, erſtens weil wir Kinder des himmliſchen Vaters, das iſt, Chriſten ſind, 270. u. f. und zwar nach ſeinem Beyſpiele. 274. u. f. man muß ihnen ſo, wie Gott, Gutes widerfahren laſſen. 277. zweytens weil wir Sünder ſind, und nur mit dieſem Bedingniſſe Verzeihung von Gott erlangen, wenn auch wir unſern Feinden vergeben. 292. u. f. wird durch Gleichniſſe erprobet. 293. wie man ſeinen Feinden verzeihen müſſe. 296. u. f. ſind oft

Werkzeuge Gottes, die unsere Glückseligkeit befördern helfen. 298.

G.

Gesetze, was sie für Wirkungen haben, wenn sie nützlich gegeben werden? 72. sind für den Staat nicht zureichend, wenn sie nicht von einer andern Seite her unterstützet werden. 73. weder Belohnung noch Strafe, die den Gesetzen zur Seite gehen, sind zur Aufrechthaltung des Staates hinlänglich. 73. u. f.
Glückseligkeit des Menschen, in wem sie bestehe? 127.
Gnade Gottes, was sie wirke? 60.
Gott ist der allgemeine Vater der Menschen. 105. u. f. ist unendlich gütig und barmherzig gegen die Sünder. 276. u. f. rächet die Unbilden, welche dem Menschen zugefüget werden. 281.

H.

Haß der Feinde und Beleidiger zieht üble Folgen nach sich. 300. u. f.
Heli kann Zeugniß von einer unseligen Kinderzucht geben. 168.

J.

Jakob, der Patriarch, fühlte in seinem grauen Alter den süßesten Trost der guten Erziehung an seinem Sohne Joseph. 114.

K.

Kinder sind für Aeltern Geschenke Gottes, 90. mit denen sie aber nicht nach ihrem Belieben machen können, was sie wollen. 91. werden von Gott wunderbar erhalten. 92.

92. sind zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmet. 94. an ihnen vermerkt man vorzüglich den elenden Zustand, in welchen uns die ersten Aeltern versetzet haben. 129. u. f. geben sich allen Leidenschaften preise. 130. wohlerzogene sind die Ehre der Aeltern. 157.

Kindheit, die bey den Söhnen und Töchtern ist für die Aeltern die Zeit zum aussäen. 205.

Kirchenrath, der allgemeine von Trient, richtete vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf die gute Erziehung der Kinder, zu Wiederherstellung der verfallenen Kirchenzucht. 141.

L.

Laster der Menschen sind grösstentheils die traurigen Früchte der schlechten Erziehung. 148.

Leiden der Menschen kann mit dem Leiden Jesu Christi nicht in Vergleich gezogen werden. 287.

Liebe des Nächsten ist eines der ersten Gebothe Gottes. 225. u. f. ward von Christus seinen Jüngern, und allen Menschen auf das nachdrücklichste anbefohlen. 227. zeigte sich vorzüglich bey den Aposteln und Jüngern Christi. 229. ohne sie nutzen weder die guten Werke, 232. noch die Liebe Gottes selbst. 236. verschaffet grosses Vergnügen. 241. macht ganze Familien glückselig. 242. wie sie beschaffen seyn müsse? 246. u. f. muß keine Beschwernisse achten. 252. muß thätig, 254. und allgemein seyn. 255. u. f. macht keine Rucksicht auf das üble Betragen des Nächsten. 259. bringt Trost im Todtbette, 263. und am Tage des Gerichts. 265. erstrecket sich auf die Ungläubigen und Heiden, 315. nach der Lehre Jesu Christi, 316. und seinem Beyspiele. 320.

Lieblosigkeit gegen die Glaubensgegner widerspricht dem Geiste der wahren Religion, 315. u. f. und der Vorschrift der gesunden Vernunft. 327. u. f. hält nicht wenige von Annehmung der ächten Lehre Jesu Christi ab. 325.

M.

Machabäer, der sieben ihre Mutter sammt ihren Kindern kam vorzüglich durch gute Erziehung zu einer unüberwindlichen Standhaftigkeit, die sie zu einer Märtyrinn des alten Bundes machte. 134.

N.

Nächste, der, wird oft sehr mishandelt. 232. u. f. muß wegen Gott und seinetwegen, ohne Ruckficht auf uns, geliebet werden. 257.

Natur treibet die Menschen selbst an, einander wahrhaft zu lieben. 238.

O.

Opfer gefällt Gott nicht, ohne Liebe des Nächsten, und selbst der Feinde. 308.

P.

Pharisäer wurden von Christus ihrer Gleißnerey halber sehr bestrafet. 321.

Prediger ohne Salbung ist einem Acteur auf dem Theater gleich. 57. was es heißt, einen Prediger machen? 58. woher Salbung in Predigten komme? 59. muß auch das Seinige beytragen. 60. darf sich nicht jene grossen Wunder versprechen, die an den ersten Aposteln geschahen. 61. selbst die Kirche fodert, daß er

Gnade,

Gnade, Natur und Gelehrsamkeit miteinander verbinde. 62. so thaten die heiligen Augustin und Cyprian. 63. muß viele Vorbereitungen voranschicken, ehe er sich dem Predigtamte widmet. 64. wo er sie herholen müsse? 65. u. f. muß Rhetorik, Philosophie, Ascetik, Moral, Theologie, und alle mögliche Erkenntnisse wohl inne haben. 67. u. f. was die Theologie zum Predigtamte beytrage? 67. u. f. was die Philosophie, Rhetorik und philosophische Sittenlehre? 69. was die Moral? 70. die Ascese? 71. bringt oft allein bey den Zuhörern zuwegen, was die heiligsten Gesetze, Strafen und Belohnungen nicht vermögen. 75. muß den Staat erst gesegnet, blühend und glücklich machen. 76. muß ein Diener Gottes, und Vater der Menschheit zugleich seyn. 81.

R.

Rhetorik ist zum Predigtamte höchst nothwendig. 69.
Rom war glückselig, so lange die Kinderzucht gut war. 184. näherte sich dem Sturze, alsbald selbe zerfiel. 185.

S.

Salomon in Erbauung und Zusammenfügung des Tempels zu Jerusalem kann Predigern zum Muster dienen. 66.
Sittenlehre, philosophische, was sie zum Predigen beytrage? 69.
Staat, ein jeder gleichet einem menschlichen Körper. 185. wird durch gute Prediger glückselig gemacht. 76.
Sünder, der, kann allezeit Verzeihung von Gott erhalten. 276. er muß aber im Gegentheile seinen Beleidigern auch verzeihen. 293.

T.

Bayerische Staatsbibliothek München

T.

Tobias hatte seine Frömmigkeit der guten Erziehung zu danken. 134.

V. U.

Vergebung der Unbilden seiner Feinde muß nicht verschoben werden. 301. muß ernstlich, nicht gezwungen und verstellet seyn, 304. u. f.

Unfriede, was er für traurige Wirkungen hervorbringe? 244.

Vollkommenheit eines Christen, In wem sie bestehe? 273. it. 277.

Vorsehung Gottes nimmt man sonderbar an Kindern gewahr. 91. sorget für sie, da sie noch im Mutterleibe sind, 92. und das Tageslicht angesehen haben. 93.

W.

Wort Gottes vermag alles in den Herzen der Zuhörer. 75.

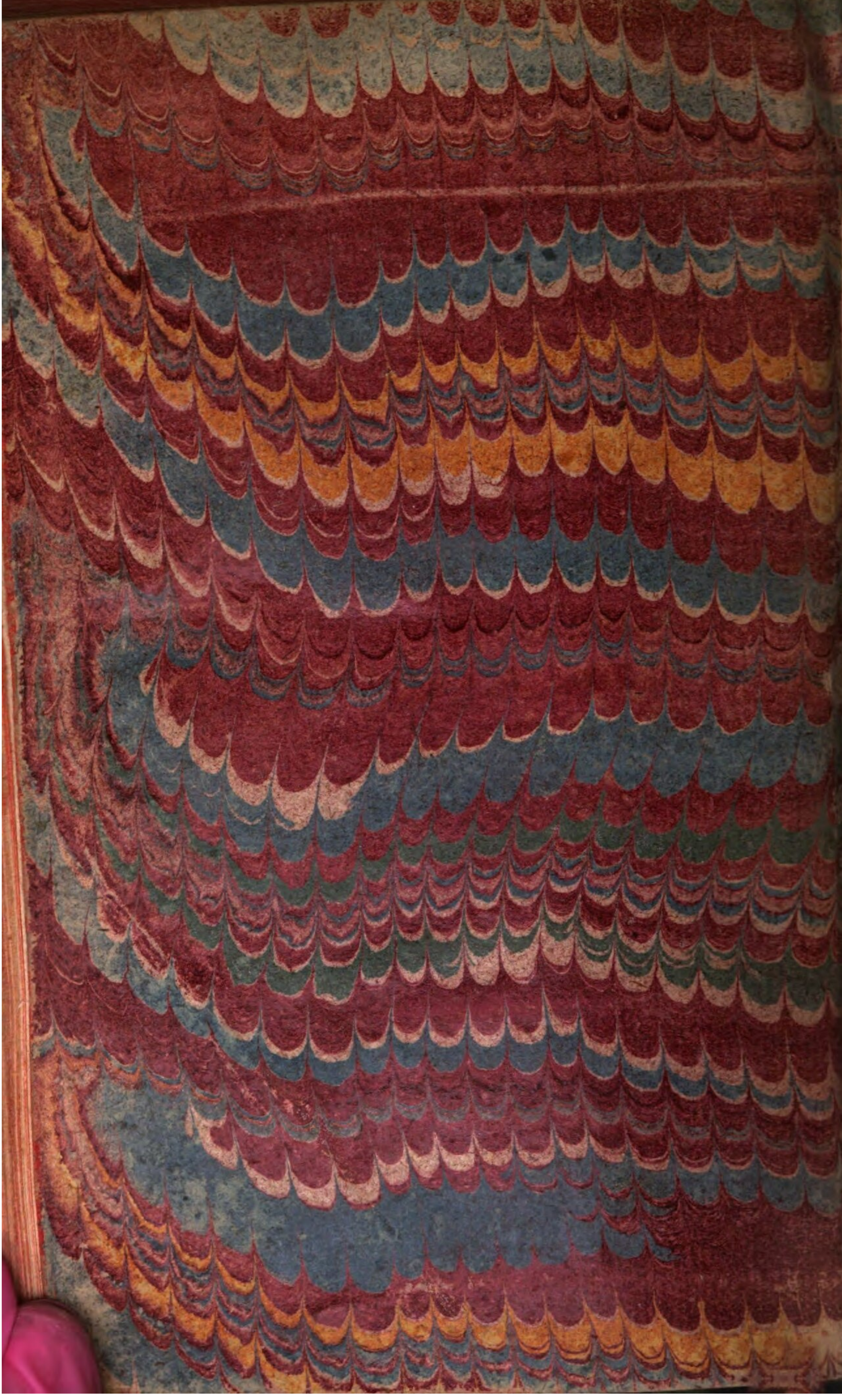
Wunderwerke Jesu Christi hatten nicht so fast die Welt zum Glauben gebracht, als seine ausnehmende Sanftmuth. 285.

Z.

Zorn Gottes ist fürchterlich gegen jene, welche ihren Feinden nicht verzeihen wollen. 296. u. f.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Braun, Heinrich

Der churfürstlich-baierischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstä nde der Religion und Sitten
Bd.: 2

Augsburg (1779)

Bavar. 2135-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377401-9
VD18 80048994